Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Lebrecht Ehregott Schneider

**Chirurgische Geschichte mit theoretischen und practischen Anmerkungen**

## Vierdter Theil

Chemnitz: Stößel, 1768

**http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819559652**

Band (Druck) Freier Zugang

PUBLIC DOMAIN

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819559652/phys_0001
DFG

81. l. 6

Hierin sieben Kupfertafel

Me – 3098. (1–6.)

LXXXII. VIII. 7. 5

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn819559652/phys_0002
DFG

# Chirurgische Geschichte

mit

theoretischen und practischen

# Anmerkungen,

entworffen

von

Lebrecht Ehregott Schneidern,

Chirurgo in Mittweyda.

## Vierdter Theil

Chemnitz, 1768.

bey Johann Christoph Stößel.

4

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819559652/phys_0006
DFG



# Vorrede.

Nachdem ich bey der Verfertigung und Herausgebung so wohl des erstern, als auch des zweyten und dritten Theils dieser meiner chirurgischen Geschichte keine andere Absicht zum Grunde gehabt habe, als nur mich dadurch meinem Nächsten, und zwar besonders einem Theil dererjenigen, welche gleichen Beruff

mit mir haben, gefällig zu bezeigen; so erachte ich mich vor verbunden, dieser redlichen Absicht auch noch fernerhin zu folgen, und mich denenjenigen, welche zeithero diese meine Bemühungen mit den Augen der Wohlgewogenheit gütigst betrachtet haben, immer gefälliger zu bezeigen: wie es denn auch die Pflicht eines jeden redlichen Bürgers in der Republique erfordert, daß er alles dasjenige, was in seinem Amte nützlich, und ihm wohlanständig ist, auf das genaueste beobachte.

Uberdieses habe ich auch bereits

reits in der Vorrede zum ersten Theile versprochen, diese Arbeit, so lange die göttliche Vorsehung mich erhalten wird, fortzusetzen, ich halte mich dahero auch einiger masen vor schuldig, diesem gegebenen Versprechen nachzukommen.

Man hat diese meine zeitherige Bemühungen gütigst und reichlich genug belohnet, indem man solche nicht nur gebilliget, sondern auch als nutzbar angesehen, da dieselben in Erzehlung solcher Krankheiten bestehen, welche einige Aufmerksamkeit in der Wundarzneykunst verdienen.

Es ist auch, nach dem Ausspruche eines gelehrten und erfahrnen Arztes bekannt, daß die Wundarzneykunst eben so wohl, als die Arzneygelahrheit ihren Wachsthum richtigen Erfahrungen hauptsächlich zu danken hat. Der Fleiß und die Bemühungen derer Aerzte und Wundärzte beweisen dieses, so wohl in dem jetzigen Seculo, als auch in denen vorhergegangenen Zeiten, ja, so gar in dem grauen Alterthume dieser Wissenschafften zur Gnüge.

Daß die Bekanntmachung seltener und merkwürdiger Krankheiten in der Medicin und Chirurgie einen ganz besondern Nutzen hat; solches

solches ist eine bekannte Wahrheit, welcher auch die heutigen Aerzte einstimmig beypflichten.

Ich hatte mir vorgenommen, mit der Ausarbeitung dieses Vierdten Theils etwas eher zu Stande zu kommen, als es würklich geschehen ist: verschiedene Umstände aber sind mir an dieser Arbeit verhinderlich gewesen: welches denn also auch die Ursache ist, daß dieser Theil die Presse etwas später verlassen hat.

Gegenwärtig bleibet mir demnach weiter nichts übrig, als nur zu wünschen, daß diese Arbeit eine eben so gütige und geneigte Aufnahme, als die vorige erhalten,

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819559652/phys_0011
DFG

ten, und allen denjenigen, welchen ich solche zu einem nützlichen Gebrauche aus einem redlichen Triebe verfertiget habe, und hiermit überreiche, angenehm und vortheilhaft seyn möge.

Übrigens empfiehlet sich dem Leser zu fernern geneigten Wohlwollen

Mittweyda,
den 14. April
1768.

der Autor.



# Achtzehende Geschichte.

## Von einer verhärteten Ohrendrüse, und damit verknüpften Hemicrania, welche durch eine unvermuthet erfolgte Suppuration vollkommen curiret worden.

Die Pflichten, so uns Menschen bey denenjenigen Handlungen obliegen, welche die Bemühungen unserer Geschäffte zum Grunde haben, sind allezeit wichtig, ja, sie werden oftmahls so wichtig, daß sie die Augen unserer Aufmerksamkeit ganz besonders erfordern. Je wichtiger eine solche Handlung ist; je größer ist auch die dabey zu beobachtende Pflicht.

Zweyerley Ursachen erinnern uns ein genaues Augenmerk auf diese Pflichten zu haben, ja, sie reitzen uns auf das lebhaffteste, dieselben bestens zu beobachten.

Die erste ist die wichtigste, und zwar weil sie einen nachdrücklichen Befehl der ewigen Weißheit zum Grunde hat. Wollte man behaupten, daß ein jeder weiter zu keiner andern Absicht, als blos um sein selbst willen in der Welt sey; so würde man eine Thorheit dadurch verrathen, welche entweder einen Mangel, oder eine unerlaubte Ausschweifung der Vernunfft allzudeutlich anzeigte. Vielmehr ist wohl einem jeden Menschen bekannt genung, daß die anbetenswürdige Weißheit zwar die so verschiedenen und mannigfaltigen Geschäffte geordnet, dabey aber einem jedem Menschen, einem oder mehrern derselben insbesondere obzuliegen anbefohlen habe, wodurch wir die Fähigkeit erlangen, allhier einander zu dienen. Ein nicht nur erhabener, sondern auch nur mittelmäßiger Verstand ist ja hiervon gnugsam überzeugt. Die andere Ursache, welche uns Menschen, bey unsern Geschäfften die nöthigen Pflichten zu beobachten erinnert, ist die Ehre, welche wir dadurch zu erlangen verhoffen. Die Bemühungen, unsere Ehre zu behaupten und solche zu vermehren, sind dem größten Theil der Menschen gleichsam angebohren. Die Ehre gründet sich auf die Redlichkeit und Aufrichtigkeit, wodurch der Mensch eine Achtbarkeit in den menschlichen Gesellschafften erlanget.

Je-

Je mehr ein Mensch sich bemühet, das seinige redlich und löblich zu beobachten; je mehr wird auch dessen guter Ruff vermehret werden. Ein jeder vernünfftig denkender Mensch aber schmeichelt sich gar ungemein, wenn sich sein guter Ruff vermehret, ja, er freuet sich um desto mehr, wenn er überzeugt seyn kann, daß seine Ehre auch nach seinem Tode bey der Nachwelt noch blühen werde,

Ich habe bereits oben gesagt, daß die Wichtigkeit der Pflichten, wovon hier die Rede ist, von der Wichtigkeit der Geschäffte abhange. Es würde nur unnöthig seyn, mich mit einer Menge Beweißgründe dabey aufzuhalten. Nur die Geschäffte und Bemühungen derer Aerzte werden mir sattsamen Stoff zu einem einzigen Beweiß davon verschaffen.

Wenn man betrachtet, daß die Bemühungen so wohl eines Arzneygelehrten, als auch eines Wundarztes auf das allgemeine Beste der Menschen, nämlich auf die Gesundheit desselben abzielen, und daß folglich der menschliche Cörper das Object aller dieser Bemühungen ist; so getraue ich mir eines jeden Beyfall und zwar mit Recht zu erhalten, wenn ich sage: daß die Pflichten eines Arztes, in Betrachtung seiner Geschäffte, weit wichtiger sind, als die Pflichten eines jeden Künstlers, dessen Bemühungen blos auf Verfertigung einzeler oder ganzer Maschinen abzielen. Und diese Wichtigkeit der

Pflichten ist es demnach, welche einen jeden Arzt auf das sorgfältigste verbindet, bey einer jeden seiner Handlungen alle mögliche Mühe, Behutsamkeit und Aufmerksamkeit anzuwenden. Ja, bey den gefährlichsten Krankheiten, und da, wo zu weilen alle Hülffe scheinet vergebens zu seyn, sind wir destomehr verbunden, unsere Vernunft dergestalt anzuwenden, daß wir auf alle nur mögliche Mittel denken, um der Krankheit zu widerstehen, sollten uns auch zu weilen bey so gefährlichen und offt recht fürchterlichen Krankheiten, die düstern Sorgen den uns sonst so angenehmen Schlaf, halbe, ja, gantze Nächte berauben.

Daß aber ein Arzt bey bedenklichen und höchst gefährlichen Krankheiten seine Sorgfalt und Bemühungen unermüdet fortzusetzen verbunden sey, beweisen die, obschon nur seltene Begebenheiten, da zu weilen eine Krankheit, welche man so wohl nach der Vernunft, als auch nach der Erfahrung vor ganz unheilbar angesehen hat, doch wider alles Vermuthen einen guten Ausgang gewonnen, und glücklich geheilet worden ist.

Daß dieses, was ich hier gesaget, obschon nur selten, geschehe, beweisen die Erfahrungen aufmerksamer Aerzte, und ich bin überzeugt, daß man diese Begebenheit, wovon gegenwärtige Geschichte handelt, in Ansehung ihres wider

Vermu-

Vermuthen glücklich erfolgten Ausgangs, ebenfalls mit unter die seltenen zehlen kann.

Ein Bauer, wohnhafft in dem allhier nahe gelegenen Dorfe, Alt Mittweyda, Nahmens D. F., seines Alters 56. Jahr, von einer hagern, übrigens muntern Leibes Constitution, bekam im Monath Junio des 1764ten Jahres einen heftigen Schmerz am lincken Ohre, welcher einige Tage angehalten. Darwider hatte er anfangs nichts gebraucht, als daß er zu weilen auf den schmerzhaften Orte trockene warme Compressen geleget, wodurch er es dahin gebracht, daß der Schmerz nicht immerfort angehalten, sondern sich nur wechselsweise, auch niemahls so heftig, als es zu Anfange geschehen, eingefunden hatte. Bey erfolgter Verminderung der Schmerzen hatte Patiente bemerket, wie ihm die linke Ohrendrüse etwas angeschwollen war. In dieser Geschwulst habe er so gleich, als er dieselbe wahrgenommen einen, jedoch anfangs nur obtusen Schmerz empfunden, welcher aber von dem vorherigen gar sehr unterschieden gewesen. Da nun auf den fleisigen Gebrauch derer trocken warmen Compressen eine so baldige Linderung des erstern Schmerzes erfolget war; so hatte Patiente 8. Tage lang mit dem Gebrauche dieses Mittels, um diese Geschwulst zu zertheilen, continuiret. Alleine, da während dieser Zeit die Geschwulst nicht nur an Grösse, sondern auch an Schmerzen täglich zugenommen; so hatte sich der Patiente zu einem Empirico in hiesi-

ger Gegend gewendet, und denselben um Hülffe ersuchet. Dieser Empiricus hatte dem Patienten zwar versprochen, diese Krankheit in wenig Tagen zu heilen: alleine, ob der Patiente schon ganzer 6. Wochen lang bey ihm ausgehalten, und die ihm, so wohl innerlich als äußerlich immerfort einerley gegebene Medicamenta in der vorgeschriebenen Verordnung gebrauchet; so hatte doch die Krankheit nicht so wohl ab, als vielmehr zugenommen. Es hatte sich deswegen der Patiente zu einem andern, in hiesiger Gegend sich befindenden Idioten gewendet. Dieser hatte ihm ebenfalls, wie jener, eine baldige Hülffe zu verschaffen versichert. Allein, es war dieselbe leider! auch nicht erfolget, ob er schon in dieser zweyten Cur ein ganzes Vierteljahr getreulich ausgehalten. Es hatte nunmehro dieser Kranke zu Wiedererlangung seiner Gesundheit alle Hofnung aufgegeben, und da derselbe ohnedis in Betrachtung seines Vermögens sich nicht in den besten Umständen befunde; so hatte derselbe von dieser Zeit an, und so lange, als bis ich zu ihm geruffen wurde, nichts weiter, als nur solche Mittel gebrauchet, welche ihm von seinen Freunden und Bekannten bey ihrem öftern Besuch angerathen worden waren. Bey dem Gebrauche derer bisherigen Haußmittel versicherte er mich, daß seine Krankheit zwar im geringsten nicht weiter zu- aber auch nicht abgenommen hätte. Als ihm nun endlich seine Nachbarn und Anverwandten angerathen, er mögte doch mich noch zu sich kommen lassen, und sich

mei-

meines Rathes disfalls bedienen; so schickte derselbe alsbald seinen Sohn zu mir, mit dem Ersuchen, mich des nächsten Tages zu ihm zu verfügen. Die Umstände, in welchen ich diesen Patienten damahls bey meinem ersten Besuche antraf, waren folgende: Die Glandula Parotidis Sinistra war in ihrem ganzen Umfange dergestallt angeschwollen, daß dieselbe die Grösse einer mittelmäßigen Melone erreichet hatte. Dieser Tumor Glandulosus war überall sehr hart anzufühlen, die äuserlichen Bedeckungen desselben sahen sehr roth und entzündet, auch waren dieselben sehr angespannet, und klagte der Patiente über einen beständig anhaltenden Schmerz, welcher aber bald in dieser, bald in jener Gegend der Geschwulst von ihm bemerket wurde. Aus dem linken Ohre floß beständig ein dünner Ichor, und bemerkte er auf diesem Ohre seit 6. Wochen eine völlige Taubheit. Es konnte auch der Patiente die Maxillam inferiorem von der Maxilla superiori nicht weiter herab bewegen, als nur daß man mit einem Theelöffel zwischen die obern und untern Zähne kommen, und ihm die nöthigen Alimenta und Medicamenta beybringen konnte. Diese ganz geringe und nur wenige Bewegung der Maxillæ inferioris so wohl, als auch ein nur gelindes Anrühren der Geschwulst mit den Fingern war dem Patienten überaus schmerzhaft. Die Glandula maxillaris sinistra war ebenfalls geschwollen so, daß die Geschwulst derselben die Grösse einer mittelmäßigen welschen Nuß betrug. Der Kranke so wohl, als die

Anwesenden versicherten mich, daß diese letztere Geschwulst nur seit 3. Tagen von ihnen wäre bemerket worden, jedoch habe solche seit der Zeit um die Hälfte zugenommen. Zwischen dem Backen und dem Zahnfleisch, so weit ich mit meinem kleinen Finger der linken Hand penetriren konnte, fand ich nichts widernatürliches. Der Patiente bemerkte täglich, und zwar des Nachmittags nach 3. oder 4. Uhr denjenigen Anfall eines Fiebers, welchen er gleich beym Anfange der Krankheit empfunden hatte. Der Schauer hielt zwar eine kurze Zeit an, aber die darauf folgende Hitze verlies ihn nicht eher, als bis nach Mitternacht. Derjenige Schmerz, welcher sich linkerseits über die Hälfte des Kopfes erstreckte, hielt zwar vor beständig an; alleine, wenn sich der Paroxysmus febrilis einstellete; so nahm auch derselbe an Heftigkeit zu, und hielt so lange, als die Fieberhitze, an. Der Patiente hatte wenig Appetit zum Essen, und klagte über eine beständige Schlaflosigkeit, und anhaltenden Durst, der Puls war ein Pulsus tremens, der Unterleib war ziemlich gespannet und aufgetrieben, und der Kranke versicherte mich, daß er täglich, zu weilen aber auch erst über den andern Tag, einmahl offenen Leib habe, und fast allezeit einen Abgang harter Excrementorum bemerke.

Nachdem ich also diese Krankheit untersuchet; so machte ich alsbald den Anfang der Cur mit einer Aderlaß am Arme; äusserlich aber legte ich ein erweichendes Cataplasma lau warm über

über die Geschwulst, welches so wohl die tumefcirte Glandulam Parotidem, als auch die Glandulam Maxillarem bedeckte, wie ich denn auch dieses so wohl am Tage, als in der Nacht alle Stunden zu verneuern, verordnete. In das linke Ohr, allwo ein beständiger Ichor ausfloß, legte ich früh und abends allezeit ein mit der Liqua Myrrhæ, zu welchem einige Tropfen vom Olea Caryophyllorum gesetzet waren, imbibirtes Plumaceau, und introducirte solches mit der Sonde in den Meatum auditorium externum so weit, als es möglich war. Früh und abends wurde dem Patienten ein Lavement aus Hafergrützschleim, Venetischer Seife und Leinoehl appliciret, worauf allezeit in Zeit von einer Stunde einmal offener Leib erfolgte. Aeuserlich ließ ich den Unterleib früh und Abends mit warmen Leinoehl inungiren, und nach dieser Inunction mit warmen Tüchern bedecken. Ferner wurde dem Kranken alle 3. Stunden eine Dosis von einem Pulvere temperante zu nehmen verordnet, dessen Composition folgende war:

Rec.
Nitri depurati
Salis mirabilis Glauberi
Lapid. cancr. c. succo citri ppti
aa Unc. semiss.
M. F. Pulv.

Zum ordinairen Getränke verordnete ein lau warmes Kühmolken, und befahl dem Pati-

enten, nichts als dünne Wasser- oder Hafergrütz Suppen, auch jedesmal nur wenig zu essen.

Ich muß hierbey noch erinnern, daß der Kranke auf das ihm vorgeschriebene Regimen überaus aufmerksam war, und alles, was ich ihm verordnete, genau beobachtete.

In den erstern 3. Tage bemerkte der Patiente nicht die geringste Abänderung seiner in ihrem ganzen Umfange zu betrachtenden Krankheit; am 4ten Tage aber versicherte mich derselbe, daß die Schmerzen am Kopfe nicht nur weit erträglicher, als zuhero, wären, sondern sie verliesen ihn auch zu weilen, obschon nur auf eine kurze Zeit, ganz und gar, da hingegen die Schmerzen in dem Tumore an Heftigkeit zu genommen hätten. Das Fieber, und die übrigen vorher angegebenen Symptomata hielten nach wie zuvor an. Ich machte mir dahero die völlige Hofnung, diesen Tumorem durch eine vielleicht bald erfolgende Suppuration zu heilen, und glaubte dahero, daß, wenn nur diese erfolgte, auch alsdenn das Fieber und die übrigen Symptomata zugleich remittiren würden. Dahero lies ich mit dem Gebrauch dieser erweichenden Umschläge, wie bereits angezeiget, öfters continuiren.

Die Röthe samt dem Schmerz nahm auch von Zeit zu Zeit in der Geschwulst zu; alleine, die Härte derselben blieb noch beständig, und ich konnte an keinem Orte entdecken, daß die Geschwulst

schwulst weich werden wollte. Dieses war eben der Umstand, welcher mir in den letztern Tagen, da man sich vor diesesmal noch Hofnung machte die Geschwulst zu erweichen, überaus verdächtig zu seyn schiene.

Am 11ten Tage, als ich den Kranken besuchte, versicherte mich, daß ihn der Schmerz, welchen er zeithero an der Geschwulst empfunden, gänzlich verlassen habe: die Röthe der Haut, als ein Zeichen der Entzündung war völlig verschwunden, so, daß die äuserliche Haut der übrigen an Farbe wiederum ähnlich sahe. Ich kunte die Geschwulst mit meinen Fingern angreifen und untersuchen, ohne daß der Kranke einen Schmerz dabey empfand. Die Geschwulst war in ihrem ganzen Umfange hart, und hatte in ihrer Grösse weder ab- noch zugenommen, nur die angeschwollene Glandula maxillaris schiene, in Ansehung ihrer Geschwulst, über die Hälfte abgenommen zu haben. Das Fieber und alle die übrigen Symptomata continuirten noch wie zuvor, wobey der Kranke mich versicherte, daß, seit dem ihn der Schmerz in der Geschwulst verlassen, der Schmerz am Kopfe wieder dergestalt zugenommen hätte, daß solcher so heftig und anhaltend sey, als er vorhero gewesen. Der aus dem linken Ohre anfangs geflossene Ichor hatte sich gegenwärtig in eine, dem Ansehen nach, gutartige Materie verwandelt, dahero ich auch mit der Liqua Myrrhae cum oleo Caryophyllorum nach der vorbeschriebenen Art, ferner, und

mit

mit dem Gebrauch derer innerlichen Medicamenten, wie im Anfange, noch continuirete, der Leib wurde mit dem oben angezeigten Oehle inungiret, und der Kranke bekam früh und abends ein erweichendes Lavement. Zum ordinairen Getränke wurde dem Patienten ein mit kleinen Rosinen abgekochtes dünnes Hafergrütz-Wasser lau warm, an statt des Molkens verordnet, weil er dieses nicht mehr trinken wollte. Ohnerachtet einer geschwinden Nachlassung der Schmerzen in der Geschwulst, und gänzlichen Vergehung der Röthe derselben, continuirte ich, jedoch mit einiger Veränderung der äuserlich erweichenden Medicamenten, indem ich zu denen erweichenden Kräutern die Herbam Cicutæ und zwar in gleicher Quantitæt hinzu setzte. Am Tage ließ ich dieses Cataplasma fleisig, und des Nachts das Emplastrum Diachylon compositum über die Geschwulst appliciren. Ohnerachtet ich aber bis zum 24ten Tag mit diesen erweichenden Mitteln, um eine Suppuration zu erhalten, continuirte; so blieb doch der Zustand des Tumoris einerley. An der Glandula Maxillari, welche bereits am 11ten Tage um ein merkliches abgenommen hatte, erfolgte während dieser Zeit, eine völlige Zertheilung. Das Fieber continuirte bis zum 19ten Tage, (von der Zeit an gerechnet, als ich den Kranken das erste mal besuchte) und an diesem Tage zeigte sich in dem Urin ein starkes Sedimentum, welches ich vorher an keinem Tage bemerket hatte. Es giengen bis zum 22ten Tage alltäglich viel der-

dergleichen gebrochener Urin ab, und am 23ten Tage hatte das Fieber völlig remittiret. Von dem 19ten Tage an hatte der Schmerz am Kopfe einiger massen nachgelassen, allein, der Patiente wurde doch, ohnerachtet das Fieber völlig remittiret hatte, nicht gänzlich von diesem Schmerze befreyet. Der Schlaf, nebst dem Appetite zum Essen stellte sich nunmehro vom Tage zu Tage vollkommen wieder ein, und ob ich schon dem Kranken fernerhin nur wenig, auch nichts, als nur dünne Suppen von Farinosis zu essen erlaubte; so muß ich doch gestehen, daß derselbe sich auch hierinnen stricte nach der ihm dissfalls gegebenen Vorschrift richtete, und mehr hungerte, als sich vollkommen satt zu essen verlangte. Die aus dem äuserlichen Ohr fliesende Materie nahm täglich, in Ansehung ihrer Quantitæt, ab, und der Kranke versicherte, daß er einiger massen eine Empfindung von denen in dasselbe einfallenden Tonstrahlen bemerkte. Ich ließ dahero mit dem Gebrauche des bereits angezeigten reinigenden und heilenden Medicaments hier noch ferner continuiren. Zu Ende der 5ten Woche waren diese Exulcerationes völlig geheilet, und der Kranke empfand nunmehro die in dieses Ohr einfallende Tonstrahlen so deutlich, als in dem rechten Ohre.

Die tumescirte, und dem Ansehen nach, gänzlich verhärtete Glandula Parotidis Sinistra, nebst dem beständig anhaltenden Schmerz am Kopfe blieben demnach mir, als die wichtigsten

Gegen-

Gegenstände meiner fernerweitigen Bemühungen bey diesem Kranken, noch übrig. Ich würde wider die Wahrheit handeln, wenn ich sagen wollte, daß ich den Zustand dieses Patienten nunmehro nicht als einen der fürchterlichsten und gefährlichsten betrachtet hätte. Denn ich kunte diese Geschwulst von dieser Zeit an mit Recht als eine verhärtete Drüse, oder Scirrhum ansehen. Ich war dahero genöthiget, dem Kranken den Zustand seiner noch gegenwärtigen Krankheit nach demjenigen Plane zu erklären, welchen uns die Vernunft so wohl, als die Erfahrung lehret. Weswegen ich ihm versicherte, wie es nunmehro fast nicht möglich sey, diese Geschwulst zu zertheilen: mit denen erweichenden Mitteln also fortzufahren, um den längst gesuchten Endzweck zu erhalten, wäre ebenfalls nicht nur vergebens, sondern auch ins künftige mehr schädlich, daß man dahero nunmehro sein Augenmerk nur allein dahin richten müsse, daß diese verhärtete Drüse nicht in einen offenen Krebsschaden übergehen möge.

Ich nahm dahero meine Zuflucht zu der Cicuta, weil uns der Fleiß und die Aufmerksamkeit fleisiger Beobachtungen verschiedener Aerzte eine Reihe von glücklichen Erfolgen erzählen, welche sie so wohl in verborgenen, als offenen Krebsschäden, auch andern Krankheiten mehr durch den Gebrauch derselben zu vieler Bewunderung erhalten haben.

Nach dem ich dem Kranken eine gehörige

Quan-

Quantität von einem Infuso laxante, aus Manna Cal. Foliis Sennæ, Tamarindis und Tartaro solubili bestehend, hatte nehmen lassen, worauf auch 6. Sedes erfolgten; so lies ich denselben 6 mal in einem Seifenbad baden, alsdenn gab ich ihm früh 2. und abends 3. Stück Cicuten Pillen, lies auch jedesmal früh und abends ein Stück derselben mehr nehmen, bis der Patiente auf 20. Stück derselben gekommen war, da ich ihm als denn wieder jedesmal ein Stück weniger zu nehmen verordnete so lange, bis er wieder auf 2. Stück gekommen war, und also habe ich ihn ferner im Gebrauch derselben auf- und absteigen lassen. Bey dem Gebrauch dieser Cicuten Pillen habe dem Kranken am 8ten Tage so wohl früh, als abends eines von diesen Pulvern zu nehmen verordnet:

Rec.
Tartari solubilis
Rhabarbari optimi
aa Drachm. sem.
M. F. Pulvis, divid. in partes duas æquales.

Aeuserlich lies ich am Tage öffters Compressen in Milch, worinnen eine gehörige Quantität Herbæ Cicutæ infundiret und abgekocht war, eintauchen und wohl ausgewunden über die Geschwulst legen. Des Nachts aber lies ich das Emplastrum de Cicuta an statt des Umschlags appliciren. Zum ordinairen Getränke verordnete dem Patienten ein Decoctum aus der Radice graminis und Taraxaci. Die Diæt

anbe-

anbelangend, blieb es bey der, welche zeithero war beobachtet worden.

Nach dem der, so wohl innerliche, als äusserliche Gebrauch dieser Cicutæ 9. Wochen lang continuiret worden war, und man keinen Effect davon bemerkte, indem der Tumor so, wie der Kopfschmerz immer einerley blieb; so wurde der Patiente, wie es oftmals bey langwierigen Krankheiten zu geschehen pfleget, ungedultig, und wollte den Gebrauch derselben nicht weiter fortsetzen, indem er nunmehro an einer glücklichen Cur vollkommen zweifelte. Ob ich ihm nun zwar vorstellete, wie nöthig es wäre, noch einige Zeit mit dem Gebrauche der Cicutæ zu continuiren, weil der gute Effect derselben dennoch erfolgen könnte; so blieb er diesem ohnerachtet bey seinem Vorsatze stehen.

Durch noch mehrere Persuasiones diesen Kranken dahin zu disponiren, war mir einiger massen bedenklich, dahero blieb mir gegenwärtig weiter nichts mehr übrig, als den Patienten seinem Schicksale zu überlassen, und ihm wohlmeynend anzurathen, daß er diesen Tumorem ruhig lassen, und sich besonders vor Idioten und Quacksalbern jederzeit hüthen mögte, damit er seinem bevorstehenden Elende nicht selbst unvorsichtiger Weise entgegen lauffen mögte.

Der Kranke ersuchte mich, unter Versicherung seines vollkommenen Zutrauens, welches er auch

auch noch fernerhin in mich setzen würde, daß ich ihn doch in diesem seinen betrübten Zustande nicht gänzlich verlassen, sondern auch in der Folge mit aller mir möglichen Hülfe beyspringen mögte, wobey er zugleich von mir verlangte, daß ich doch die Geschwulst durch Eytermachende Medicamente nochmahls mögte zu heylen suchen. Das erstere versicherte ich nach Möglichkeit zu verrichten, das letztere Ersuchen aber widerlegte ich ihm aus allen hierzu nöthigen Gründen.

Ich verordnete demnach, die Geschwulst mit dem Emplastro de Ranis cum Mercurio Vig: zu bedecken, welches ich allezeit über den 3ten Tag erneuern lies. Dabey recommendirte ich dem Kranken das zeithero beobachtete Regimen, und zum ordinairen Getränke das bereits oben angezeigte Decoctum ex Radicibus, und des Abends ein lau warmes aus Seifenwasser bestehendes Fußbad. Es wurde dieses alles von dem Patienten 3. Monathe lang continuiret. Die Geschwulst blieb, während dieser Zeit, in ihrem vorigen Zustande, der Kopfschmerz aber hatte, bis hieher, nach und nach dergestalt abgenommen, daß derselbe dem Kranken erträglicher war.

Als ich ihn nun einstmals besuchte, und in diesen Umständen antraf; so wurde ich in nicht wenige Verwunderung gesetzt, als ich am folgenden Tage des Nachmittags von des Kranken Sohne die Nachricht erhielt: wie seit meiner

ner Abreise die Geschwulst dergestalt schmerzhaft worden, daß der Kranke sich nicht zu lassen wüste, es versicherte mich auch dieser Bothe, daß die äuserlichen Bedeckungen derselben das Ansehen einer sehr starken Entzündung hätten, weshalben ich zugleich ersuchet wurde, mich selbst zu ihm zu verfügen: welches ich auch zu thun mich gar nicht säumete. Ich fand auch, daß der Zustand dieser Krankheit mit dem Berichte, den man mir davon gegeben hatte, genau überein kam. Der Kranke erzehlete mir, wie er seit 16. Stunden einen stechenden und bohrenden Schmerz in dieser Geschwulst bemercket hätte, welcher auch von einer Stunde zur andern an Heftigkeit zugenommen: Die Röthe der Haut, samt der widernatürlichen Hitze derselben habe sich ebenfalls mit dem Schmerze vermehret.

Es schiene auch die Geschwulst in so kurzer Zeit so wohl in der Höhe, als Breite zugenommen zu haben, und war übrigens solche so hart, als ein Stein anzufühlen.

Da ich nun in der Meynung war, daß diese verhärtete Drüse sich nunmehro in einen offenen Krebsschaden verwandeln würde; so hielte ich vor billig, alle Eyter machende Mittel gegenwärtig zu vermeiden. Ich bedeckte dahero vor diesesmal den Tumorem nur mit dem Emplastro de Cicuta, und befahl, solches des Nachts so wohl, als auch am folgenden Tage früh zu verneuern.

Als

Als ich aber den Patienten am Abende des darauf folgenden Tages besuchte; so fand ich ganz unvermuthet Merkmale, welche mich so gleich zu überzeugen anfiengen, daß ich zum Glücke meines Patientens so wohl, als auch zu dessen und meinem selbst eigenen Vergnügen, in meinem bisherigen Prognostico geirret hatte. Der Patiente berichtete mich, wie er in dem ganzen Umfange der Geschwulst einen beständig stechenden, aber auch klopfenden und bochenden Schmerzen empfände: Die Röthe hatte auch mehr zugenommen, und die Geschwulst selbst war nicht mehr harte, sondern in ihrem ganzen Umfange viel weicher und nachgebender anzufühlen. Der Patiente hatte einen fieberhaften und vollen Puls, und klagte zu gleich öfters über Durst. Ich verordnete dahero, wie zu Anfange, über die Geschwulst des Tages über öfters ein lau warm und erweichendes Cataplasma zu legen, und des Nachts das Emplastrum Diachylon Compositum. Des folgenden Tages war die Geschwulst viel weicher und erhabener, die äusern Bedeckungen derselben waren an Farbe glänzend roth, auch empfand der Kranke noch immerfort den heftigsten Schmerz. Dieweil ich nun hieraus deutlich genug bemerken konte, daß eine und zwar vielleicht baldige Suppuration erfolgen würde; so lies ich den fleisigen Gebrauch dieser bereits angezeigten erweichenden Mittel ferner continuiren. Am 4ten Tage, (von der Zeit an gerechnet, als diese Geschwulst aufs neue schmerzhaft und entzündet worden) fand

ich alle Kennzeichen einer völlig erhaltenen Suppuration: Denn die Geschwulst war nunmehro in ihrem gantzen Umfange vollkommen weich anzufühlen, und mit meinen Fingern konnte ich auch die darinnen fluctuirende Materie gar deutlich bemerken. Der Patiente versicherte mich, daß er gegen Morgen bey nahe 2. Stunden ruhig geschlaffen, auch nachhero gemerket habe, daß der Schmerz in dem Tumore nicht so heftig und anhaltend, als zuvor sey. Nach dem ich ihm vorstellete, daß es nunmehro höchst nöthig sey, den Tumorem zu öfnen, um der Materie einen Ausgang zu verschaffen; so verrichtete ich alsbald die Operation, indem ich von unten nach aufwärts, vermittelst einer Lancette, eine ziemlich grosse Incision machte, wobey denn über ein halb Maas gutartiger Eyter ausflos. Die Incision bedeckte ich mit einem trockenen Plumaceau, und die ganze Gegend der exulcerirten Glandulæ parotidis mit dem Emplastro Diachylon compositum. Der Patiente empfande nur noch wenige Schmerzen, auser denenjenigen, welche er über der Hälfte des Kopfs zeithero empfunden hatte, welche noch immer, wie zuvor, anhielten. Es nahm der Kranke alle 3. Stunden ein temperirendes Pulver ein, und bediente sich der zeitherigen Ptisane zum ordinairen Getränke.

Am folgenden Tage, als ich den Patienten besuchte, fand ich denselben überaus vergnügt, es hatte auch derselbe die Nacht über ruhig geschlaf

schlaffen, in dem Abscessu empfand er wenig Schmerzen, auch war die Migraine erträglicher, als zuvor, und seit dem Verbande, eine ziemliche Quantität Materie aus dem Abscessu geflossen, wie denn auch bey Abnehmung des Verbandes eine eben so grosse Quantität derselben, wie zuvor, ausflos. Diese Materie war so wohl an Farbe, als Consistenz der ersten gleich. Die Erhabenheit dieses Tumoris hatte mehr, als die Hälfte abgenommen, und war nur an dem äuserſten Umfange noch etwas harte anzufühlen.

Von diesem Tage an, habe ich diesen Abscessum 14. Tage lang, täglich früh und abends theils selbst, theils durch meinen Gesellen auf folgende Art verbinden lassen:

In die gemachte Oefnung introducirte ich ein, mit dem Balsamo Arcæi bestrichenes Plumaceau, und zwar dergestalt, daß ich einen Theil der Höhlung dieses Abscessus, jedoch ganz gelinde damit ausfüllete, die ganze Gegend, so weit sich die Geschwulst erstreckte, bedeckte ich mit dem Emplastro Diachylon simplex, und legte über dasselbe eine Compresse, welche ich, vermittelst der Bandage, so unter dem Nahmen, Schleuder ( Funda maxillaris ) bekannt ist, bevestigte. In denen erstern 6. Tagen ergoß sich bey einem jeden Verbande eine Materie, so der ersten ähnlich war, welche aber nachhero in Ansehung der Quantität, täglich abnahm. Wäh-

rend dieser Zeit verlohr sich die noch übrig gebliebene Geschwulst gänzlich, der Patiente empfand weiter keine Schmerzen, auser den Schmerz am Kopfe, welcher sich zuweilen, und öfters mit einer ziemlichen Heftigkeit einstellete.

Nach dem ich diesen Abscessum 14. Tage lang, wie ich bereits angezeiget, des Tages 2. mal verbunden hatte; so wurde derselbe nunmehro täglich nur einmal verbunden, indem es weiter auf nichts, als nur noch auf die Heylung der Incision ankam.

Der Gebrauch des Balsami Arcæi, und des erwähnten Emplastri, jedoch letzteres in einer kleinern Peripherie, nebst dem übrigen schon beschriebenen Verband, bis zur völligen Heylung continuiret.

Am 24ten Tage war dieser Abscessus vollkommen, und die Incision mit einer festen Narbe geheilet. Der Patiente befand sich, auser der, sich noch zuweilen einfindenden Migraine, wohl, er hatte vollkommenen Appetit zum Essen, ruhigen Schlaf, und da ich ihm etwas nahrhaftere Speisen, als zeithero, zu sich zu nehmen verordnete, vermerkte er in kurzen, daß sich die Kräfte seines Leibes vermehreten. Die zu gewissen Zeiten sich einstellende Migraine war noch der einzige Umstand, welcher machte, daß ich diesen Kranken zur Zeit noch nicht unter die Zahl der Reconvalescirten zehlen konnte, welches aber doch auch noch eher, als ich es vermu-

vermuthete, geschahe. Der Patiente versicherte mich, daß er gewohnt sey, des Jahres sich ein- auch zweymal schröpfen zu lassen: Da ihm nun diese Operation allezeit wohl bekommen sey; so glaubte er auch, daß dieselbe ihm gegenwärtig in Betrachtung seines Schmerzes am Kopfe dienlich seyn würde. Ich war dem Verlangen dieses Patienten nicht entgegen, sondern lies ihm alsbald auf den Schultern 4. Schröpfköpfe, auf dem Wirbel des Kopfes einen, und an den beyden Oberarmen zwey derselben setzen. Bey dieser Scarification wurden bey 5. Unzen Blut heraus gezogen. Diese Operation war auch zu meiner selbst eigenen Verwunderung von einem so guten Erfolge, daß der Patiente von der Zeit an niemals einen einzigen Anfall weiter von seiner Migraine bemerket: es hat auch derselbe bishero diese Operation des Jahrs 2. mal an sich verrichten, und allezeit einen Schröpfkopf, wie damals, zugleich mit auf den Wirbel des Kopfes setzen lassen.

Dieser Mann hat von Zeit seiner vollkommenen Genesung an, niemals weder von dieser, noch einer andern Krankheit einen Anfall bemerket, er verrichtet seine ihm obliegende Arbeit mit allen denen dazu nöthigen Leibeskräften; ja, es hat mich derselbe nur noch vor wenig Tagen, als er mich wegen einer Krankheit eines seiner Anverwandten consulirte, versichert: daß er sich vollkommen wohl befände,

und dankte mir nochmals vor meinen an ihm vielfältig angewendeten Fleiß und Bemühungen.

## Anmerkung.

Der Wechsel und die Veränderung ist bey uns Menschen so allgemein, daß wir, so wohl bey unsern Handlungen, als auch bey den verschiedenen Umständen unsers Lebens, die Fertigkeit darinnen überaus deutlich sehen lassen.

Es ist dieses eine solche Handlung, welche billig einmal eine Tugend, das andere mal aber als ein Laster anzusehen ist. Eine Tugend ist sie, wenn sie eine Neigung guter Absichten zum Grunde hat, da man eine, uns sonst schädliche Sache mit einer andern, so uns nützlicher ist, verwechselt. So wohl richtige Vernunftschlüsse, als auch eine wahre Erkenntnis von diesen einander entgegen gesetzten Dingen, indem man diese, theils aus selbst eigener, theils aber auch aus anderer Erfahrungen erlernet, machen uns fähig, das geringe und schädliche mit dem bessern und nützlichern zu verwechseln. Und eben deswegen halte ich davor, wie es nicht nur billig, sondern auch höchst nöthig sey, daß wir Menschen uns beständig hierinnen üben.

Der Mangel einer solchen Erkenntnis, ein nicht gnugsames und sorgfältiges Betrachten, eine Neigung zum Bösen, und ein oftermals unge-

ungeduldiges Betragen sind im Gegentheil die Ursachen, wenn diese Handlung zu einem Laster wird. Sie ist es um desto gewisser, und kann, jemehr ein Mensch bey deren Ausübung entweder sich selbst, oder einem andern damit schadet, mit vollkommenem Recht davor angesehen werden. Ein grosser Theil unter uns Menschen ist geneigt in dem Wechsel und Veränderungen auf diese letztere Art besonders auszuschweifen. Ich glaube, daß die wichtigste Ursache davon diese ist, welche dazu Gelegenheit giebt, indem es dergleichen Menschen, in Ansehung einer sorgfältigen Betrachtung, öfters an Kräften fehlet, richtig und gesund nach der Vernunft zu schliessen, dahero sie ihren eigenen Trieben allzueilend folgen

Wie ofte findet man dieses nicht bey vielen Kranken? und ist nicht die Ungedult, theils der Kranken selbst, theils aber auch zuweilen eines oder verschiedener ihrer Anverwandten die Ursache, daß man sein Vertrauen, welches man zeithero zu einem vernünftigen und geschickten Arzt gehabt, auf einmal fahren läßt, und sich zu einem Empirico oder Idioten wendet, ohne zu betrachten, daß dergleichen Leute weder die hierzu erforderliche Erkenntnis, noch auch die Fähigkeit haben, so wichtigen Geschäften obzuliegen? Beydes spricht ihnen auf einmal das Recht dazu ab, ob sie es schon aus Unwissenheit und Dumheit zu haben glauben.

Will man sich etwa auf diejenigen Exempel berufen, welche unter den Curen der Quacksalber und Idioten die vortheilhafteste Classe so wohl vor sich selbst, als auch vor ihre Kranke ausmachen; so darf man nur bedenken, daß ein jedes derselben vor nichts anders, als nur vor einen blosen Glücksfall anzusehen ist.

Ist es demnach nicht verwegen, und mag ich wohl sagen, wider die Vernunft streitend, sich, um seine Gesundheit wieder zu erlangen, mit Gefahr solche zu verliehren, gleichsam als ein Opfer in die Hände solcher verwegner und gewinnsüchtigen Afterärzte zu werfen? Ja, ist nicht eine solche Handlung unter die tadelhaftigen und thörigten zu zehlen? Man betrachte nur den ganz unersetzlichen Schaden, welchen sich bereits viele dadurch zugezogen, und, wiewohl öfters nur allzu spate erkannt und eingesehen haben.

Ob ich nun schon bis hieher in meiner Praxi wenigen solchen Begebenheiten ausgesetzt gewesen bin; so höre ich doch noch immer gelehrte und geschickte Aerzte und Wundärzte darüber klagen. Auch ist zwar keinesweges zu läugnen, daß zuweilen, wenn der geschickteste Arzt oder Wundarzt eine Zeit lang alle mögliche Bemühung, und die bewährtesten Hülfsmittel besonders bey einer langwierigen und verdrüßlichen Krankheit angewendet hat, der Kranke, theils aus Ungedult, theils auch aus Uberredung eines seiner guten Freunde, sollte es auch oftmals nur eine alte Frau

seyn,

seyn, seines bishero gebrauchten vernünftigen und geschickten Arztes endlich satt und überdrüßig wird, sich dahero zu einem Empirico und Idioten wendet, und bey solchem Wechsel oder Veränderung, wenn ein solcher Empiricus oder Quacksalber kaum den Anfang mit seiner Cur gemacht hat, auch der Anfang einer Besserung, zuweilen u. wohl gar bald eine völlige Gesundheit erfolget: Allein, man untersuche nur dieses mit einer genauen Aufmerksamkeit: ob nicht ein solcher glücklicher Zeitpunct vielmehr, und mit vollkommenen Rechte von den vorhergegangenen Bemühungen, und vernünftig angewendeten Hülfs mitteln derer erstern Aerzte abhange, als daß er, vernünftiger Weise, auf die Rechnung desjenigen Empirici oder Idioten, welcher zu einer so vortheilhaften Zeit zu dem Patienten gerufen worden, zu schreiben sey.

Es ist nicht zuläugnen, daß es einem geschickten und vernünftigen Arzt oder Wundarzte, dem dergleichen begegnet, überaus empfindlich, auch einigermassen nachtheilig sey. Empfindlich muß es ihm seyn, weil er durch seine Arbeit den Weg zur Besserung zwar gebahnet hat, solches aber nicht erkannt und eingesehen wird: nachtheilig aber, weil man die erfolgte Besserung u. Genesung, ich sage nochmals, mit Unrecht, dem Gebrauch derer gröβten theils unrecht angebrachten Hülfsmittel des leztern zueignen will. Ein leutseliges Betragen, ein und die andere, auch wenn es nöthig, zu wiederhohlten malen vernünftige Vorstellung, wie auch Vermahnung zur Gedult sind zuweilen auf Seiten eines Arztes o-

der

der Wundarztes noch vermögend, dergleichen widerwärtige und verdrüßliche Umstände abzuwenden. Hätte mir bey meinem Kranken nicht ebenfalls dieses begegnen können, wenn derselbe, wie bey dem Anfange seiner Krankheit die Veränderung noch ferner continuiret hätte? und hätte ich nicht hierdurch, in Ansehung meiner Reputation, auf eine unverschuldete Art einigen Schaden erlitten? Ich beklage demnach alle rechtschaffene Aerzte und Wundärzte, welchen ein solches Vergehen von Seiten ihrer Kranken, ohne es aber verschuldet zu haben, zu weilen begegnet, und wünsche, daß sie sämtlich, wie auch ich dergleichen verdrüßliche Umstände in unserer Praxi niemals erfahren mögen.

Da ich meine bisherige Ordnung ferner beobachten werde; so will ich

1. die Ursache dieser Krankheit kürzlich untersuchen,
2. beweisen, daß ich Ursache hatte, diesen Tumorem in der Folge mit Recht als ein Scirrhum zu betrachten; und
3. Ob der Gebrauch der Cicutæ, oder eine andere Ursache den noch erfolgten glücklichen Ausgang der Krankheit bewürket habe?

Gleich wie ein jeder kluger und vernünftiger Arzt bey einer jeden Krankheit, deren Heylung ihm aufgetragen wird, noch ehe er den Entwurf

wurf der Heylungsart machet, vor allen über folgende drey Umstände seine Betrachtung nicht nur möglichstermassen anstellet, sondern auch dieselbe auf das genaueste untersuchet, nämlich

1. Ist es nöthig, daß er sich, theils aus denen Symptomatibus, theils auch aus einem, obschon zu weilen gar dunkel erhaltenen Berichte auf Seiten entweder des Patienten selbst, oder derer um ihn sich befindenden Personen, einen richtigen Begrif von dem Anfange, Fortgange und noch gegenwärtigen Zustande der Krankheit mache? 2. sich nach der vorhergegangenen Lebensart des Patientens erkundige, und 3. so wohl auf die Beschaffenheit derer flüßigen, als festen Theile des Patientens, wie auch auf die Würkung derselben sein Augenmerk richte, und also dieselben, so viel möglich, bestens untersuche?

Also ist es auch einem Wundarzte besonders nöthig, daß er in seiner Praxi besagte 3. Umstände mit eben der Aufmerksamkeit, als ein Medicus, beobachtet, und sie auf das sorgfältigste untersuchet, weil sie ihm alsdenn meistentheils, gleich wie einem jeden Medico, in Ansehung der Heylung, zu einem sichern Leitfaden dienen. Ist nun eine äuserliche Krankheit blos von einer innerlichen Ursache entstanden; so ist diese Betrachtung nicht nur um so viel nützlicher, sondern auch um desto nothwendiger.

Dahe-

Dahero ist es auch nöthig, daß ein jeder Wundarzt die Lehre von der Circulation des Blutes sich genau bekannt mache. Man erlanget dadurch eine Erkenntnis von der Würkung der festen Theile auf die flüßigen, und von der Würkung der flüssigen auf die festen. Hieraus lernet man alsdenn eine jede Krankheit nach ihren Urgrund erkennen, wenn sie von einer Ungleichheit dieser Würkung entstanden ist. Man erlanget eine Fähigkeit, die Krankheit, welche von einem Fehler der flüßigē, oder festē, oder beyder Theile zugleich entstandē, zu unterscheiden.

Man wird mir diesen kleinen Umschweif vergeben: ich halte davor, daß solcher zu dem, was folget, billigermassen gehört.

Ich getraue mir den Beyfall eines jeden vernünftigen Arztes zu erhalten, wenn ich die Ursache der, in vorhergegangener Geschichte erzehlten Krankheit in einem Fehler der Säffte des Patientens suche. Dieser Fehler der Säffte ist, aller Wahrscheinlichkeit nach, von dem Genuß schlechter und grober Speisen, und von einem Mangel der Verdauungskräfte zuerst entstanden. Es hatte dieser Krancke einige Jahre daher, wegen einigen Verfalls und Verlustes, den er in seiner Nahrung erlitten, gar kümmerlich gelebet, er hatte zeithero meistentheils nur grobe und schwer zu verdauende Speisen, und ein aus gleichem Theil von Roggen- und Gerstenmehle zubereitetes Brod genossen. Dabey hatte er nicht gnugsame Bewegung des Leibes gehabt, weil

weil er seine Haußhaltung seit zwey Jahren seinem Sohne übergeben hatte.

Folget demnach nicht hieraus: daß ein grober, dicker und schwerer Chylus daher entstanden, und folglich mit dem Blute vermischt worden ist? Dadurch sind denen Säffte solche Theile mit beygebracht worden, welche die ähnliche Mischung und Eigenschaft derselben nicht haben erlangen, und mit denselben durch alle Canäle des Cörpers frey und ohngehindert circuliren können, es ist dahero eine Unordnung in einigen oder mehrern Organis secretoriis und excretoriis erfolget. Diese Unordnung ist am ersten in den Organis secretoriis entstanden, in welchen diejenigen Humores abgeschieden werden, welche zur Concoction und Chylification gehören. Hieraus folget: daß in denen Visceribus abdominalibus z. E. in Hepate, Glandula pancreatica, in denen Glandulis Mesaraicis, und andern Visceribus eine Stockung derer Säffte entstanden ist. Es ist demnach der richtige Schluß, daß die Verderbung der Säffte zugenommen, je mehr sich die Unreinigkeiten derselben gehäufet, und je mehr die Säffte selbst denen Würkungen der Gefäse widerstanden haben. Denn es ist ja allzubekannt: daß, wenn die egale Mischung der Säffte mangelt, und dieselben denen Würkungen der Gefäse immer und mehr widerstehen, solche eine pituitoese und viscide Eigenschaft erlangen. Je mehr die stockenden Säffte der Würkung derer sie aufbehaltenden Gefäse widerstehen,

stehen, destomehr nimmt der Grad ihrer Verderbung zu, oder desto untüchtiger werden sie, in Ansehung dessen, da sie unserm Cörper nützlich seyn sollen.

Wenn unsere Säffte sich aus denen Gefäsen in gewisse Höhlen ergiessen, da sie nicht mehr beweget, oder von denen einsaugenden Gefäsen wieder aufgenommen werden, und einige Zeit stille stehen bleiben, so sind diese Folgen desto schleuniger.

Dieses hat der berühmte Herr Quesnay in einer Abhandlung von den Fehlern und Verderbnissen derer Säfte überaus gründlich angemerket, wenn er sagt:

"Die Säffte, welche dem Wirken derer Ge-
"fäse nicht mehr unterworfen sind, welche sich
"selbst gelassen sind, und in einem gewissen
"Orte des Cörpers stille stehen, gerathen gar
"bald in eine freywillige Bewegung, die sie
"verderbt und schädlich, oder wenigstens zu al-
"len Nutzen in der thierischen Oeconomie
"untüchtig machet." a.

Die in denen lymphatischen Gefäsen, und besonders in denen Corporibus glandulosis abdominis erfolgte Stockung derer Säffte verhinderte den freyen Durchgang derer noch beweglichen Säffte, welche dahero in die noch offenen Gefäse

a. Abhandlung der Königl. Parisischen Academie der Chirurgie. Tom. I. pag. 30.

Gefäse mit einer grössern Gewalt getrieben wurde. Und dieses beweiset zugleich: daß die Krankheit dadurch mehr zugenommen, auch sich in andere Theile des Cörpers ausbreitete.

Gleich wie nun die Viscidität derer Säfte eine Verstopfung in denen lymphatischen, und besonders drüsigten Theilen des Unterleibes verursachte; also konnte dieses auch in andern und besonders drüsigten Theilen des Cörpers mehr geschehen. Es wurde also ein Theil von diesen zähen und schleimigten Säften gleichsam per Metastasin zu dieser Glandula parotide sinistra, wie auch zu denen Glandulis conglobatis in meatu auditorio externo, und in der Folge in die Glandulam maxillarem Sinistram gebracht, welche in den zarten lymphatischen Gefäsen stille stehen blieben, dergestalt, daß diese Stockung anfangs nur eine ganz kleine Anschwellung, in der Folge aber, durch die daher erfolgte Compression auf die benachbarten Gefäse eine grössere verursachte. Diese tumescirte glandula parotis drückte die Venam jugularem externam, und zwar die beyden Haupt-Ramificationes, aus welchen dieselbe entstehet.

Aus der Anatomie ist bekannt, daß die Vena jugularis größtentheils aus 2. Haupt Ramis entstehet, welche in der Gegend der Glandulæ parotidis bald höher, bald tiefer sich in einen Truncum vereinigen. Derjenige Ramus, welcher nach vorwärts sich befindet, heißt Vena

jugularis externa anterior, und der zweyte, so seinen Decursum nach hinterwärts hat, heißt Vena jugularis externa posterior. Diese beyden Venæ sind von dieser so stark angeschwollenen Glandula Parotide comprimiret, und in ihrem Diametro verengert worden. Durch diese Compression nur besagter beyden Venarum ist der freye Zurücklauf des Blutes in denselben, obschon nicht gänzlich, doch einigermassen gehindert worden.

Da nun bekannt ist, daß in denen Venis jugularibus externis das Blut, welches durch die arterias carotides externas zu denen äuserlichen Theilen des Halses und des Kopfes circuliret, wieder zurück in die Venam subclaviam, wie auch zuweilen in die Venam axillarem, und von dar in die Venam cavam Superiorem, aus dieser aber in auriculam cordis dextram, und endlich in den Ventriculum cordis dextrum gebracht wird: so wird man gar leicht einsehen, daß durch diese in den angezeigten Venis geschehene Hemmung dieses zurücklaufenden Blutes eine Anhäufung desselben in allen denen, äuserlich an dem Kopfe und über der geschehenen Compression befindlichen so wohl venoesen als auch arterioesen Gefäsen nach und nach erfolget. Durch diese Anhäufung des Blutes in gedachten Vasis sangviferis sind dieselben mehr erweitert u. ausgedehnet worden, wodurch dieselben, und zwar besonders die Vasa arteriosa einen Theil ihrer zusammen ziehenden Kraft (Syskole) verlohren haben.

Wenn

Wenn mann ferner betrachtet, daß sich die Arteriae carotides externæ größtentheils in diejenige Membranam verbreiten, so unter dem Nahmen Pericranium bekannt, und welche mit dem Periostio vollkommen ähnlich ist, indem solche die äuserliche Fläche der Knochen des Kopfes umkleidet, und in ihren Gränzen hält: wenn man ferner, wie es sich denn auch also verhält, zugiebt, daß durch die angezeigte Hemmung des Blutes auch in den feinsten arterioesen, venoesen und lymphatischen Gefäsen, mithin sage ich auch, in den Gefäsen des pericranii eine Anhäufung des Blutes, folglich eine widernatürliche Ausdehnung derer Blut- und vornämlich arterioesen Gefäse, und dahero ein langsamer Durchlauf derselben erfolget; so wird man die Ursache des Schmerzes, welchen der Patiente über die Hälfte des Kopfs linker Seits empfunden, leichte entdecken, besonders, da es bekannt ist, daß das Pericranium eine nervoese und überaus empfindliche Membran ist.

Wenn in einer, oder mehrern Drüsen unsers Cörpers eine Stockung der Säffte und Entzündung entstehet; so ist es eine bekannte Regul, daß wir nur in denen erstern Tagen auf die Zertheilung Acht haben können, wenn anders dieselbe nicht per Metastasin, während einer, entweder noch gegenwärtigen, oder kürzlich vorhergegangenen innerlichen Krankheit entstanden ist, und ohnerachtet man in angegebener Zeit die erste Endigung zu bewürken suchet; so ist es

doch allezeit nicht nur sicher, sondern auch nöthig, daß man denen zertheilenden Mitteln, auch einige erweichende beymische, und sich vorzüglich vor allzu roborirenden und gerinnendmachenden Medicamenten hüte, worunter ich vornämlich die Spirituosa rechne. So ferne man in den erstern Tagen eine in den Drüsen entstandene Geschwulst nicht zertheilen kann; so muß man bey Zeiten zu den erweichenden Mitteln schreiten, weil auserdem, wenn dieses unterlassen, und mit zertheilenden Mitteln allzu lange fortgefahren wird, man öfters eine Verhärtung und einen Scirrhum dadurch verursachet. Oefters geschiehet es aber auch, daß die Geschwulst und Entzündung einer Drüse durch die vernünftigste Application derer zertheilenden und erweichenden Mittel sich weder zertheilen noch erweichen läßt, und dahero auch bey der besten Aufsicht eines klugen Arztes in einen Scirrhum übergehet. Die Ursache hiervon giebt uns der Weltberühmte Arzt Boerrhaave an, indem er sagt:

"Wenn der entzündete Theil drüsigt, die innerliche und äuserliche Hitze groß, die eingestopfte Materie träger und dicker, die ausführenden Gänge der Drüsen verstopft, die "Bälglein und Seiten derselben aber ausgespañet sind; so entstehet eine harte unschmerzhafte Geschwulst der Drüse, diese heißt ein "Scirrhus, der vierte Ausgang einer Entzündung." b.

Der

b. van Swieten Erläuterungen der Boerrhaavi-

Der gelehrte Herr van Svviten sagt in dem Commentario dieses angeführten §: c.

"Es folget nun der letzte Ausgang einer Entzündung, da nämlich weder die Entzündung zertheilt, noch das, was die Lebenssäfte nach den Gesetzen der Gesundheit zu bewegen ungeschickt worden, von den benachbarten Theilen abgesondert wird. Es bleibet also das Kranke mit dem Gesunden dergestalt vereiniget, daß es endlich solche unbezwingbare Eigenschaft erlanget, da es weiter durch keine Bemühungen der Natur, noch durch einige in der Kunst bekannte Mittel aufgelöset werden kann, sondern mit Eisen u. Feuer weggeschaffet werden muß ꝛc."

Es verstehet dieser grosse Arzt unter dem letzten die, einem Arzte noch übrig bleibende Hülfe, welche er, bey dergleichen in einen Scirrhum übergegangenen Geschwulst denen Kranken noch zu verschaffen im Stande ist, als nämlich die Exstirpation derselben, in soferne man anders dazu kommen, und den Scirrhum, ohne Verletzung grosser Blutgefäse oder Nerven aus- und hinwegschneiden kan.

Wenn also die Geschwulst einer Drüse durch den Gebrauch derer besten angewendeten Mittel sich weder zertheilen, noch erweichen läßt, der Schmerz darinnen sich gänzlich verlieret, die äu-



schen Lehrsätze. Tom. I. 2te Abtheil. §. 392. p. 223.
c. l. c. pag. 224.

serlichen Bedeckungen, derselben nicht entzündet, sondern vielmehr an Farbe unverändert, oder nur wenig unterschieden sind, die Geschwulst harte anzufühlen, und bey dem Anfühlen von dem Patienten wenig oder gar keine Schmerzen empfunden werden; so kann man alsdenn dieselbe mit vollkommenem Rechte vor scirrhoes ansehen.

Dieses sind die Signa diagnostica eines Scirrhi, welche uns die berühmtesten Aerzte, so von denen Scirrhis weitläufig geschrieben haben, angegeben; sie sind es, die auch uns, bey dergleichen Vorfallenheiten von der Gegenwart einer scirrhoesen Geschwulst überzeugen.

Ich will einen einzigen Schriftsteller, den Astruc davon anführen, welcher fünf Kennzeichen angiebt, woraus man einen Scirrhum erkennen soll, indem er sagt:

"Der Scirrhus hat fünf Kennzeichen, welche "ihm eigen, und für ihn folglich eben so viel "Signa pathognomonica sind. 1. Er ist "hart, widerstehend, und giebt dem Drucke "weniger, als andere weiche Theile nach, selbst "wenn auch dieselben entzündet sind. 2. Er "ist unschmerzhaft, man mag ihn drücken oder "nicht drücken, so empfindet man nicht die geringste Schmerzen. 3. Er verändert die "natürliche Farbe desjenigen Theiles nicht, an "welchem er sitzt, sie erscheinet unverändert, "ausgenommen, daß sie manchmal, wie mit

einem

"einem Firniß überzogen aussiehet. 4. Er "hat keine besondere Hitze, der Theil hat seine "natürliche Wärme. 5. Er entstehet nach "und nach durch eine langsame Congestion: "wenn man ihn gleich manchmal unvermuthet "oder von ohngefehr gewahr wird, so ist es "doch gewiß, daß er sich seit langer Zeit schon "erzeuget hat." d

Hierzu kommt noch die Erfahrung, welche einen jeden aufmerksamen Arzt in der Praxi lehret, daß die angegebenen Kennzeichen größtentheils mit der Wahrheit genau überein kommen.

Nachdem ich also bey dieser Geschwulst der linken Ohrendrüse am 11ten Tage alle diese Kennzeichen bemerkete, wie ich bereits in der Geschichte angezeiget habe, mich aber auch die Erfahrung von dergleichen Umständen bereits sattsam unterrichtet hatte; so betrachtete ich diese Geschwulst nunmehro als einen würklichen Scirrhum. Ich schmeichele mir dahero, daß ein jeder geschickter und erfahrner Arzt mir diese selbst eingestandene Irrungen nicht so wohl vor eine Unwissenheit auslegen; als vielmehr dieselbe billigen und rechtfertigen wird. Das dem Patienten und dessen Anverwandten hierüber von mir diesfalls ausgestellte Prognosticon wird, wie ich nicht zweifle, eben diesen Lohn verdienen.



d. Astrucs Abhandlung von Geschwulsten und Geschwüren. Tom. 2. pag. 1. et 2

Wollte man mir etwa noch dieses als ein Versehen anrechnen, daß ich die erweichende Mittel auf einmal ausgesetzet habe, mit welchen ich doch noch einige Zeit continuiren sollen; so würde solches eine so wohl theoretische als practische Unwissenheit in der Wundarzneykunst verrathen. Es ist ja eine allzubekannte Wahrheit, daß man unter einem verborgenen Krebs nichts anders, als einen Scirrhum verstehet: so lange nun ein Scirrhus in dem ihm eignen Zustande verbleibet, wenn er nicht durch die Operation hinweg geschaffet wird, so lange ist derselbe vor den Patienten erträglich: so bald er aber anfängt schmerzhaft und entzündet zu werden; so entstehet aus ihm diejenige bejammernswürdige Krankheit, welche unter dem Nahmen des offenen Krebses (Cancer apertus) bekannt ist. Wen wir demnach hierinnen demjenigen Rathe des Hippocratis folgen wollen, welchen ich im ersten Theile pag. 123. schon angemerket habe; so soll man einen Scirrhum ruhig lassen, und keine Medicamente dargegen gebrauchen. Auch habe ich mich an dem angezeigten Orte bereits darüber erkläret, und wiederhole nur kürzlich, daß es nämlich allezeit wider die Pflicht und Gewissen eines Arztes gehandelt sey, wenn man einen dergleiPatienten in solchen Umständen gar verlassen, und nicht Mittel anwenden wollte, wodurch die Krankheit ob schon nicht völlig ausgerottet, doch derselben Fortgange widerstanden wird, daß sie nicht endlich gar in die gefährlichsten und fürchterlichsten Folgen übergehet.

Der

Der erhabene und weltberühmte Herr van Svviten ist der Meynung: daß der Satz des Hippocratis sich nur auf bößartige und veraltete Scirrhos beziehe, und habe Hippocrates hiermit anzeigen wollen, daß veraltete Scirrhi durch aufgelegte Mittel mehr gereißet würden sich in einen offenen Krebs zu verwandeln.

Es ermahnet aber auch dieser grose Gelehrte alle Wundärzte in seinem Commentario über den 490. Sphum, daß man bey Heylung eines Scirrhi die größte Vorsicht anzuwenden habe, weil sich hier die Fehler nicht verbessern lassen, und aus dem Gebrauche unrechter Mittel die erbärmlichsten Folgen entstehen. e. Unter diese Mittel gehören bey einem Scirrho alle Suppurantia, Irritantia vel Stimulantia.

Nach dem der Herr Hofrath Störck die Cicutam als ein vortrefliches Hülfsmittel bey dergleichen Krankheit anpreiset, welches derselbe nicht nur durch seine eigenen, sondern auch anderer auswärtigen Aerzte angestellten Versuche in dem heraus gegebenen Werke zeiget; f. so hielte ich vor gut und nöthig, bey dieser Krankheit den Gebrauch der Cicutæ anzuwenden. Ob nun nun aber ein, wider alles Vermuthen so glücklicher Ausgang derselben, als nämlich die vorhero vergeblich gesuchte, nunmehro aber ganz unvermu-



e. l. c. pag. 601. 602.

f. Stoercks Beobachtungen von dem Gebrauch und Nutzen des Schierlings.

vermuthet erfolgte Suppuration einzig und alleine dem Gebrauche der Cicutæ zugeeignet werden könne, solches unterstehe ich mich nicht weder zu sagen, noch zu behaupten. Wollte ich dieses thun, so würde man auch den Beweis darzu von mir fordern, und davon bin ich zu arm.

Ich habe von der Zeit an, als ich den von dem Herrn Hofrath Störck herausgegebenen Tractat, welcher eine Menge Beobachtungen von dem Gebrauch und Nutzen des Schierlings in sich hält, gelesen habe, in meiner Praxi verschiedene Versuche mit der Cicuta, so wohl bey scirrhoesen Geschwülsten, als auch in offenen Krebs, auch andern Schäden angestellet, ich bin aber, wie ich in folgender Geschichte mit einigen Exempeln gründlicher anzeigen werde, noch niemals so glücklich gewesen, daß ich einen einzigen Kranken aufweisen könnte, den ich durch den Gebrauch der Cicutæ vollkommen geheylet hätte. Obschon die allhier so späte erfolgte Suppuration, indem man diese Geschwulst nunmehro mit Recht als scirrhoes ansehen konnte, in der Praxi nicht allgemein ist, indem die Erfahrung uns nur wenig solcher Begebenheiten lehret; so ist doch die Ursache, welche die Suppuration endlich noch bewürket und hervorgebracht, wie ich glaube, mehr in der Dispositon derer Säffte des Krankens, als in dem Gebrauche derer äuserlichen Hülfsmittel zu suchen. Ich getraue mir demnach vollkommen zu behaupten: daß die, in dieser Drüse stille gestandenen Säffte die Eigenschaft einer voll-

vollkommenen Verderbnis noch nicht erlanget haben, und daß durch den Antrieb derer noch beweglichen Säffte an die verstopfte Gefäse, ein proportionirtrer Grad der Wärme in der Geschwulst, durch beydes aber eine Absonderung derer verstopften Gefäse, und eine Auflösung derselben mit denen in ihnen vorhero stockenden Säfften durch den Zufluß derer gesunden und noch beweglichen Säfte eine Vermischung, und mithin ein gutartiges Eiter hervor gebracht worden. Die Verbesserung der Säfte, und eine gute Diæt des Patienten hat zu diesem so glücklichen Erfolg das meiste beygetragen. Man kann dieses um so vielmehr aus der, in so kurzer Zeit erfolgten vollkommenen Heylung dieses Abscessus, wie auch aus der dauerhaften Gesundheit, welche dieser Mann seit dem genieset, beweisen.

# Neunzehende Geschichte.

## Von einigen, so wohl bey scirrhoesen Geschwülsten, als auch offenen Krebsschäden mit der Cicuta gemachten Versuchen.

Die Entdeckung einer uns vorhero unbekanten Sache verdienet allezeit die Aufmerksamkeit

samkeit dererjenigen, denen sich solche in ihren Handlungen und Gebrauch nützlich machet. Je wichtiger der Nutzen, und je gröser die Vortheile einer neuen Entdeckung der uns zuvor unbekannten Sache sind, desto mehr verdienet auch solche unser Augenmerk.

Der Naturforscher, der Künstler, mit einem Wort, der Erfinder einer solchen, uns zuvor unbewusten Sache verdienet mit Recht, daß man seine Bemühungen lobet, und ihm die davor gebührende Dankbarkeit bezeiget. Die Bemühungen eines Naturforschers oder Künstlers bey neuen Erfindungen verdienen um so viel mehr ein allgemeines Lob, je mehr sie auf das Interesse anderer, auch öfters aller Menschen, als auf sein selbst eigenes abzielen. Die Aufrichtigkeit und Redlichkeit in Bekanntmachung neuer Entdeckungen sind Kennzeichen, woran man erkennet, daß der Erfinder dadurch nicht so wohl sein eigenes, als vielmehr anderer Menschen Interesse zu befördern suchet: es ist dahero nicht nur billig, sondern auch nöthig, daß man bemühet ist, durch Versuche anderer fleisiger und unermüdeter Männer den Beyfall zu erlangen. Sollte auch der Nutzen, welchen man durch die Entdeckung oder Erfindung bemerket hat, nicht in allen folgenden Versuchen erfolgen, oder durch fortgesetzte Versuche anderer vermehret und verbessert werden; so behält doch der Erfinder den Preis.

In

In denen Medicinischen und Oeconomischen Wissenschaften finden wir hiervon eine fast unzählige Menge Beyspiele. Vieles würde unsern Augen noch gegenwärtig verborgen seyn, wenn nicht der Fleiß und die Bemühungen unserer Vorfahren vor einem und mehreren Jahrhunderten durch ihre Entdeckung uns solche bekannt gemacht hätten. Der folgende Fleiß anderer Gelehrten und unermüdeten Männer hat so wohl durch Versuche, als auch durch ein scharfsinniges Forschen eine solche Entdeckung vermehret, und den dadurch zu erlangenden Nutzen deutlicher gezeiget. So wohl erstere, als letztere werden davor von der Nachwelt geehret.

Harveus hat zuerst die Circulation des Blutes in ihrem Umfange entdecket, es bleibt, dahero, wie der vortrefliche Boerhaave sagt, die Ehre dieser Erfindung doch dem Harveo eigen. g.

Malpighi hat den Umlauf des Blutes zuerst mit dem Vergröserungsglase beobachtet, und sich sowohl durch diese Entdeckung, als auch durch seine übrige gemachten Versuche um die Medicin überaus verdienet gemacht. Ruysch bemühete sich, die Structur der kleinesten Theile unsers Cörpers zu erforschen, und er hat durch seine künstlichen Einspritzungen viele neue Entdeckungen in dem Bau des menschlichen Cörpers gemacht, welche die Erkenntnis in der thierischen Oeconomie um ein groses vermehret haben.

Wolf-

g. Boerhaavs Physiologie pag. 342.

Wollte man alle diejenigen Gelehrten anzeigen, durch welche seit hundert Jahren her, in der Arzneygelahrheit, und Wundarzneykunst neue und nützliche Entdeckungen der Welt bekañt gemacht worden; so würde der Raum einiger Alphabethe nicht zureichend darzu seyn; geschweige wenn man in das Altherthum der Medicin und Chirurgie noch weiter zurücke gehen wollte.

Wer wollte nicht den Fleiß und die unermüdete Arbeiten vieler berühmten Aerzte in dem jetzigen Jahrhunderte erkennen, mithin viele derselben auf eine lobenswürdige und dankbare Art verehren, indem dieselben durch fleisiges Untersuchen in dem Reiche der Natur neue Entdeckungen gemacht, und viele Hülfsmittel dadurch entdecket haben, welche uns vorhero, obschon nicht allezeit in Ansehung ihrer Figur und Wesens, doch in Ansehung ihrer Würkung unbekannt waren. Der berühmte Herr Hofrath Störck soll der einzige seyn, welchen ich davon allhier anführe.

Es sind nur wenige Jahre verflossen, als dieser fleisige Beobachter bey einer ihm vorfallenden Gelegenheit sich vorsetzte, die Würkung des zwar längst bekañten Krautes, unter dem Namẽ Schierling, zu untersuchen, und zu sehen, ob man dieses Kraut mit Wahrheit noch länger in seiner Würkung vor giftig u. schädlich halten, oder das Gegentheil davon beweisen könne? Es glückte diesem unermüdeten Arzte auch gar bald, durch seine mit dem aus diesem Kraute gezogenen Extracte, gemachten

machten Versuche, daß er, anstatt einer schädlichen Würkung, welche man vorhero diesem Kraute zugeeignet hatte, eine sehr nützliche und heilsame Kraft desselben entdeckte, welche sich besonders im Gebrauche bey scirrhoesen und krebshaften Schäden äusere. Eine Menge Versuche, welche theils dieser berühmte Arzt selbst mit der Cicuta bey seinen Kranken gemacht hatte, theils aber auch von andern Aerzten mehr zugleich angestellet wurden, überzeugten ihn von der heilsamen Würkung der Cicutæ in sehr vielen Krankheiten. Es machte der Herr Hofrath Störck diese Entdeckung in seinem disfalls in lateinischer Sprache heraus gegebenem Tractate der Welt bekannt, welchen der Herr Hof-Chirurgus Rumpelt in Dreßden alsdenn ins Deutsche übersetzet hat. Nach dem ich diesen in voriger Anmerkung von mir bereits allegirten Tractat gelesen hatte, und darinnen fand, daß ein jeder Arzt und Wundarzt diesen Versuchen in seiner Praxi ohne Bedenken folgen könnte; so habe ich auch bis hieher bey aller vorfallenden Gelegenheit in meiner praxi alle mögliche Mühe und Sorgfalt angewendet, die Würkung und den Nutzen der Cicutæ vorzüglich bey scirrhoesen und krebshaften Schäden zu erfahren. Ich muß aber beklagen, daß meine Versuche mir niemals, wie man versichert, und wie ich gewünschet, gelungen sind.

Im ersten Theile dieser Chirurgischen Geschichte pag. 119. habe ich versprochen, diejenigen

Vor-

Versuche, welche ich mit der Cicuta zu machen Gelegenheit haben würde, anzuzeigen: und dis soll der Inhalt der gegenwärtigen Geschichte seyn. Ich will auch mehr als einen Versuch, so ich disfalls angestellet habe, beschreiben, und zwar so, wie ich es mit meinem Gewissen bezeugen kann. Die Wahrheit soll auch hier in allen Stücken von mir, wie zeithero geschehen, aufs genaueste beobachtet werden.

Als ich im Monat Junii des 1762ten Jahres von einer vornehmen Familie allhier, wegen eines offenen Krebsschadens am rechten Auge, womit ein derselben naher Anverwandter seit anderthalb Jahren behaftet war, consuliret wurde; so erlangte ich Gelegenheit, einen Versuch mit der Cicuta zu machen. Dieser Patiente war seiner Profession ein Mahler in der Churfürstl. Porcellainfabrique zu Meisen, und kam damals anhero, seine nahen Freunde zu besuchen, und zugleich mich bey dieser Gelegenheit wegen seiner betrübten Krankheit um Rath zu fragen. Es war derselbe 28. Jahre alt, und lebte seit 2. Jahren im Wittberstande.

Nach dem ich mich so wohl nach der Ursache, durch welche der Patiente diese Krankheit überkommen hatte, als auch nach dem Zunehmen und Fortgang derselben erkundigte; so wurde ich folgendermassen berichtet: Vor einigen Jahren habe dieser Kranke das Unglück gehabt, von einer ziemlichen Höhe herab auf den Kopf zu-

zu fallen. Von dieser Zeit an habe er eine Dunkelheit an diesen seinem kranken Auge bemerket, auch habe er vor demselben ein beständiges Hin- und Wiederfahren eines fäserichten Cörpers wahrgenommen, die Dunkelheit habe von Zeit zu Zeit bis zur völlig erfolgten Blindheit gar merklich zugenommen. Eine in dessen Diensten damals gestandene Magd habe einen Ausschlag an ihrem Cörper gehabt, von welchem er Patiente so wohl, als auch seine Ehefrau und Kind mit angestecket worden. Die Frau des Patienten habe, um sich und das Kind von dieser Krankheit zu befreyen, sich mit einer vermuthlich größtentheils aus Schwefel verfertigten Salbe geschmieret, worauf gar bald so wohl an ihr selbst, als auch an dem Kinde der Ausschlag abgeheilet wäre. Als Patiente gesehen, daß auf den Gebrauch dieser Salbe eine so geschwinde Abheilung des Ausschlags bey dessen Eheweibe und Kinde erfolget; so habe er sich dieses Mittels ebenfalls bedienet, ohne etwas innerlich darbey zu gebrauchen. Der Ausschlag wäre auch an seinem Cörper, nachdem er sich einige Tage mit dieser Salbe geschnieret, geschwinde abgeheilet: allein, einige Wochen nach dieser Cur habe er einen obtusen Schmerz an diesem seinen rechten rechten Auge empfunden, der Schmerz habe von Tage zu Tage immer zugenommen, so wohl das Auge, als auch die Membrana palpebrarum, welche den Partem concavam desselben überziehet, wäre heftig inflammiret, und die Palpebræ tumefciret worden, ja, der Bulbus oculi wäre

bereits damals schon ziemlich starck nach auswärts getrieben, und die Glandula lacrymalis ebenfalls starck entzündet und aufgeschwollen gewesen. Diese Zufälle hatten den Patienten im Anfange so gleich aufmerksam gemacht, ja es hatte sich derselbe, wie er mich versicherte, diese Krankheit als höchst gefährlich in ihrem Fortgange vorgestellet, dahero er auch alsbald einen Medicum consuliret, und sich dessen Aufsicht überlassen hatte. Ohnerachtet sich die Krankheit in denen erstern 14. Tagen überaus hartnäckig bewiesen; so habe er dennoch in der 3ten Woche eine merkliche Abnahme derselben verspühret. Der Erfolg dieser Cur wäre so glücklich gewesen, daß zu Ende der 8ten Woche die Krankheit damals, auser der Blindheit, völlig gehoben zu seyn geschienen hätte. Der Kranke versicherte mich, daß die Geschwulst, Schmerz und Inflammation nach dieser Cur gänzlich nachgelassen, und man an diesem Auge nichts weiter, als in der vordern Cammer eine gelblichte Feuchtigkeit gesehen, welche jedoch auch zuvor, bey zunehmender Blödigkeit wahrgenommen worden wäre, die aber in der Folge viel mehr zugenommen hatte.

Von denen damals angewendeten Hülfsmitteln konnte mir der Patiente keine genaue und gründliche Nachricht geben.

Nach der Zeit, als Patiente von dem ersten Anfälle seiner Krankheit curiret worden war, hatte er seine Arbeit, wie zuvor, und zwar flei-

sig

sig fortgesetzet, wobey er mir gestunde, daß er sein noch gesundes Auge gar zu offte heftig angreiffen müssen, weil er meistentheils en Miniature gearbeitet habe. Seit 8. Monathen habe er aufs neue wieder einen obtusen Schmerz so wohl in dem Bulbo oculi, als auch in der Orbita bemerket. Dieser Schmerz habe sich nach 8. Tagen in einen heftig drückenden verwandelt, hierauf wäre der Bulbus Oculi, und die Caruncula lacrymalis heftig inflammiret und letztere ziemlich starck tumesciret worden. Die bis hieher vielfältig darwider angewendete Hülfsmittel hätten ihm weder einige Linderung verschaffet, noch die Krankheit in ihrem Fortgange gesteuert.

Um meinem Leser den damaligen Zustand dieses Schadens, als ich zu meinem Patienten gerussen wurde, anzuzeigen, so ist derselbe folgender; Der Bulbus oculi war widernatürlich groß dergestalt, daß er in seinem Umfange bey nahe 2. mal seine natürliche Grösse vorstellete. Die Camera anterior schiene mit einer gelben Materie völlig angefüllet zu seyn, so, daß man es vor ein Eyterauge hätte ansehen können. Die Tunica conjunctiva, wie auch die Caruncula lacrymalis war heftig inflammiret, und erstere, wie ein schwammigtes Fleisch aufgeschwollen anzusehen, letztere war ebenfalls dergestalt tumesciret, daß sie die Größe einer grossen Kirsche erlanget hatte, ja, sie bedeckte von dem Cantho majori an, den so widernatürlich grossen und hervor ragenden Bulbum nach auswärts fast um

den 4ten Theil, dahero man solche vor ein Gewächse, welches allhier an dieser Glandula zu entstehen pfleget, und unter dem Nahmen Encanthis bekannt ist, ansehen konnte. Von denen bey den Palpebris konnte man wenig mehr sehen, weil dieselben von dieser so widernatürlichen Aufschwellung gröstentheils bedecket wurde. So wohl aus der widernatürlich aufgeschwollenen Tunica conjunctiva, wie auch aus der so starck tumescirten Caruncula lacrymali floß beständig ein dünner und gelber Ichor. Der Schmerz war in dem ganzen Umfange des Schadens heftig, an allerheftigsten aber in der Gegend des Ligamenti Ciliaris. Dieser Schmerz war des Nachts weit heftiger, als am Tage. In der Orbita, und zwar in der Gegend des Ossis unguis empfand der Patiente einen beständig bohrenden Schmerz, welcher ebenfalls des Nachts zunahm. Ich hielte gleich anfangs diesen Schaden vor einen vollkommenen Krebsschaden, daher ich auch dem Patienten keine gewisse Hofnung zu einer glücklich ausfallenden Cur machen konnte. Die Cicuta war dasjenige Hülfsmittel, welches ich hier einzig und allein anzuwenden vor nöthig erachtete, indem die, bey dergleichen Krankheiten dadurch glücklich ausgefallene Curen verschiedener und zwar berühmter Aerzte mich noch mehr dazu verpflichteten.

Da ich so wohl von dem Patienten, als auch dessen Anverwandten ersuchet wurde, alle diejenigen Mittel wider diese Krankheit bestmöglichst

lichst anzuwenden, durch welche, wenn solche auch schon nicht völlig curiret würde, doch der heftige Schmerz mitigiret, und das Zunehmen der Krankheit verhindert werden möchte: so versicherte ich dieselben im voraus: daß mir, dergleichen Krankheit zu heylen, kein ander Mittel bis hieher, als nur allein die Operetion bekannt sey. Da man seit kurzer Zeit den Gebrauch der Cicutæ in dieser und einigen andern Krankheiten angepriesen, die gute Würkung derselben mir aber bis hieher nicht so wohl aus meiner eigenen, als vielmehr anderer berühmter Aerzte und Wundärzte Erfahrung wissend sey; so könne ich auch den glücklichen Erfolg, welchen man durch den Gebrauch derselben zu erlangen suchte, nicht mit Gewisheit versichern.

Ich machte dahero mit dem Gebrauch der Cicutæ den Anfang dieser Cur, und man sahe einem glücklichen und erwünschten Ende derselben mit Verlangen entgegen.

Nachdem der Patiente des folgenden Tages ein Laxativ aus der Manna Fol. Senn. s. st. und Tartaro Solubil. bestehende genommen hatte; so gab ich demselben am andern Tage frühe 2. Cicuten Pillen, jede zu 2. Gran, und des Abends verordnete ich ihm ebenfalls, 2. derselben zu nehmen. Den 3ten Tag nahm Patiente früh und abends allezeit 3. Stück von diesen Pillen, und also habe ich den Gebrauch derselben früh und abends fortsetzen lassen, jedoch derge-

stalt, daß ich gleich anfangs jedes mal eine Pille mehr zu nehmen verordnete, bis der Patiente 12. Stück derselben bekam, womit ich 4. Tage continuiret, alsdenn bin ich bis auf 18. Stück derselben gestiegen. Ich ließ demnach den Patienten 6 Tage hinter einander früh und abends jedes mal 18 Pillen, alsdenn 3 Tage jedes mal 19 und nachhero 20 Stück nehmen. Als ich bis auf 20 Stück pro Dosi gestiegen war; so verordnete dem Patienten täglich jedes mal eine weniger zu nehmen, und als er wieder bis auf 8 Stück herunter gekommen war; so habe ich 4 Tage lang damit fortzufahren, alsdenn aber allezeit wiederum eine mehr zu nehmen, verordnet.

Mit dieser Vermehr- und Verminderung derer Dosium dieser Pillen habe, wie ich bereits angezeiget, continuiret, dergestalt, daß ich niemals höher, als bis auf 20. aber auch nicht weiter als bis auf 8 St. herunter gekomen bin. So ofte der Patiente diese Pillen eingenommen hatte; ließ ich ihm allezeit 2 Tassen voll von einem, aus der Radice graminis, Taraxaci und Flor. Sambuc. zubereiteten Decocto, warm nachtrinken. Uibrigens aber verordnete ich ihm zum ordinairen Getränke nichts als Molken, welcher vermittelst des Cremoris Tartari verfertiget war, damit der Leib beständig offen erhalten werden sollte. Den 21ten Tag bekam der Patiente währender Cur allezeit folgendes gelinde abführendes Pulver:

Rec. Tartari solubilis
Rhei opt. aa Drachm. sem.
Misc. F. Pulv. Wor-

Worauf Patiente jedes mal 3 bis 4 starke Sedes hatte.

Aeuserlich ließ ich Säckgen mit der Herba Cicuta angefüllt, in warme Milch tauchen, scharf auswinden, und öfters warm über den Schaden legen. Ich muß gestehen, daß der Patiente währender Cur so wohl den Gebrauch derer Medicamentorum nach der ihm gegebenen Verordnung, als auch die ihm disfalls vorgeschriebene Diæt genau und bestens beobachtet hat. Alles Fleisch, scharf gewürzte und gesalzene Speisen, wie auch alle diejenigen Zugemüse, welche schwer zu verdauen sind, und aus welchen ein grober Chylus entstehet, ferner alles hitzige Getränke, Unruhe des Cörpers so wohl als des Gemüthes hat Patiente gänzlich zu abandoniren sich angelegen seyn lassen, dahingegen nichts, als nur dünne Suppen, und aus Farinosis zubereitete Speisen zu seiner Nahrung genommen, wie ich ihm denn auch, allezeit wenig, und lieber des Tages einmal mehr zu essen, angerathen.

Als Patiente die Cicutam so wohl innerlich als äuserlich 14 Tage lang auf die beschriebene Art gebrauchet hatte; bemerkte man einige Abnahme der Krankheit, welche darinnen bestund: so wohl die Inflammation, als auch die Tumescenz der Caruncułæ lacrymalis und der Tunicæ conjunctivæ schien um ein merkliches abgenommen zu haben, es floß nur die Nacht über, jedoch sehr wenig, am Tage aber fast kein Tropfen der Ichoroesen Feuchtigkeit hervor. Der

Kranke versicherte, daß der zuvor beständig angehaltene heftige Schmerz um die Hälfte abgenommen habe, weswegen auch so wohl am Tage, als des Nachts der Schlaf sich einige Stunden lang wieder einfand.

Man schmeichelte sich bereits mit einem glücklichen Ausgange der Cur, und continuirte dahero den Gebrauch der Cicutæ mit aller möglichen Aufmerksamkeit. Die angezeigte Besserung hielt in der Folge 14 Tage an, ohne daß sich dieselbe vermehrte: alleine sie verschwand auch jählinge.

Denn als der Patiente einsmals, da er alleine in der Stube ist, die in der Küche über Kohlen stehende Milch wegnehmen, und in die Stube tragen will; stöset er sich an die obere Ecke der offenstehenden Thüre, und gerade an das kranke Auge mit solcher Heftigkeit, daß er vor Schmerz eine halbe Stunde lang, sich nicht zu lassen weiß. Da der Patiente von Person überaus lang war, und ihm das gesunde Auge vor dem Einfallen derer Licht- und Sonnenstrahlen beständig mit verbunden wurde, er sich auch auf die offen stehende Thüre nicht besonnen hatte; so geschahe dieser verdrüßliche und höchst empfindliche Stoß ohne alles übrige Verschulden des Patientens. Von dieser Zeit an nahmen alle Zufälle der Krankheit an Heftigkeit von Tage zu Tage wieder zu, ohnerachtet man hofte, daß der Gebrauch der Cicutæ solche wieder besänftigen wür-

de: Allein, alles war vergebens. Der Schmerz wurde weit heftiger, als zuvor, der Bulbus oculi schiene noch mehr aus seiner Höhe heraus getrieben zu werden, und es flos ein beisender und übelriechenden Ichor häufig wieder hervor. Die in der Camera anteriori zuvor beschriebene gelbe Materie nahm dergestalt zu, daß sie die Tunicam corneam transparentem um vieles erweiterte, dergestalt, daß sie einen ziemlichen grossen und auf der Mitte derselben gleichsam spitzigen Tumorem formirete. In dieser Gegend war der Schmerz am heftigsten, am allerheftigsten aber, wie bereits schon gesagt, des Nachts. Ich hielte davor, daß, wenn ich diesem in der Camera anteriori befindlichen Eyter durch eine, am untern Rande derselben gemachte Oefnung einen freyen Ausgang verschaffete, der so heftige Schmerz remittiren würde. Der Patiente erlaubte mir, eine Incision in besagter Gegend zu machen, welches ich auch des folgenden Tages frühe verrichtete: alleine, der Eyter war so dicke, daß er durch die gemachte Oefnung nicht ausfliesen konnte. Diesen nun, mit Einspritzung eines Decocti hordei zu verdünnen, und zum Ausgange geschickt zu machen, wollte der Patiente wegen heftigen Schmerzens, welchen er dabey empfande, durchaus nicht verstatten.

Der Gebrauch der Cicutæ wurde, nach obiger Anzeige, biß zu Ende des 4ten Monaths fortgesetzet. Nach dem aber die Krankheit bey Anwendung dieses Mittels, und eines über-

aus strengen Verhaltens, in Ansehung der Diæt, in der Folge der Zeit mehr zu- als abnahm; so verlangte der Kranke, daß ich fernerhin anstatt der Cicutæ andere Mittel anwenden möchte, ja, er widersetzte sich dem fernern Gebrauch derselben gänzlich. Ich stellete dem Patienten vor, daß die Exstirpation seines kranken Auges das einzige Hülfsmittel sey, welches, um diesen Schaden zu heylen noch übrig wäre, indem ich ihn vollkommen überzeugte, daß dieser Schade ein würklicher offener Krebsschaden wäre. Ich versicherte hierbey so wohl den Patienten, als dessen Anverwandten so viel mir möglich war: daß der Ausgang dieser Operation ebenfalls ungewis sey, indem ich glaubte, daß so wohl das Os ungvis, als auch ein Theil von dem Osse frontis welche nach oben und innwärts die Orbitam constituiren, bereits angegriffen, und carioes sey, wie ich auch an einer gänzlichen Verderbniß der Säffte so wohl vom Anfange an, als auch noch bis dato nicht zweifeln konnte.

Dieweil ich nun von dieser Operation keinen vollkommen guten, sondern vielmehr zweifelhaften Ausgang versprach; so wollte Patiente mir nicht erlauben, diselbe an ihm zu verrichten, sondern er reisete, ohne sich länger allhier aufzuhalten, wieder nach Meisen, allwo er wegen dieser seiner betrübten und schmerzhaften Krankheit einen Medicum consuliret hat, welcher ihm ebenfalls die Operation vorgeschlagen, so auch unverzüglich an ihm war verrichtet worden. Nicht

lange

lange darauf gab Patiente seinen allhiesigen nahen Anverwandten eine deutliche Nachricht davon, wobey er unter andern zugleich meldete: daß die ihm ausgeschnittene Excrescenz 5 Loth gewogen habe. Nach diesen Nachrichten, so wohl von der glücklich verrichteten Operation, als auch von dem Befinden des Patientens, schiene es, als würde die Operation von einem glücklichen und erwünschten Erfolge seyn: alleine, in Zeit von einem Monath hernach, wurde diese Hofnung auf einmal wieder aufgegeben. Denn der Patiente meldete, wie in Zeit von 14 Tagen nach der Operation sich eine neue Excrescens in der Orbita gezeiget, welche auch in kurzer Zeit dergestalt zugenommen hätte, daß solche nicht nur die Orbitam ausgefüllet, sondern auch noch über dieselbe heraus getreten war; Man hatte dahero die Operation zum 2ten male vorgenommen, welche Patiente auch mit vieler Standhaftigkeit ausgehalten. In Zeit von 8 Wochen nach dem von der zweyten Operation gegebenen Berichte, erhielten die Anverwandten des Patientens allhier, die ihnen überaus empfindliche und traurige Nachricht: daß nämlich dieser Patiente nach vielen ausgestandenen Schmerzen, seinen Geist aufgegeben habe.

Zu den zweyten Versuch, welchen ich mit der Cicuta machte, gab mir eine krebshafte Excrescenz Gelegenheit, womit eine betagte Witbe allhier seit vierzehen Jahren an ihrem untern Augenliede rechterseits behaftet war. Diese Ex-

Excrescenz hatte nur nach und nach so wohl in der Grösse, als in Betrachtung der Schmerzen zugenommen.

Im Monath August des 1762ten Jahres bemerkte die Patientin, daß diese Excrescenz an Grösse um sehr vieles zunahm, und als sie die heftigsten Schmerzen erduldete, wurde ich so wohl von der Patientin, als auch besonders von deren beyden Töchtern, als welche so wohl vor ihre Gesundheit, als vor ihre Unterhaltung sorgten, geruffen. Diese Patientin war damals 71. Jahr alt, von einer starken, und übrigens muntern Leibes Constitution. Von dem Anfange dieses Schadens erhielt ich folgenden Bericht:

Die Patientin habe seit etlichen 20 Jahren eine Warze an dem untern Augenliede gehabt, welche öfters, wenn sie sich gewaschen bey einem kaum zu bemerkenden Ritze geblutet habe. Dieses habe sie einige Jahre her nicht geachtet, als nur durch ostermaliges Bluten incommodiret, wenn sie derselben mit den Händen zu nahe gekommen sey. Seit 18 Jahren aber habe sie den Anfang ihres gegenwärtigen Schadens mit mehrerer Aufmerksamkeit beobachtet. Denn es wäre damals diese Warze schmerzhaft geworden, jedoch habe der Schmerz sich nur zu gewissen Zeiten eingefunden, wäre aber auch auf einige Zeit wieder verschwunden. Als sie auf den Wachsthum dieser Warze genau Achtung gegeben; so

habe

habe sie dabey bemerket, wie solche in Zeit nach Verlauf eines Jahres um die Hälfte ihrer vorigen Grösse zugenommen hätte.

Dies Zunehmen ihres, bis zur besagten Zeit vor sehr klein, und als nichts zu bedeuten gehaltenen Schadens, habe sie veranlasset, einen Chirurgum darüber um Rath zu fragen, und sich dessen Cur und Aufsicht zu überlassen, der Chirurgus habe ihr auch diesen Schaden in kurzen vollkomen zu heylen versprochen. Von denē damals angewendeten Medicamenten konnte mir Patientin auch nicht eine einzige Nachricht geben, aus welcher ich eines oder das andere hätte errathen können. Die Hinwegnehmung dieses Schadens vermittelst des Messers habe der Chirurgus der Patientin nicht nur widerrathen, sondern auch, weil es sehr nahe am Auge wäre, ihr als überaus gefährlich vorgestellet, besonders da die Operation dem annoch gesunden Augapfel höchst schädlich u. nachtheilig wäre.

Der Schade habe anfangs bey allem Gebrauch der Mittel nur mehr zugenommen, ja, es habe diese Warze angefangen, eine scharfe Feuchtigkeit von sich zu geben, wodurch endlich am untern Rande derselben ein kleines Ulcus entstanden, welches so wohl in der Breite und Tiefe in kurzer Zeit überhand genommen hatte. Endlich hätte ihr der Chirurgus einen gewissen Balsam und ein Pflaster gegeben, worauf sie gar bald einige Besserung bemerket habe. Nachdem sie einige Wochen mit dem Gebrauche derselben con-

tin

tinuiret; so wäre die Warze völlig verschwunden, und das zuletzt nahe an dem untern Rande derselben entstandene Ulcus wäre rein geworden, hätte sich auch am Rande zur Heylung angelassen. Nachdem aber der Chirurgus von hier weg, und an einen von hier entlegenen Ort gezogen; so wäre das Pflaster und der Balsam, welchen ihr derselbe zurück gelassen, nicht hinreichend gewesen, die Heylung dieses Ulceris völlig zu Stande zu bringen. Die Patientin habe demnach diesen ganz kleinen Uiberbleibsel ihres Schadens, in der Hofnung, es werde solcher völlig zur Heylung kommen, der Natur überlassen, ohne weiter einen Wundarzt darüber zu consuliren. Es habe aber dieses übrig gebliebene Ulcus beständig eine gelbe dünne Feuchtigkeit von sich gegeben. Nach 3 Monathen, als Patientin den Schaden blos trocken verbunden, hätte derselbe an Grösse wieder aufs neue zugenommen. Bey diesem Zunehmen wäre auf der Mitte dieses Ulceris ein schwammigtes Fleisch hervor getreten, welches allezeit bey Abnehmung des Verbandes stark gebluthet, und in kurzer Zeit die Grösse einer Bohne erlanget habe. Hierauf habe sie sich einem andern Chirurgo anvertrauet, welcher aber durch seinen angewendeten Fleiß und Medicamente ihr nicht die geringste Hülfe habe verschaffen können, ohnerachtet Patientin über ein Jahr dessen Cur ausgehalten hätte. Nach der Zeit habe sie verschiedene ihr angerathene Mittel, jedoch aber alle vergebens gebrauchet. Weil nun der Schade zu weilen einige Monathe, ja, wohl

wohl ein Jahr lang in einerley Zustand verblieben wäre, dergestalt, daß sie dessen Zunehmen sehr langsam habe bemerken können, Patientin auch geglaubet, daß ihr hohes Alter viele Hinderniß verursachete, um eine völlige und glückliche Cur zu erhalten; so habe sie sich zeithero ihrem Schicksal überlassen, und dahero den Gebrauch aller Hülfsmittel gänzlich verabsäumet.

Der Zustand dieser Krankheit war damals bey meinem ersten Besuche folgender; Der gröste Theil von dieser Excrescenz bedeckte die untere Palpebram völlig, wie auch von dem Angulo majori nach auswärts, den dritten Theil des Bulbi oculi, und die Hälfte der obern Palpebræ. Es war dieselbe so wohl an Grösse, als auch Gestalt der Hälfte einer mittelmäsigen, der Länge nach zerschnittenen Birne ähnlich. Der spitzige Theil derselben war an der untern Palpebra, und zwar an dem Angulo minori, der breite Theil aber, in der Gegend des Anguli majoris nach oben zu sehen. Auf der Oberfläche dieser Excrescenz sahe man verschiedene Erhabenheiten, welche die darzwischen befindliche Rugæ von einander scheideten, dergestalt, daß es aussahe, als ob diese Excrescenz in ihrem ganzen Umfange von verschiedenen einzelnen und kleinen Excrescenzen gebildet wäre. An Farbe sahe dieselbe auf der ganzen Oberfläche roth und mit blauen Flecken vermischt. Man bemerkte auch ein beständiges und häufiges Ausschwitzen eines dünnen und scharfen Ichoris. Von dem

Can-

Cantho minori herein konnte man den Bulbum oculi, in soweit er von der Excrescenz nicht bedecket war, deutlich sehen, welcher unverletzt zu seyn schiene. Die äuserlichen Bedeckungen der Nase, wie auch des rechten Backens waren, bis an die untere Lippe, und hinterwärts nach dem Ohre heftig inflammiret. Die Patientin klagte über einen beständig anhaltenden bohrenden und stechenden Schmerz in dem ganzen Umfange des Schadens, welcher sich des Nachts allezeit vermehrete. Es versicherte mich so wohl die Patientin, als auch deren beyde Töchter, daß sich diese Zufälle seit 14 Tagen vermehret hätten, auch daß der vorherige Zustand dieses Schadens von dem gegenwärtigen um ein grosses differire.

Nach erhaltenen Berichte von dem Anfange und Fortgange dieser Krankheit, wie auch nach von mir beschehener Untersuchung derselben beurtheilete ich dieselbe als ein Carcinoma. Dahero versprach ich der Patientin so wohl, als ihren beyden Töchtern, daß ich alles mögliche anwenden wolle, um ihr einige Linderung zu verschaffen, und das allzuschnelle Zunehmen der Krankheit zu verhindern, keinesweges aber sie von ihrem Uibel gänzlich zu befreyen.

Die Operation, welche öfters allhier das einzige und zuverlässigste Hülfsmittel ist, schiene mir ebenfalls bedenklich zu seyn, indem nicht nur das Alter der Patientin, sondern auch der Krankheit selbst mich davon abhielte. Und wer sollte

mich

mich wohl verdenken können, daß ich bey dieser Patientin an einer guten Disposition der Säffte zweifelte? Denn sollte auch eine bisherige gute Diæt die Verderbung derer Säffte zeithero abgehalten haben, so konnte doch solche durch die im Schaden sich befindende und beständig ausschwitzende ichoroese Feuchtigkeit nicht verhindert werden, zumahl, wenn man zugestehet, daß ein Theil derselben, vermöge der Absorption in das Blut übergehet, und mit demselben vermischet wird.

Wollte man bey dergleichen krebshaften Schäden die Operation unternehmen, ohne vorhero auf die Verbesserung der Säffte sein Augenmerk zu richten, oder den Anfang derselben nur einiger massen zu besorgen; so würde man den dadurch zu erreichenden Entzweck entweder gar nicht, oder überaus schwer erlangen. Wenn nun aber die Verderbung der Säffte allzu sehr überhand genommen hat, und dieselbe nicht allein als eine Quelle der Krankheit, sondern auch die Krankheit als eine Quelle derselben anzusehen ist; so würde es ebenfalls widersprechend seyn, mit der Operation so lange dahin anzustehen, bis die Säffte des Cörpers völlig geändert und verbessert wären. Wie denn auch in diesem Falle der geschickteste Arzt durch alle nur mögliche Bemühungen und anzuwendende Hülfsmittel vergebens arbeiten würde, die Säffte eines solchen Patientens vollkommen zu reinigen, und in eine gute Disposition zu verwandeln. Dieser Entzweck

wird dahero schwerlich erhalten werden, wenn mann nicht die Quelle, als die Ursache derselben zuvor hinweg geschaffet hat.

Ich versuchte demnach allhier gleichfalls die Cicutam, und verordnete äuserlich den Gebrauch derselben ebenfalls so, wie ich ihn in dem vorhero beschriebenen Casu angezeiget habe. Wegen des damaligen inflammatorischen Fiebers, welches man daher erkannte, weil die Patientin einen vollen und geschwinden Puls, eine trockene und rauhe Zunge hatte, über beständigen Durst, Schlaflosigkeit und Mangel des Appetits klagte, verrichtete ich ohne Verzug eine Aderlaß am Arm, und verordnete ihr, in Ermangelung eines Medici, ein temperirendes Pulver, dessen Compositon folgende war:

Rec.
Nitri depurati
Tartari Vitriolati
Lapid. cancr. cum Succo
citri ppt. aa Drachmam unam.
Misc. F. Pulv. divid. in partes VI. æqual.

Von diesen Pulvern bekam die Patientin alle 3 Stunden eines in Thee, und zum ordinairen Getränke ein Decoctum hordei. Am andern Tage hatte sich die Röthe um den Schaden über die Hälfte vermindert: die Patientin versicherte mich, daß der Schmerz in etwas nachgelassen habe, der Urin machte ein starkes Sedimentum,

mentum, und alle übrige Zufälle waren nicht so heftig, als den Tag zuvor. Der Gebrauch des angezeigten Pulvers wurde biß den 3ten Tag continuiret, da denn das Fieber völlig remittirte, die Patientin hatte Appetit zum Essen, konte wieder in der Stube umher gehen, und der Schmerz in der krebshaften Excrescenz war bey weiten nicht mehr so heftig, als vorhero, ja, es verließ sie derselbe zu gewissen Stunden völlig. Ich verordnete nunmehro die Cicuten Pillen, da denn der Anfang mit einer kleinen Dosi gemacht, und täglich 2 Stück derselben mehr genommen wurden. Es würde nur unnöthig seyn, den täglichen Gebrauch dieser Pillen allhier nochmals anzuzeigen, indem die Verordnung und der Gebrauch derselben mit derjenigen genau überein kömmt, welche ich in dem vorherigen Casu bereits angemerket habe. Aeuserlich habe ich bis in die 3te Woche den Gebrauch der Cicutæ mit Milch continuiret; weil aber die Excrescenz an Grösse noch mehr zunahm, der häufige Ausfluß des Ichoris sich auch im geringsten nicht verminderte: so ließ ich 2 Theile Herbæ Cicutæ, und einen Theil Herbæ Millefolii mit gnugsamen gemeinen Wasser abkochen, Compressen darinnen eintauchen, wohl auswinden, und öfters lau warm überschlagen. Zum ordinairen Tranck verordnete ich der Patientin ein Decoctum aus der Radice Bardanæ, Graminis, Taraxaci und Sem. Anisi. Uibrigens habe der Patientin dünne leicht zu verdauende und nicht allzu nahrhafte

Speisen angerathen, welches auch dieselbe wohl beobachtet hat.

Ich erinnere anbey noch dieses, daß ich währender Cur der Patientin nichts, als die Cicuten Pillen gegeben, auser alle 6 Wochen ein abführendes Pulver, welches aus dem pulvere Rhei, radi. Iulapp. und Tartaro solubili bestund. In denen erstern 14 Tagen verlohr sich die Inflammation in denen benachbarten Theilen des Schadens völlig, und der Schmerz, welcher sich nur wechselsweise einstellete, wurde, wie die Patientin versicherte, von Tag zu Tage erträglicher. An dem Krebsschaden selbst bemerkte man bis hieher keine Aenderung. In der 4. Woche aber ließ der häufige Ausflus des Ichoris in demselben nach, und schiene auch die vorhero sehr harte Excrescenz besonders nach aufwärts weich und schlapp zu werden. Zu Anfange der 5ten Woche bemerkte man nichts mehr von diesem Ichore, man sahe vielmehr an statt desselben bey jedem Verband auf dem Plumaceau (welches ich nunmehro einige Tage in das Infusum Herbæ Cicutæ allezeit eingetaucht, über die Excrescenz, und alsdenn die Compresse über dasselbe geleget hatte) ein gutartiges Eyter.

Dieser gutartige Eyter nahm auch täglich mehr zu, und zu Ende der 7ten Woche separirete sich eine Portion dieser Excrescenz von der Grösse einer Haselnuß in der Gegend des Anguli majoris.

Ich

Ich so wohl, als die Patientin selbst waren über die bisherige gute Würkung der Cicutæ überaus vergnügt, und ich glaubte, daß durch den fernern Gebrauch derselben dieses Uibel völlig würde geheylet werden. Man continuirte dahero mit dem so wohl innerlichen als äuserlichen Gebrauch der Cicutæ biß zu Ende des 9ten Monaths, und die Patientin beobachtete so wohl den Gebrauch derselben, als auch das ihr dabey verordnete Regimen auf das beste.

Alleine, es erfolgte während der Zeit keine weitere Abnahme der Krankheit, der Zustand des Schadens blieb einerley, die Patientin empfand nur selten, und wenige Schmerzen, die Excrescenz nahm ferner weder zu noch ab, der Eyter erschiene bey jedem Verband nicht mehr in der Quantitæt, wie zuvor.

Nachdem man von dem zweyten Monath an biß zu Ende des 9ten Monaths weiter keine Würkung der Cicutæ wahrnehmen konnte: so gab die Patientin die bisherige Hofnung eines fernerweitigen glücklichen Erfolgs mit mir zugleich völlig auf, und da sie wenig, und nur selten einige Schmerzen an ihrem Schaden empfand, so wollte sie nicht länger mit dem Gebrauch der Cicutae continuiren. Es versicherte mich die Patientin, daß sie mit der bisherigen Würkung dieses Medicaments vollkommen zufrieden und vergnügt wäre, indem doch der gröste Theil ihres Uibels, nämlich der Schmerz dadurch gehoben, und hoffete sie, daß der Schade nicht so

bald wieder zu nehmen würde, sollte dieses auch geschehen; so ersuchete sie mich, daß ich ihr alsdenn mit möglichster Hülfe wieder beystehen möchte. In diesem Zustande also verließ ich diese Kranke: auf Verlangen derselben besuchte ich sie alle 8 Tage einmal, und nahm den Schaden dabey in Augenschein, allwo ich aber kein Zu- noch Abnehmen desselben wahrnehmen konnte. Ich fand allezeit, daß Patientin den Schaden, gleichwie sie vorhero zuthun gewohnt gewesen war, trocken verband.

In dieser Zufriedenheit verblieb die Patientin 14 Monathe, ohne einige Aenderung ihres Schadens zu bemerken. Zu Anfange des 15ten Monaths, nämlich im Monath October des 1763ten Jahres wurde ich wieder zu dieser Kranken gerufen, sie klagte mir, daß sie seit 2 Tagen einen heftig anhaltenden Schmerz in der krebshaften Excrescenz empfunden, der ihr Tag und Nacht nicht wenig Unruhe machte. Nachdem ich den Verband hinweggenommen, sahe ich mit vieler Verwunderung, daß diese Excrescenz in einigen Tagen um ein merkliches zugenommen hatte, und es schiene die vorhero abgefallene Portion durch den neuen Anwachs völlig wieder ersetzt zu seyn. Die Farbe derselben war eben diejenige, so ich gleich zuerst wahrgenommen, und oben beschrieben habe: von dem benachbarten Theile aber sahe ich nichts weder von einer Geschwulst, noch Entzündung.

Ich

Ich ließ ihr alsbald die Cicutam wieder, so wohl innerlich, als äuserlich gebrauchen, und in Zeit von zweymal 24 Stunden bemerkte man eben denjenigen Effect derselben, wie zuvor, nämlich: der heftige Schmerz ließ, nach dem Vorgeben der Patientin um ein merkliches nach, die Excrescenz wurde weicher, und in Ansehung der Farbe, blaß, der Ichor floß nicht so stark, als zuvor. Diesesmal wurde mit dem Gebrauch der Cicutæ bis zu Ende der 8ten Woche continuiret. Weil nun die Zufälle in denen erstern Tagen dergestalt nachgelassen hatten, daß die Krankheit in dem Zustande zu betrachten war, als sie von der vorigen Cur an, zeithero gewesen war, auser daß sich gegenwärtig von der Excrescenz nichts separirete, dieselbe aber ganz trocken, und fast ohne Schmerzen anzufühlen war; so wollte Patientin die Cur vor diesmal nicht weiter fortsetzen, indem sie nunmehro an einem fernerweitigen Effect der Cicutæ wie zuvor gänzlich zweifelte.

Von dem Monath December des 1763ten Jahres bis zu Ende des verwichenen Jahres ist der Zustand dieses Schadens vor die Patientin erträglich geblieben. Wenn auch während dieser Zeit derselbe schmerzhafter geworden, und an Grösse zuzunehmen gedrohet; so hat sie sich allezeit äuserlich des bereits angezeigten Umschlags von der Herba Cicuta und Herba Millefolii, innerlich aber derer Cicuten Pillen 8 bis 14 Tage lang bedienet, dadurch alsdenn dieses Zuneh-

men verhindert worden, und der Schmerz wieder nachgelassen hatte.

Seit dem Monath December des vergangenen Jahres hat die Patientin abermals ein Zunehmen ihrer Krankheit bemerket. Sie bediente sich einige Tage der Cicuta, alleine, ohne Erfolg des vorigen Effects, und als sie mich zu sich rufen ließ; so sahe ich mit Verwunderung, wie diese Excrescenz zugenommen, und nach Aussage der Patientin seit 3 Tagen ihre vorige Grösse verdoppelt hatte: es sahe dieselbe ganz blau, und ein häufiger übelriechender, und von Farbe gelber Ichor befeuchtete den ganzen Verband in Zeit von einer Stunde dergestalt, daß er alle 3 bis 4 Stunden erneuert werden mußte. Es verlangte die Patientin von mir, daß ich ihr ja nichts anders, als nur allein die Cicutam darwider geben sollte, und sie täglich ein bis zwey mal besuchen möchte. Als ich derselben vorstellete: daß ich neben dem Gebrauch der Cicutæ, auch einige andere Hülfsmittel anzuwenden vor nöthig erachtete; so wiederhohlete sie ihr voriges Verlangen, und gab mir zu verstehen, in so ferne dieser Krankheit durch den Gebrauch der Cicutæ nicht gesteuert würde, so glaube sie gewis, daß keine Hülfe weiter vor sie übrig sey. In einem so festen Vertrauen gegen die Cicutam auf Seiten dieser Patientin, und in Betrachtung der Widerspenstigkeit, so sie bezeigte, wenn man ein oder mehrere Medicamente dabey mit anwenden wollte, ließ ich mir dieses gefallen, und verord-

nete

nete ihr den Gebrauch der Cicutae auf die bereits angezeigte Art. Es gebrauchte auch Patientin dieselbe 3 Monathe lang unter der anhaltenden Hofnung einiger, wie vorhero, zu erlangenden Besserung: alleine, die Hofnung war vergebens, die Excrescenz nahm von Zeit zu Zeit merklich zu, der Schmerz hielt zwar nicht vor beständig an, doch, wenn er sich einfindet, so continuiret er einige Stunden mit vieler Heftigkeit.

Als die Patientin nach Verlauf 3 Monathe auf den Gebrauch dieses Medicaments mehr ein Zu- als Abnehmen der Krankheit bemerkete; so gab mir dieselbe zu erkennen, daß sie weder die Cicuten Pillen noch sonst etwas ferner zu gebrauchen gesonnen wäre, dabey aber ersuchte sie mich, daß ich ihr allezeit auf Verlangen von der Herba Cicuta so viel sie benöthiget sey, geben mögte, welche sie zu dem von mir ihr angerathenen äuserlichen Gebrauch, wie zeithero noch ferner anwenden wollte, welches ich ihr auch gerne willfahrte.

Es versichert mich die Patientin, daß sie sich mit diesem zeithero fortgesetzten äuserlichem Gebrauch der Cicutae, in Ansehung der Schmerzen soulagirete.

Um meinem Leser von dem gegenwärtigen Zustande dieses Schadens eine kurze Nachricht zu geben, so ist derselbe folgender: Die Excrescenz ist bereits zu einer solchen Gröse angewach-

sen, daß sie einer mittelmäsig geballten Mannes-Faust gleich kömmt, sie bedecket nicht nur den Bulbum oculi, sondern auch die Radicem Nasi, aufwärts die Supercilia, und hinterwärts die ganze Gegend des Ossis Zygomatici, wie auch nach unterwärts einen grosen Theil des Backens dieser Seite. Uibrigens gehet die Patientin umher, beschäftiget sich täglich einen Theil ihres nöthigen Unterhalts mit Spinnen zu erwerben, klagt weder über Mangel des Appetits zum Essen, noch über eine Abnahme ihrer Kräfte. Seit 3 Monathen sind einige ziemlich starke Hæmorrhagien und zwar in demjenigen Theile der Excrescenz erfolget, welcher die Radicem nasi bedecket. Hierwider habe ich ihr Pulverem Stipticum Burmanni gegeben, welches auf Plumaceaux gestreuet, so mit Spiritu Vini alcoholisato angefeuchtet, und in der Gegend, wo das Blut häufig hervorstürzt, appliciret worden.

In diesem jammervollen Zustande befindet sich diese Patientin noch gegenwärtig, und erwartet, in Betrachtung ihres hohen Alters, ein baldiges Ende ihres Schiksaals.

Ein junger Kaufmann, seines Alters 26. Jahr, hatte seit seinem 16ten Jahre auf beyden Seiten verhärtete Ohrendrüsen, welche, nach dessen Aussage von Jahr zu Jahre merklich zugenommen hatten: es war auch zugleich die Glandula thyroidæa, ziemlichermasen tumesciret, und auf der rechten Seite harte anzufühlen.

Die-

Diesen letztern Umstand hatte Patiente nur seit einem halben Jahre bemerket. Es schiene dieser Patiente übrigens munter und gesund zu seyn, er hatte eine gesunde Farbe, in denen Regionibus hypochondriacis konnte man keine Obstructiones muthmasen, indem man bey dem Anfühlen derselben, besonders rechterseits keine Spannung oder Härte fühlete. Es gab dessen Herr Vater von diesen geschwollenen und verhärteten Drüsen keine andere Ursachen an, als nur das allzuscharfe Binden der Halsbinde, welches auch der Patiente selbst eingestund, daß er nämlich diese üble Gewohnheit von seiner Jugend auf, gar sehr geliebet habe. Es hatte dieser Patiente wegen dieser verdrüßlichen, ihm jedoch in der Folge nicht gefährlich scheinenden Krankheit bereits verschiedene Aerzte um Rath gefraget, jedoch bey dem Gebrauche derer ihm disfalls angerathenen Hülfsmittel keine Abnahme derselben wahrnehmen können. Als er aber vor kurzen einen Medicum darüber consuliret; so hatte ihm derselbe die Salivation darwider angerathen. Zu diesem Ende wurde ich im Monath April des 1764ten Jahres zu diesen Kaufmann geruffen, welcher mich bey meiner Ankunft ersuchte, die angerathene Salivations Cur disfalls an ihm zu verrichten.

Nachdem ich diese Verhärtungen untersuchete und von dem Alter derselben die nöthige Nachricht erhalten hatte; so entdeckte ich diesem Patienten meine Gedanken hierüber, und da ich demsel-

selben aus wichtigen Ursachen die Salivations Cur zuunternehmen widerrieth; so ließ sich solches derselbe alsbald gefallen. Ich will hier nur mit wenigen anmerken, warum ich ein Bedenken hatte, bey diesem Patienten die Salivations Cur zu unternehmen: Da es eine bekannte Sache ist, daß die Glandulæ parotides eben so wohl, als wie die Glandulæ maxillares und Sublingvares, Glandulæ salivales sind, in welchen ein beträchtlicher Theil Salivæ secerniret, und endlich durch viele kleine Ductus in einen gemeinschaftlichen Ductum, von seinem Erfinder unter dem Namen Ductus Stenonianus bekant, in dem Munde excerniret wird. Diese 2 Glandulæ salivales waren heftig obstruiret, tumesciret u. verhärtet, die beständige Trockenheit im Munde, worüber Patiente besonders klagte, zeigte deutlich an, daß wenig oder gar keine Saliva in diesen beyden Glandulis mehr abgeschieden, und in den Mund übergienge: über dieses waren auch die Verhärtungen schon sehr alt, und von einem, durch allzuscharffes Binden, geheimten Zurückfluß des Blutes, mithin allzustarken Zufluß nach demselben, keinesweges aber von einem Miasmate Venereo entstanden, darüber man mir alle mögliche Versicherung gab. Da es nun ebenfalls bekannt ist, daß bey einer Salivation der Zufluß des Bluthes nach den Kopf, und mithin nach denen Glandulis Salivalibus vermehret wird, welches man aus der vermehrten Se- und Excretion des Speichels, wie auch aus dem Anschwellen derer Speicheldrüsen, und des Zahnfleisches gar deutlich beweisen kan; so zweifle ich, daß die

die Se- und Excretion der Salivae in diesen verhärteten Glandulis parotidibus erfolget seyn würde, und daß die obstruirten Canäle dieser tumescirenden und Steinharte anzufühlenden Drüsen dadurch hätten können eröfnet werden.

Nachdem der Patiente mich versicherte, wie er gesonnen sey, sich dißfalls meiner Aufsicht zu überlassen, und mich hiermit ersuchte, diejenigen Mittel anzuwenden, durch welche er von diesem Uibel befreyet werden könne; so habe ich ihm anstatt der Salivation den Gebrauch der Cicutae angerathen, wobey ich ihm aber zugleich vorstellete, daß ich ihm keinesweges eine gewisse Versicherung geben könnte, als ob diese Scirrhi dadurch völlig curiret werden würden, sondern es wäre nur ein Versuch, so ihm keinesweges schädlich, ob er aber so vortheilhaft sey, als man behaupten wolle, könne ich gegenwärtig aus eigener Erfahrung noch nicht behaupten.

Der Patiente war alsbald willig die Cicutam nach der Verordnung zu gebrauchen, versprach auch diejenige Diaet, so ich ihm anrathen würde, bestens zu beobachten. Da ich eben zu dieser Zeit einen noch kleinen Vorrath von dem aus Wien erhaltenen Kraut, und Extract der Cicutae hatte, so versicherte mich der Patiente, daß er selbst in kurzen von beyden so viel, als ich verlangen würde, durch einen Freund von Wien aus, wolle kommen lassen, und alsdenn den Gebrauch der Cicutae anfangen. Es schrieb dahero

hero dieser Patiente des andern Tages dieserhalb an seinen Freund, der ihm auch aus der käyserlichen Feldapotheke von Wien ein halbes Pfund Extractum Cicutae, und 2 Pfund Herbam Cicutam überschickte. Ehe dieses Kraut, und der Extract desselben ankam, so habe ich dem Patienten, als er zuvor ein gelindes Laxativ bekommen hatte, einen Tag um dem andern in einem lauen Seifenbade sich zu baden angerathen.

Nachdem die verschriebene Quantitaet des Extracti und der Herbae Cicutae ankam; so machte man alsbald den Anfang mit dem Gebrauch derselben, welchen ich auch dem Patienten auf die bereits beschriebene Art verordnet, und derselbe solchen bestens beobachtet hat.

Alle hitzige Getränke, schwer zu verdauende Speisen, allzu starke Leibesbewegungen versprach der Patiente während der Cur gänzlich zu vermeiden, indem er das größte Verlangen bezeigte, von diesem Uibel völlig befreyt zu werden. Es nahm nunmehro Patiente früh und abens die Cicuten Pillen auf die bereits angezeigte Arth: äuserlich ließ ich die Herbam Cicutae in Säckgen genähet, und in warmer Milch eingetauchet alle 2 Stunden lau warm über die verhärteten Drüsen, des Nachts aber das Emplastrum de Cicuta appliciren.

Ohnerachtet der Patiente den Gebrauch der Cicutae ganzer 3 Monathe nach der ihm gegebe-

gebenen Vorschrift bestens fortgesetzet, und dabey ein strenges Regimen beobachtet hatte; so konnte man doch zu Ende des 3ten Monaths keine Aenderung seiner Krankheit wahrnehmen. Ob nun gleich der Patiente bis hieher noch keine Würkung von dem Gebrauche dieses Mittels bemerkete; so gab er doch die bisherige Hofnung noch nicht gar auf, sondern versicherte mich, den Gebrauch derselben noch einige Monathe fortzusetzen.

Zu Ende des 4ten Monaths schiene es, als würde man den gesuchten Entzweck erreichen, und wir schmeichelten uns beyde, einen erwünschten Ausgang der Cur zu erhalten. Denn es hatte nunmehro das Ansehen, als würde in denen verhärteten Drüsen eine völlige Resolution erfolgen, indem sich die Gröse derselben um ein merkliches verminderte, und da beyde so stark geschwollene und verhärtete Glandulae parotides auf jeder Seite, nach der oben angezeigten Gröse, eine einfache Geschwulst formirten; so war gegenwärtig diese einfache Geschwulst auf beyden Seiten in verschiedene abgetheilet, dergestalt, daß man nunmehro die Verhärtungen derer einzelnen Drüsen, welche diese Glandulas parotides eben so, wie andere Glandulas conglomeratas formiren, gar deutlich sehen und fühlen konnte. An der Glandula thyroidaea konnte man keine Veränderung wahrnehmen.

Der Patiente continuirte mit dem Gebrauch

brauch der Cicutae unter der beste Aufmerksamkeit bis zu Ende des 6ten Monaths: da man aber in diesen beyden letztern Monathen weiter keine Abnahme dieser Geschwulst sahe, sondern der Zustand derselben immer einerley bliebe; so wollte der Patience den Gebrauch dieses Mittels nicht weiter fortsetzen, indem er nunmehro an dem guten Effect derselben völlig zweifelte. Und als ich zu Ende des vorigen Jahres Gelegenheit hatte, den Zustand dieser scirrhoesen Drüsen zu untersuchen; so habe ich weder ein Zu- noch Abnehmen derselben wahrgenommen.

Im Jahr 1765. den 21ten Ianuarii komt I. C. K. ein Bauer aus dem 3 Stunden von hier liegenden Dorfe Pappendorf, seines Alters 36 Jahr, zu mir, in der Absicht, mich wegen einer scirrhoesen Geschwulst, welche er seit 2 Jahren in ingvine sinistro wahrgenommen habe, um Rath zu fragen. Es hatte dieselbe die Grösse einer starken Mannesfaust erreichet. Die äuserlichen Bedeckungen waren an Farbe unverändert.

Nach dem Vorgeben dieses Patientens empfand er gegenwärtig keine Schmerzen daran: bey dem Auf- und Absteigen auf das Pferd aber hindere ihn solche gar sehr, und dieses so wohl, als auch, weil er seit einem halben Jahre einen merklichen Wachsthum an derselben wahrgenommen habe, sey die Ursache, warum er sich genöthiget sähe, Hülfe darwider zu suchen, dahero

hero ihm auch dieser Umstand überaus bedenklich vorkomme.

Ich erkundigte mich so gleich bey diesem Patienten, ob nicht eine venerische Krankheit vorhergegangen, und ob er etwa jemals eine Gonorrheam an sich gehabt habe, indem ich ihm vorstellete, wie es höchst nöthig sey, daß er mir zugestehe, wenn er jemals eine venerische Krankheit an sich gehabt hätte, daß also die Geschwulst und Verhärtung dieser Drüse vielleicht ein Uiberbleibsel derselben wäre, damit man die nöthigen Mittel darwider gehörig anwenden könne. Allein, es versicherte mich derselbe, daß er niemals eine dergleichen Krankheit an sich gehabt, sich auch übrigens jederzeit gesund und wohl befunden hätte.

Von dem Ursprunge dieses Scirrhi gab mir der Patiente folgende Nachricht:

Vor 2 Jahren habe er den Anfang desselben zu erst bemerket, und zwar, als er sich auf sein Pferd gesetzet habe, welches, weil es einige Tage gestanden, und dahero sehr muthig geworden, vorne in die Höhe gesprungen: durch diesen unerwarteten Sprung des Pferdes, wäre er etwas seitwärts aus dem Sattel gekommen, und habe sich an den Knopf des Sattels (dergleichen man oft an den Fahrsätteln wahrnimmt) in dieser Gegend gestosen, dergestalt, daß er dadurch einen heftigen Schmerz empfunden habe, welcher auch einige Stunden angehalten, als-

denn aber völlig verschwunden wäre. Des andern Tages habe er in dieser Gegend einen Tumorem von der Grösse einer Haselnuß wahrgenommen, welcher auch einige Monathe nicht gröser geworden, alsdenn aber hätte er das Zunehmen desselben, und zwar seit 6 Monathen, am meisten bemerket. Nachdem ich dem Patienten dieses als einen bedenklichen Zustand anzeigete, auch, daß bey einer verhärteten Drüse, wenn sie bereits schon einige Jahre alt sey, kein gewisseres Hülfsmittel, als nur die Operation bekannt sey, wenn anders der Ort, die Lage, und die übrige Disposition des Cörpers solche verstatte, und daß es dahero, weil dieser Scirrhus denen grosen Blutgefäsen sehr nahe läge, sehr unbesonnen seyn würde, wenn man allhier die Operation unternehmen wollte, weil solche ohne Verletzung dieser Blutgefäse nicht geschehen könne, und durch die Verletzung derselben, eine so heftige Hæmorrhagie erfolgen müsse, daß man nicht im Stande wäre, das Blut zu arretiren, folglich er seinen Geist unter dem Messer aufgeben würde; so rieth ich ihm den Gebrauch der Cicutae darwider an.

Auf Verlangen des Patientens gab ich ihm so wohl von dem Kraut, als auch von den Pillen der Cicutae etwas mit, und verordnete ihm den Gebrauch derselben, so wohl äuserlich als innerlich, wie ich bereits zur Gnüge angezeiget habe. Die dabey nothwendige zu beobachtende Diaet ordnete ich ihm zugleich an, es versprach auch der Patiente, sich genau darnach zu halten, und

den

den Gebrauch der Arzenen bestens in Acht zu nehmen. Ehe noch der Patiente damals von mir gieng, ließ ich ihm am Arme zur Ader, und ohngefähr 12 Unzen Blut hinweg laufen: Denn es war derselbe, so wohl dem äuserlichen Ansehen nach, als auch in Betrachtung des vollen und erhabenen Pulses ein Plethoricus. Uiber den andern Tag verordnete ich ihm folgendes abführendes Pulver:

Rec.
Pulv. Rhei scrup. unam
Rad. Iallap
Cremoris Tart. aa Drachm. sem.
M. F. Pulv. früh auf einmal in Thee einzunehmen.

Nachdem diese Evacuation geschehen, habe ich dem Patienten einen Tag um den andern, in einem Seifenbade zu baden angerathen. An demjenigen Tage, als er das Bad brauchte, mußte sich derselbe in der Stube aufhalten, und wegen der damaligen Kälte, die freye Luft vermeiden. Nachdem der Patiente dieses Bad 4 mal gebrauchet, nahm er, als er das letzte mal gebadet, des folgenden Tages früh 2 Stück von denen Cicuten Pillen, äuserlich aber verordnete ich ihm alle 2 bis 3 Stunden Fomentationes auf den Scirrhum zu appliciren. Diese Fomentationes bestunden aus der mit Milch abgekochten Herba Cicuta. Des Nachts, wie auch am Tage, wenn der Patiente in die freye

Luft zu gehen genöthiget war, ließ ich ihm, an statt dieser Fomentationum das Emplastrum de Cicuta auf den Tumorem legen.

Am 16ten Tage kam dieser Patiente wieder zu mir, und zeigte mir den Scirrhum, an welchem ich keine Veränderung, noch Abnahme desselben bemerkte, er versicherte mich, daß er alles dasjenige, so ich ihm angeordnet und zu gebrauchen befohlen, bestens in Acht genommen und gebrauchet habe. Die ihm vorgeschriebene Diæt habe er ebenfalls genau beobachtet, und, ohnerachtet er einen beständigen Appetit zum Essen bemerke, so hungere er doch mehr, als daß er sich jedesmal sättige, indem er herzlich wünsche, von diesem bedenklichen Schaden befreyet zu werden. Ich gab ihm aufs neue eine Quantitæt von den Pillen, Pflaster und Kraut der Cicutæ, mit der Verordnung, solche auf die vorige Art zu gebrauchen. Nachdem der Patiente den Gebrauch der Cicutæ auf 2 Monathe lang fortgesetzet hatte, und er keine Abnahme dieses Scirrhi bemerkte (wie ich denn auch selbst jedesmal, als er zu mir gekommen, den Zustand desselben unverändert wahrgenommen habe,) so blieb der Kranke von mir hinweg, ohne mir zu sagen, daß er, diese Cur länger fort zusetzen, nicht gesonnen wäre.

Ob ich diesen Patienten schon einige mal versicherte, daß, wenn er nicht auf diese Art von seinem Schaden befreyet würde, weiter keine Hülfe vor ihm übrig sey, ich ihn auch zugleich gewar-

gewarnet, daß er sich denen Händen derer Quacksalber nicht anvertrauen möchte, indem es besser sey, daß er diesen Scirrhum ruhig ließe, und nichts weiter daran brauchete, indem er sonst gar leichte bösartig werden, und in einen offenen Krebs übergehen würde, wodurch nicht nur die Tage seines Lebens verkürzet, sondern er auch alsdenn in die elendesten Umstände gerathen würde, welches alles ihm auch, wie man mich nachhero versicherte, ein wegen seiner grosen Gelehrsamkeit und Verdienste, in grosen Ansehen und Würden stehender Medicus vorgestellet, welchem bekannt zu seyn ich die Ehre habe, vor den ich aber auch alle Hochachtung und Ehrfurcht zu haben mich höchst verbindlich erachte, indem diesem vortreflichen Lehrer ich so wohl, als auch viele andere Wundärzte mehr, den größten Theil unsers Glücks zu danken haben. Ohnerachtet also, wie bereits gesagt, dieser Patiente auch von diesem grosen Gelehrten, bey welchem er, nachdem er von mir weggeblieben, Hülfe gesucht, und um gütige Aufnehmung in das Krankenhauß diesfalls gebeten hatte, einen solchen Unterricht erhielte, welcher mit dem meinigen darinnen genau überein kam, daß nämlich dieser Scirrhus unheylbar wäre, er dahero alle Vorsicht gebrauchen möchte, weder durch den Gebrauch irrirtirender Medicamenten eine Heylung desselben zu erlangen, noch durch eine unordentliche Lebensart, oder äuserlichen Reiben, Stoßen ꝛc. denselben mehr zu reitzen: Denn dadurch würde sich derselbe gar leichte in einen offenen Krebsschaden verwandeln, und er alsdenn

in die betrübtesten Umstände gerathen; so hat doch dieses denselben nicht abgehalten, seinem damals noch bevorstehenden Elende mit den schnellesten Schritten entgegen zu laufen. Denn es hat sich derselbe nachhero verschiedenen Empirischen Aerzten überlassen, und die von denenselben mir jedoch unbekannten Arzeneyen, unter der Hofnung, von seinem Uibel befreyet zu werden, gebrauchet. Allein, es hat auch dieser Patiente in der Folge leider! zu seinem größten Nachtheil erfahren, wie sehr er geirret, daß er diesem, ihm vorhero recht wohlmeynend gegebenen Rathe nicht besser gefolget, und beobachtet hatte. Man hatte diesen Scirrhum durch erweichende und prickelnde Mittel zu erweichen gesuchet, und als man einige Monathe lang damit continuiret; so war die Geschwulst immer schmerzhafter worden. Man hatte noch einen andern Empiricum darüber consuliret, welcher vorgegeben, daß man die Erweichung durch noch stärkere Mittel befördern müsse. Endlich hatte sich dieser Scirrhus in einen offenen Krebs verwandelt, und ein Charlatan, welcher, nachdem der 2te Empiricus seinen Abschied von dem Patienten erhalten hatte, herbey gerufen worden ist, hatte ihm eine glückliche Heylung versprochen: alleine, der Schade hatte von Tage zu Tage mehr zugenommen, und so wohl in der Tiefe, als Breite mehr um sich gegriffen, daß endlich der arme Patiente sich nichts lieber, als den Tod gewünschet. Verschiedene heftige Verblutungen, so in denen beyden letztern Monathen seines Lebens erfolgeten, hatten

ihn

ihn dergestalt entkräftet, daß er nicht mehr vermögend gewesen, sich im Bette von einer Seite nach der andern zu wenden. Es ist auch dieser Patiente in den Händen solcher Empirischen Aerzte bis an sein Ende geblieben, welches zu Ende des 13ten Monaths, von der Zeit an gerechnet, als dieser Scirrhus bösartig geworden, erfolget ist.

Ich könnte zwar noch einige Versuche mehr anführen, welche ich mit der Cicuta so wohl bey krebshaften, als auch andern äuserlichen Krankheiten gemacht habe: weil aber dieselben eben nicht vortheilhafter, als die hier erzehlten ausgefallen sind, ich dahero einen allzuweiten Raum auf eine unnöthige Weise damit anfüllen würde; so glaube ich mit diesen **Vier** allhier, nach der reinen Wahrheit beschriebenen Versuchen meinem vorigen Versprechen eine Gnüge gethan zu haben.

## Anmerkung.

Von einem Wundarzt wird, nebst andern behörigen Requisitis, zugleich erfordert, daß er bey Heylung einer jeden äuserlichen Krankheit, die Fähigkeit habe, eine geschickte Wahl derer dazu nöthigen und nützlichen Arzeneymittel zu treffen. Diese Fähigkeit erlanget man durch eine richtige und wahre Erkenntnis des so wohl einfachen, als auch zusammen gesetzten Arzeneymit-

tels Man erhält diese Erkenntnis, indem man von den Bestandtheilen einer jeder Arzeney gnugsam unterrichtet ist. Die Kräfte und Würkung derer Arzeneymittel werden, nach denen theoretischen Gründen, in Ansehung ihrer Bestandtheile beurtheilet, und die practischen Erfahrungen überzeugen uns noch mehr davon.

Eine auf richtige Vernunftschlüsse gegründete Heylung einer jeden Krankheit erfordert demnach eine wahre Erkenntnis so wohl der Krankheit selbst, als auch derer darwider anzuwendenden Hülfsmittel: dahingegen ein Mangel derselben, besonders der leztern, eine Art der Empirie anzeiget. Denn die Empirici haben diese Erkenntnis nicht, indem sie niemals die Kraft und Würkung derer von ihnen angewendeten Hülfsmittel angeben können. Die Ursache, warum sie solche gebrauchen, gründet sich demnach blos auf die Erfahrung. Wer zweifelt demnach an dem Vorzuge und an den besondern Vortheilen, welche diejenige Praxis von der Empirie hat, die sich nicht nur auf die Erfahrung, sondern auch zugleich auf die Vernunftschlüsse gründet? und wer läugnet wohl, daß einem jeden Wundarzte die Erkenntnis derer, bey äuserlichen Krankheiten erforderlichen Arzeneymittel, nämlich deren Kräften und Würkungen höchst nöthig sey?

Ob ich schon überzeuget bin, daß der Gebrauch der Cicutae dem größten Theile derer Wund-

Wundärzte bekannt ist; so zweifle ich doch nicht, daß einige darunter sind, welche sich um deren Bestandtheile, und mithin um die Kraft und Würkung derselben nicht bekümmert haben. Diesen so wohl, als auch den Anfängern der Wundarzeneykunst gefällig zu seyn, erachte ich mich vor schuldig, da es mir hier die Gelegenheit erlaubet,

1. Die Cicutam nach ihren Bestandtheilen und Würkungen kürzlich zu untersuchen.

2. Die Gefahr und den Schaden der verwegenen Charlatans, Idioten und Quacksalber anzuzeigen, welchen sie in der menschlichen Gesellschaft verursachen, indem sie sich unterstehen, Kranke zu heylen.

3. Diejenigen Einwürfe im voraus zu beantworten, welche man mir vielleicht bey diesen vorher angezeigten Versuchen machen könnte.

Gleichwie die Botanisten verschiedene Pflanzen mit einerley Namen beleget, und den Unterschied derselben dabey angezeiget haben; also finden wir solches auch bey dem Schierling. Es haben dahero die Kräuterkenner die verschiedenen Arten desselben angemerket, und durch verschiedene hinzu gesetzte Benennungen von einander unterschieden.

Da nun die Würkung des Schierlings überhaupt

nicht einerley ist; so ist es demnach höchst nöthig, daß man sich die verschiedenen Arten dieser Pflanze genau bekannt mache.

Diejenige Cicuta, deren Würkung uns der Herr Hofrath Störck durch seine damit zuerst gemachten Versuche, bekannt gemacht hat, ist, wie der berühmte Herr D. Gerhard h. und andere Aerzte mehr versichern, die Cicuta major Bauhini, oder das Conion maculatum.

Das Kraut dieser Cicutae majoris ist als ein Petroselinum anzusehen, der Stengel desselben ist gleichaus rund, und etwas stärker, als bey dem Petroselino. Auch findet man an dem Stengel der Cicutae majoris runde braune Flecke, so in gewissen Gegenden sehr klein, und als gesprengt anzusehen sind, überdieß ist der Stengel inwendig hohl. Es blühet dieselbe im Monath Julii fast wie das Chaerefolium, und trägt Saamen welcher dem Fenchelsaamen sehr ähnlich, nur daß er etwas breiter als dieser anzusehen ist. Die Wurzel dieser Cicutae ist der Wurzel des Petroselini sehr ähnlich, nur daß dieselbe lignoeser ist. Die Bestandtheile dieser Cicutae sind so wohl flüchtige, als auch fixe. Die fixen Bestandtheile sind die erdigten und gummoesen Theile, zu welchen noch das Sal essentiale gehöret, welches man bey der Bearbeitung der Cicutae ebenfalls, wie bey einigen andern Pflanzen, als z. E.

h. Gerhards Materia Medica, Xter Abschnitt Cap. 3. pag. 386. et 387.

z. E. in der Herba acetosa, acetosella, Napelli etc. findet, doch nicht in derjenigen Quantitaet, als etwa in dem Napello und in der Acetosella.

Die flüchtigen Bestandtheile sind die Partes Salino oleosae oder vaporosae, als welche sich durch den nausoesen und penetranten Geruch gar deutlich veroffenbahren.

Aus denen Bestandtheilen der Cicutae wird die Würkung derselben erkannt. Ich halte demnach mit dem Herrn D. Gerhard davor: daß die Cicuta, vermöge derer flüchtigen Bestandtheile, eine Virtutem commoventem, discutientem und narcoticam, vermöge derer fixen Theile aber eine Virtutem resolventem und anodynam hat. i. Ohnerachtet die Cicuta, in so ferne man sie erstens nach ihren Bestandtheilen betrachtet, aber auch zweytens die von vielen Aerzten damit angestellten, obschon fruchtlos abgelaufenen Versuche in Erwegung ziehet, nichts als ein Specificum so wohl bey Scirrhis, als auch beym offenen Krebse angesehen werden kan; so kan sie doch, wegen ihrer zertheilenden Kraft, so wohl in krebshaften als auch andern unreinen Ulceribus sicher und ohne Bedenken, benebst andern darzu erforderlichen Mitteln gebraucht werden.

Es ist allzu bekannt, daß die Cicuta von denen

i. l. c. pag. 389.

denen Botanisten unter die gistigen Kräuter gerechnet, und dahero der innerliche Gebrauch derselben größtentheils von den Aerzten gänzlich widerrathen worden. Wiewohl aber auch nicht zu läugnen ist, daß einige so wohl derer ältesten als auch der neuern Aerzte den innerlichen Gebrauch derselben bey verschiedenen Krankheiten anrathen, und eine gute Würkung davon versichern. Hippocrates saget, daß die Cicuta innerlich gebraucht, ein heylsames Mittel wider der Krankheiten der Mutter abgebe. k. Galenus versichert, daß die Cicuta vielen Kranken mit Nutzen sey gegeben worden. l. Mead erzehlet in seinen Observationen von Giften, daß eine Frau zweymal mit der Cicuta sey curiret worden, 1. wegen einer, nach ausgestandener Pest-Krankheit zurück gebliebenen Schlaflosigkeit, und 2. als dieselbe ein Fieber bekommen hätte, wäre sie ebenfalls auf den Gebrauch der Cicutae völlig gesund worden. m. Franck von Franckenau meldet, daß die Cicuta mit dem Opio ziemlich überein kommen soll. (welches sich aber keinesweges also verhält) Dieser Autor recommendiret den äuserlichen Gebrauch der Cicutae bey Geschwulst der Leber und Milz, und saget: weil dieses Kraut heftig zusammen ziehet und zertheilet; so gebrauchte solches das Frauenzimmer, ihren

k. de Natura muliebri pag. 607.

l. de Compositione Medicamentorum libr. VII. cap. 2. 3. 5. libr. IX. cap. 4. et libr. X. cap. 1.

m. pag. 144.

ihren schlappen und hangenden Brüsten eine ansehnliche Gestalt zu geben. n.

Der äuserliche Gebrauch der Cicutae, besonders das daraus verfertigte Pflaster, nämlich das Emplastrum Cicutae ist zwar bey Tumoribus frigidis ein längst bekanntes Mittel: allein, der innerliche Gebrauch derselben ist, da man solche unter die gistigen Pflanzen gezehlet, zeithero von den Aerzten als höchst schädlich angesehen, und dahero gänzlich widerrathen worden: Nachdem aber der Herr Hofrath Störck durch seine mit dieser Pflanze angestellten Versuche gezeiget, daß solche denen Kranken auch innnerlich ohne Gefahr gegeben werden könne; so haben solches auch die Folgen bis hieher sattsam bezeuget.

Ich habe versprochen, den Schaden und die Gefahr anzuzeigen, welche diejenigen Pfuscher, so sich unterfangen Kranke zu heylen, in der menschlichen Gesellschaft verursachen, und dieses will ich gegenwärtig so kurz, als möglich ausführen.

Unter den Pfuschern, welche sich unterstehen, so wohl innerliche als auch äuserliche Krankheiten zu heylen, verstehet man alle diejenigen Personen, welche ohne eine gründlich erlangte Erkenntnis der Arzneygelahrheit und Wundarzneykunst, auf eine empirische Art, nämlich aus bloser

n. Flora Francica aucta pag. 178.

bloser Erfahrung, ein so wichtiges Amt zu verwalten sich erkühnen.

Die Triebfeder, welche dergleichen Verwegene zu einem solchen Unternehmen verleitet, ist größtentheils der Eigennutz. Denn dergleichen Leute bemühen sich keinesweges vor das Wohl derer Kranken zu sorgen, als vielmehr ihr eigenes Interesse dadurch zu befördern. Indem dergleichen Pfuscher nur etwa einen Autorem gelesen; so glauben sie, dadurch die Fähigkeit, Kranke zu heylen, vollkommen erlangt zu haben. Viele haben durch ein überkommenes altes Recept-Buch die so vermeinte Geschicklichkeit ererbet, und dieses ist ein Schatz in ihren Augen, welchen sie von einem ausserordentlichen Werth schätzen, indem ihnen solches bey Heylung einer jeden Krankheit einzig und alleine zu ihrem Leidfaden dienen muß. Man verstehet demnach unter dergleichen Arten Menschen alle Charlatans, Quacksalber, Marktschreyer, Idioten, auch alte Weiber, dergleichen verwegene Leute wir genug finden, und in der Wundarzneykunst ist die Anzahl derselben so groß, daß es weit mehrere dergleichen Pfuscher, als rechtschaffene Wundärzte giebet. Es machen die Schäfer, Scharf- und Nachrichter, ja so gar Schinder einen Theil dieser Pfuscher aus, wie ich solches bereits im ersten Theile dieser Chirurgischen Geschichte pag. 141. auch in der Folge angemerket habe. Kein vernünftiger Mensch wird zugeben, daß einer ein geschickter Arzt oder Wundarzt seyn kan, der nicht eine gründliche Er-

Erkenntnis von der Structur des menschlichen Cörpers, von dem gesunden so wohl, als kranken Zustande desselben, und von denen bey so verschiedenen und mannigfaltigen Krankheiten, anzuwendenden Hülfsmitteln, und besonders von ihren Bestandtheilen und Kräften hat. Und ist es demnach wohl möglich, daß die Schäfer, Scharf- und Nachrichter und der gleichen Pfuscher mehr, die Chirurgie auf eine so bequeme Art erlernen können, indem sie eine Salbe oder Schmiere, wie sie es nennen, und ein Pflaster haben, womit sie alle äuserliche Krankheiten zu heylen vorgeben? Sollte man wohl vor gegründet annehmen, wie mich jener einfältige Bauer ehemals versicherte, daß nämlich die Scharf- und Nachrichter bey Verrenkungen und Beinbrüchen eine besondere Geschicklichkeit durch das Knochen-Gebäude derer Thiere erhalten haben müßten? Einfalt! gleich als ob das Knochengebäude eines Menschen dem Knochengebäude eines alten Pferdes so ähnlich wäre.

Noch könnte man mir hier den Einwurf machen: daß es dem ohngeachtet unter dergleichen Leuten doch noch geschickte Pfuscher geben müße, weil sich ein gewisser Nachrichter, ja, so gar ein Schinder bey einem Medico in Arte Chirurgica habe examiniren lassen, und nach ausgestandenen Examine beyde, und zwar jeder von ihnen ein solches Attestat erhalten habe, worinnen ihnen eine besondere Geschicklichkeit in dieser so wichtigen Kunst zugeeignet worden ist.

Hier-

Hierauf antwortete ich ganz kurz: wie solches so wohl von einem jeden Arzte, als auch Wundarzte, und mithin auch von mir selbst gar sehr bewundert wird. Wie ich denn auch überhaupt gar nicht nöthig habe, diesen leztern Einwurf weitläuftiger zu beantworten..

Die Gefahr, welche dergleichen Pfuscher bey Heylung innerlicher und äuserlicher Krankheiten unter den Menschen in der Welt anrichten, ist oftmals so deutlich, daß sie, besonders bey äuserlichen Verletzungen des menschlichen Cörpers klar und deutlich in die Augen fället. Diejenigen, welche das so gelehrte und beliebte Werk, unter dem Titel; Der Arzt, eine Medicinische Wochenschrift, in Händen haben, belieben im 9ten Theile das 229te Stück pag. 321. nachzuschlagen, und den Inhalt desselben zu betrachten. Der gelehrte Herr Autor redet daselbst von dem Betrug derer Charlatans in der Arzneykunst, mithin verstehet er auch zugleich die Wundarzneykunst darunter. Es saget dieser erhabene Schriftsteller, wie er von dieser so wichtigen Sache den vortreflichen Herrn Tissot reden lasse: Allda werden alle dergleichen Pfuscher als eine Landplage angesehen. Es theilet der Herr Verfasser dir Charlatans überhaupt in zweyerley Arten: zur erstern Art zehlet er alle die herumschwärmenden und herumstreichenden Charlatans; und die so genannten Dorfärzte, wie auch alle andere im Lande sich befindende Pfuscher machen die zweyte Art solcher Leute aus, welche, wie der Herr Verfasser sagt, das Volk dummer Weise betrü-

betrügen und ausrotten. Der Herr Verfasser zeiget in der Folge die Art dieses Betrugs beyderley Arten sehr gründlich an; Wenn er den Schaden und die Gefahr beschreibet, welche dergleichen Pfuscher unter den Menschen anrichten, so hält er dieselben bey ihren verwegenen und eigennützigen Curen vor gefährlicher und strafbarer, als die Strasenräuber. Die Blindheit derjenigen Kranken, welche bey dergleichen Charlatans und Empiricis Hülfe suchen, ist, sagt er, unbegreiflich, und das Vertrauen zu solchen so genannten Aerzten ist lächerlich, wenn man betrachtet, daß das schlechteste Handwerk erlernet werden muß, und daß man kein Schuflicker werden könne, auch kein altes Leder zu bereiten lerne, ohne vorhero in der Lehre gestanden zu haben. Dahingegen, sagt der Herr Verfasser, vertrauet man Leuten die aller zusammen gesetzteste, zarteste und kostbareste Maschine (den menschlichen Cörper) an, welche keinen Begrif von der Structur, von den Ursachen ihrer Bewegung, ihrer Unordnung, und denenjenigen Hülfsmitteln haben, wodurch die verlohrne Gesundheit wieder hergestellet wird. Wie kan nun ein Schäfer, Scharfoder Nachrichter, oder ein altes Weib und andere dergleichen Pfuscher mehr eine hinlängliche Erkenntnis von Heylung derer äuserlichen Krankheiten des menschlichen Cörpers besitzen, da dergleichen Leuten die Structur dieser so künstlichen Maschine, die Lage und Verbindung derjenigen Theile, aus welchen dieselbe zusammen gesetzet, gänzlich unbekannt ist? Die Heylung einer je-

den Verletzung eines, oder mehrerer Theile des menschlichen Cörpers wird von dergleichen Leuten, ohne der dazu nöthigen Erkenntnis, nur auf ein Gerathewohl unternommen; Mit einem Worte: Alle Curen dergleichen Pfuscher gründen sich auf ihre selbst eigene oder anderer unwissenden Leute Erfahrung. Es ist dahero nicht zu bewundern, wenn durch solche empirische Curen der gesuchte Entzweck nicht erhalten wird.

Es ist aber auch nicht zu läugnen, daß man offt unter denen Wundärzten selbst solche findet, welchen es an einer gründlichen Erkenntnis in der Wundarzneykunst fehlet. Auch diese unternehmen demnach die Heylung einer jeden äuserlichen Krankheit, ohne dieselbe gründlicher Massen zu untersuchen, und die Fähigkeit erlanget zu haben, solche gehörig zu beurtheilen, noch von der Würkung derer von ihnen darwider anzuwendenden Mittel einige Erkenntnis zu besitzen, indem sie dieselben ohne Unterschied aus einer bloßen Erfahrung gebrauchen. Dahero kömmet es öfters, daß dergleichen Curen nicht nach Wunsche ausfallen, und dahero viele Menschen, wiewohl ganz ungegründet, ein Mißtrauen zu der Wundarzneykunst haben. Dieses ist eine Ursache, welche Gelegenheit giebet, daß ein groser Theil Kranker in die Hände derer Pfuscher gerathen.

Die Kürze will mir nur einige Fälle anzuzeigen erlauben, in welchen sich die Gefahr und der Schade gar deutlich offenbaret, welche von denen

denen Pfuschern und empirischen Wundärzten bey Heylung äuserlicher Krankheiten verursachet wird. Z. E. Ein elender Kranker, dessen Krankheit eine Hernia incarcerata ist, vertrauet sich einem Pfuscher oder Empirico an, und überläßt sich seiner Aufsicht, in der Meynung, daß er eine vollkommene Erkenntnis so wohl von dem Zustande seiner Krankheit, als auch von der Heylung derselben habe. Dieser brauchet die ihm durch die Erfahrung etwa bekannten, oder aus einem Buche heraus geschriebenen Mittel darwider, ohne eine gründliche Erkenntnis von dieser Krankheit zu haben. Wird das Etranglement gehoben; so ist es auf beyden Seiten ein Glück: geschiehet dieses aber nicht; so denket man keinesweges auf dasjenige Mittel, nämlich an die Operation, welche dergleichen Patienten noch das Leben rettet, wenn solche noch zur rechter Zeit angewendet wird. Man lässet dahero einen so elenden Kranken öfters unter einer vergeblichen Hofnung, ihn zu heylen, schmachten und endlich gar sterben, dessen Leben durch die bey Zeiten an ihm verrichtete Operation noch hätte können erhalten werden. Hier stirbt also ein solcher Kranker in den Händen eines unverständigen oder eines ehrgeitzigen, welcher sichs vor eine Schande achtet, einen oder mehrer Aerzte und Wundärzte herbey kommen zu lassen, und sie entweder um ein Consilium über den Zustand des Kranken oder um die Operation an ihm zu verrichten, zu verrichten zu ersuchen.

Ist es wohl erlaubt, einen Kranken also

dahin sterben zu lassen, ohne die noch übrigen Hülfsmittel, welche uns die Kunst darbietet, anzuwenden? Eine gewaltsame Verletzung am Kopfe kan tödlich werden, wenn die Trepanation verabsäumet oder unterlassen wird, durch welche doch das extravasirte Blut, oder ein und mehrere von der Lamina vitrea abgesprungene Fragmenta, wodurch alsdenn das Gehirne gedrucket wird, hinweg geschaffet werden kan, indem ja allzu bekannt ist, daß durch die Verderbung und Compression desselben öfters der Tod erfolget. Ein Pfuscher und Unwissender läßt einen solchen Verwundeten aus Unwissenheit und Dummheit dahin sterben, weil er weder eine Erkenntnis von der Verwundung, noch vielweniger von der Trepanation hat.

Diejenigen Menschen, welche das Unglück haben, einen verborgenen Krebs an ihrem Cörper zu tragen, sind zu beklagen, wenn sie bey der Unwissenheit disfalls Hülfe suchen. Indem sich dergleichen Patienten einem Pfuscher oder Empirico anvertrauen; so erlangen sie zwar anfangs alle mögliche Hofnung, von ihrem Uibel befreyet zu werden, sie erfahren aber zu späte, wie sehr sie geirret, daß sie sich der Unwissenheit solcher Leute anvertrauet haben, wenn das Uibel bereits also überhand genommen, daß vor solche Elende keine Hülfe mehr übrig ist.

Es würde unnöthig seyn, dieses allhier noch weitläuftiger auszuführen, indem das Exempel desje-

desjenigen Patientens, dessen Krankheit und Verlauf derselben ich in dem 4ten Versuche dieser vorhergegangenen Geschichte erzehlet habe, solches deutlich beweiset.

Da durch meine mit der Cicuta gemachten Versuche der gewünschte Entzweck nicht erfolget ist; so könnten mir vielleicht diesfalls folgende Einwürfe gemacht werden:

1. Als ob ich das Verhalten der Patienten in Ansehung der Diaet, so dabey zu beobachten nöthig ist, denenselben nicht gnugsam angerathen, auch vielleicht währender Cur nicht selbst darauf Acht gehabt, mithin nur derer Patienten dieserwegen mir gegebene Versicherungen allzu viel geglaubet hätte.

2. Daß die Patienten den Gebrauch der Cicutae, besonders derer Pillen nicht nach der gegebenen Verordnung gehörig beobachtet, dieselben einige Tage, oder auch wohl noch länger gar ausgesetzet, und dadurch die gute Würkung dieses Medicaments unterdrücket hätten.

3. Da man verschiedene Arten von der Cicuta hat, und die Würkung derselben gar sehr von einander unterschieden ist, ob ich auch diejenige Cicutam gebrauchet habe, deren Nutzen und Gebrauch uns der Herr Hofrath Störck bekannt gemacht hat, und da

einige behaupten, daß die Wienerische Cicuta die beste sey, indem die Würkung derselben einen grosen Vorzug so wohl vor derjenigen habe, welche in einigen angegebenen Gegenden allhier zu Lande wächset, als auch welche von dem Saamen derselben bey uns gepflanzet worden ist.

Diese Einwürfe allhier zu beantworten erachte ich vor nöthig, will also solches meinem Leser zum Beschluß dieser Anmerkung noch kürzlich mittheilen.

Gleichwie ein Medicus verbunden ist, bey der Cur einer jeden innerlichen Krankheit auf das Verhalten des Patientens, und besonders auf die zur Cur nöthigen und gehörigen Diaet genau Acht zu haben, dergestalt, daß die Patienten so wohl, als auch die um ihnen sich befindende Personen, und unter solchen besonders diejenigen, welche die Patienten pflegen und warten, von der zur Cur erforderlichen Diaet bestens unterrichtet werden, wobey ihnen zu gleich die Nothwendigkeit der genauesten Beobachtung einer solchen Diaet zugleich vorgestellet wird; so ist dieses ebensalls bey Heylung äuserlicher Krankheiten höchst nöthig: dahero auch von einem Chirurgo erfordert wird, sich die Lehre von der Lebensordnung, (Diaetetica) bestens bekannt zu machen, damit er, in Ermangelung eines Medici, seinen Patienten die zur Cur gehörige Diaet anrathen kan: denn die Erfahrung lehret uns,

wenn

wenn solche von den Patienten wohl beobachtet wird, so gehet die Cur meistentheils desto geschwinder und glücklicher von statten, da gegentheils bey Unterlassung oder Vernachläßigung der zur Cur dienlichen Diaet die Heylung verlängert oder gar verhindert wird.

Ich habe bey denen mit der Cicuta gemachten Versuchen diejenige Diaet, welche dabey zu beobachten vor nöthig erachtete, so wie ich in der Geschichte bereits angemerket habe, denen Patienten selbst so wohl, als dessen Anverwandten nachdrüklich zu halten angerathen, ihnen auch dabey die Nothwendigkeit derselben vorgestellet. Zwar ist es nicht zu läugnen, daß man einen grosen Theil solcher Kranke findet, welche oftmals wider die ihnen vorgeschriebene Diaet handeln, worzu denn auch oft solche Personen Gelegenheit geben, welche sich als Wohlthäter vor dem Bette eines Kranken darstellen, in der Meynung, durch überschickte oder überbringende Speise dem Kranken eine Wohlthat zu erzeigen, da es doch oftmals denen Patienten mehr zum Schaden als zum Nutzen gereichet. Und wie viele Practici erfahren nicht oftmals, daß durch einen einzigen in der, denen Kranken vorgeschriebenen Diaet begangenen Fehler, die gute Würkung derer Arzeneyen unterdrücket, und die Krankheit unterhalten, oder wohl gar vermehret wird. Es wäre dahero auch zu vermuthen, daß diejenigen Patienten, an welchen ich die Versuche mit der Cicuta gemacht habe, die ihnen vorgeschriebene Diaet nicht allezeit gehörigermasen beobach-

tet hätten, wenn sie solche besonders vor nicht so höchst nöthig zu halten angesehen hätten, zumal, da bey dem 1ten 2ten und 3ten die Cur lange dauerte; Alleine, ich kann versichern, daß diese Patienten, deren Krankheiten ich in der Geschichte erzählet habe, und welche ich die Cicutam habe brauchen lassen, das größte Verlangen bezeugten, um ihre Gesundheit wieder zu erlangen, diese mich dahero auch allezeit versicherten, wie sie sich nach dem ihnen angerathenen Regimini bestens richteten, und ich muß gestehen, daß dieselben mich bey einem erfolgten Appetit zu einer oder der andern Speise oder Getränke, allezeit zuvor consulirten, und wenn ich ihnen solches widerrathen, und angezeiget, daß solches mehr schädlich, als nützlich wäre, sie mich ihrer Zufriedenheit versichert, und solches nicht weiter verlanget haben.

Uiberdieses habe ich auch öfters die drey erstern Patienten so wie ich bey meinen Kranken allhier in der Stadt, welche von mir täglich 2 bis 3mal besuchet werden, zu thun pflege, wo möglich zu derjenigen Zeit besuchet, da ich geglaubet, daß ich solche bey der Mahlzeit antreffen mögte, welches denn auch vielfältig geschehen, niemals aber habe ich eine ihnen schädliche und mithin verbothene Speise bey ihnen gefunden.

Daß denen Patienten öfters der lang anhaltende Gebrauch eines Medicaments ein Ekel verursachet, welcher vielmals so heftig wird, daß sich

sich die Patienten dem fernern Gebrauche desselben gänzlich widersetzen, und wenn sie auch noch, auf vieles Zureden, dasselbe fortzugebrauchen versprechen, so bleibt es vielmals, wenn der Arzt bey dem Gebrauch nicht selbst zu gegen ist, nur bey dem Versprechen, keinesweges aber bey der Erfüllung desselben, solches ist nicht zu läugnen.

Ich kann aber versichern, daß keiner von meinen Patienten sich gegen mich über das Einnehmen derer Cicuten Pillen beschweret, oder einen Ekel davor bezeuget hat, wie ich denn auch mit Grunde der Wahrheit darthun kann, daß ich bey dem 1ten und 2ten Patienten allezeit zugegen gewesen bin, wenn sie diese Pillen eingenommen haben, da sie denn auch allezeit die gehörige Anzahl derselben in meiner Gegenwart verschlucket.

Zu Anfange, da mir der Gebrauch der Cicutae, nach Anleitung des Herrn Hofrath Störks bekannt gemacht wurde; habe ich mir so wohl den Extract, als auch das Kraut der Cicutae zu meinem Gebrauche aus Dreßden kommen lassen, weil man mich versicherte, daß daselbst der Gebrauch dieses Mittels allgemein würde, und man die rechte Art der Cicutae allda erhielt. Als ich aber in der hiesigen Officin den Extract so wohl, als das Kraut des Schierlings von eben dieser Art erhielt, indem der vortrefliche und gelehrte Medicus Ordinarius des Zucht und Wayfenhauses in Waldheim, wie auch Stadt Physicus zu

Mittweyda, der Herr Licentiat Greding dieselbe allda bestens anzuschaffen angeordnet hatte, indem dieser unermüdete Arzt bey einer Menge Kranker, Versuche damit machte, und die Cicutam anfangs aus hiesiger Officin verschrieb, wie mich denn auch der hiesige Apothecker, mein werthester Freund Herr Schubert, ein geschickter und erfahrner Pharmacevticus versicherte, daß er solche von der Art habe kommen lassen, wo man sie von dem aus Wien erhaltenen Saamen erzeuget habe, wie denn auch des folgenden Jahres Herr Schubert sich dergleichen Saamen von Wien verschrieben, und allhier selbst angepflanzet hat; so habe ich einige Zeit die Cicutam aus der hiesigen Officin bey meinen Patienten gebrauchet. Nachdem ich aber den erwünschten Effect damit nicht erhielten; so ließ ich mir durch einen Freund den Extract und das Kraut des Schierlings aus Wien, und zwar aus der käyserlichen Feldapothecke kommen, wie denn auch bey dem 3ten Versuche der Patiente sich solche selbst aus Wien verschrieb, und keine andere als nur diese während der ganzen Cur gebrauchte, wie ich bereits schon in der Geschichte angemerket habe. Alleine, der Effect war einerley, und ich habe so wohl den Extract, als auch das Kraut des Schierlings, so ich aus Wien erhielt, mit dem hiesigen genau untersuchet, und keinen besonders merklichen Unterschied zwischen beyden wahrgenommen.

Zwan-

# Zwanzigste Geschichte.

## Von einer Fractura colli femoris, welche vermittelst einer hierzu erfundenen Maschine größtentheils glüklich geheylet worden ist.

Unter denen äuserlichen Krankheiten des menschlichen Cörpers eräugnen sich zuweilen solche, worbey die Kunst wenig oder gar nichts darwider zu thun vermögend ist. Diejenigen Verwundungen, welche unter die absolut lethalen gehören, sind schlechterdings tödtlich, weil alle Hülfe verlohren ist, und keine derselben darwider gebraucht werden kann. Andere Arten der Verletzungen des menschlichen Cörpers treffen wir an, wo uns zwar einige Hülfe, solche zu heylen, bekannt ist: alleine, wir finden solche Hindernisse dabey, welche diese Hülfe unvollkommen machen.

Ein jeder Wundarzt, der vor das Wohl seiner Kranken unermüdet und treulich zu sorgen bemühet ist, wendet dahero allen nur möglichen Fleiß und Aufmerksamkeit, nicht nur bey denen allgemeinen äuserlich ihm vorkommenden, sondern auch solchen seltenen Verletzungen an, de-

ren

ren Heylung überaus bedenklich, wichtig und beschwerlich, ja, nach denen theoretischen Gründen im voraus unvollkommen scheinet. Das Mitleiden gegen einen so elenden Kranken, in so ferne man nicht nur den gegenwärtigen, sondern auch den künftigen Zustand desselben betrachtet, wie auch die Pflicht, sich seinem Nächsten bestens hülfreich zu bezeigen, auch sich selbst in einem guten Ruf zu erhalten, verbindet uns, in dergleichen Fällen auf alle nur mögliche Mittel zu denken, wodurch denen übrig bleibenden ververdrüßlichen und schädlichen Folgerungen abgeholffen werden möchte. Ein Wundarzt soll dahero, wie der seel. Herr Hofrath Heister sehr wohl angemerket hat, mit einem guten Iudicio versehen seyn, damit er im Stande ist, alle Ursachen und Umstände wohl zu untersuchen und zu überlegen, die behörigen und besten Instrumenta zur Operation zu wählen, auch, nach Befinden der Sache, neue und bessere zu erfinden. o.

Ich will in dieser Geschichte eine Krankheit und deren Heylung erzehlen, welche, wie aus der Erfahrung bekannt ist, und viele Practici einstimmig behaupten, mit vielen Schwierigkeiten verknüpft, und fast allezeit den betrübten Umstand nach sich ziehet, daß nämlich dergleichen Patienten lahm bleiben: wie mir denn auch verschiedene dergleichen unglückliche Personen

o. Heisters Chirurgie pag. 12.

nen bekannt sind, welche an einer am Collo Femoris erlittenen Fractur dergestalt lahm geblieben, daß sie, und zwar einige, ohne einem Stock gar nicht, andere aber nicht anders, als nur an Krücken überaus beschwerlich zu gehen im Stande waren.

Im Jahr 1764. den 22ten Iunii wurde ich nach Erlau, einem nahe hier gelegenen Dorfe zu des dasigen Amtsrichters und Gastwirths Herr D. G. Ehefrau gerufen, welche einen Schaden an ihrem linken Schenkel empfangen hatte. Es war dieselbe in ihrem Hofe von einer Kuhe zur Erden nieder gerissen worden dergestalt, daß sie durch dieses Niederreisen auf die linke Seite, besonders aber auf den Trochanterem majorem, und zwar auf den im Hofe gepflasterten Gang, mithin auf einen Stein heftig darnieder gefallen war. In der Gegend des Trochanteris majoris hatte sie augenblicklich einen sehr heftigen Schmerz, auch eine völlige Unbeweglichkeit des ganzen Schenkels empfunden. Man hatte sie so gleich durch einige Personen von dieser Stelle in die obere Stube tragen, und in ihr Bette legen müssen. Der bey dem Falle empfundene Schmerz hatte sich alsbald, da sie in das Bette gebracht worden war, verlohren, bey einer gelinden Wendung des Cörpers nach beyden Seiten aber empfand sie einen Schmerz in angezeigter Gegend mit vieler Heftigkeit. Es war dieser Fall ohngefähr 3 Stunden vor meiner Ankunft geschehen, und man hatte, während dieser

Zeit,

Zeit, Compressen, in warmen Wein getaucht, öfters über den Schenkel von oben an bis über das Knie herunter geleget.

In diesen Umständen fand ich demnach diese Patientin, und bey der Untersuchung dieses Schadens konnte ich weder eine Fractur, noch viel weniger eine Luxation wahrnehmen. Es war diese Patientin 46. Jahr alt, und von einer robusten Leibes Constitution, dahero man auch, vermittelst des Gefühles an dem obern Theile des Ossis femoris keine etwa vorhandene Fractur oder Luxation entdecken konnte. Um aber doch überzeuget zu werden, ob eine Fractur oder Luxation zu gegen sey, so mußte ich diesen Schaden nach denen übrigen Signis diagnosticis, welche uns in dergleichen Fällen solche Laesiones anzeigen, beurtheilen. Ich versuchte demnach die Bewegung des Schenkels nach allen Seiten, und mithin auch die Rotation desselben zu machen; indem ich meine Hände, und zwar die rechte inwendig, die linke aber auswendig ein wenig über dem Knie, um diese Bewegung zu machen, anlegte; so ließ ich eine von den anwesenden Personen den Fuß etwas in die Höhe heben. Bey diesem Aufheben des Fußes klagte die Patientin über einen empfindlichen Schmerz inwendig am Knie, wobey sie zugleich heftig schrie. Ich konte das Os femoris nach allen Seiten gar leichte, und ohne einige Hinderniß bewegen, und bey der Bewegung desselben empfand die Patientin keinen Schmerz: wobey zu merken ist; daß sie, nachdem

dem ich den Schenkel wieder auf das Bette nieder geleget hatte, nicht eine einzige Bewegung damit zu machen vermögend war, auch so gar den Fuß zu bewegen sich fürchtete, indem sie allezeit einen heftig stechenden Schmerz an der inwendigen Seite des Knies bemerkete. Ich versuchte, ob ich den Fuß leichte und bequem nach ein und auswärts wenden könnte; alleine, dieses wollte die Patientin wegen des im Knie zu empfindenden Schmerzes nicht gestatten. Als ich diesen Schenkel, nach seiner Länge, indem die Patientin in eine gerade Linie, und gleich aus geleget war, mit der gesunden untersuchte; so fand ich, daß derselbe weder kürzer noch länger, und dahero mit dem gesunden Schenkel egal lang war. Der Fuß war nicht einwärts gebogen, sondern mit dem ganzen Schenkel in einer geraden Linie anzusehen. In der Gegend des Trochanteris majoris sahe man eine der Hand breite Geschwulst, übrigens konnte man an dem ganzen Schenkel weder Geschwulst, noch auch eine Sugillation entdecken. Es wollte die Patientin diese Geschwulst, und die Gegend des Trochanteris majoris mit den Händen zu untersuchen wegen derer dabey allezeit heftig zu empfindenden Schmerzen, niemals verstatten.

Da ich, nach diesen angezeigten Umständen, weder eine Luxation, noch auch eine Fractur des Ossis femoris wahrnehmen oder vermuthen konnte; so hielt ich davor, daß durch diesen Fall die Fascia lata, in der Gegend des Trochan-

chanteris majoris stark contundiret worden sey. Ich ließ dahero die Patientin in ein bequemes Lager bringen, dergestalt, daß sie mit dem ganzen Cörper in einer recht geraden Linie lag, und befahl, so viel ihr nur möglich wäre, ruhig zu liegen. Ich verordnete Compressen in dem bekannten Oxycrat eingetaucht, gehörig ausgewunden, und öfters warm übergeschlagen, dergestalt, daß der ganze Schenkel von oben an, bis an die Hälfte der Wade mit diesen Compressen bedecket wurde. Uibrigens lies ich täglich 3 mal in der Gegend der Geschwulst, und zwar jedes mal einen halben Löffel voll von dem Spiritu Vini camphorato crocato cum Sapone Veneto warm einreiben. Dem zu erwartenden Wund-Fieber und andern Zufällen, besonders aber einer Inflammation bey Zeiten zu wehren, öfnete ich der Patientin am rechten Arme eine Ader, und lies, da der Puls derselben ziemlich erhaben und voll war, bey 12. bis 13. Unzen Blutes hinweg laufen. Ich erlaubte der Patienten nichts, als nur dünne Suppen, und solche Speisen zu essen, welche wenig Nahrung geben.

Am 3ten Tage, als ich die Patientin zum andern male besuchte, hatte die Geschwulst über die Hälfte abgenommen. Der Schmerz in der Gegend des Trochanteris majoris war nicht mehr so heftig, als er im Anfange gewesen, die Unbeweglichkeit des ganzen Schenkels aber dauerte noch immer fort, wie zuvor. Ich befohl, mit dem Gebrauche der angezeigten Mittel fort-

zu-

zufahren, und die Ruhe des Schenkels bestens zu beobachten. Am 8ten Tage war die Geschwulst völlig zertheilet, die Patientin konnte den Fuß, ohne den vorhero an der inwendigen Seite des Knies empfundenen Schmerzen zu bemerken, bewegen, sich auch wieder auf die linke Seite wenden, das Os femoris konte sie zwar nicht selbst flectiren, wenn ich aber diese Bewegung so wohl, als auch die Bewegung nach ein- und auswärts desselben mit meinen Händen machte; so versicherte sie mich, daß sie gar keine einzige Empfindung eines Schmerzens dabey bemerke. An statt des Oxycrats verordnete ich nunmehro warmen Wein, in welchen ebenfalls Compressen eingetaucht, und der Schenkel damit fomentiret wurde. Diese Unbeweglichkeit des Schenkels hielt bis zu Ende der 4ten Woche an, da denn die Patientin denselben, jedoch allezeit mit vieler Behutsamkeit, selbst zu bewegen anfienge. Ich verordnete nunmehro Species nervinas in Säckgen genähet, und in warmen Wein eingetaucht, öfters warm um den Schenkel zu legen, und mit dem Gebrauch des Spiritus vini camphorati crocati cum Sapone Veneto zu continuiren.

Zu Ende der 5ten Woche trat die Patientin zum ersten male wieder auf ihren kranken Schenkel, und versuchte zugleich, ob sie im Stande sey zu gehen; Man gab ihr zu mehrerer Sicherheit unter jedem Arm eine Krücke, vermittelst derselben gienge die Patientin ohne einige schmerzhafte Empfindung an dem Schenkel zu be-

merken, jedoch etwas zitternd und furchtsam, zwey mal in der Stube auf und ab. Hierauf befahl ich der Patientin, sich wieder in ihr Bette zu legen, und so wohl des folgenden Tages, als auch fernerhin diesen Gang täglich einige mal zu versuchen.

Als dieselbe jedesmal, wenn sie das Gehen unternahm, eine deutliche Zunahme und Besserung bemerkte, indem ihr das Gehen täglich leichter und bequehmer wurde; so legte sie zu Ende der 6ten Woche beyde Krücken hinweg, und gienge nunmehro an einem Stecke. Die Patientin klagte noch über ein Spannen in der Gegend der Articulation des Ossis femoris, und konte dasselbe nicht vollkommen flectiren, übrigens aber nach allen Seiten frey und ohngehindert bewegen. Dem Ansehen nach schiene es, als ob dieser Schenkel von oben herab nach dem Knie zu, schwächer als der rechte sey, wie ich denn auch bey der Untersuchung fand, daß solcher in besagter Gegend um einen quer Finger breit, schwächer war. Alle diejenigen Musculi, welche das Os femoris umgeben, waren überaus schlaff, es klagte die Patientin über eine Schwäche, so sie an diesem Schenkel bemerke, welche, wenn sie einige mal in der Stube auf und ab gegangen wäre, merklich zunähme. Ich verordnete dahero Species nervinas mit Weine in einem verdeckten Gefässe aufgekocht, alsdenn abgeseiget, scharf ausgepreßt, und den ganzen Schenkel damit von oben herab warm des Tages 3 mal

zu

zu waschen. Circa articulationem ossis femoris ließ ich früh und abends allezeit einer halben Welschen Nuß viel von dem Unguento nervino warm einreiben. Die Schlaffheit derer Musculorum, welche das Os femoris auf allen Seiten bedecken, nahm täglich zu, dergestalt, daß, wenn die Patientin den Schenkel vor sich, und zwar den Fuß desselben auf einen Stuhl legte, diese Musculi unterwärts ganz schlaff herab hangende und das Os femoris von dem Trochantere majore an, biß an die Patellam von allen denen ihn umgebenden Musculis entblöset, und nur noch von denen Integumentis bedeckt anzusehen war, diese Gestalt veränderte sich alsbald bey dem Auftreten wieder, das Schwinden aber nahm keinesweges über hand. Ich ließ dahero den Schenkel von oben bis an das Knie, des Tages ein mal mit trockenen warmen Tüchern frottiren, und alsdenn mit besagtem Kräuterwein waschen, auch mit der Inunction des Unguenti nervini continuiren.

Als zu Ende der 8ten Woche auf den Gebrauch dieser Mittel keine Besserung erfolgete; so hielte ich allhier die Anlegung einer einfachen Binde für nöthig. Ich nahm dahero eine auf einen Kopf gerollete Binde, welche 10 Ellen lang, und 4 quer Finger breit war; nachdem ich einige Compressen um den Schenkel, und besonders an dem untern Theil desselben über dem Knie, wegen Erlangung einer Gleichheit geleget hatte, so machte ich über dem Knie den Anfang mit der Anlegung dieser Binde, führete dieselbe derge-

stalt aufwärts, daß die Touren derselben einander über die Hälfte bedeckten. Da ich so hoch, als möglich mit dieser Umwindung gekomen war, machte ich eine Tour um den Leib, (damit die Binde bey dem Gehen nicht herab fahren konnte), gieng so weit als die Binde zureichte, mit angezeigten Touren wieder herab, und bevestigte das Ende mit einer Nadel. Diese Anlegung der Binde wurde früh und abends allezeit, nachdem die vorhero beschriebene Mittel adhibiret worden waren, bestens beobachtet.

Zu Ende der 9ten Woche sahe man schon einen grosen Theil der Besserung, die Patientin konnte nunmehro ohne Stock ganz ungehindert in der Stube umher gehen, und bey Abnehmung der Binde fand man keine solche Schlaffheit derer Musculorum mehr, als zuvor, welche auch täglich abnahm, dergestalt, daß man zu Ende der 10ten Woche nichts mehr davon bemerkte. Es hatte dieser ganze Schenkel mit dem rechten eine egale Stärke wieder erhalten, man sahe auch keine Veränderung mehr an demselben, nur klagte die Patientin über ein Spannen in der Gegend, wie ich bereits oben angemerket habe. Ich verordnete nunmehro an statt des Unguenti nervini das Unguentum Althææ cum oleo lini, und ließ die Gegend, allwo die Patientin das Spannen bemerkete, früh und abends warm damit frottiren. Ohnerachtet die Patientin so wohl in der Stube, als auch in- und auser dem Hause, ohne sich eines Stockes zu bedienen, gehen

hen konnte; so hielt ich doch dieselbe dazu an, daß sie so wohl im Hause, als auch auser demselben gegenwärtig allezeit noch an einem Stocke gehen möchte, damit sie sicherer gehen, und einen neuen Fall verhüten möchte. Die Patientin versprach, diesem meinem Rathe zu folgen, und bediente sich allezeit, wenn sie auser der Stube ihren Geschäften nachgienge, des sich disfalls zugelegten Stockes.

Nachdem die Patientin in der 13ten Woche auf den Gebrauch des oben beschriebenen Linamenti nur wenig von dem Spannen in der bereits angegebenen Gegend mehr bemerkte; so hielte sie nicht für nöthig, bey dem Herumgehen im Hause des Stockes sich ferner zu bedienen, weshalber sie denselben nur selten zu Hülfe nahm. Als aber die Patientin den 13ten November desselbigen Jahres früh ohne Stock die Treppe hinauf gehen will, und da es im Hause vor der Treppe sehr naß und schlüpfrig ist; so hatte dieselbe das Unglück, indem ihr der rechte Fuß ausglitschet, daß sie auf die Erde hart darnieder, und zwar ebenfalls wieder auf die linke Seite fället, und indem sie wieder aufzustehen bemühet ist, kommt ihr so wohl der Mann, als auch der jüngste Sohn zu Hülffe, und führen sie, weil dieselbe in ihre Oberstube zu gehen verlanget hatte, die Treppe hinauf, da denn die Patientin, nach ihrer Aussage, auf diesen kranken Schenkel, jedoch allezeit unter Empfindung eines stechende Schmerzens, habe treten und bis an das in der obern

Stube stehende Bette gehen können. Als aber dieselbe sich auf das Bette nieder gesetzet, und in einigen Minuten wieder aufzustehen und zu gehen versuchet; so wäre sie solches zu thun nicht vermögend gewesen, indem sie diesen ihren linken Schenkel weder bewegen noch auf denselben hätte treten können. Man hatte sie von diesem Bette, unter Empfindung vieler Schmerzen in der Gegend der Articulation des Ossis femoris herunter in die Stube getragen, und in das daselbst ihr zubereitete Bette gebracht, auch alsbald einen Bothen nach mir abgeschicket. Da ich aber eben zu der Zeit, als dieser Bothe bey mir ankam, zu einer vornehmen Dame ohnweit hier geruffen wurde, um derselben in ihrer Geburthsarbeit Hülfe zu leisten; so versprach ich, nach verrichteten Accouchement, diese Patientin selbst zu besuchen, und nachden ich dieses glücklich und in kurzer Zeit verrichtet hatte, verfügte ich mich des nachmittags von da aus zu dieser Patientin, und fand dieselbe in ihrem Bette liegende. Sie, so wohl, als ihr Mann waren äuserst betrübt, indem sie beyderseits glaubten, daß nunmehro alle Hülfe vergebens seyn würde.

Nachdem mich die Patientin von diesem zweyten Falle genugsam berichtet hatte, so untersuchte ich ihren linken Schenkel. Auswärts, und zwar in der Gegend des Trochanteris majoris waren die Musculi und Integumenta weit stärker geschwollen und angespannet, als man bey dem erstern Falle bemerket hatte, die Patientin klag-

klagte in dieser Gegend über einen beständig anhaltenden Schmerz, welcher bey dem Anfühlen mit meinen Händen so wohl, als auch bey der Bewegung, so ich mit dem Osse femoris zu machen suchte, um von dem Daseyn einer Fractur oder Luxation überzeuget zu werden, nach Aussage der Patientin überaus heftig wurde.

Bey derjenigen Bewegung des Ossis femoris, die ich vermittelst meiner Hände machte, konnte ich weder eine Luxation noch Fractur desselben mit Gewißheit entdecken, und als ich diesen linken Schenkel mit dem rechten, nachdem die Patientin in einer geraden Linie lag, genau gemessen hatte; so fand ich, daß derselbe weder zu lang, noch zu kurz war. Die Bewegung des Fußes nach ein- und auswärts zu versuchen, wolte die Patientin, wegen des dabey zu empfindenden Schmerzens nicht zulassen. Ich zweifelte demnach gegenwärtig an einer Fractur, und betrachtete diesen Schaden in seinem ganzen Umfange, blos als eine Contusion, welche aber grösser, als die vorige wäre. Dahero verordnete ich ebenfalls, wie vorhero, den Gebrauch des Oxycrats, und des Spiritus vini Camphorati crocati cum Sapone Veneto, und zwar dergestalt, daß die Fomentationes in der Gegend der Geschwulst fleisig adhibiret werden, und die Patientin ruhig liegen möchte. Als ich aber den andern Tag die Patientin wieder besuchte, und dieselbe im Bette auf dem Rücken in einer geraden Linie liegend, wie ich sie des Abends vorhero

verlassen hatte, antraf; so sahe ich mit vieler Verwunderung, daß dieser linke Schenkel um einen Zoll kürzer, als der rechte war, auch konnte ich nunmehro ohne einige Schmerzen den Fuß sehr leichte nach ein- und auswärts bewegen, die Geschwulst hatte mehr zu- als abgenommen, es empfand die Patientin, einen quer Finger breit über dem Trochantere majori, einen beständig anhaltenden Schmerz und als ich daselbst theils durchs Gefühle, theils aber auch durch einige, mit dem Osse femoris machende Bewegungen, eine Untersuchung anstellete, um von einer nunmehro zu vermuthenden Luxation oder Fractur gewisser überzeuget zu werden; so wollte dieselbe, solches zu widerholen wegen des dabey heftig zu empfindenden Schmerzens, nicht verstatten.

Nachdem ich oberwärts in der Gegend der Schaam eine Serviette gehöriger maasen angeleget hatte, dergestalt, daß das eine Ende derselben nach aus- und aufwärts an der Seite der Hüfte durchgezogen, das andere Ende aber linkerseits zwischen der Schaam und dem Schenkel, gerade nach aufwärts angezogen wurde; so ließ ich durch einen Gehülffen, den ich gerade über den Kopf der Patientin an das Bette gestellet, und ihm diese beyde Enden der Serviette mit seinen Händen zu ergreiffen anbefohlen hatte, vermittelst derselben die Contra extension machen. Einen andern Gehülfen lies ich um die Extension zu machen, mit seinen beyden Händen über dem Knie angreiffen, und als ich meine

ne

ne beyde Hände über dem Trochantere majori anlegte, um durch das Gefühle eine Fracturam Colli femoris zu entdecken; so befahl ich denen beyden Gehülffen, daß sie zu gleicher Zeit die Extension und Contra extension, und zwar nur langsam machten; Nachdem dieser Schenkel hierdurch die Länge des gesunden erhalten hatte; untersuchte ich, so viel mir wegen der Stärke derer Musculn allda möglich war, das Collum femoris durch das Gefühle. Ich entdeckte auch durch ein ziemlich deutlich bemerkendes Geräusche, als ich die beyden Enden des zerbrochenen Knochens auf einander brachte, eine Fracturam Colli femoris, und als ich mit der Ex- und Contra extension langsam wieder nachzulassen anbefohlen hatte, wurde ich davon noch mehr überzeuget, indem der größte Theil dieses fractuirten Knochens ebenfalls wieder nach aus- und aufwärts wiche. Ich unternahm demnach den Verband, und versuchte dadurch die reponirte Knochen, so viel möglich, an einander zu erhalten, wiewohl ich im voraus daran zweifelte, und dahero so wohl der Patientin, als auch deren Anverwandten ein solches Prognosticon machte, wie man hier nicht im Stande sey, diesen Endzweck völlig zu erlangen.

Nachdem die Ex- und Contra extension genugsam geschehen, und ich die Enden des zerbrochenen Knochens, so viel mir möglich war, auf- und an einander gebracht hatte, legte ich erstlich einige Compressen, welche in Oxycrat

eingetauchet, und scharf ausgewunden waren, alsdenn diejenige Bandage, welche unter dem Nahmen Spica ingvinalis simplex bekannt ist, nebst einigen Schienen an. Nach geschehenen Verbande legte ich den ganzen Schenkel in eine Strohlade, und befahl der Patientin, daß sie sich vollkommen ruhig halten möchte.

Ob ich schon die Anlegung dieser Bandage dergestalt machte, daß ich den dadurch gesuchten Endzweck, nämlich die Enden des fractuirten Knochens aufeinander erhalten möchte; so sahe ich doch den andern Tag, daß diese meine Bemühung vergebens war. Ob ich schon bey meinem Besuche den Verband feste anliegend, und den Schenkel in der Situation fand, als ich solchen des Tages zuvor geleget hatte, die Patientin mich auch versicherte, daß sie, seit dem Verbande so ruhig gelegen, als ob ihr nicht möglich wäre, ein Glied an ihrem Leibe zu bewegen; so waren doch die Enden des Knochens wieder von einander gewichen, welches ich gar deutlich sehen konnte, indem dieser Schenkel um 2. Zoll kürzer, folglich noch kürzer, als vor diesem Verbande war. Ich beurtheilte nunmehro diese fracturam colli femoris, als eine fracturam obliquam, und mithin glaubte ich um so viel mehr, daß man auf diese Art seinen Endzweck nicht erhalten würde, auch sich wenig, oder gar keine Hoffnung zu einer glücklichen Cur machen könne.

Ich gestehe gar gerne, daß ich über das Schick-

Schicksal dieser Patientin nicht wenig betroffen war, indem ich gegenwärtig kein Mittel vor mir sahe, wodurch ich dieser elenden Kranken genugsame Hülffe verschaffen konte. Da das Hauß dieser Patientin ein öffentlicher Gasthof ist, wo täglich viele Menschen ein- und ausgehen, sie auch stündlich so wohl zu der häußlichen Wirthschafft, als auch zur Bewirthung derer einkehrenden Fremden nöthig war; so beklagte dieselbe im voraus so wohl selbst, als auch deren Anverwandten ihr gegenwärtiges und zukünfftiges Schicksaal, indem man glaubte, daß sie nunmehro die ganze Zeit ihres Lebens als eine elende und an Krücken gehende Person würde zu betrachten seyn. Ich selbst war, wie ich allbereits gesagt habe, darüber äuserst verlegen, indem ich mich bereits vielen Vorurtheilen unwissender und unverständiger Menschen dadurch ausgesetzet sahe.

Um mich von denen Beschuldigungen zu befreyen, welche mir so wohl von Seiten der Patientin selbst, als auch deren Anverwandten hätten begegnen können; so ersuchte ich dieselben, daß sie noch einen geschickten Wundarzt herbey kommen lassen, und denselben dißfalls consuliren mögten. Nachdem sie sich solches auch gerne gefallen liessen, und von mir verlangten, daß ich ihnen nur einen geschickten und erfahrnen Wundarzt vorschlagen möchte, den sie auf ihre Kosten alsbald herbey kommen zu lassen versprachen, so recommendirte ihnen den bereits im 3ten Theile erwähnten Herrn Oschatz in Chemnitz, mei-

meinen wertheſten Freund. Ich that, während der Zeit, bis derſelbe ankam, nichts, als nur daß ich die Fomentationes mit dem Oxycrat fleiſig zu gebrauchen verordnete. Den andern Tag, als dieſer Chirurgus herbey kam, war dieſer Schenkel um 5. Zoll kürzer, als der rechte, welches derſelbe mit mir zugleich bewunderte.

Nach Abnehmung des Verbands und geſchehener Unterſuchung, war er mit mir vollkommen einig, daß es ganz gewiß eine Fractura obliqua am Collo femoris wäre. Er zweifelte dahero mit mir zugleich an einem glücklichen und erwünſchten Ausgange der Cur, und hielte ebenfalls dafür, daß der Verband, wenn er auch noch ſo geſchickt angeleget würde, die Enden dieſes zerbrochenen Knochens keinesweges an einander erhalten würde. Er ſtellete dahero die Schwierigkeiten und die verdrüßlichen Folgen, welche bey einer dergleichen Fractur eine glückliche Cur verhinderten, und nach geendigter Cur, ohnerachtet aller Bemühungen und angewandten Fleißes, übrig blieben, der Patientin ſo wohl, als auch deren Anverwandten vor. Nachdem wir uns beyderſeits berathſchlaget hatten, wie wir, während der Cur, dieſen Schenkel in einer beſtändig egalen Ex- und Contraextenſion erhalten könnten; ſo blieb es gegenwärtig dabey, daß man ſolches, nach dem Angeben verſchiedener Schriftſteller, vermittelſt zweyer Handgvhlen zu erhalten ſuchen müſſe. So wohl Herr Oſchatz, als ich ſelbſt, zweifelten gleich anfangs,

daß,

daß 1) die Patientin solches aushalten, und 2) daß, wenn auch ersteres geschehen sollte, die Ex- und Contra extension durch diese leinene Handqvehlen beständig egal zu erhalten seyn würde, weil solche in kurzer Zeit schlaff und nachgebend würden, dißfalls man öffters daran zu arbeiten nöthig habe.

Wir machten hiermit einen Versuch, und legten oberwärts in der Gegend der Schaam eine Handqvehle dergestalt an, wie ich bereits schon oben bey der Contra extension angezeiget habe: eine andere über dem Knie. Hierauf wurde die Ex- und Contra extension gemacht, und nach geschehener Repositon, der vorige Verband, wie ich schon beschrieben, angeleget: alsdenn bevestigte man die Enden derjenigen Handqvehle, vermittelst welcher die Contra extension unterhalten wurde, an dem obern Theile des Bettes, und diejenige, welche über dem Knie zur Erhaltung der Extension angeleget war, mit ihren Enden an dem untern Theil des Bettes.

Nachdem Herr Oschatz die Nacht über bey mir zu bleiben sich vorgenommen; so hatte ich Gelegenheit, mit demselben mich disfalls weitläufiger zu unterreden. Als wir in meiner Behaussung angekommen waren; so entdeckte ich Herr Oschatzen meine Meynung, die ich in Betrachtung der Ex- und Contra extension, und zwar solche auf eine beqvehme Art zu erhalten, hatte. Ich legte ihm das Kupffer vor, welches

ches die Maschine des Herrn Belloq vorstellet, so er zu den schiefen Beinbrüchen des Schenkelbein Cörpers, und dessen Halsses erfunden hat. p.

Da es uns aber 1) an einem solchen Künstler allhier fehlete, welcher diese Maschine zu verfertigen im Stande ist, 2) wenn man auch einen dergleichen Künstler gehabt hätte, so wäre doch die Zeit zu kurz gewesen, indem zu Verfertigung derselben Zeit und Uberlegung gehörete. Hierauf zeigte ich ihm auch dasjenige Kupffer einer Maschine, die von dem Herrn la Faye erfunden worden, um das Verbinden hinweg zu schaffen und zu erleichtern bey dem Bruche eines Schienbeins oder dicken Beins. q. Letzteres aber sollte nur dazu dienen, ob man sich nicht einiger Stücken derselben, in Ansehung der Ex- und Contra extension bey dieser Patientin möchte bedienen können.

Wir wünscheten beyderseits, eine solche Maschine, so bald als es nur möglich, zu haben, welche keinesweges zierlich, sondern nur unsern Absichten gemäß wäre. Ich machte dahero bey mir selbst einen Entwurff zu einer solchen hierzu so nützlichen, als beqvehmen Maschine. Nachdem ich also Herr Oschatzen von solcher einen Begriff zu machen suchte; so gab mir derselbe darinnen vollkommen Beyfall, und wünschete mit mir

p Abhandlung der königl. Parisisch. Academie der Chirurgie Tom. III. pag. 231. 236.
q. l. c. Tom. III. pag. 378.

mir zugleich, daß man solche nur bald verfertiget sehen, und zum Gebrauch haben könne. Da ich ein wenig zeichnen gelernet, indem ich zuvor, ehe ich mich die Chirurgie zu lernen entschlosse, Lust bezeugte, ein Mahler zu werden, und ich mich darinnen, nach dem einige Zeit erlangten Unterrichte und Anweisung eines Mahlers, etwas geübet habe; so machte ich des andern Tages frühe den Entwurf dieser Maschine, und zeigte denselben so wohl einem Schlosser, als auch dem Riemer allhier, ich erklärete ihnen solchen so deutlich, daß sie sich beyde einen wahren Begriff davon machen konnten.

Nachdem ich diese Abzeichnung gemacht, u. solche zu verfertigen angeordnet hatte; so verfügte ich mich nebst Herr Oschatzen wieder zu der Patientin. Diese versicherte uns, daß sie die beyden Handqvehlen nicht länger erdulten könne, indem sie so wohl in der Gegend der Schaam, als auch über dem Knie, wo solche angeleget waren, ein überaus hefftiges Brennen empfände, welches sie fernerhin auszustehen nicht im Stande wäre. Man hatte auch gegenwärtig von dieser Anlegung keinesweges den erwünschten Effect erhalten, indem der Schenkel bereits wieder um 3 Zoll kürzer war. Und als man diese Handqvehlen hinweg nahm; so sahe man, daß die Kranke nicht vergebens darüber geklagt: denn, wo man dieselben angelegt hatte, daselbst waren die Integumenta in der so kurzen Zeit ziemlich stark inflammiret. Herr Oschatz hielte

mit

mit mir für gut, die Bandage so lange liegen zu lassen, bis die Machine verfertiget und angeleget würde, damit das Hinaufziehen des zerbrochenen Schenkelknochens einiger maassen verhindert werden mögte.

Als ich am 3ten Tage diese Maschine erhielt; so besorgete ich die Anlegung derselben noch desselben Tages. Nachdem die Anlegung geschehen, wie solche in dem hier beygefügten Kupffer, und der Erklährung desselben zu sehen ist; so ließ ich, indem die obern Riemen zur Contra extension gnugsam angezogen und bevestiget waren, die Schraube so lange, jedoch ganz langsam umdrehen, biß die Extension dadurch gnugsam geschehen, und dieser Schenkel mit dem rechten eine egale Länge erhalten hatte. Ich reponirte den zerbrochenen Knochen, und legte auswendig in der Gegend des Trochanteris majoris eine Compresse, und über dieselbe einige Schienen an, vermittelst einiger Bänder, und des an der äuserlichen Seite herunter gehenden gefütterten ledernen Deckels zum Anhalten und Wiederdruck bevestigte. Die Patientin klagte dabey über keine einzige Empfindung eines Schmerzens. Ein jeder Mensch, der dieselbe also liegen sahe, bewunderte so wohl anfangs, als auch die übrige Zeit, so die Patientin, also liegende, zubringen mußte, das geduldige Bezeigen derselben. Sogleich bey der Anlegung dieser Maschine versicherte mich die Patientin, daß sie alles, was ihr nur möglich seyn

würde,

würde, gerne erdulten, sich auch jederzeit ruhig dabey halten wollte. Wenn die Patientin offenen Leib bekam, oder den Urin lassen wollte; konte dieses, indem sie einige Behutsamkeit anwendete, gar füglich geschehen, ohne daß sie den kranken Schenkel dabey in Bewegung brachte, indem sie sich mit ihren beyden Händen an den über dem Bette fest gemachten Strick anhielt, und sich allmählig daran in die Höhe zog, zugleich aber mit dem rechten Fuß an das unter demselben gelegte Stück Holtz stämmete, da sie alsdenn unter sich so viel Platz machte, daß ein niedriges und hierzu bequehmes Gefäße untergeschoben und gehalten werden konnte.

Nachdem ich der Patientin diese Maschine angeleget hatte, und sie des folgenden Tages besuchte; so versicherte sie mich, daß sie die vergangene Nacht sechs Stunden lang ruhig geschlafen habe, und weiter keine Incommodität bemerke, als nur daß sie der Riemen über dem Knie drücke, ohnerachtet ich unter demselben noch einige weiche Compressen geleget hatte. Ferner beklagte sich die Patientin in der Gegend derer Musculorum glutaeorum linker seits über ein beständiges Spannen, welches aber keinesweges schmerzhafft wäre.

In diesem Lager blieb die Patientin fünf Wochen lang liegen, ohne dasselbe zu erneuern, welches sie auch niemals verlangte. Den einzigen Umstand muß ich annoch anzeigen: näm-

lich die Patientin hatte in denen erstern 14. Tagen allezeit bey meiner Abwesenheit durch einen ihrer Freunde die Schraube einige mal rückwärts drehen lassen. Ob ich nun schon, da ich sie einen Tag um den andern besuchte, ihr solches ferner zu thun wiederriethe, und ich dahero die Schraube allezeit wieder anzog; so hatte man mir doch nicht gefolget, indem ihr die Ausdehnung immer empfindlicher worden war, dahero sie sich dadurch einige Linderung zu verschaffen gesucht hatte. Daß aber dieses geschehen, und man mir nicht gefolget hatte, beklagte die Patientin nachhero öffters, indem die Folge davon alsdenn diese war: daß dieser Schenkel einen qver Daumen kürzer, als der andere bliebe, welches ganz gewiß nicht geschehen wäre, wenn man die Schraube wieder mein Wissen nicht einige mal zurück gelassen hatte.

Zu Ende der fünften Woche ließ ich die Patientin, nachdem man sie von der Maschine frey gemacht hatte, aus dem Bette auf ein anderes beqvehmes Lager bringen, um das Bette zu erneuern, und ihr ein gutes und beqvehmes Lager darauf wieder zu bereiten. Als dieses geschehen; so legte man sie wieder darein, und ihr die Maschine dergestalt an, daß man dadurch die Ex- und Contra extension ebenfalls auf die vorige Weise wieder erhielte. Die Patientin verlangte zwar damals, daß man ihr erlauben möchte aufzutreten und zu versuchen, ob sie im Stande sey, mit zwey Krücken über die Stube zu gehen. Weil ich aber glaubte, daß der Callus

lus noch zu weich sey; so verstattete ich ihr solches nicht. Und um desto sicherer zu seyn, ließ ich die Patientin in dieser Maschine bis zu Ende der 8ten Woche liegen, zumal, da sie selbst willig dazu war, und vom Anfange bis zum Ende niemals einige Ungedult darüber bezeigte.

Zu Ende der 8ten Woche befreyete ich die Patientin von diesem Lager, und ließ sie zum ersten male wieder auftreten. Man gab ihr zwey Krücken, und sie gieng vermittelst derselben, jedoch überaus zitternd zwey mal über die Stube. Es freuete sich diese Patientin überaus, daß sie zum ersten male, obschon auf eine sehr furchtsame Art, wieder über die Stube zu gehen im Stande war, da sie denn auch nunmehro an der folgenden Besserung gar nicht zweifelte. Die Patientin klagte damals über keine schmerzhafte Empfindung, wohl aber über ein Jucken in der Gegend, allwo dieser Knochen fractuiret gewesen war. Bey dem Gehen führete sie diesen linken Schenkel steif, indem sie das Knie so wohl, als auch das Os femoris weder stehend noch sitzend flectiren konnte. Außerdem konte die Patientin mit diesem Schenkel die Rotation leichte, und ohne Empfindung eines Schmerzens machen: es war auch der ganze Schenkel nicht geschwollen, und hatte mit dem rechten an allen Orten einerley Stärke.

Ich hielt nicht vor nöthig, der Patientin die Maschine wieder anzulegen, weil man nun-

mehro glaubte, daß der Callus vollkommen feste sey, dahero erlaubte ich der Patientin sich nach ihrem Gefallen in das Bette auf eine Art zu legen, welche vor sie am bequehmsten wäre, auch sich nach Belieben außer dem Bette des Tages über aufzuhalten, und öfters, jedoch allezeit nur einige mal über die Stube zu gehen, wobey ich ihr so wohl, als ihren Anverwandten alle Behutsamkeit und Aufmerksamkeit anzuwenden bestens recommendirte, damit sie sich nicht etwa durch einen neuen Fall wieder Schaden zufügen möchte. Ich ließ so wohl die Gegend der Articulation des Ossis femoris, als auch die Articulation des Knies, und besonders letztere nach einwärts in der Gegend derer Tendinum flexorum mit dem bereits beschriebenen Linimento aus dem Unguento Althææund dem Oleo lini bestehende, täglich drey mal, und allezeit warm inungiren.

Nachdem die Patientin von dieser Zeit an das Zunehmen der Besserung im Gehen täglich bemerkete; so versuchte sie in der 10ten Woche nur an einer Krücke zu gehen, und da sie eben so gut, als an zwey Krücken gienge, legte sie die eine derselben hinweg, und gieng täglich mehr in dem Hause umher, als daß sie sitzend oder liegend die Zeit in der Stube zubrachte. Die oben angezeigten Inunctiones hatten während dieser Zeit so viel gefruchtet, daß die Patientin das Knie in etwas wieder einbeugen konte, welches denn auch täglich beßer wurde, dergestalt, daß

sie

sie zu Ende der 12ten Woche solches völlig wieder flectiren konnte.

In der 12ten Woche legte die Patientin die andere Krücke auch hinweg, und gienge nunmehro ganz beqvehm und ohne einige Hinderniß an einem Stocke, sie versuchte zugleich, ob sie in der Stube ohne Stock zu gehen fähig wäre: alleine, da ihr solches etwas beschwerlich war, so unterließ sie dieses, und bediente sich dessen bey dem Herumgehen in der Stube noch einige Zeit.

In der 16ten Woche fieng sie an ohne Stock über die Stube zu gehen, und weil sie keine Hinderniße mehr dabey vermerkte, auch geschwinde und leichte gehen konnte; so bedienete sie sich desselben im Hause selten. Die Patientin klagte gegenwärtig nicht so wohl mehr über eine spannende Empfindung in der Gegend der Articulation des Ossis femoris, als vielmehr über ein Unvermögen das Os femoris zu flectiren. Wenn die Patientin gerade stund, konnte sie dasselbe doch einigermasen vor sich in die Höhe heben, sitzende aber war sie, solches zu machen, durchaus nicht im Stande. Die Hinderniß, welche sie hierbey angab, war nach Aussage der Patientin eine solche Empfindung, als wenn sie oberwärts in der Gegend der Articulation eine Anstemmung bemerke, dahero sie auch nicht vermögend war, ob sie sich gleich bückend bemühete, den Strumff anzuziehen. Ohnerachtet man nachhero über 3 Monathe lang mit erweichenden Un-

guentis die ganze Gegend daselbst täglich öffters und allezeit warm inungirte, auch 6. Wochen lang hinter einander die Patientin einen Tag um den andern in einen lauem Seifenbade jedes mal eine Stunde lang baden ließ; so konte man doch diese Hinderniß dadurch nicht gäntzlich hinweg schaffen. Es bemerkte zwar die Patientin einige Besserung, dergestalt, daß sie sich sitzende tiefer mit dem Leibe nach der Erde beugen, auch das Os femoris etwas mehr flectiren konte: jedoch aber solches so frey, wie mit dem rechten Schenkel zu thun, war sie nicht vermögend, welches auch noch bis jetzo ein Uberbleibsel dieses Schadens ist.

Von der 16ten Woche an bekam die Patientin immer mehrere Fertigkeit im Gehen dergestalt, daß sie so geschwinde, als vorhero gehen konnte. Der zweyte Umstand, welcher als ein Uberbleibsel dieses Schadens anzusehen war, woran aber, wie ich bereits schon angemerket habe, die Patientin anfangs selbst schuld war, ist dieser: daß sie etwas hinket, indem dieser Schenkel, wie schon gesagt, um einen qver Daumen kürtzer ist. Wenn sie sich aber, wie ich ihr angerathen, an dem linken Fuße eines Schuhes bedienet, dessen Absatz um so viel erhöhet ist; so gehet dieselbe ohne einiges Hinken, und man merket nichts davon. Bey veränderter Witterung klaget die Patientin in der Gegend, wo sich der Callus befindet, über eine bald stechende, bald reissende Empfindung.

Weil

Weil es der Patientin etwas unbeqvehm vorkommt, beständig einen Schuh mit erhöhetem Absatz an den linken Fuß zu ziehen, und den Wechsel der Schuhe dadurch zu vermeiden, sie auch außerdem keine Hinderniß oder Unbeqvehmlichkeit im Gehen bemerket; so gehet sie meistentheils im Hause in solchen Schuhen oder Pantoffeln, deren Absätze einerley Höhe haben.

So wohl die Patientin selbst, als auch deren Anverwandten sind vollkommen vergnügt und zufrieden, daß dieselbe in so weit hergestellet, und zu ihren Verrichtungen wieder fähig ist. Wie ich denn auch nicht läugnen kan, daß mir so wohl die Patientin, als auch ihr Ehemann bis dato noch ihre vollkommene Zufriedenheit durch alle mögliche Erkenntlichkeit, welche sie mir von daher offtmals erzeiget haben, deutlich beweisen.

# Erklärung dieses Kupffers.

## Fig. I.

Zeiget die Anlegung dieser Maschine überhaupt an.

a. a. Stellet die Patientin in der zu dieser Cur erforderlichen Situation liegende vor, wie die Anlegung dieser Maschine

an derselben gemacht, auch dieselbe an verschiedenen Gegenden befestiget wird.

b. b. Das Bette, in welchem die Patientin gelegen.

c. denjenigen Theil dieser Maschine, welcher vermittelst 6. darzu gehöriger Schrauben und Müttern an dem Fuß Ende des Bettes befestiget werden, und durch welchen man die Extension bewerkstelliget.

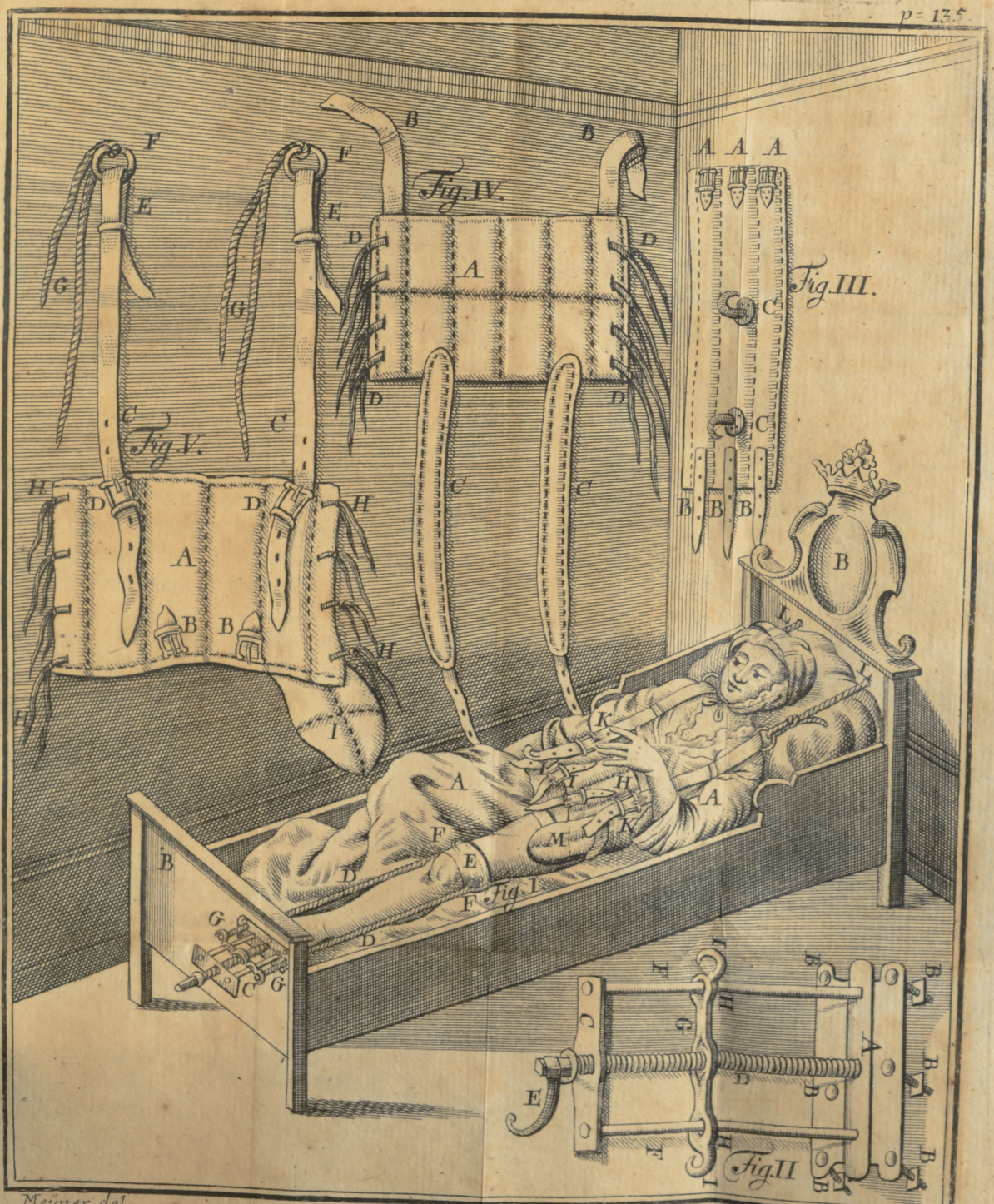
d. d. Die zwey Stricke, welche durch die an dem Fuß Ende des Bettes disfalls gebohrten Löcher durchgezogen werden.

e. e. Den Riemen, wie solcher vermittelst dreyer Schnallen um das Knie befestiget wird.

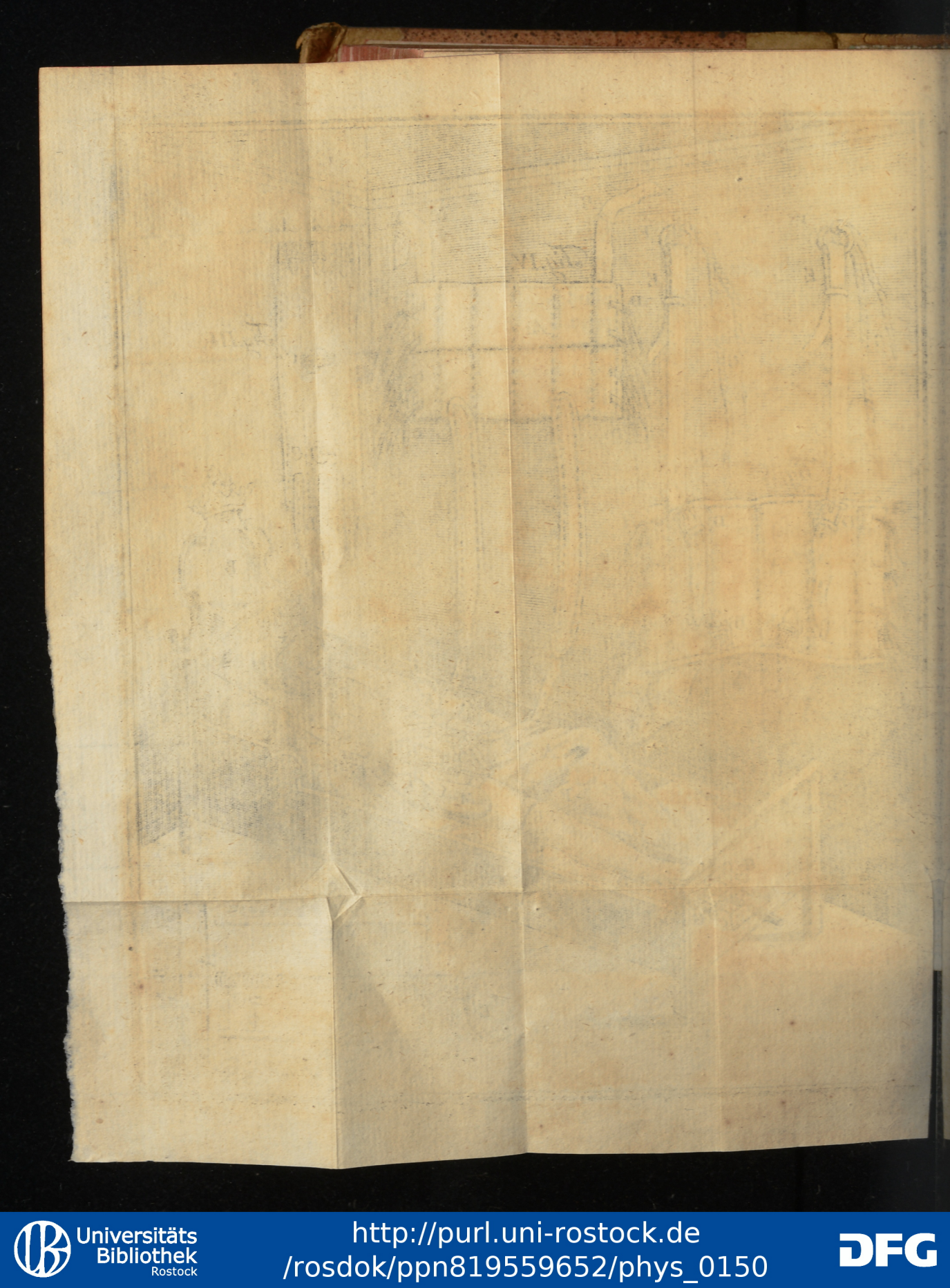
f. f. Die zwey Haacken, davon der eine nach der innern, der andere nach der äuserlichen Seite, beyde aber auf der äuserlichen Fläche des Riemens befestiget sind, und in welchen die zwey in d. d. angezeigten Stricke mit ihren obern Enden eingehaacket und befestiget werden.

g. g. Die Befestigung dieser beyden Stricke mit ihren untern Enden an zweyen, denen obern entgegen gerichteten, Haacken.

h. Den vordern Theil der Maschine, welcher




Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819559652/phys_0149
DFG



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819559652/phys_0150
DFG

cher bey der Anlegung den größten Theil des Unterleibes bedecket, und durch welchen die Contra extension erhalten wird.

i. i. Die Befestigung derer beyden hintern und untern Riemen vermittelst zweyer Schnallen.

k. k Die Anlegung derer beyden obern mit zwey eisernen Ringen versehenen Riemen, deren jeder mit einer Schnalle befestiget wird.

l. l. Die obern zwey Stricke, welche durch die, an denen obern Riemen sich befindenden eiserne Ringe, alsdenn durch die an dem obern Ende des Bettes dißfalls gebohrten Löcher durchgezogen, und an die zwey, hinter dem Bette eingeschraubte Haacken befestiget werden.

m. Eine mit Leder überzogene Schiene von starker Pappe, welche auswärts in der Gegend des Trochanteris majoris angeleget wird, um der Ausweichung des zerbrochenen Knochens zu widerstehen.

## Fig. II.

Stellet denjenigen Theil dieser Maschine vor, welches an dem Fuß Ende des Bettes, wie in Fig. I. lit. c. angezeiget worden, befestiget, und ver-

mittelst dessen, wie schon angemerket, die Extension gemacht wird.

a. a Zeiget an diejenige Platte, so 9. Zoll lang und 4. Zoll breit ist, welche an die äusere Seite des Fuß Endes am Bette zu stehen kommt.

b. b. b. b. b. b. Die 6. Schrauben mit ihren Muttern, vermittelst deren dieser Theil der Maschine an der innern Seite des Fußbrettes angeschraubet und befestiget wird.

c. Die vordere Platte, welche $7\frac{1}{2}$ Zoll lang $1\frac{1}{4}$ Zoll breit, und $\frac{1}{4}$ Zoll stark ist.

d. Diejenige Schraube, welche auf der Mitte der vordern und hintern Platte durchgehet, dergestalt, daß sie beweglich bleibet, so $10\frac{1}{2}$ Zoll lang, und $\frac{3}{4}$ Zoll im Durchschnitt ist.

e. Der Schlüssel, vermittelst dessen die Schraube herum gedrehet wird.

f. f. Die zwey runde Stangen, welche mit der Schraube einerley Länge und Stärke haben, deren Enden an denen zwey Platten a. a. und c. wohl verniedet sind.

g. Die Qverstange, welche in der Mitte mit einer Mutter versehen, in welcher die Schrau-

Schraube d. aufgenommen wird. An jedem Ende derselben ist ein rundes Loch, durch welches auf jeder Seite eine derer Stangen, wie f. f. anzeiget, gehet, daß also diese Qverstange durch das Anschrauben nach vorwärts, bey dem Zurückschrauben aber nach hinterwärts beweget wird.

h. h. Wie diese Qverstange vermittelst derer an denen Enden derselben befindlichen runden Löchern von denen zwey runden Stangen aufgenommen wird.

i. i. Die Haacken an beyden Enden der Qverstange, welche zu Aufnehmung derer zwey Stricke, wie in Fig. I. lit. d. d. zu sehen ist, dienen.

## Fig. III.

Stellet vor denjenigen Riemen, welcher zwey qver Finger breit über dem Knie angeleget wird, auf der inwendigen Seite weich ausgefüttert, u. ohngefehr $4\frac{1}{2}$ Zoll breit ist.

a. a. a. Die an dem einem Ende derselben sich befindenden drey Schnallen.

b. b. b. Die an dem andern Ende darzu gehörigen drey Riemen, vermittelst welcher dieser

dieser ganze Riemen an der äuserlichen Seite des Schenkels befestiget wird.

c. c. Zwey an demselben befindliche Haacken.

## Fig. IV.

Stellet den hintern Theil der ledernen Maschine vor, welche die Lenden und den Unterleib umgiebt.

a. Ist der lederne Theil derselben, welche mit zarter Leinwand gefüttert, mit Baumwolle, oder weichen Haaren als ein Küssen ausgestopfft und durchnähet ist.

b. b. Diejenigen Riemen, welche oben über den Schultern des Patientens mit den obern Riemen des vordern Theiles, wie in Fig. V. lit. c. c. zu sehen ist, vermittelst zweyer Schnallen an einander befestiget, und nach Beschaffenheit kurz oder lang können geschnallet werden.

c. c. Sind die zwey Riemen welche zwischen denen Beinen des Patientens herauf genommen, und an die, am vordern und untern Theil dieser Maschine befindlichen Schnallen befestiget werden, wie in Fig. V. lit. b. b. zu sehen.

d. d. d. d. Diejenigen Schnüre oder Bänder, wel-

welche an beyden Seiten herunter gehen, und die mit den Schnüren oder Bändern des vordern Theils Fig. V. lit. h.h.h.h. zusammen geknüpft werden, als wodurch derjenige Theil, welcher den Unterleib umgiebet, so wohl enge zusammen gezogen, als auch nach Befinden der Umstände erweitert werden kan.

## Fig. V.

Zeiget den vordern Theil dieser ledernen Maschine mit denen darzu gehörigen Schnallen, Riemen und Schnüren an.

a. Stellet denjenigen Theil derselben vor, welcher den gantzen Unterleib bedecket, und ebenfalls, wie der hierzu gehörige Hintertheil weich ausgefüttert und durchnähet ist.

b. b. Die zwey Schnallen, von welchen die, in Fig. IV. lit. c. c. zwey angezeigten, und zwischen den Beinen durchgehende Riemen aufgenommen und befestiget werden.

c. c. Die zwey Riemen, deren auf jeder Seite einer nach aufwärts bis über die Schultern des Patientens gehet.

d. d. Die zwey Schnallen, wodurch diese beyden Riemen nach Beschaffenheit kurz und lang können geschnallet werden.

e. e.

e. e. Wie die beyden vordern und obern Riemen mit denen Riemen in Fig. IV. lit. b. b. zusammen geschnallet sind.

f. f. Die zwey eiserne Ringe, so sich an denen obern Riemen befinden.

g. g. Die beyden Stricke, welche erstens durch diese Ringe, alsdenn durch das obere Bettbret gezogen, und an zwey Kloben oder Haacken befestiget werden.

h. h. h. h. Die an denen Seiten befindliche Schnüre oder Bänder, welche, wie in Fig. IV. lit. d. d. d. d. schon angezeiget worden, mit denen Bändern oder Schnüren des hintern Theils zusammen geknüpffet werden.

i. Die an den vordern Theil zugleich mit angenähete, und mit Leder überzogene Schiene, so in der Gegend des Trochanteris majoris anzuliegen kommt.

## Anmerkung.

Daß die Wundarzneykunst, in ihrem ganzen Umfange betrachtet, mit einem Apparatu instrumentorum dergestalt angefüllet ist, daß sie mit solchen gleichsam überhäufft zu seyn scheinet,

net, wird ein jeder, der eine gründliche Erkenntnis davon hat, nicht läugnen. Es haben so wohl alte als auch neuere Wundärzte, welche sich mit Ernst bemühet, durch ihren Fleiß und scharfsinniges Nachdenken die Wundarzneykunst immer mehr und mehr zu excoliren und zu verbessern, verschiedene bereits von ihnen bekannt gewesene Instrumenta theils verbessert, theils aber auch neue erfunden. Viele haben bey ihrer Erfindung nicht nur auf die Mechanic, und eine geschickte Zubereitung, sondern auch auf den Nutzen, bey dem Gebrauche derselben gesehen. Man hat sich bemühet, an statt solcher Instrumentorum, welche man hin und wieder entweder fehlerhafft, oder in ihrer Verfertigung so wohl, als auch bey dem Gebrauche für allzu weitläuftig angesehen, andere an deren Stelle zu erfinden, an welchen diese Fehler verbessert, und so wohl die Verfertigung als auch der Gebrauch derselben leichter und bequehmer ist. Ferner haben viele Aerzte und Wundärzte bey Erfindung verschiedener Instrumenten, diese edle Gesinnung gehabt, daß einige Arbeiten dadurch, so wohl zum Besten des Patientens, als auch des Wundarztes selbst erleichtert werden möchten. Dahero komt es, daß man eine so grose Menge Instrumenten in der Wundarzneykunst findet, und daß die Anzahl derselben von Zeit zu Zeit, besonders aber in dem gegenwärtigen Seculo, so gar sehr vermehret worden ist.

Daß man aber unter dem so grosen Vorrathe

rathe von Instrumentis viele findet, welche nur bloß die Anzahl derselben vermehren, keinesweges aber mit Nutzen zu gebrauchen sind, und daß man dahero auch Ursache hat, solche billiger maasen vor überflüßig und entbehrlich, als nützlich und nöthig anzusehen, ist denen geschickten und und erfahrnen Wundärzten mehr als zu bekannt.

Ob ich nun schon behaupte, daß man einen so gar grosen Apparatum Instrumentorum mit Recht entrathen, und denselben ins kürzere ziehen kan, ohne dabey einen einzigen Vortheil in der Ausübung in der Wundarzneykunst zu verliehren; so pflichte ich doch der Meynung jenes Schriftstellers keinesweges bey, welcher sich zu behaupten getrauet: daß man mit 20. bis 30. derer besten ausgesuchten Instrumenten in der ganzen Chirurgie alles ausrichten könne. Dieser Numerus ist wohl allzu klein, und ein jeder, der sich bemühet, die Chirurgiam Instrumentalem mit Fleiß und Geschicklichkeit auszuüben, kan und wird mit diesem allzu kleinen Vorrathe nicht zu frieden seyn. Es würde überflüßig seyn, solches mit Beweisen zu wiederlegen, indem ich dadurch eine nur unnöthige Ausschweifung begehen müßte.

Kurz: die vielfältigen Operationes zeigen in der Ausübung derselben gnugsam an, daß, in so ferne man solche auf eine geschickte und bequehme Art verrichten will, eine größere Anzahl Instrumenta zur Chirurgia Instrumentali nöthig und erforderlich ist.

Bey

Bey dieser Gelegenheit erlaube man mir, eine nur noch kleine Ausschweifung: Wenn es möglich wäre, wie jener, ich weis nicht ob aus Unwissenheit, oder aus was vor einer andern Absicht, vorgab und behauptete, daß er ein Accoucheur sey, welcher ohne Instrumenta nöthig zu haben und zu gebrauchen, alle Accouchements ohne Unterschied verrichte: (schade ist es, daß er nicht einen allgemeinen, sondern nur den Beyfall einiger alter Weiber erhielte:) Wenn dieses, sage ich, möglich wäre; so könte man schon in der Chirurgie einige Instrumenta mehr entrathen, welche man gegenwärtig beyzubehalten nicht nur höchst Ursache hat, sondern auch noch iuer vielen Fleiß auf die Verbesserung derselben wendet.

Daß in der Wundarzneykunst verschiedene künstliche erfundene Instrumenta vorkommen, welche nur bey seltenen Vorfällen zu gebrauchen sind, und womit solche Gebrechen geheylet worden, wider welche die Natur, und alle angewendete Arzneyen nichts würden ausgerichtet haben, beweisen die Erfahrungen. Ich will ein einziges Exempel davon anführen:

Ein Knabe, der sich gegenwärtig der Wundarzneykunst selbst gewidmet hat, und dessen beyde Füße einwärts stunden, dergestalt, daß die Zehen derselben sich gegen einander gerade über befunden, also, daß wenn er gehen wollte, einen Fuß über den andern heben mußte, dieser Knabe war also gebohren, und man brachte ihn,

um diese Ungestaltheit zu curiren, in seinem 8ten Jahre in die Charite nach Dreßden. Jederman zweifelte an einer glücklichen Cur.

Auf Angebung eines so gelehrt- und geschickten, auch bekannten Arztes und Wundarztes, als glücklichen Erfinders einer zu solchen Gebrauch überaus künstlichen Maschine, wurden von einem Mechanico zwey derselben verfertiget. Nachdem der Knabe diese Maschinen, welche zugleich mit als Schuhe zubetrachten waren, einige Monathe lang getragen, und man durch Hülfe der Schrauben die Füße nach vorwärts zu beugen immerfort bemühet war, auch einige andere nöthige Mittel dabey mit angewendet hatte; so äußerte sich bereits ein groser Theil der Besserung. Wie denn auch die Cur bey dem anhaltenden Gebrauche ein solches glückliches Ende erreichte, daß die so widernatürlich einwärts stehende Füße zu jedermanns Bewunderung ihre gehörige und natürliche Stellung erhielten.

Ich habe mir diese Maschine selbst so deutlich, als möglich abgezeichnet, um bey einer vorfallenden Gelegenheit im Stande zu seyn, dieselbe durch einen Künstler verfertigen zu lassen, u. zum Gebrauch anzuwenden.

Ein groser Theil der französischen Wundärzte haben durch Erfindung einer Menge Instrumenten sich berühmt gemacht, und sie bezeugen dadurch einen besondern Fleiß, und ein unermüdetes

detes und scharfsinniges Nachdenken in der Wundarzneykunst.

Das von dem Herrn Belloq erfundene Instrument, welches ich bereits in der Geschichte allegiret habe, schiene mir etwas zu weitläufig zu seyn, überdiß fehlete es mir allhier an einem solchen Künstler, der dieses zu verfertigen im Stande war. Ich dachte dahero auf eine solche Maschine, deren Verfertigung leichter war, und womit man ebenfalls den erwünschten Effect erlangen möchte. Da so wohl mir, als der Patientin und deren Anverwandten an schleunigster Verfertigung einer solchen Maschine gar sehr gelegen war; so machte ich und zwar in Eil den Entwurf der in dem Kupffer vorgestelleten Maschine.

Nachdem ich gegenwärtig Gelegenheit habe, vielen meiner Leser mich gefällig zu bezeigen, wenn ich ihnen

1. eine zwar kurze, doch aber deutliche Beschreibung von der Fractura colli femoris voraus gesetzet, und

2. das, was in der Geschichte vorkommt, worüber eine etwas weitläuftigere Erklährung nöthig ist, werde wiederholet haben; will ich

3. die etwa noch nöthigen Erinnerungen, in Betrachtung dieser Maschine anzeigen.

Es ist bekannt, daß das Collum femoris keine so dicke und duroese Substanz, als der mittlere Theil dieses Knochens, sondern vielmehr eine spongioese Substantiam und eine nach einwärts ziemlichermassen schief gebogene Figur hat, indem es mit dem Corpore einen Winkel macht: woher denn auch folget, daß solches zerbrechlicher ist, und bey der Zerbrechung sich gar leichte verschieben läßet.

Es wird das Collum femoris theils nahe an seinem Capite, theils in der Mitte, theils aber auch nahe am Trochantere majori fractuiret. Wenn es nahe an seinem Capite oder an dem Trochantere majori fractuiret wird; so halte ich davor, daß solches allezeit eine Fractura transversa ist, wie denn auch solches in der Mitten zu geschehen pfleget: da hingegen eine Fractura obliqua, welche man an dem Collo femoris keines weges in Zweifel ziehen kan, allezeit nach der Mitte derselben abzumessen ist. Die Ursache dieser Fractur ist ebenfalls eine heftig angebrachte Gewaltthätigkeit, welche meistentheis durch einen Fall geschiehet; wie denn auch der Herr Petit das Herunterfallen von einer Höhe, indem der Fallende auf die Füße zu stehen komt, besonders als eine Ursache einer solchen Fracturæ colli femoris angiebt. r.

Die

r. Petit Abhandlung von denen Krankheiten derer Knochen. Tom. II. cap. 12. pag. 135.

Die schief gebogene Figur dieses Colli trägt zugleich einiger maßen zu der Zerbrechung desselben, bey einer jeden angebrachten heftigen Gewalt, vieles bey.

Daß eine Fractura Colli femoris zuweilen nicht erkannt, und fälschlich vor eine Luxation gehalten werde; solches habe ich bereits schon in dem zweyten Theile dieser meiner Chirurgischen Geschichte pag. 97. angemerket. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß diese Fractur, besonders bey starken und robusten Personen, wegen derer starken Musculn, welche in dieser Gegend den ganzen Knochen umgeben, schwer zu entdecken ist: indessen muß sich ein Chirurgus die Signa diagnostica derselben im voraus bekannt machen, damit er allen möglichen Irrthum vermeide.

Die Diagnosis einer Fracturae Colli femoris bestehet in folgenden: 1. Wird das Bein kürzer, 2. kan man den pedem extremum sehr leichte nach in und auswärts frey und ohngehindert drehen und wenden: 3. muß man so wohl das Gefühle, als das Gehöre zu gleich, so viel möglich, mit zu Hülfe nehmen, und besonders auf das Geräusche derer zerbrochenen Enden des Knochens genau merken.

So wohl die schief gebogene Figur dieses Colli femoris, als auch, weil wegen derer vielen und starken Musculn, die dasselbe umgeben, kei-

ne Bandage und Schienen gehöriger masen angebracht werden können, auch durch die Gewalt derer Musculn der untere Theil dieses zerbrochenen Knochens immer in die Höhe gezogen wird, machet die Cur nicht nur beschwerlich, sondern auch gröstentheils unvollkommen. Wenn es nun eine Fractura obliqua ist, so ist auch die Heylung desselben desto schwerer.

Hieraus folget, daß ein Wundarzt hierbey, nach der Meynung des berühmten Herrn D. Henkels, in der Prognosi sich überaus behutsam aufführen, und dieselbe im voraus sehr ungewiß machen soll. s. Denn aus diesen nur angezeigten Ursachen und Umständen folget: Daß es bey dieser Fractur überaus schwer ist, die Indicationem Curativae secundam, nämlich die reponirten Knochen an- und aufeinander zu erhalten. Fast alle Autores, welche so wohl von denen Fracturis überhaupt, als auch von einer jeden insbesondere, mithin auch von der Fractura Colli femoris geschrieben, haben die Beschwerlichkeit und Verdrießlichkeit der Cur dieser letztern angemerket, indem die Heylung derselben gar selten nach Wunsch und Verlangen so wohl des Patientens, als auch des Wundarztes ausschläget.

Es wird demnach bey dieser Fractur mit voll-

s. Henckels Abhandlung von Beinbrüchen und Verrenkungen. cap. 2. Art. 20. pag. 113.

vollkommenem Rechte angerathen, daß man so gleich nach verrichteter Reposition und Verband derselben, dem Patienten so ruhig, als nur möglich, zu liegen bestens anbefehle, wie auch die Ex- und Contra extension dieses Schenkels mit leinenen Tüchern oder Maschinen die erste und meiste Zeit der Cur zu unterhalten suche.

Man hat zeithero diese Ex- und Contra extension mit leinenen Tüchern oder Handqvehlen zu machen gesuchet, dergestalt, wie man anfangs bey dieser Patientin that; alleine, ein jeder Practicus, der bey einer ihm vorfallenden Gelegenheit diesen Versuch gemacht hat, wird die damit verknüpfte Beschwerlichkeit genugsam eingesehen haben.

Diejenige Bandage, welche hier nach gemachter Reposition, um die reponirten Knochen an einander zu halten, und die angelegten Compressen und Schienen zu befestigen, angeleget wird, ist unter dem Nahmen: Die einfache weiche Binde (Spica inguinalis simplex) bekannt.

Ich verspreche mir den Beyfall derer Aerzte und Wundärzte größtentheils zu erlangen, wenn ich sage: daß ich diesen Schaden, welchen meine Patientin durch den erst erlittenen Fall überkommen hatte, blos vor eine starke Contusion, und zwar besonders der Fasciae latae angesehen habe. Man wird mich dißfalls, wie ich hoffe,

nicht weiter zu einem Beweiß auffordern, da sich solches aus denen erzählten Umständen, wie auch aus der damals glücklich geendigten Cur deutlich genug veroffenbahret.

Bey dieser Gelegenheit erachte ich mich vor schuldig, denen Anfängern der Wundarzneykunst, welche noch keinen Unterricht und Erkentniß von der Myologie oder von der Lehre derer Muskuln haben, eine ganz kurze Beschreibung von der Fascia lata zu machen.

Es ist dieselbe eine aponevrotische Membran, welche an dem Labio externo marginis ilei superioris, wie auch an dem Ligamento Fallopii, und an der Aponevrosi des Musculi obliqui externi abdominis befestiget ist: sie ist auch an dem untern Theile des Ossis sacri, und an dem Trochantere majori genau attachiret, gehet längst dem Femore über das Knie nach der Tibia und Fibula herunter, und endiget sich an dem untern Theile derselben. Es umgiebet diese Fascia lata so wohl an dem Femore, als auch an der Tibia und Fibula alle Muskeln dergestalt, daß sie eine Scheide formiret, weshalber sie auch von denen Anatomicis den Nahmen: Vagina femoris erhalten hat. Indem die Fascia lata diese Muskeln also umgiebet; so erhält sie dieselben bey ihren Bewegungen in Ordnung und in ihren gehörigen Gräntzen.

Der Spiritus vini camphoratus crocatus cum

cum Sapone Veneto, mit welchem ich den Ort der Geschwulst täglich 3. mal zu inungiren der Patientin verordnet habe, hat wegen der hinzu gesetzten Seiffe eine stärkre Kraft zu zertheilen, und ich habe denselben allezeit bey Contusionibus, wo starke Geschwulst und Sugillationes, jedoch aber noch keine Inflammation zu gegen gewesen, mit besondern Nutzen gebrauchet. Niemals aber rathe ich den Gebrauch derselben an, wo bereits schon eine Inflammation zu gegen ist.

Ich halte davor, da dieser Schenkel in seinem Umfange schwächer, als der gesunde war, daß solches einig und alleine von der grosen Schlafheit derer Musculoesen Theile, und diese von einer allzu starken Relaxation der Fasciae latae zu deriviren ist.

Daß die Patientin nach der, durch den zweyten Fall überkommenen Fractura colli femoris von dem Orte, da sie gefallen, indem man sie geführet hatte, die Treppe hinauf, bis in die Oberstube hat gehen, und auf diesen Schenkel treten können, solches habe ich zwar selbst nicht gesehen, daß es aber gleichwohl kein falsches Vorgeben war, solches glaubete ich so wohl der Patientin, als auch denen beyden Personen, welche sie geführet haben. Wie dieses aber möglich sey, und wie es zugehe, daß dergleichen Personen noch einige Schritte zu weilen gehen können, will ich gegenwärtig so wohl nach denen Vernunftschlüssen, als auch aus der Erfahrung beweisen.

Indem die zerbrochenen Enden mit ihren Oberflächen einander noch genau berühren, und bey der angebrachten Gewaltthätigkeit nicht gar von einander abgewichen, auch keine Fragmenta zugegen sind; so ist es möglich, so lange nämlich die Enden einander noch so genau berühren, daß die Patienten diese Bewegungen mit einem dergleichen Gliede noch machen können, welche sie aber alsdenn nicht mehr zu machen im Stande sind, wenn die beyden Enden des zerbrochenen Knochens von einander abgewichen sind, indem die Stütze eines solchen Knochens alsdenn gänzlich hinweg fällt. Durch eine einzige oder mehrere, nach erlittenen Beinbruche, zu weilen noch gemachte Bewegungen, weichen die Enden desselben, indem sie angezeigter masen einander zuvor noch berührten, geschwinde von einander ab, wie denn auch, ohne eine solche freywillige Bewegung, die Abweichung größten theils vermöge der Action derer Musculen erfolget.

Da nun bey der Fractura colli femoris, besonders wenn dieselbe nahe am Capite derselben ist, das Ligamentum capsulare nicht so gleich nachgiebet, sondern nur nach und nach relaxiret wird, auch das Collum femoris mit vielen und zugleich starken Musculn umgeben ist; so kan dieses ebenfalls einiger masen etwas dazu beytragen, nämlich daß die Enden eines solchen zerbrochenen Halses des Schenkelbeins noch eine kurze Zeit an- und auf einander gehalten werden. Ich kan mit Wahrheit aus der Erfahrung bezeugen,

gen, daß Personen, welche eine Fractur erlitten haben, dergleichen Bewegungen noch mit einem also verletzten Gliede gemacht haben. Eine Frau bekam durch einen Fall auf der Treppe eine Fracturam transversam an der linken Patella, sie gieng eilends und geschwinde die Treppe hinauf bis in ihre Stube. Als sie sich aber wegen eines heftigen Schmerzes auf einen Stuhl niedergesetzet hatte, und nach einer kurzen Zeit wieder aufstehen wollte; so war sie nicht im Stande einen Schritt zu thun. Nachdem derjenige Chirurgus, welchen man, um die Einrichtung und den Verband zu besorgen, hatte herbey kommen lassen, sich nicht getrauete, solches zu verrichten; so wurde ich dazu geruffen, da ich denn den obern Theil dieser fractuirten Patellae, wie er von denen ausstreckenden Musculn der Tibiae hinauf gezogen war, über eine reichliche Qverhand hoch stehende fand.

Ein gewisser Bürger allhier, seines Handwerks ein Schneider, fractuirte die Tibiam und Fibulam an dem rechten Schenkel, es war solches eine Fractura transversa, und der Patiente gieng aus dem Hofe, wo er diese Fractur bekommen hatte, ohne von jemanden geführet zu werden, bis in die Stube. Bey dem Eintritt in dieselbe fiel er alsbald darnieder, und ich konnte auch bey meiner Ankunft durch das Gesichte aus der Ungestaltheit dieses Gliedes eine Fracturam completam entdecken, indem diese Ungestaltheit besagten Gliedes eine Zerbrechung beyder Knochen,

und

und eine gänzliche Abweichung derer zerbrochenen Enden derselben sehr deutlich anzeigte.

Einen Tagelöhner drückte das Pferd eines Kaufmanns allhier im Stalle hart an eine Wand, und durch diese Gewalt die Claviculam dextram entzwey. Ohnerachtet dieses eine Fractura obliqua war; so hatte dieser Mann, nachdem er von dieser Einklemmung wieder befreyet worden war, den in seinen Haaren steckenden Kamm ergriffen, und sich die Haare damit aus- und gleich gekämmet. Als er aber den Arm vom Kopfe wieder herab und nieder gelassen hatte; empfand er einen heftigen Schmerz in der Gegend dieser Fractur, und er konte den Arm ohne die heftigsten Schmerzen dabey zu empfinden, nicht in die Höhe heben.

Daß diese Fractura colli femoris eine Fractura obliqua, und nicht transversa gewesen, glaube ich aus der, nach verrichteter Reposition und gemachten Verband, geschwinde erfolgten Wiederabweichung derer zerbrochenen Enden zu beweisen: besonders konte man, während der Reposition bey der geringsten Nachlassung der Extension, diese Abweichung durch das Gefühle vermittelst der Hände augenblicklich wahrnehmen.

Da dieser Schenkel, wie ich bereits in der Geschichte angezeiget habe, etwas kürzer geblieben, und daher diese Person, wenn sie sich nicht eines

eines Schuhes mit einem erhöheten Absatze bedienet, zu hinken genöthiget ist: ferner, da diese Patientin den obern Theil dieses Schenkels nicht gehöriger masen flectiren, und sich, wegen einer stemmenden Empfindung, auch nicht auf dieser Seite zur Erden nieder bücken kan; so machet dieses zwar die Cur in etwas unvollkommen: allein, wenn man die Ursache, warum dieser Schenkel um so viel kürzer geblieben ist, untersuchet; so wird man finden, daß solches anfangs hätte verhindert werden, und dieser Schenkel seine gehörige Länge erhalten können, woferne das Instrument, wodurch die Extension gemacht wird, nicht wieder mein Wissen nachgelassen, und um so viel zurücke geschraubt worden wäre, wie ich solches in der Geschichte bereits angemerket habe. Es hat durch solches Nachlassen dieser Schenkel um so viel eher diese Kürze erlanget, da es ein Schiefbruch gewesen ist.

Hieraus folget, daß diese Maschine disfalls ihren Werth keinesweges verliehret. Wie ich denn aber auch hierbey nicht ohne Ursache anmerke: daß man einen noch gröseren Vortheil würde erhalten haben, wenn man dieselbe gleich zu Anfange, als man diese Fractur wahrgenomen, hätte haben können.

Wenn aber die Heylung dieser Fractur, nach der bekannten Anweisung, blos vermittelst der angezeigten Bandage, und durch die Ex- und Contra extension, derer leinenen Tücher und

Hand-

Handgvehlen hätte geschehen sollen; so behaupte ich ganz gewis, daß der Schenkel dergestalt würde seyn verkürzet worden, daß diese Person niemahls anders, als nur vermittelst einer Krücke zu gehen im Stande gewesen wäre.

Der andere Uberbleibsel ist wohl eine allzu starke Auswachsung des Calli, welchen man auch durch das Gefühle sehr deutlich entdecken kan. Dieser Callus macht auch die stemmende Empfindung bey dem auf dieser Seite vorzunehmenden Niederbücken des Cörpers auf die Erde, und verhindert zugleich das Flectiren des Ossis femoris.

Diese allzu starke An- und Auswachsung des Calli könte in dieser Gegend durch starkes Binden, wegen derer vielen und starken Musculn, so das Collum femoris besonders bey einer so starken und robusten Person, umher bedecken, nicht verhindert werden, welches denn auch ein jeder vernünftiger Weise zugeben wird. Ob man aber, nach dem Vorgeben einiger Aerzte und Wundärzte, dergleichen Pflaster und andere Arten Medicamenten habe, welche dieses zu verhindern im Stande sind, daran zweifle ich bis hieher noch völlig, indem ich bey verschiedenen dergleichen Umständen niemals auf den Gebrauch derer darwider angerathenen Mittel einige Würkung gesehen habe. Indessen so ist dieses ein Uberbleibsel, welcher vor dergleichen Patienten erträglicher

ist,

ist, als wenn sie Zeitlebens elendiglich an Krücken einher wandern sollen.

Da mir in meiner Praxi noch niemals eine Fractura colli femoris vorgekommen, mithin also dieses die erste war; so hatte ich auch noch niemals Gelegenheit gehabt, welche mich vorzüglich veranlasset hätte, auf ein hierzu bequehmes Instrument oder Maschine bedacht zu seyn, wodurch das nöthigste während der Cur, nämlich die Ex- und Contra extension erhalten wird: wiewohl mir die Beschwerlichkeit u. Verdrüßlichkeit der Cur einer solchen Fractur nach denen theoretischen Gründen im voraus nicht unbekannt war.

Ich erinnerte mich bey dieser Gelegenheit, daß der seelige Herr Hofrath Heister, da er von der Fractura femoris, besonders aber von derjenigen redet, welche an dem Collo derselben vorzukommen pfleget, folgendes sehr wohl angemerket hat, indem er saget:

"Sollte ein Instrument können ausgefunden
"werden, welches einen solchen Fuß immer so
"ausgestreckt erhalten könnte, daß er dem ge-
"sunden, währender Cur, oder nur in denen
"erstern 14 Tagen bis 3. Wochen gleich bliebe;
"so wäre Hoffnung, diese Fractur besser zu
"curiren, als bis dato geschehen, und wird
"der Mühe also wohl werth seyn, fleißig dar-
"auf zu denken. t.

Ich

t. c. Tom. I. lib. 2. cap. 8. pag. 193.

Ich hoffe, daß man bey dergleichen Gelegenheit an dem Nutzen der von mir hierzu erfundenen Maschine, wie ich solche meinem Leser in diesem mitbeygefügten Kupffer, nebst einer ausführlichen Erklärung so deutlich, als möglich vorgestellet habe, nicht zweifeln wird, wenn nur die Anlegung derselben sogleich im Anfange allezeit bestens beobachtet wird, und der Patiente sich ruhig und gedultig dabey verhält. Daß aber dieselbe nicht einige Veränderungen und Verbesserungen von nachdenkenden und scharf einsehenden Practicis sollte erhalten können, solches getraue ich mir keinesweges zu behaupten, vielmehr ersuche ich dieselben, alle ihnen daran noch vorkommende Mängel mit mir verbessern zu helfen. Ich bin vollkommen zufrieden, wenn man mir nur so viele Gerechtigkeit wiederfahren lässet, daß ich mich bey einer solchen Gelegenheit meinem Nächsten dadurch gefällig erwiesen habe.

Die Zeit zu Erfindung und Verfertigung dieser Maschine war überaus kurz, man konnte dahero keinesweges auf eine besondere Zierde derselben, sondern vielmehr nur einzig auf den Entzweck sehen, den man dadurch zu erlangen suchte.

Da die Schraube, womit solche umgedrehet wurde, nicht mit einem Schlüssel, den man anstecken und auch wieder hinwegnehmen kan, sondern bloß mit einem, qver durch ein, am äußern Ende der Schraube befindliches Loch gesteckten, und um das Durchfahren zu verhindern, an beyden Enden

Enden mit runden Knöpfen verfertigten Stäbgen zum Umdrehen versehen war; so konte ich bey meiner Abwesenheit das Zurückeschrauben nicht verhindern.

Diesem Fehler abzuhelfen, halte ich davor, daß ein Schlüssel, wie man solche an den Schraubestöcken derer Eisenarbeiter und Künstler findet, besser seyn wird, indem man einen solchen Schlüssel, nach geschehener gnugsamen Extension, abziehen und mit sich nehmen kan. Deswegen habe ich auch in diesem Kupffer die Schraube mit einem dergleichen Schlüssel vorgestellet.

Weil die, bey dieser Fractur sonst gewöhnliche Anlegung der Bandage, bey der Anlegung und Gebrauche dieser Maschine, mir nicht nur überflüßig zu seyn schiene, sondern solche auch, in Betrachtung der Maschine, sich nicht wohl anlegen lässet; so habe ich dieselbe hinweg gelassen, indem ich glaube, daß man diese Intention ebenfalls durch die Compressen und Schienen, welche mit dem äußerlichen, in der Gegend des Trochanteris majoris befindlichen ledernen und gefütterten Deckel bedecket, und vermittelst einiger breiter Bänder befestiget werden, zur Gnüge erhalten wird. Es ist aber auch auf diese Art würklich beqvehmer, indem man durch Auflösung dieser Bänder öfters nachsehen, und die Aufeinandersetzung derer zerbrochenen Enden des Knochens, ohne die Maschine hinweg zu nehmen,

und den Patienten in seinem Lager zu stöhren, untersuchen kan.

Die sonst gewöhnliche Strohlade habe ich ebenfalls hinweg gelassen, den ganzen Schenkel aber dergestalt in eine gleiche Lage geleget, daß der untere Theil desselben zwar etwas hoch, doch aber durchaus auf allen Seiten so lag, damit derselbe so wohl, als auch der Fuß auf keine Seite ausweichen konnte.

Alleine, bey einer Fractur, welche in einer andern Gegend des Ossis femoris, oder an der Tibia und Fibula vorkommt, halte ich die Anlegung der Strohlade vor höchst nöthig.

Ich halte auch davor, daß es gar nicht unrecht wäre, wenn der äußerliche lederne Deckel etwas länger sey, dergestalt, daß derselbe längst dem Femore bis an das Knie herunter gehet, und nebst einer oder zwey starken Schienen die äuserliche Seite der Hüfte bis an das Knie bedecke, indem der Aus = und Abweichung des fractuirten Knochens dadurch noch mehr widerstanden, und der Schenkel in einer ruhigern und gewissern Lage erhalten wird.

Diese Maschine ist nicht nur bey der Fractura colli femoris, sondern auch bey der Fractura obliqua so wohl an Femore, als auch an der Tibia und Fibula mit grosem Nutzen und Vortheil zu gebrauchen, indem bey dergleichen Fracturis, wenn

wenn die Einrichtung und der Verband auch noch so gut geschehen ist, und man den fractuirten Schenkel die ersten vier Wochen nicht in einer beständigen Ex- und Contra extension zu erhalten suchet, derselbe meistentheils kürzer wird, und der Patiente alsdenn lahm bleibt. Der Nutzen und die Vortheile dieser Maschine werden sich künftig, wenn man in dergleichen Fällen dieselbe ferner zum Gebrauch anwenden wird, deutlich genug zeigen.

# Ein und zwanzigste Geschichte.

## Von einer schweren Geburth, welche eine schiefe Lage des Kindes verursachete, wobey der größte Theil der Nabelschnure bereits des Tages vorhero abgefallen war.

Es ist eine bekannte Wahrheit, daß der Ausgang einer Sache uns zuweilen bedenklicher und gefährlicher scheinet, als derselbe nachhero würklich ist. Die Umstände, mit welchen eine solche Sache verbunden, sind oftmals so wichtig, daß wir den Ausgang oder das Ende derselben

ben, in so weit wir dieselbe nach dem äuserlichen Ansehen und Zustande, nach allen möglichen Vernunftschlüssen beurtheilen, uns gefährlich, oder doch wenigstens nicht vortheilhaft genug vorstellen.

Daß wir aber dennoch zuweilen, nach einer solchen denen Umständen gemäßen Beurtheilung, das Gegentheil hiervon ganz unvermuthet wahrnehmen, so, daß nämlich an statt eines fürchterlichen und gefährlichen, ein glücklicher und vortheilhafter Ausgang erfolget, solches lehret die Erfahrung so wohl bey unsern allgemeinen Handlungen, als auch besonders in der Wundarzneykunst: wie ich denn auch solches schon in dem Eingange der 18ten Geschichte angemerket, und in eben derselben Geschichte mit einem einzigen Exempel bewiesen habe, auch in der gegenwärtigen Geschichte wird man ebenfalls einen Beweiß davon antreffen.

Als ich den 28ten Sept. 1765. nach Claußnitz, einem anderthalb Stunde von hier gelegenem Dorffe zu S. K. Ehefrau geruffen wurde, derselben in ihrer Geburthsarbeit Hülfe zu leisten; so verfügte ich mich schleunigst dahin. Bey meiner Ankunft traf ich den dasigen Herrn Geistlichen bey der kreißenden Frau an, und weil sie communicirete; so mußte ich bey nahe eine halbe Stunde verziehen, ehe ich die Umstände dieser Person untersuchen konnte.

Nach dieser geendigte Andacht explorirte ich den

den Zustand dieser kreisenden, und fand denselben überaus bedenklich, dergestalt, daß ich nach geschehener Entbindung an dem Aufkommen derselben gänzlich zweifelte. Es war bereits der dritte Tag, daß diese Frau gekreiset, sie war, gleichwie sehr wohl zu vermuthen ist, äußerst entkräftet, dergestalt, daß sie auf die von mir an sie gethane Fragen vor Mattigkeit kaum antworten konnte: es klagte dieselbe über heftigen Durst, und über eine beständige Trockenheit im Munde, hatte einen geschwinden und kleinen Puls, ein mühsames und beschwerliches Odenhohlen, öftere Singultus, und eine überaus blaße Farbe des Angesichts. Einige Stunden vor meiner Ankunft, hatte dieselbe, nach Aussage des Mannes und der Wehmutter eine, bey nahe eine Viertelstunde lang anhaltende Ohnmacht gehabt. Die Wehen hatten schon bey 12. Stunden nachgelassen.

Indem ich solche Umstände dieser Frau untersuchte; kam die Wehmutter herbey getreten, und zeigte mir zu meiner Bewunderung in einer Schüssel, welche mit Wasser angefüllet war, eine ziemliche Portion der Nabelschnur, welche des Tages vorhero, wie mich diese Wehmutter treulich versicherte, von selbst abgefallen und herbey kommen sey. Es war diese abgefallene oder abgerissene Portion der Nabelschnure reichlich 8. Zoll lang, man konnte nichts an derselben wahrnehmen, welches eine Verwesung angezeiget hätte,

te, sie sahe von Farbe weiß, schiene auch noch ihre gehörige Festigkeit zu haben.

Bey Untersuchung der Lage des Kindes fand ich, daß der rechte Arm desselben biß an die Schulter herbeygezogen und gebohren war. Die Nates des Kindes lagen in der linken Seite des Pelvis, und der Kopf in der rechten Seite desselben dergestalt, daß der hintere Theil des Kopffes an dem Osse ischio, wie auch zu gleich mit an dem Osse pubis hart auflag, und das Gesichte nach dem Osse sacro gerichtet war.

Aus der, des Tages vorher mir vorgezeigten abgefallenen Portion der Nabelschnure konte ich den Tod dieses Kindes zuverläßig beurtheilen, und dasselbe keines weges als lebendig betrachten. Wie denn auch nicht nur der hervor ragende rechte Arm, welcher ganz blau und aufgetrieben war, und von welchem die Cuticula sich völlig abscheelete, sondern auch der cadaveroese Geruch ebenfalls Kennzeichen von dem Tode dieses Kindes waren. Nachdem ich der kreißenden ein bequehmes Lager hatte zubereiten, sie auf dasselbe bringen lassen, und meine Hände mit Oehl bestrichen; so versuchte ich den heraushangenden Arm zurücke zu bringen, die Lage des Kindes zu verändern, die Füsse desselben zu suchen, und damit heraus zu ziehen. Allein, ohnerachtet aller dabey möglichster masen angewendeten Mühe und Vortheile, welcher ich mir um diesen Endzweck zu erlangen, bedienete; so konte ich doch

doch weder den Arm zurücke bringen, noch bis zum Füssen penetriren.

Wegen der heftigen Schmerzen, welche die kreißende bey dieser Arbeit klagte, hielt ich nicht vor rathsam, diese Arbeit öfters zu wiederhohlen, zumahl, da die Frau allbereits sehr entkräftet war, und ich die Ohnmöglichkeit, meinen Endzweck zu erreichen, vollkommen einsehen konnte.

Da also das Kind würklich schon todt war; so hatte ich nicht nöthig, dasselbe weiter zu schonen, und den Gebrauch derer Instrumenten zu vermeiden: ich suchte dahero alle Mittel hervor, diese arme kreißende, so bald als möglich, zu entbinden, doch aber auch alle nur mögliche Behutsamkeit dabey anzuwenden. Den hervor ragenden Arm des Kindes so gleich, nach dem Vorgeben verschiedener Accoucheurs abzulösen, um sich einen beqvehmen und freyen Weg zum Eingehen meiner Hände zu machen, hielte ich nicht vor gut, indem mir gegenwärtig bey Herausziehung des Kindes, dieser Arm als ein Uncus dienete.

Ich nahm demnach einen meiner Haacken, und bemühete mich denselben linker seits in der Gegend der letzten Vertebrae Colli dergestalt anzubringen, das derselbe an besagter Vertebra ein Punctum fixum erhielt, welches mir auch gar bald gelunge. Nachdem ich merkte, daß dieser Haacken gnugsamen Widerstand hatte, so ergrif ich mit meiner rechten Hand den hervorhan-

genden Arm des Kindes, welchen ich mit einem leinen Tuche umwickelt hatte, daß ich denselben, wegen seiner Schlüpfrigkeit besser angreifen und anziehen konnte; mit der linken Hand aber meinen Haacken, zog anfangs nur gelinde, um zu merken, ob ich meinen Endzweck erhalten möchte. Hierauf vermehrete ich die Gewalt dieses Anziehens, da ich denn auch alsbald das ganze Kind herbey zog.

Diese ganze Arbeit, als nämlich die Anbringung des Haackens, und Herbeyziehung des Kindes war in zwey Minuten völlig verrichtet.

Die kreißende bezeigte sich hierbey überaus gelassen, und gab kein einziges Kennzeichen eines dabey zu empfindenden Schmerzens von sich, wie sie denn auch so wohl mich, als auch die übrigen anwesenden Personen versicherte, daß ihr diese Arbeit gar keine Schmerzen verursachet habe. Ich gab dieses todte Kind sogleich der neben mir stehenden Wehmutter in die Hände, u. penetrirte mit meiner rechten Hand in den Uterum, um die Secundinam zu hohlen, welches mir ebenfalls keine Mühe kostete, indem dieselbe von dem Utero gänzlich separiret war, und an dem Orificio desselben vorlag, dahero ich denn auch solche alsbald ohne einige Hindernis herbey brachte. Das Blut floß auch, nach Hinwegnehmung der Secundinae in gnugsamer Menge ab.

Nachdem also diese Frau völlig entbunden war;

war; so ließ ich dieselbe in das ihr zubereitete Bette legen, verordnete öfters Tücher in Wasser einzutauchen, worinnen etwas von dem Semine lini aufgekocht war, und warm über den Unterleib zu legen, auch solchen alsdenn mit einer Handqvehle gehöriger masen zu binden, und zwar dergestalt, daß der herabhangende und erschlapte Theil desselben von der Schaam nach aufwärts gebunden wurde. Ich gab der Patientin nunmehro ein Lavement, welches aus Hafergrützschleim und Leinöhl bestund. Ubrigens befahl ich, daß man derselben nichts, als dünne Suppen zu essen, und zum ordinairen Getränke Thee, oder ein abgesottenes Wasser mit Citronensaft acetuliret, geben möchte.

Es bezeigte diese Patientin nach der Entbindung eine besondere Munterkeit, hatte auch mehrere Kräfte, als zuvor, der Puls war erhabener, und nicht so geschwinde, als vorhero. Nachdem dieselbe ein wenig Suppe zu essen verlangte; so wurde ihr solche gegeben, welche sie denn auch mit vielem Appetit zu sich nahm. Ich verordnete der Patientin alle drey bis vier Stunden ein temperirendes Pulver in Thee zu geben, und des folgenden Tages früh, so wohl als auch abends ein Lavement ebenfalls aus Hafergrützschleim und Leinöhl zu appliciren.

Als ich diese Patientin am 3ten Tage wieder besuchte; so fand ich dieselbe in einem noch bessern Zustande, als ich sie verlassen hatte. Das

Fieber schiene größtentheils zu remittiren, der Puls war nicht mehr fieberhaft, die Patientin hatte keinen so ausserordentlichen Durst mehr, wie zuvor, auch empfand dieselbe keine widernatürliche Hitze an ihrem Cörper, und keine solche Trockenheit im Munde, als vorhero, sie hatte so wohl die vergangenen Nächte, als auch des Tages über, einige Stunde lang ruhig geschlafen, u. sich allezeit nach dem Schlafe besser befunden, indem sie allezeit ein deutliches Zunehmen der Kräfte darnach bemerket hatte.

Die Lochia flossen noch in gehöriger Quantitaet, und die Patientin hatte allezeit nach dem Lavement offenen Leib, wie auch jedes mal einen starken Abgang derer Excrementorum gehabt. Die Besserung nahm von dieser Zeit an täglich mehr zu, dergestalt, daß die Patientin am 9ten Tage wieder in der Stube umher gehen konnte, und sich vollkommen wohl befand. Nach Verlauf 6. Monathe hatte diese Frau wieder concipiret, deren Niederkunft aber alsdenn glücklicher war, indem sie ein lebendiges Kind zur Welt brachte. Es befindet sich auch dieselbe noch gegenwärtig vollkommen gesund.

## Anmerkung.

Nachdem es allzu bekannt ist, daß wir Menschen nicht nur zu dem gegenwärtigen, sondern auch zu einem andern Leben erschaffen sind, und mit-

mithin unser gegenwärtiges Leben der Anfang zu einer zukünftigen und ewigen Dauer ist; so sind wir verbunden, uns dahin und dergestalt zu bemühen, daß nicht nur unser gegenwärtiger Zustand, sondern auch der Zukünftige glücklich seyn möge.

Dieses, und zwar besonders das leztere zu erlangen, darzu wird erfordert, daß wir den Befehl und Willen der ewigen Weisheit auf das genaueste beobachten.

Nachdem also ein jeder Mensch in der Welt schuldig und verbunden ist, seinen Beruf, in welchen ihn die göttliche Vorsehung gesetzet hat, treulich und zwar dergestalt abzuwarten, daß er nicht nur hier bey der Welt, sondern auch dermaleinst bey GOtt damit bestehen möge; So ist es demnach auch höchst nöthig, daß dieses allezeit die Hauptabsicht aller Bemühungen eines jeden Wundarztes ist. Solches bestens zu beobachten ist um so viel mehr nöthig, da der menschliche Cörper jederzeit das Object einer jeden Verrichtung ist, welche einem Wundarzte, vermöge seines Amts oblieget. Es ist ja bekannt genug, daß wir Menschen das edelste Geschöpfe so wohl auf Erden, als auch in den Augen des Allwissenden sind. Da nun die Bemühungen eines Arztes und Wundarztes hauptsächlich auf die Erhaltung der Gesundheit des Menschen, und wenn dieselbe verlohren gegangen ist, auf die Wiederherstellung derselben abziehlet; so folget hieraus,

daß

daß sich die Pflicht so wohl eines Arztes als auch Wundarztes dadurch verdoppelt, davon ich auch bereits in dem Eingange der 18ten Geschichte schon geredet habe.

Es ist zwar nicht zu läugnen, daß ein Wundarzt öffters bey seinen Geschäften eine erlaubte Unbarmherzigkeit zu bezeigen nöthig hat: es muß aber dieselbe niemals eine andere Ursache zum Grunde haben, als nur die ihm obliegende Pflicht, welche dahin gehet, daß er das Wohl seines Patienten zu befördern, ihn von der Gefahr des Lebens zu befreyen, und mithin dadurch die verlohrne Gesundheit wieder herzustellen suchet.

Wollte ein Wundarzt an der Nothwendigkeit, diese Pflicht zu beobachten, zweifeln, und wohl gar so verwegen seyn zu läugnen, daß er einstens von dem ihm anvertrauten Pfunde vor dem Allwissenden Rechenschaft werde geben müssen; so würde zuweilen derselbe eine Fahrläßigkeit zu begehen sich nicht scheuen, ja, ein solcher hält auch einen groben Fehler, so lange ihn nicht die Welt davon überzeuget, vor nichts bedeutende.

Ein Wundarzt soll, wie ich bereits schon in dem 2ten Theile der Chirurgischen Geschichte pag. 117. gesagt habe, billiger maßen auch ein Geburthshelfer seyn, indem die Geburthshülfe vorzüglich zu der Wundarzneykunst gehöret.

Daß die Geburthshülfe, wenn dieselbe auf

eine

eine geschickte, behutsame und wohlbedächtige Art ausgeübet wird, ihre Nothwendigkeit und besondern Vortheile zeiget, wird ein jeder verständiger Mensch vollkommen einsehen. Daß aber auch dieselbe ein Amt ist, welches mit vielen verdrüßlichen und beschwerlichen Umständen verknüpffet, wird auch ein jeder, der sich bemühet hat, vorhero einen hinlänglichen Unterricht darinnen zu erlangen, und solches auf eine geschickte und wohlanständige Art auszuüben, nicht wiedersprechen.

Bey Ausübung der Geburthshülfe leuchtet die Nothwendigkeit der Pflicht eines rechtschaffenen Arztes und Wundarztes besonders in die Augen. Es ist demnach höchst nöthig, daß ein Geburthshelfer alles vorhero wohl und bedächtig überleget, damit er seine Schuldigkeit in allen genugsam beobachtet, und daß er, so viel ihm nur möglich bemühet ist, das Beste der kreißenden Frau so wohl, als auch des zuweilen noch lebenden Kindes zu befördern.

Durch eine gehörige Erkenntnis alles desjenigen, was zu der Geburthshülfe gehöret, erlanget man die Fertigkeit dieselbe auszuüben: Die Beobachtung der Pflicht ist es, welche einen jeden bey Ausübung der Geburtshülfe aufmerksam machet, daß man alles auf eine behutsame u. wohlbedächtige Art verrichtet, zumal, wenn man bedenket, daß man von einer jeden dabey begangenen Fahrläßigkeit, welche aus Unwissenheit und

Unver-

Unverständigkeit herrühret, wo nicht bey Menschen, jedoch bey GOtt Rechenschaft geben muß. Derjenige, welcher bey einer so wichtigen Handlung keines weges an seine Pflicht gedenket, hält es nicht vor nöthig, ob er, diese Arbeit zu verrichten, gnugsam fähig sey; er unternimmt dieselbe, nicht so wohl aus Liebe zu seinem Nächsten, als vielmehr blos, um nur Geld dadurch zu verdienen. Ein solcher waget es, eine dergleichen so wichtige Arbeit zu unternehmen, ohne dahin bedacht zu seyn, alle nur mögliche Fehler sorgfältigster masen dabey zu vermeiden; er ist vollkommen zufrieden, wenn er nur seinen Endzweck erreichet hat. Man bemühet sich sogar, bey offenbahr begangenen Fehlern, der Welt die Augen auf alle nur mögliche Art zuzudrücken: kurz, man ist vergnügt, wenn es, bey einem öffters groben begangenen Fehler, nur dabey bleibet, daß solchen die Erde bedecket.

Meine gegenwärtige Absicht ist

1. zu untersuchen, wie und auf was Art die Nabelschnure vorhero abgefallen ist?

2. das übrige, was bey dieser Geburthshülfe einige Anmerkungen noch verdienet, etwas deutlich zu erklähren.

Daß zuweilen bey denen Geburthen so wohl die Nabelschnure, als auch die Secundina vor dem Kinde zum Vorschein komme, solches lehret die Erfahrung, und ist so wohl denen Geburths-

helfern,

helfern, als auch Wehmüttern nicht unbekannt. Mauriceau siehet diese beyden Begebenheiten vor solche Kennzeichen an, welche die Geburth nicht nur aufhalten, sondern auch, und zwar, wenn die Nabelschnur vor dem Kinde kommt, dem Kinde sehr nachtheilig ist, hingegen aber, wenn die Nachgeburth zu erst kommt, das Kind gemeiniglich todt zur Welt kommt, und die Mutter dabey ebenfalls in Lebensgefahr ist. u. Dionis hält beyde Umstände vor überaus wichtig, dahero er, besonders den letztern betreffend, schleunige Hülfe darwider zu gebrauchen, bestens anrathet. v. Es pflichten auch hierinnen die übrigen erfahrensten Geburthshelfer einstimmig einander bey.

Ferner ist aus der Erfahrung bekannt, daß zuweilen bey fest anhangender Nachgeburth, theils, wenn die Wehmutter solche durch gewaltsames Ziehen abzulösen bemühet ist, theils aber auch, wenn das zur Welt gebohrne Kind bereits einige Tage vorhero schon verschieden gewesen, und dahero solches so wohl, auch die Nabelschnur und die Secundina selbst eine angehende Fäulung erlanget hat, daß, sage ich, die Nabelschnur abgerissen ist, wie ich denn selbst zwey mal dießfalls habe zu Hülfe kommen müssen, da man die Secundi-

u. Mauriceau von den Zufällen und Krankheiten der schwangern Weiber und Kindbetterinnin, lib. 2. cap. 27. et 28. pag. 387. et 391.

v. Dionis Erzeugung und Geburth der Menschen, lib. 3. cap. 23. et 24. pag. 443. et 445.

cundinam nicht herbey bringen konnte, indem dieselbe ziemlicher masen fest anhienge, und man durch allzu starkes Anziehen die Nabelschnur abgerissen hatte. Es haben solches auch verschiedene Schriftsteller, welche von der Geburthshülfe geschrieben, ebenfalls deutlich angemerket. Der erfahrne Herr D. Mittelhäußer erzählet uns einige Fälle, da die Nabelschnure bey Herbeyschaffung der Nachgeburth abgerissen. x.

Dieses sind demnach drey Vorfälle, welche sich zuweilen eräugen, und dahero keines weges vor unbekannt anzusehen sind. Allein, daß die Nabelschnur vor dem Kinde abgefallen oder abgerissen worden, solches ist mir noch niemals vorgekommen, ich weis mich auch nicht zu erinnern, daß ich jemals einen dergleichen Umstand gelesen habe. Es verdienet dahero die vor der Zeit abgefallene, oder, ich sage nochmals, abgerissene Portion der Nabelschnure allhier einige Aufmerksamkeit. Ich will dahero gegenwärtig die Ursachen derselben untersuchen.

Aller Wahrscheinlichkeit nach, halte ich davor, daß diese Portion der Nabelschnure nicht so wohl von selbst abgefallen, als vielmehr von der Wehmutter auf eine unvorsichtige Art abgerissen worden ist. Dieses will ich folgendermasen kürzlich beweisen:

Die

x. Practische Abhandlung vom Accouchiren pag. 65. 132. 196. 292. 244. 312.

Die von der Wehemutter mir vorgezeigte, und ihrem Vorgeben nach, abgefallene Nabelschnur sahe an Farbe weiß, und war, in Betrachtung ihrer Substanz, durchaus gut und schön, ja, man konte kein einziges Merkmal einer angehenden Fäulung an derselben wahrnehmen, wie ich auch solches schon in der Geschichte angemerket habe. So wohl die Wehemutter, als auch der kreißenden ihr Ehemann versicherten mich, daß diese abgefallene Nabelschnure bey der Abfallung eben so ausgesehen, ehe man sie ins Wasser geleget, und daß also dieselbe, so lange sie im Wasser gelegen, keine Veränderung, weder in Ansehung ihrer Farbe, noch ihrer Substanz angenommen habe. Wäre dieselbe von selbst abgefallen; so hätte es nicht anders geschehen können, als daß dieselbe in eine solche Putrefaction gerathen wäre, welche sie in ihrer Substanz also zerstöhret und mürbe gemacht hätte, daß man solche bey dem Anrühren mit dem Finger ohne einige Mühe in kleine Theile würde haben zertheilen können. Eine solche Putrefaction der Nabelschnure würde zugleich weiter um sich gegriffen, und in dem Utero die gefährlichsten Folgen auf Seiten der Puerperae nach sich gezogen haben.

Da nun außerdem keine andere Ursache angegeben werden kan, welche zu Abfallung der Nabelschnure Gelegenheit geben könnte; so folget hieraus, daß diese Nabelschnure auf eine unbedachtsame und unvorsichtige Art abgerissen wor-

den ist. Es wird solches desto wahrscheinlicher werden, wenn man das starke Anziehen des bereits bey meiner Ankunft gebohrnen linken Arms des Kindes in Betrachtung ziehet, davon ich in der Folge ein mehreres anzeigen werde.

Hier ist die Frage: Ob das Kind vor der abgerissenen Nabelschnure schon verschieden gewesen, oder ob durch die Abreisung derselben der Tod des Kindes sey verursachet worden? Diejenigen, welche eine vollkommene Erkenntniß von der Circulation des Blutes von Seiten der Mutter auf das Kind, und von Seiten des Kindes auf die Mutter haben, ferner, wenn man zugiebt, daß das Kind von dem Blute, welches solches von der Mutter empfängt, ernähret wird, und daß bey Abreisung der Nabelschnure bey einem noch lebenden Kinde eine heftige Haemorrhagie erfolgen muß, welche, wenn sie durch die Unterbindung nicht geschwinde arretiret wird, dem Kinde das Leben kostet, woher man denn auch die Nothwendigkeit dieser Unterbindung erachten kan: Diejenigen, sage ich, welchen dieses alles bekannt ist, werden nicht zweifeln, daß, wenn das Kind bey Abreisung der Nabelschnure noch gelebet hätte, solches dadurch seinen Geist bald habe aufgeben müssen.

Ich getraue mir dahero allhier zu behaupten, daß das Kind, vor Abreisung der Nabelschnure bereits todt gewesen, und mithin der Tod desselben keinesweges durch die Abreisung derselben

ben verursachet worden ist. Dieses will ich aus folgenden Gründen beweisen: 1. Der cadaveroese Geruch, welchen der Leichnam dieses Kindes von sich gab, da solches zur Welt gebohren, indem auch dasselbe an dem ganzen Cörper als sphaceliret anzusehen war, zeigte deutlich an, daß dieses Kind nicht so wohl des vorher gehenden Tages, als vielmehr einen oder mehrere Tage zuvor verschieden gewesen. 2. Hätte das Kind bey Abreisung der Nabelschnure noch gelebet, und wäre also der Tod desselben dadurch verursachet worden; so hätte bey Abreisung der Nabelschnure eine stärkere Haemorrhagie erfolgen müssen. Alleine, nach Aussage so wohl der Wehemutter, als auch des Mannes der kreisenden, und noch zweyer Anverwandten, welche ebenfalls dabey zu gegen waren, ist nach geschehener Abreisung kein Tropfen Blutes, mithin auch keine Haemorrhagie erfolget. Das vorliegende todte Kind war keines weges in das Orificium Uteri so eingepreßt, daß der Ausfluß des Blutes dadurch wäre zurück gehalten worden: Ferner, so war allhier im Utero von dem, hinter dem Kinde sich aufgehaltenen extravasirten, Blute nur wenig vorhanden. Hierdurch wurde ich ebenfalls überzeuget, daß keine so starke Haemorrhagie vorher gegangen war.

Daß die Stockung des Blutes, mithin auch die Entzündung so wohl im Utero, als auch in denen benachbarten Theilen einen ziemlichen Grad erreichet hatte; solches bezeugete das Entzün-

dungsfieber deutlich genug, welches ich bey meiner Ankunft aus denen angegebenen Symptomatibus erkante.

Es geben die Wehemütter verschiedene Kennzeichen an, woraus sie erkennen wollen, daß ein Kind im Mutterleibe gewiß todt sey. Als

1. wenn die kreisende Frau einen starken Schauer gehabt. 2. Wenn das Meconium zum Vorschein kommt. 3. Wenn die kreisende die Bewegungen des Kindes nicht mehr bemerket. 4. Wenn eine Hand des Kindes gebohren, dieselbe blau und aufgetrieben, auch keine Bewegung derer Finger zu bemerken ist; so beurtheilen die meisten Wehemütter hieraus den Tod des Kindes. Daß aber diese Kennzeichen keines weges hinlänglich und gewiß sind, uns von dem Tode des Kindes zu überzeugen; solches beweiset nicht nur die Vernunft, sondern auch die Erfahrung.

Die kreisenden bekommen zu weilen einen Schauer, wenn sie theils durch starkes Arbeiten bey heftig anhaltenden Wehen, oder bey dem allgemeinen und schändlichen Mißbrauch, welcher in der öfters allzuheftigen Stubenwärme bestehet, stark geschwitzet, und sich hernach, ob auch schon nur ein wenig, erkälten: wie denn auch oftmals einige andere Ursachen einen Schauer verursachen, und ohnerachtet eines solchen vorhergegan-

gegangenen Schauers, wird zuweilen die kreisende doch mit einem lebendigen Kinde entbunden.

Das Meconium, oder diejanige Feuchtigkeit, welche sich in denen Gedärmen des Kindes, indem es sich in dem Utero aufhält, versamlet, kan bey einem lebendigen Kinde ebenfalls so wohl ausfliesen, als wenn das Kind bereits todt ist. Dieses, sage ich, kan geschehen, weñ das Kind stark gepresset wird, besonders aber, wenn sich dasselbe in einer solchen Positur befindet, daß es mit dem Hintern eingetreten ist. Wie denn auch öfters todte Kinder gebohren werden, wobey man den Abgang dieser Feuchtigkeiten gar nicht bemerket.

Wenn eine Mutter die Bewegung ihres Kindes nicht mehr bemerket; so ist dieses ebenfalls nicht allezeit ein gewisses Kennzeichen, daß das Kind todt sey. Denn, wenn das Kind sehr matt und schwach ist, oder die Wasser, indem sie gebrochen auf ein mal und gar zu geschwinde abgelaufen sind, daß also der Uterus zähhinge, so viel, als die Wasser betragen, zusammen gefallen ist, als wodurch das Kind dergestalt gedrücket wird, daß sich solches nicht mehr so frey bewegen kan, als zuvor; so verspühret zuweilen eine Frau die Bewegung ihres Kindes nicht mehr, ohnerachtet solches noch lebet.

Wenn das Kind mit einer Hand gebohren, und dieselbe blau und aufgetrieben ist, man auch

überdieses keine einzige Bewegung derer Finger bemerket; so ist solches ebenfalls kein zuverläßiges Kennzeichen, daß das Kind todt sey. Dieses kan geschehen, und das Kind doch noch leben, wenn der Arm desselben von dem Orificio uteri dergestalt eingeschlossen ist, daß dadurch der Arm, wie mit einem Bande zu sammen gedrücket und geschnüret wird, als wodurch die Empfindung mithin auch die Bewegung derer Finger, zugleich verhindert wird.

Ein Accoucheur hat sich demnach bey einem dergleichen Umstande besonders vorzusehen, ja, er hat, sage ich, hierbey höchst nöthig, alles vorhero wohl zu überlegen, ehe er die Ablösung des bereits gebohrnen Armes eines solchen Kindes unternimmt. Das Schicksaal verschiedener Accoucheurs lehret uns hier alle mögliche Behutsamkeit vorhero anzuwenden.

Der Herr D. Mittelhäuser erzehlet uns den ganzen Verlauf einer Sache ausführlich, welche denjenigen casum in sich enthält, da ein geschickter Accoucheur den Arm eines Kindes, welches er vor todt gehalten, abgelöset hat, und als das Kind gebohren worden, hatte dasselbe, und zwar noch einige Stunden lang gelebet. y. Daß dieses auch dem geschicktesten Accoucheur wider alles sein Verschulden, und ohne daß man ihn einer offenbahren Fahrläßigkeit zu beschuldigen Ursache

y. l. c. Casus 13. pag. 330.

sache hat, allerdings begegnen könne; solches ist nicht gänzlich zu läugnen. Wenn aber dieses von Leuten geschiehet, die sich als Accoucheurs gebrauchen lassen, und zu diesem Amte dringen, ja so gar anbieten, ohne vorhero in dieser Wissenschaft einen hinlänglichen Unterricht, und mithin weder von einer geschickten Wendung, noch von dem rechten Gebrauche derer Instrumenten eine gründliche Erkenntnis erlanget zu haben; so wird solches größtentheils als eine Fahrläßigkeit anzusehen, und der Untersuchung, welche eine weltliche Obrigkeit darüber anzustellen verbunden ist, um destomehr ausgesetzet seyn.

Die Zeichen, woraus man erkennet, daß ein Kind gewiß todt sey, sind, wie die meisten Accoucheurs behaupten, öfters betrüglich. Aber doch giebt man folgende Umstände an, welche als gewisse und ohnfehlbahre Zeichen eines todten Kindes anzunehmen sind, nämlich: 1. Wenn bey vorstehenden Kopfe die Ossa cranii locker sind, dergestalt, daß sie ein Rascheln machen, so man dieselben mit den Händen an einander drücket, und wenn sich die Haare am Kopfe abschieben, indem man dem Kopfe heraus zu helfen bemühet ist. 2. Wenn eine Hand hervor raget, und die Cuticula derselben sich abschälet, auch sehr schlapp und welk ist. 3. Wenn man die Nabelschnure zu untersuchen Gelegenheit hat, und keinen Puls mehr daran wahrnimmt. Wenn aus dem Uteto ein stinkender Eyter oder Ichor fliesset. Dieses sind, wie ich selbst der Meynung bin, die sicher-

sten Kennzeichen eines todten Kindes: Jedoch habe ich bey dem letztern Kennzeichen noch dieses zu erinnern: daß solches ein höchst gefährlicher Umstand ist, und man bey Eräugung desselben sich keinen guten Ausgang versichern kan, indem solches eine starke Entzündung, Vereiterung und größtentheils einen Sphacelum im Utero anzeiget. Man kan auch, wie mich meine selbst eigene Erfahrung lehret, diese Kennzeichen nicht allemal haben, wenn zumal das Kind eine solche Lage hat, daß man mit der Hand weder den Kopf des Kindes, noch die Nabelschnure zu untersuchen im Stande ist. Es geschiehet auch öfters, daß man bey dem vorstehenden Kopfe weder ein Rascheln der Knochen, noch ein Abschälen derer Haare bemerket, da man dessen ohnerachtet ein todtes Kind hervorziehet.

Hieraus folget: daß das erstere, zweyte und vierdte Kennzeichen nicht allezeit bey einem todten Kinde zu gegen sey und seyn müße: und ich glaube mit Recht zu sagen: daß es allezeit besser ist, wenn solche, und besonders das letztere nicht zu gegen sind.

Bey diesem Accouchement hatte ich nicht nöthig, mehrere Untersuchungen anzustellen, ob das Kind noch lebe oder nicht? indem mich die abgefallene Nabelschnure von dem Tode des Kindes genugsam überzeugte.

Es ist eine bekannte Regel: Wenn eine Hand

Hand des Kindes gebohren ist, daß man solche zurück bringen, und die Füße suchen soll, um das Kind dadurch zu wenden, und mit den Füssen heraus zuziehen, und ich gestehe, daß mir solches auch meistentheils gelungen ist: Alleine, ich habe auch einige mal erfahren, daß es nicht möglich war, den hervorragenden Arm zurück zu bringen, aus diesem habe ich ersehen, woher es gekommen, daß verschiedene Schriftsteller, welche von der Geburthshülfe geschrieben haben, wenn sie anzeigen, wie man einen solchen hervorragenden Arm zurück bringen, und das Kind mit den Füßen heraus ziehen soll, dabey sagen: "Wenn es möglich ist." Wird der hervorragende Arm des Kindes, wie ich bereits gesagt habe, von dem Orificio Uteri sehr stark eingeklemmet; so ist das Zurückbringen des Arms nicht nur schwer, sondern auch, wie ich einsmals selbst erfahren habe, ohnmöglich. Wenn eine Hand des Kindes zu erst zum Vorschein kommt; so ist dieses eine der schwehrsten Geburthen, weil das Kind meistentheils eine qvere oder schiefe Lage hat. Es muß daher ein Geburthshelfer, wie Dion saget, hierbey allezeit die Probe seiner Fertigkeit sehen lassen, indem eine solche Geburth von ihm alleine abhanget, weil er weder von der Mutter, noch von dem Kinde einige Hülfe zu erwarten hat. z. Ich erinnere anbey dieses: wenn das Zurückbringen der Hand eines Kindes von einem allzu starken Spasmo Orificii uteri gehin-



z. l. c. libr. 3. cap. 17. pag. 420.

dert wird; so kan öfters diese Hinderniß durch erweichende Böhungen gehoben werden, Ich kannn dieses aus meiner eigenen Erfahrung beweisen. Als ich einsmals zu einer Frau gerufen wurde, welche seit 24. Stundten in ihrer Geburth gearbeitet hatte; so fand ich: daß die linke Hand des Kindes bereits gebohren war. Ich versuchte zu einigen malen solche zurücke zu bringen, allein, alle meine viele Bemühungen waren vergebens. Nachdem ich merkte, daß der Arm von dem Orificio uteri stark etrangliret wurde, die Wehen auch dabey sehr heftig waren; so ließ ich alsbald Leinsaamen in Wasser kochen, Tücher darinnen eintauchen, und öfters warm so wohl über die Geburth, als auch über den Unterleib legen. Als man dieses einige mal wiederhohlet hatt; so liesen die heftigen Wehen nach, und nach Verlauf einer Stunde versuchte ich die Hand des Kindes zurück zu bringen, welches mir auch alsbald, ohne eine einzige Hindernis dabey zu bemerken, gelunge. Ich kunte auch, nach Zurückbringung des Armes, alsbald die Füße erlangen, und das Kind also herbey hohlen. Diesen Umstand habe ich denjenigen zu einer guten Nachricht anzeigen wollen, welche, indem sie die Geburthshülfe ausüben, sich bemühen, alle mögliche Behutsamkeit zu beobachten, und alle Unachtsamkeit dabey zu vermeiden.

Da es bey diesem, in der Geschichte erzehlten Accouchement, ohnerachtet aller angewendeten

deten Bemühungen, nicht möglich war, den hervorragenden Arm des Kindes zurücke zu bringen, das Kind bey den Füßen zu ergreifen, und solches damit heraus zu ziehen, ich auch von dem Tode des Kindes sattsam überzeuget war; so hielt ich vor nöthig, den Haacken zu ergreifen, und das Kind, so bald als möglich, von der Mutter zu nehmen. Wollte man mir etwa den Einwurf machen: daß vielleicht dieser Arm noch zurück zu bringen gewesen wäre, wenn ich meine erstern Bemühungen noch einige Zeit fortgesetzet hätte, wenn auch schon diese Arbeit mit den heftigsten Schmerzen, welche die kreißende dabey empfunden, verknüpft gewesen wäre; so halte ich davor, daß ein solches Verfahren nicht so wohl nur vor ungerecht, als vielmehr, und besonders auf Seiten der Frau vor höchst schädlich, und mithin vor unbillig und unerlaubt angesehen gewesen wäre.

Wenn ich das Zurückbringen des Arms mit aller möglich anzuwendenden Gewalt zu bewerkstelligen gesuchet hätte; so würde ich durch eine so heftige Gewalt die Entzündung im Utero vermehret, und dadurch die Frau in noch größere Gefahr gesetzet haben.

Ich getraue mir mit Recht zu behaupten, wenn ich sage, daß, wo bereits schon eine Inflammation in Utero zugegen ist, man alle dasjenige sorgfältigster masen zu vermeiden Ursache hat, wodurch die Inflammation vermehret werden kan.

kan. Ein Kind mit der größten Gewalt (ohne einige Behutsamkeit dabey zu beobachten) in Utero zu wenden, und dasselbe mit der größten Force geschwinde und eilends herbey zu hohlen, halte ich nicht allezeit vor billig.

Ferner ist auch hierbey noch die Frage: Ob ich bey denen wiederhohlten Versuchen, den Arm des Kindes mit aller anzuwendenden Gewalt hätte zurücke bringen, das Kind wenden, und nach der Kunst bey den Füßen ergreifen und heraus ziehen können? Ich sage Nein darzu, und zwar mit Recht: indem ich bereits bey meinen erstern diesfalls angewendeten Bemühungen gnugsam davon überzeiget wurde. Uberdieses, da das Kind bereits todt war, warum sollte ich das Kind schonen, u. durch eine heftige u. doch nur vergebliche Arbeit die Mutter in noch größere Gefahr setzen?

Daß einige vorgeben: Man könne den Gebrauch derer Instrumentorum bey denen Accouchements gänzlich entrathen; solches habe ich bereits schon im 2ten Theile dieser chirurgischen Geschichte pag. 123. angemerket: Allein, ich habe auch zugleich eben daselbst gezeiget: daß solche keine Practici in der Hebammenkunst sind. Uberdieses so ist es ja bekannt genug, daß sich eine Sache öfters leichter hersagen, als thun lässet. Wenn die Nothwendigkeit des Gebrauchs derer Instrumenten bey verschiedenen Accouchements von solchen Aerzten und Wundärzten gänzlich geläugnet wird, welche keine Practici in dieser Kunst

Kunst sind; so ist solches nicht so sehr zu verwundern, indem ihnen die Erfahrung mangelt, welche sie von ihrem Irrthum, bey Ausübung dieser Kunst gar bald und deutlich überzeugen würde.

Allein, wenn Leute, welche Accoucheurs sind, oder vielmehr nur seyn wollen, vorgeben, daß sie fähig wären, alle Accouchements, ohne jemals die zu weilen darzu erforderlichen Instrumenten zu gebrauchen oder sie nöthig zu haben, zu verrichten; so ist dieses ein Vorgeben, welches anzeiget, daß sie von denen mannigfaltigen und verschiedenen dabey vorfallenden Umständen noch nicht genugsam unterrichtet, ja, daß sie nur als Anfänger in der Hebammenkunst zu betrachten sind, und vielleicht den darzu benöthigten Unterricht nicht gehörigermasen zu erlangen sich bemühet haben. Der selige Hr. D. Mittelhäuser sagt davon: Ich habe viele Prahler reden hören: daß ein rechter Künstler kein Instrument (nämlich bey dem Accouchiren) brauchen müsse, sondern die Hände wären genug. Ich habe von solchen geurtheilet, daß sie nicht viel dabey gewesen seyn müssen. aa.

Der Herr von Deventer, den vielleicht diejenigen gelesen haben, welche ohne Instrumenten zu accouchiren versprechen, dieser, sage ich, hat nicht so wohl vor Accoucheurs, als vielmehr vor Hebam-

aa. l. c. Casus 16. pag. 106.

Hebammen geschrieben, dahero er auch seinem Buche den Nahmen: Hebammen Licht gegeben hat. Da nun denen letztern der Gebrauch derer Instrumenten nicht erlaubet, sondern vielmehr verbothen ist; so zeiget dieser Autor in seinem Buche an: wie man Kinder ohne Instrumenten zur Welt bringet. Es kan aber doch auch derselbe nicht gänzlich in Abrede seyn, daß zuweilen solche Fälle vorkommen, wo man den Gebrauch derer Instrumenten durchaus nicht entrathen kan. bb.

Indessen bin ich der Meynung vollkommen, daß, wenn gleich im Anfange, so bald die Wasser springen, oder kurz hernach ein geschickter Accoucheur allezeit zu gegen wäre, durch eine geschickte Wendung, eine schwere Geburth, mithin auch öfters der Gebrauch derer Instrumenten verhindert werden könne: da hingegen, wenn die Wasser bereits einen oder mehrere Tage verflossen, und die kreißende schon sehr abgemattet, der Uterus sich bereits, so viel die Wasser dessen Expansion vermehret hatten, wieder zusammen gezogen hat, alsdenn keine Wendung zu machen möglich ist, und man dahero, um nur noch die Mutter zu retten, besonders, da man von dem Tode des Kindes zugleich überzeuget, die Instrumenta zu ergreifen genöthiget ist, um das Kind damit hinweg zu schaffen, auserdem sonst auch die Mutter ihren Geist aufgeben müßte.

Ich

bb. a Deventer Hebammen Licht. pag. 479. 480. 481. 482. 483. 485. 486.

Ich kan versichern, daß ich nunmehro 26. mal mit denen Instrumenten zu arbeiten genöthiget gewesen bin, wo nach aller vorhero angewendeten Mühe keine andere Hülfe, die Mutter zu retten übrig war: ich weis auch bey allen denen Accouchements, wobey ich die Instrumenta zu gebrauchen Ursache gehabt habe, daß ich niemals eher bin zur Hülfe geruffen worden, als den 2ten 4ten, ja, wohl gar den 5ten Tag, da die Weiber bereits schon gekreißet haben. Ohnerachtet bey allen diesen schweren Geburthen, wobey ich die Instrumenta zu Hülfe nehmen müssen, gefährliche und öfters bedenkliche Umstände zugegen gewesen sind; so hat doch der Höchste diese meine Arbeit bisher so gesegnet, davor ich ihm auch danke, daß mir nur 2. Weiber von dieser Zahl gestorben, die andern aber noch am Leben sind, und die meisten davon haben nach der Zeit wieder gesunde und lebendige Kinder gebohren.

Es ist in Wahrheit ein ganz unerlaubtes Verfahren von einer Wehemutter, wenn sich bey dem Anfange der Geburth ein Hand von dem Kinde zeiget, wenn sie, sage ich, anstatt dieselbe wieder zurücke zu bringen, solche noch mehr heraus ziehet, in der unbesonnenen Absicht, das Kind dadurch zu gewinnen. Dionis sagt demnach mit vollkommenem Rechte: "Ich bedaure eine Mutter, die bey solcher Geburth "(nämlich wenn sich eine Hand von dem Kinde "zu erst zeiget) in die Hände einer unwissenden "Hebamme fällt, welche, anstatt den Arm zurück

"zu

"zu bringen, ihn vielmehr heraus zu ziehen sich "bemühet, und glaubet, daß sie auf diese Art die "Geburth zu wege bringen könne, auch eher kei"ne Hülfe verlanget, als wenn sie schon mancher"ley unnöthige Arbeit gethan, wodurch die Ge"burth viel schwerer gemacht wird, als wenn sie "alsobald, da der Arm sich zu erst hat sehen las"sen, ihn weiter hervor zu kommen verhindert "hätte. cc.

Es war dieses das dritte mal, daß mir dieser so grobe Fehler vorgekommen, da man den Arm, so weit als möglich, mit aller Gewalt hervor gezogen hatte: ich habe aber auch solchen nur vor kurzen zum 4ten male gefunden, als ich zu einer Frau gerufen wurde, welche bereits den andern Tag gekreißet, und da sich so gleich anfangs die rechte Hand des Kindes gezeiget; so hatte die Wehemutter dieselbe nebst dem Arm bis an die Achsel mit aller möglichen Gewalt herbey gezogen. Ich gestehe, daß ich allezeit über eine so offenbahre Ignoranz der Wehemütter nicht wenig betroffen gewesen bin, auch daß ich ihnen, solches künftig zu unterlassen, allezeit wohlmeynend angerathen habe.

Viele Accoucheurs rathen, wenn man bey einer dergleichen Geburth den Arm des Kindes nicht zurücke bringen kan, u. von dem Tode des Kindes gnugsam überzeugt ist, daß man den Arm ablösen

cc. l. c. lib. 3. cap. 17. pag. 421.

sen soll, um sich den Weg zu bahnen, mit der Hand eingehen zu können, und die Füße des Kindes zu suchen. Wenn ich aber auch bereits von dem Tode des Kindes gnugsam überzeugt gewesen bin, und es nicht möglich gewesen ist, den Arm zurück zu bringen; so habe ich doch solches niemals so gleich gethan, sondern ich habe, besonders, wenn das Kind sehr herunter getreten gewesen ist, zuvor einen meiner Haacken an demselben, und zwar an einem solchen Ort eingesetzet, wo ich es vor nöthig erachtet, und wo ich vor den Haacken ein Punctum fixum gehabt. Nachdem ich den Haacken gehörig an das todte Kind angebracht; so habe mit dem Haacken, und auch zugleich mit dem Arm das Ausziehen des Kindes versuchet. Ich kan auch versichern, daß mir solches auf diese Art dreymal, und zwar dergestalt gelungen ist, daß das Ausziehen eines todten Kindes, zu groser Bewunderung derer Anwesenden, in einer unerwarteten Geschwindigkeit geschahe. Uber dieses, wenn dieser Handgriff nicht gelingen sollte; so bleibt mir die Ablösung des Armes allezeit noch übrig.

Ich halte davor, daß, wenn man von dem Tode des Kindes vollkommen überzeuget ist, diese angezeigte Methode, welche mir, wie ich schon gesagt habe, zu drey malen bestens gelungen ist, zuweilen einen besondern Vorzug vor derjenigen verdienet, da man den hervorragenden Arm ablöset. Der dadurch zu erhaltende Vortheil ist dieser: daß man die Arbeit viel eher endiget:

da hingegen, wenn man den Arm bereits abgelöset hat, es öfters noch viele Zeit, Mühe und Arbeit kostet, ehe man zu den Füßen des Kindes kommen, und dasselbe dabey heraus ziehen kan.

Wenn das Kind eine qvere Lage hat; so wird die Methode, solches mit dem Haacken herbey zu ziehen nicht so wohl statt finden, als vielmehr, wenn die Lage desselben schief ist. Daher o man allezeit, nachdem der Tod des Kindes offenbar ist, sein eigenes Iudicium dabey zu Rathe nehmen, und die leichteste, beqvehmste und sicherste Methode erwählen muß, das Kind herbey zu schaffen, und die kreißende von der Gefahr des Lebens zu befreyen.

Es ist also höchst nöthig, daß man sich bey einem jeden Accouchement im voraus bemühet, einen gründlichen Unterricht von der Lage des Kindes zu verschaffen, welchen man vermittelst einer zuvor genau angestelleten Untersuchung erlanget. Nachdem man von der Lage des Kindes gnugsam unterrichtet ist; so kan man auch bey seiner Arbeit alle diejenigen Mittel und Vortheile mit mehrerer Uberlegung anwenden, wodurch der gesuchte Entzweck auf eine glückliche und geschickte Art erhalten werden kan.

# Zwey und zwanzigste Geschichte.

## Von einem, in regione ingvinalis sinistri, nach vorhero gehabten Malo hysterico, erfolgten Abscessu, mit Verletzung des Intestini Ilei.

Es kommen uns in Ausübung der Wundarzneykunst öfters Krankheiten vor, welche so wohl dem äuserlichen Ansehen nach, als auch in Betrachtung einiger oder mehrerer Symptomatum genau mit einander überein zu kommen scheinen, dergestalt, daß man dieselben unter eine Classe zehlet, und mit einerley Nahmen beleget. Wenn man aber eine jede solcher einander ähnlichen Krankheiten genau betrachtet, und dieselben nach ihrem Ursprunge und Symptomatibus untersuchet; so wird man öfters finden, daß solche nach verschiedenen Umständen von einander unterschieden sind.

Ich will dieses gegenwärtig aus der allgemeinen Erfahrung mit einem einzigen Exempel beweisen: Wenn man mit gehöriger Aufmerksamkeit betrachtet, daß zwey oder mehrere Personen zu gleicher Zeit mit einer Ophthalmia humida an einem, oder auch beyden Augen behaf-

tet sind, welche nach denen Kennzeichen als eine Krankheit von einerley Art anzusehen ist: wenn man aber, sage ich, eine jede derselben nach ihrem Ursprunge, oder in Betrachtung der Ursache, woher sie entstanden, wie auch nach dem Fortgange und dem gegenwärtigen Zustande, in Ansehung derer Symptomatum genau untersuchet; so werden dieselben, in Betrachtung dessen, gar sehr von einander unterschieden seyn.

Gleichwie nun solche, dem äuserlichen Ansehen nach, einander sehr ähnliche Krankheiten öfters, so wohl in ihrem Ursprunge, als auch im Verlaufe derselben gar deutlich von einander unterschieden sind; also ist auch die Art, solche zu heylen, verschiedentlich, und um deswillen höchst nöthig, daß man sich bey Heylung derselben genau darnach richtet, dahero auch allezeit solche Mittel wider eine jede Krankheit anwendet, welche auf den Zustand und auf die verschiedene Zufälle derselben bestens eingerichtet sind.

Nachdem ich bereits mit einem einzigen Exempel bewiesen habe: wie man zuweilen einen deutlichen Unterschied bey allgemeinen und öfters vorfallenden Krankheiten, welche von einerley Art zu seyn scheinen, wahrnimmt; so will ich auch in der folgenden Geschichte zeigen: daß solches ebenfalls bey selten vorkommenden Krankheiten beobachtet wird.

Ich habe im dritten Theile dieser chirurgischen

gischen Geschichte pag. 61. bis 83. eine Krankheit, so wohl in in Ansehung ihres Ursprunges, als auch ihrer Beschaffenheit und Heylung erzehlet, welche mit derjenigen, so ich meinem Leser gegenwärtig beschreiben werde, einige Aehnlichkeit hat; alleine, wenn man diese beyden Krankheiten, so wohl nach ihrem Ursprunge, als auch nach deren übrigen Beschaffenheiten und Heylung gegen einander hält; so wird man finden, daß zwar solche einander größtentheils ähnlich zu seyn scheinen, doch aber auch in viel Stücken von einander unterschieden sind.

Den 1ten Junii 1766. kam J. A. U. ein Bauer in Alt-Mittweyda zu mir, und ersuchte mich, daß ich noch desselben Tages zu ihm kommen, die Krankheit seiner Frauen, welche er mir als einen schmerzhaften u. entzündeten Tumorem in ingvine sinistro anzeigte, selbst in Augenschein nehmen u. die Heylung derselbē übernehmen u. besorgen möchte.

Als ich besagten Tages in der Behausung dieser Patientin ankam; so fand ich dieselbe in dem Bette liegende. Bey meinem Eintritt in die Stube klagte sie über die heftigsten Schmerzen, welche sie seit 24. Stunden an diesem Tumore empfunden hätte.

Es war diese Frau 36. Jahre alt, eines sangvinischen Temperaments, übrigens einer, dem äuserlichen Ansehen nach, gesunden Leibes Constitution.

Bey Untersuchung dieses Tumoris sahe ich, wie sich derselbe in ingvine sinistro, und zwar in der Gegend des Annuli befand, dessen Figur und Grösse in seinem ganzen Umfange war diejenige, welche die Hälfte eines, der Länge nach, zerschnittenen Gänße Eyes vorstellet. Die äuserlichen Bedeckungen sahen überall glänzend roth und entzündet: übrigens war dieser Tumor an allen Orten hart anzufühlen.

Ich erkundigte mich nach den vorhergegangenen Umständen dieser Patientin, auch nach dem Anfange dieses Tumoris, damit ich dadurch so wohl die Causam proximam desselben errathen, wie auch die Beschaffenheit desselben gründlich erkennen und beurtheilen möchte.

Die Patientin versicherte mich, daß sie seit einigen Jahren öfters mit dem Malo hysterico incommodiret gewesen wäre, wie sie denn auch nur noch vor 4. Tagen einen Anfall davon gehabt, welcher 24. Stunden mit der größten Heftigkeit angehalten hätte. Wider diesen Zufall habe die Patientin allezeit innerlich die Biebergeil-Essenz gebrauchet, und äuserlich über den Unterleib fleisig trockene warme Tücher gelegt. Durch den Gebrauch dieser Mittel habe sie sich, nach ihrer eigenen Aussage, jedes mal selbst Hülfe verschaffet.

Bey dem allerlezten Anfall des Mali hysterici habe sich der Schmerz bis in den Annulum mit

mit der größten Heftigkeit verbreitet, allwo sie alsbald eine Geschwulst bemerket, welche sie in Betrachtung ihrer Größe, mit einer welschen Nuß vergliche.

Nachdem dieser Zufall auf den zeithero gewöhnlichen Gebrauch derer bereits angezeigten Mittel cesiret; so habe die Patientin in dieser Geschwulst noch einige Schmerzen empfunden, welche nach Verlauf 24. Stunden so wohl, als auch diese anfangs kleine Geschwulst selbst in ihrem Umfange, bis zu der damaligen Grösse merklich zu genommen habe.

Damit ich alle nur mögliche Vorsichtigkeit anwendete; untersuchte ich alle Umstände dieser Krankheit genau, um vollkommen bey mir überzeuget zu werden, ob vielleicht dieser Tumor eine Bubonocele sey, welche Patientin bereits schon vor einiger Zeit an sich gehabt habe, und ob etwa, durch die vorhergegangenen spasmos die ausgetretenen Contenta etrangliret, und mithin eingesperret wären. Ich suchte dahero von der Patientin zu erfahren: ob sie in dieser Gegend einige, oder mehrere Zeit vorhero eine weiche Geschwulst bemerket habe, und ob sie sich erinnere, woher solche etwa entstanden, auch ob sie solche jemals durch einige Gewalt überkommen zu haben sich besinnen könnte? Es versicherte mich hierauf die Patientin: daß sie niemals etwas widernatürliches, und mithin auch keine Geschwulst in dieser Gegend bemerket, und daß

sie sich auch nicht erinnern könne, wie sie zu der Entstehung eines dergleichen Schadens einige Gelegenheit gegeben habe: Es wäre diese Geschwulst ohngefähr vor 4. Tage von ihr, unter Empfindung der heftigsten Schmerzen des ihr sonst gewöhnlichen Zufalles zu erst wahrgenommen worden.

Da dieser Tumor in seinem ganzen Umfange hart anzufühlen, die Bedeckungen desselben überall heftig entzündet waren, und derselbe, nach dem Vorgeben der Patientin, seit 4. Tagen zu erst entstanden, die Patientin auch gegenwärtig in der Gegend des Annuli keine besondern Schmerzen mehr, hingegen aber in dem Tumore selbst durchaus heftige Schmerzen empfande; so betrachtete ich denselben, diesen angezeigten Umständen nach, als einen solchen Tumorem, welcher vielleicht per Metastasin entstanden sey. Alleine, da mich die Patientin zugleich benachrichtigte, wie sie, seit dem sich dieser Tumor gezeiget, keinen offenen Leib gehabt, auch, während der Zeit, keinen Abgang derer Flatuum bemerket habe; so war mir dieser Umstand bedenklich, und ich sahe meine vorige Beurtheilung nicht vor gewiß und gründlich genug an.

Damit ich aber bey dem Gebrauch derer darwider anzuwendenden Hülfsmittel nichts versehen noch verabsäumen möchte; so wendete ich nur solche an, welche in beyderley Fällen keinesweges schaden können, sondern vielmehr mit Nu-

tzen

ßen zu gebrauchen sind. Ich ließ dahero der Patientin so gleich am Arme zur Ader, und, weil der Puls etwas fieberhaft, auch ziemlicher massen voll und erhaben war, 12. Unzen Blut hinweg laufen. Auf den Tumorem applicirte ich ein von Leinsaamen und Milch zubereitetes Cataplasma, welches ich alle Stunden zu erneuern, und niemals weder zu heiß noch zu kalt aufzulegen anbefahl. Die Patientin bekam ein Lavement von Hafergrützschleim und Leinöhle: übrigens verordnete ich derselben zum ordinairen Gedränke ein dünnes Hafergrützwasser, allezeit warm zu trinken, und bey dem, sich etwa eräugenden Appetite zum Essen weiter nichts als nur ein wenig Hafergrützsuppe zu sich zu nehmen.

Als ich die Patientin des andern Tages wieder besuchte; fand ich den Schaden noch in eben demjenigen Zustande, wie ich solchen des Tages zuvor verlassen hatte, der Tumor war zwar etwas weicher anzufühlen, welches denn auch die einzige Veränderung war, so ich an demselben wahrnehmen konnte: Die Patientin aber klagte dabey noch immer über die heftigsten Schmerzen, welche sie in demselben empfande, die ihr auch in der vergangenen Nacht den Schlaf gänzlich beraubet hatten. Man versicherte mich, wie, nach der gegebenen Verordnung, das Cataplasma fleisig, und in gehöriger Wärme bis hieher wäre gebrauchet worden.

Ich gab der Patientin wieder ein Lave-

ment, und befahl, mit dem Cataplasmate noch ferner zu continuiren, bis ich sie des folgenden Tages wieder besuchen würde.

Am 3ten Tage, da ich diese Patientin versprochener masen wiederum besuchte, wurde ich bey meinem Eintritte in die Stube auf eine freudige Art von der Patientin so wohl, als ihrem Manne empfangen; man gab mir so gleich von dem gegenwärtigen Zustande dieses Schadens folgende Nachricht:

Es habe der Schmerz in dem Tumore die vergangne Nacht größtentheils nachgelassen, dahero auch die Patientin gegen den Morgen einige Stunden lang ruhig geschlaffen habe; Als sie von dem Schlafe erwacht, und man das Cataplasma zum ersten male nach dem Schlafe, wiederum warm auflegen wollen; wäre man einer ziemlichen Quantitaet Eyter gewahr worden, welche die ganze Gegend dieses Tumoris bedecket habe.

Als ich diesen Schaden selbst in Augenschein nahme; so fand ich ebenfalls bey Hinwegnehmung des Cataplasmatis das aus dem Tumore durch die von selbst entstandene Oeffnung ausgetretene Eyter, dessen Quantitaet ohngefähr so viel als eine Unze war: es sahe auch dasselbe vollkommen gutartig. Die Oeffnung, welche sich dieser Eyter durch die äußerlichen Bedeckungen gemacht hatte, war in der Mitte des

Tumo-

Tumoris, und von der Gröse einer, mit dem Aderlaßeisen vom gehörigen Fluße gemachten Incision. Circa dieser Oeffnung waren die Ränder 3. Linien breit schwarz und als sphacelirt anzusehen.

Der Tumor hatte um die Hälfte seiner vorigen Gröse abgenommen, die Patientin empfand auch bey dem Anfühlen desselben, indem ich das darinnen noch aufbehaltene Eyter durch gelindes Drücken auszuledigen suchte, nur noch wenige Schmerzen. Bey dem gelinden Drücken kam auch fast noch so viel, als zwey Unzen Eyter hervor.

Nachdem ich sahe, daß bey fernern, und zwar nur ganz gelinden Ausdrücken desselben, Eyter mit Blut vermischet zum Vorscheine kam; so ließ ich damit nach, und verband diesen Abscessum gegenwärtig auf folgende Art: Weil ich eben damals das Unguentum Digestivum nicht bey mir hatte; so bedeckte ich die Oeffnung mit einem trockenen Plumaceau, und den Abscessum in seinem Umfange mit dem Emplastro Saponato Barbetti, über dasselbe legte ich eine Compresse, welche vermittelst der Bandage, Fascia ingvinalis simplex, befestiget wurde.

Des folgenden Tages, als ich den Verband hinweg nahm; sahe man unter dem Pflaster wenig von der, seit dem vorigen Verbande ausgetretenen Materia: Die Oeffnung schiene etwas gröser, als des vorigen Tages zu seyn; und

weil

weil ich durch die fernere und anhaltende Suppuration, (als welche ich durch Auflegung des im 3ten Theile pag. 98. angezeigten Digestivs zu befördern suchte,) die Separation derer faulen Ränder dieser Oeffnung vermuthete, die Patientin auch die Dilatation dieser Oeffnung mit dem Messer inständigst verbathe; so lies ich mir solches gefallen, u. besonders, da ich im voraus sahe, daß durch das Abfallen des Randes die Oeffnung von selbst gröser werdē würde, welches deñ auch, wie die Folge zeiget, in der That geschahe.

Da der Schmerz gröstentheils nachgelassen; so hatte die Patientin die vorige Nacht vollkommen ruhig geschlafen, es fand sich auch der Appetit zum Essen nunmehro völlig wieder ein. Ich verordnete demnach der Patientin nochmals keine andern, als nur dünne, leicht zu verdauende, nicht allzu nahrhafte und gewürzte Speisen, am allermeisten aber nur Suppen, auch allezeit nur wenig zu essen, und ein dünnes Hafergrützwasser, oder ein Decoctum hordei zu trinken.

Den Abscessum verband ich gegenwärtig auf die Art, wie des Tages vorhero, auser daß ich ein Plumaceau, welches mit dem bereits angezeigtē Unguento Digestivo etwas dicke bestrichen war, über die Oeffnung applicirte, mit welchē ich auch so lan continuirte, biß die faulen u. abgestorbenen Ränder von denen gesunden völlig separiret u. abgefallen waren. Dieser Abscessus wurde täglich zwey mal, als nämlich einmal von mir, und das andere mal

von

von der Patientin selbst verbunden, weil sie aus Schamhaftigkeit nicht zugab, sich von meinem Gesellen verbinden zu lassen.

Nachdem ich des nächst folgenden Tages den Verband hinweg nahm, und den Schaden untersuchte; so wurde ich so wohl auf dem Pflaster, als auch auf der Haut zu vieler und groser Bewunderung eine von Farbe bräunliche und ziemlich dicke Feuchtigkeit gewahr, welche einen üblen Geruch von sich gab. So wohl in Ansehung der Farbe, als auch des Geruchs hielte ich diese Feuchtigkeit vor eine Mischung der Materie mit einigen Excrementis, dahero ich die Verletzung eines, und zwar des Intestini ilei vermuthete.

Ich reinigte den Grund dieses Abscessus von allen diesen Unreinigkeiten, mit welchen die ganze Höhle desselben gleichsam angefüllet war. Nach geschehener Reinigung sahe der Grund desselben vollkommen gut, dergestalt, daß man eine baldige Heylung desselben hätte hoffen können, wenn nicht der zuletzt angezeigte Umstand diese Hofnung vernichtet hätte.

Diese Feuchtigkeit zeigte sich auch in der Folge bey jedem Verbande, und zwar dergestalt, daß solche so wohl in Ansehung der Farbe, als auch in Betrachtung der Quantitaet verschiedentlich war. Es füllete aber dieselbe allezeit die ganze Höhle dieses Abscessus aus, daß man dahero

hero solche bey jedem Verbande bis auf den Grund von derselben reinigen mußte, weil sich allem Vermuthen nach, die noch vorhandene Materie allezeit mit denen ausgetretenen Excrementis vermischte, und dieselben verdünnete; so konte man solche gegenwärtig nicht unterscheiden, noch die Quantitaet derselben anzeigen.

Als ich die Oeffnung mit dem, auf Plumaceau gestrichenen Unguento Digestivo angezeigter masen allezeit bedecket, und bis am den 7ten Tag verbunden hatte; so separirte sich an besagten Tage der faule Rand dieser Oeffnung völlig, wodurch alsdenn diese Oeffnung in ihrem Umfange noch zweymal so groß wurde, als sie vorhero war, dergestalt, daß man gar füglich einen Pfirschigkern von mittelmäßiger Gröse in dieselbe hätte legen können. Die Figur derselben war mehr oval, als Circul rund.

Nachdem dieser Rand völlig abgestosen war; füllete ich in der Folge bey jedem Verbande nach geschehener Reinigung dieses Schadens, den Grund desselben mit einem, in dem Balsamo Peruviano imbibirten Plumaceau aus, und verband übrigens mit dem vorhero angezeigten Emplastro Compresse und Bandage.

Innerlich verordnete ich der Patientin folgenden Wundtrank:

Rec.

Herbae Plantag.

Mille-

Millefol.
Chaerefol.
Flor. Hyperic.
aa Manipulos duos
Incidantur crasso modo et misc.

Nachdem von diesen Speciebus allezeit eine Unze mit drey Nösel Wasser aufgekocht worden war; so trank die Patientin öffters davon eine halbe Tasse voll, und zwar allezeit warm. Hierbey ließ ich auch der Patientin früh und Abends jedesmal einen Thee-Löffel voll von dem im 3ten Theile pag. 79. beschriebenen Electuario nehmen, und allezeit von dem obigen Tranke eine Tasse voll warm nachtrinken.

Man bemerkte bis zum 14ten Tag keine Veränderung dieses Schadens. Bey jedem Verbande zeigte sich, und zwar zu weilen eine ziemliche Quantitaet ausgetretener Excrementorum, daß man dahero allezeit der Reinlichkeit gemäß nöthig hatte, eine andere reine Compresse und Bandage zu nehmen, damit die vorige wieder gereiniget werden konte.

Ich erinnere hierbey noch: daß die Patientin von dem Tage an, als sich der Abscessus geöfnet, wie auch in der Folge täglich ein- auch öfters zweymal offenen Leib hatte, und sich übrigens dabey wohl befande.

Von dem 14ten Tage an bis zum 17ten,

wurde

wurde dieser Schaden rein, und man bemerkte während dieser Zeit keinen Abgang derer Excrementorum in demselben, es erschiene auch bey jedem Verbande eine jedoch sehr wenige gutartige Materie. Die Patientin klagte zu dieser Zeit in der Tiefe dieses Abscessus über eine kriebelnde und windende Empfindung, welche abwechselnd so heftig wurde, daß ihr dieselbe nicht so wohl schmerzhaft, als vielmehr verdrüßlich und unangenehm war.

Indem der Schade zur besagten Zeit ein so gutes Ansehen bekam; so hätte man eine baldige Heylung desselben hoffen können, wenn nicht die von der Patientin angegebene Empfindung einige Bedenklichkeit verursachet, und also die Hofnung zweifelhaftig gemacht hätte.

Diese von der Patientin angegebene Empfindung verursachte demnach bey mir einige Aufmerksamkeit, und ich hielte gleich anfangs davor, daß diese Empfindung von einer, in dem verletzten Intestino noch verborgenen Creatur verursachet, welche sich in der Folge, durch die widernatürliche Oefnung des Intestini einen Weg nach aussen bahnen, und dadurch zum Vorschein kommen würde. Diejenige Erfahrung bestätigte diese meine Meynung, welche ich bereits im 3ten Theile pag. 80. 81. und 82. durch die Erzählung eines solchen, (wie bereits gesagt) fast gleichen Umstandes bekannt gemacht habe.

Damit

Damit ich nach meiner Beurtheilung diesen fremden Gast, welcher, wie ich glaubte, von der Oeffnung des Abscessus nicht gar weit entfernet seyn könnte, bald herbey locken möchte; so bestrich ich bey dem nächst künftigen Verbande allezeit ein Plumaceau mit dem Melle despumato, und füllete damit den Grund dieses Abscessus aus.

Als ich den 17ten Tag früh morgens die Patientin besuchte; so erzehlete sie mir, wie sich in der vergangenen Nacht diese angegebene Empfindung im Schaden dergestalt vermehret habe, daß sie dieselbe fast gänzlich von dem Schlafe abgehalten hätte, und es wäre auch diese Empfindung noch gegenwärtig so heftig, daß sie sich dissalls so gleich vorgenommen habe, sich selbst zu verbinden, um etwa einige Linderung dadurch zu erlangen.

Ich verlangte demnach bald zu erfahren, ob die von mir vorhero angegebene Ursache vollkommen gegründet sey, und ob sich dieselbe bey diesem Verbande, wie ich vermuthete, offenbahr zeigen würde. Nachdem ich also den Verband und das Pflaster hinweg genommen hatte; so sahe man unter demselben aus der Oeffnung des Abscessus die Hälfte eines Wurmes heraus hangen, welcher von derjenigen Art war, die unter dem Nahmen Lumbrici bekannt, und denen Regenwürmern sehr ähnlich sind. Ich faßete denselben vermittelst einer Pincette, und zog ihn da-

mit herbey, welcher auch bey der Ankunft durch seine wurmförmigen Bewegungen das noch in sich habende Leben deutlich genug anzeigete.

Da so wohl die Patientin, als auch deren Mann Augenzeugen von der Ankunft dieser Creatur waren; so bewunderten beyde diesen Umstand, und versicherten mich, wie sie meinem Vorgeben, daß nämlich ein Intestinum verletzet wäre, bishero keinesweges Beyfall gegeben hätten: um mich aber von ihrem wahren Zutrauen, welches sie bisher in mich gesetzet, zu überzeugen; so hätten sie diesen Zweifel mit Stillschweigen übergangen, und mir dahero niemals einige Wiederlegung disfalls machen wollen.

Ich verband diesen Ablceſſum wieder auf die Art, wie ich solchen seit den 14ten Tag verbunden hatte. Da ich aber am folgenden, als am 18ten Tage bey dem Verbande aufs neue einen starken Abgang derer Excrementorum bemerkete, die Patientin auch, seit meines vorigen Verbandes von der bereits beschriebenen Empfindung nichts bemerket hatte; so applicirte ich nunmehro wiederum in dem Grund dieses Abſceſſus anstatt des Mellis deſpumati den Balſamum Peruvianum. Der Gebrauch des beschriebenen Wundtranks und des angezeigten Electuarii wurde gegenwärtig noch in der angezeigten Verordnung continuiret: zu der erstern verordnete ich, anstatt des Herbae Chaerefolii, ein Manipulum Herbae Tanaceti.

Von

Von dieser Zeit an giengen täglich bey jedem Verbande, und zwar öfters viele Excrementa aus dem Schaden hinweg, auch hatte die Patientin, wie sie mich versicherte, einige mal, da sie sich Abends selbst verbunden, einen Abgang derer Winde aus denen Gedärmen, durch die Oeffnung dieses Schadens, wahrgenommen.

Den 22ten Tag bemerkete Patientin in dem Schaden diejenige Empfindung wieder, welche sie vor dem Abgange des Wurmes gehabt hatte, es gieng auch an diesem Tage bey dem Verbande wenig von denen Excrementis aus dem Schaden, und am folgenden Tage sahe man gar nichts mehr davon.

Hierauf verband ich den Grund dieses Abscessus mit dem Melle despumato wieder. Die mehr verdrüßliche als schmerzhafte Empfindung nahm, nach Aussage der Patientin, bis zum 25ten Tag immer mehr zu. Ohnerachtet ich an diesem Tage frühe bey dem Verbande in dem Grunde dieses Schadens nichts von einem vorhandenen Wurme sehen noch merken konnte; so hatte doch die Empfindung nach meiner Abreise noch mehr zugenommen, und Abends bey dem Verbande bey Abnehmung des Pflasters ein Wurm, welcher ebenfalls noch gelebet, unter demselben gelegen, der dem erstern so wohl an Gröse, als auch dem übrigen Ansehen nach, ähnlich war.

Es cessirte diese angegebene Empfindung

nunmehro abermals bis zum 28ten Tage völlig: während dieser Zeit mußte bey jedem Verbande der Schaden so wohl, als auch die abgenommene Compresse und Bandage von denen allda ausgetretenen Excrementen gereiniget werden.

Von 26ten bis zum 28ten Tag verwechselte ich den Gebrauch des Mellis despumati wiederum mit dem Gebrauche des Balsami peruviani, und veränderte auch dabey den innerlichen Gebrauch derer angezeigten Medicamenten, folgender masen:

Den vorher beschriebenen Wundtrank ließ ich die Patientin in der angegebenen Verordnung noch ferner, jedoch dergestalt gebrauchen, daß sie in einer Theetasse voll desselben, einen reichlichen Thee-Löffel viel von dem Melle despumato solvirte. An statt des Electuarii verordnete ich folgendes Anthelminticum, und zwar ebenfalls in Forme eines Electuarii:

Rec.
Pulv. Sem. Cynae
Cort. Chinae
Rad. Ialappae aa drachmas duas
Mellis despum. q. s.
M. F. Electuarium.

Von diesem Electuario nahm die Patientin früh und abends jedes mal einen Thee-Löffel viel ein, worauf ihr allezeit eine Tasse voll von

von dem obigen Wundtranke nachzutrinken verordnet wurde.

Ferner gab ich derselben während der Zeit, als sie den Gebrauch dieses Electuarii continuirte, täglich ein aus Milch und Honig bestehendes Lavement.

Ohnerachtet man mit dem Gebrauche dieser Medicamenten, und derer Lavements bey nahe 14. Tage nach einander continuirete; so konte man doch niemals während dieser Zeit einen Effect dererselben, nämlich einen Abgang derer Würmer per Anum bemerken, ob auch die Patientin, wie sie vorgab, bey einem jeden gehabten Sede, allezeit sehr genau darauf Acht gegeben hatte.

Dahingegen kamen während dieser Zeit 3. Würmer durch die Oeffnung des Schadens wieder aufs neue hervor, welche ebenfalls von der Art der vorigen, und zwar erstere zweye von der nämlichen Gröse, der letztere aber etwas kleiner war.

Es nahmen diese drey letztern Würmer ihren Ausgang geschwinder hinter einander, als die erstern zweye, und zwar dergestallt: daß, nachdem am 36ten Tage der eine zum Vorschein gekommen, welcher von der Patientin, indem er zu der Oeffnung des Schadens gröstentheils heraus gehangen hatte, mit den Fingern ergriffen,

und mit solchen vollends herbey gezogen worden war, am 37ten Tage die zwey letztern auch herbey kamen, wovon ich frühe bey dem Verbande unter dem Pflaster den einen fand, den andern aber hatte die Patientin an eben diesem Tage abends, bey Hinwegnehmung des Verbandes mit dem Pflaster zugleich hinweg genommen, welchen man mir ebenfalls, wie die vorigen, so die Patientin in meiner Abwesenheit bey dem Verbande in dem Schaden gefunden, zu der Zeit, als ich sie das erstemal wieder besuchte, vorzeigte.

Diese zwey letztern Würmer wurden unter dem Pflaster todt, dargegen der dritte ebenfalls wie die zwey erstern lebendig hinweggenommen.

Ich erinnere hierbey noch dieses, daß man von dem 31ten bis 37ten Tage ebenfalls keinen Ausgang derer Excrementorum bemerkete, und das die Patientin während dieser Zeit, da der Abgang derer Excrementorum cessirte, die öfters angezeigte Empfindung, und zwar, wie sie versicherte, mit vieler Heftigkeit wahrgenommen hat.

Von dem 37ten Tage an bis zu Ende der Cur hat die Patientin von dieser Empfindung niemals etwas wieder bemerket; wie sich denn auch von dieser Zeit an weiter kein Abgang der Würmer, weder per anum noch auch per abscessum zeigete.

Den 38ten Tag war wieder eine ziemliche Quan-

Quantitaet von Excrementis aus der Oeffnung dieses Schadens hervor gekommen, dergestalt, daß solche unter dem Pflaster heraus getreten, und die, über dasselbe gelegte Compresse größtentheils damit überzogen war. Von dieser Zeit an gieng täglich, bis zu Ende der 7ten Woche eine ziemliche Quantitaet von Excrementis durch diesen Schaden hinweg.

Nachdem ich bey jedem Verbande denselben gehörigermasen gereiniget hatte; so verband ich solchen, von letzt besagten Tage an, und auch fast bis zu Ende der Cur auf die bereits vorher angezeigte Art, nämlich: in die Oeffnung des Abscessus applicirte ich ein mit dem Balsamo Peruviano imbibirtes Plumaceau, über die ganze Gegend des Schadens das angezeigte Emplastrum und alsdenn eine Compress, welche vermittelst der angegebenen Bandage befestiget wurde.

Es wurde auch der Schade, bis zu Ende der 8ten Woche, täglich zwey mal auf diese beschriebene Art verbunden.

Nachdem, wie ich bereits gesagt habe, auf den Gebrauch derer Clistiere, und des zuletzt beschriebenen Electuarii, als man 14. Tage damit continuiret, kein Abgang derer Würmer per anum bemerket wurde; so verordnete ich zwar, den Wundtrank mit Honig vermischt, noch fernerhin zu trinken; allein anstatt des bisherigen Electuarii anthelmintici, das zu erst ange-

zeigte Electuarium nach der vorigen Verordnung wieder zu gebrauchen. Die Patientin setzte den Gebrauch dieser Medicamenten ohne einigen dabey zu bezeigenden Widerwillen fort: zu Ende der 6ten Woche aber versicherte mich dieselbe: daß ihr, dieses Electuarium fernerhin noch weiter zu nehmen, ganz und gar nicht möglich sey, dieweil sie nunmehro einen solchen Eckel davor habe, daß, woferne ich sie solches ferner zu gebrauchen nöthigte; so würde ihr allezeit bey Einnehmung desselben, ein Vomitus dadurch verursachet werden.

Es wurde demnach, nunmehro anstatt dieses zeithero gebrauchten Electuarii, der Patientin von der besten China täglich drey mal, allezeit pro Dosi eine halbe Drachmam in lauen Wasser zu nehmen verordnet, welche sie auch, nach der ihr gegebenen Verordnung, bis zu Ende der Cur bestens gebrauchte.

Zu Anfange der 7ten Woche bemerkte man bey jedem Verbande, nur allezeit wenig von dem Ausgange einiger Excrementen; ja, man konte das Abnehmen derselben täglich wahrnehmen, und zu Ende dieser Woche ließ solcher, wie ich bereits gesagt habe, gänzlich nach, dergestalt, daß man niemals wieder etwas davon bemerket hat.

Als der Ausgang derer Excrementorum völlig cessiret hatte; so wurde dieser Schade

rein.

rein. Und eben dieses so wohl, als auch die gutartige Materia, die sich in demselben bey jedem Verbande, jedoch allezeit in einer nur wenigen Quantitaet wiederum zeigete, war es, welche Hofnung zu einer glücklichen und baldigen Heylung machte.

Es schickte sich auch dieser Schade zu einer Heylung in der Folge merklich an, dergestalt, daß in der 9ten Woche die Höhle dieses Abscessus mit Anwachsung des Fleisches völlig wieder ausgefüllet war. Man glaubte demnach, daß dieser gegenwärtig noch offene Schade in einer kurzen Zeit mit einer Narbe überzogen werden würde.

Mit dem zuletzt beschriebenen Verbande continuirte ich gegenwärtig, ohne einige Veränderung desselben: Die Oeffnung dieses Schadens, welche bis hieher, in Ansehung ihrer Breite und Figur weder zu- noch abgenommen hatte, wurde nunmehro so wohl von oben herein, als auch von unten, nach aufwärts, mit einer neuen Haut überzogen.

Indem dieser Schade anfangs nur in denen angezeigten Gegenden, und mithin nicht von allen Seiten desselben cicatrisirte; so fand sich eine Hindernis, welche machte, daß die vollkommene Heylung desselben einige Tage später erfolgte, als man vorhero vermuthete.

Nachdem dieser Schade solchergestalt auf beyden Seiten mit neuer Haut bedecket war; so blieb in der Mitte ein ohngefehr 3. Linien breiter Streif, welcher in einer transversellen Linie so lang als die Breite des Schadens vorhero gewesen war. Man bemerkte einige Tage sehr deutlich, daß dieser angegebene schmahle Streif nicht abnahm, und auf einmal wurde man gewahr, daß das Fleisch daselbst über die Ränder der neuen Haut dergestalt hervor trat, daß solches deutlich als ein wildes Fleisch anzusehen war. Dahero touchirte ich solches alsbald mit dem Lapide infernali: und ohnerachtet man dieses bey jedem Verbande that; so schien es doch, als als wollte dasselbe mehr zu- als abnehmen. Ich suchte demnach das fernere Zunehmen desselben durch die Compression zu verhindern, indem ich in dieser Gegend einige Compressen übereinander legte, welche ich durch starkes Anziehen erwehnter Bandage desto mehr auf dem Schaden befestigte, und denselben dadurch genugsam comprimirte. Es zeigte sich auch bey dem folgendem Verbande bereits der gute Effect dieser Compression, und, nachdem ich solche einige Tage bey jedem Verbande, als auch das Touchiren mit dem Lapide infernali anwendete; so fiel das bereits angewachsene wilde Fleisch im Form einer Crustae völlig hinweg, und das fernere Anwachsen desselben wurde auch zugleich dadurch verhindert.

Dieser dahero noch offene Theil des Schadens,

dens, wurde nunmehro in Zeit von drey Tagen mit einer festen Narbe völlig bedecket, und zu Ende der 11ten Woche die Heylung desselben vollkommen und glücklich zu Stande gebracht, dergestalt, daß man weder eine widernatürliche Erhabenheit, noch auch einen andern Uberbleibsel, auser der in dieser Gegend sich befindenden Narbe, wahrnehmen konnte.

Das bereits vorhero angezeigte Regimen habe ich der Patientin vom Anfange der Cur an bis zum Ende derselben allezeit bestens zu beobachten angerathen.

Diese Frau befindet sich von der Zeit ihrer Wiedergenesung an, bis hieher vollkommen gesund, hat auch niemals, wie sie mich seit dieser Zeit vielmals, und auch nur noch kürzlich versicherte, in dieser Gegend, wo sie diesen Schaden gehabt, einige Schmerzen, noch auch eine andere widernatürliche Empfindung bemerket.

## Anmerkung.

Nach einer vorher gegangenen Krankheit folget oftmals eine andere dergestalt, daß zu weilen die erstere als eine causa proxima, oder doch als eine causa occasionalis der zweyten, diese zweyte Krankheit aber entweder als eine gute, oder

oder als eine schädliche Folge der erstern zu betrachten ist.

Man frage einmal die aufmerksamen Aerzte, wie ofte sie hiervon die mannigfaltige Erfahrung deutlich genug überzeuget? Ist nicht zu weilen eine übel geheylete und zurück getriebene Krätze die Gelegenheit zu vielen andern Krankheiten, und ist nicht öffters die Ursache einer gegegenwärtigen Krankheit, so wohl in einem unrechtmäßigen Verhalten des Kranken selbst, als auch in einer schlechten Heylungsart einer vorhergegangenen Krankheit zu suchen?

Zwar ist es bekannt, daß oftmals während einer noch gegenwärtigen oder bereits größtentheils geheyleten Krankheit, eine andere per Metastasin erfolget, ohne daß der Arzt und Wundarzt oder der Patiente selbst an der Entstehung dieser zweyten Krankheit Schuld ist.

Dieses, sage ich, ist denen Aerzten und Wundärzten, welche bey ihren eigenen Erfahrungen alle mögliche Aufmerksamkeit anwenden, mehr als zu bekannt. Diejenigen, welche der Welt die wichtigsten Wahrnehmungen ihrer Praxis bekannt gemacht haben, erzehlen uns eine Menge solcher Krankheiten, welche als Folgen verschiedener vorhergegangenen Krankheiten anzusehen sind.

Mich, als einen Wundarzt, hat meine bishe-

bisherige eigene Erfahrung oftmals gelehret: daß wir bey Ausübung der Wundarzneykunst zu weilen solche Krankheiten wahrnehmen, deren Ursache ganz sicher in einer bereits vorhergegangenen Krankheit zu suchen ist.

Ich halte nicht vor nöthig, dieses mit einem oder mehrern Exempel zu beweisen, welche mir so wohl aus eigener, als auch so bekannter als berühmter Schriftsteller Erfahrung bekannt sind. Und wer wollte mehre und weitläuftige Beweise disfalls von mir fordern, da ich bereits schon in dieser chirurgischen Geschichte aus meiner selbst eigenen Erfahrung einige solche Krankheiten erzehlet, welche eine andere vorhergegangene Krankheit zur Ursache gehabt haben. Ich will mich auch gegenwärtig bemühen

1. Die Ursache dieses Abscessus nach denen wahrscheinlichsten Gründen anzuzeigen, und sodenn

2. das nöthigste, so wohl in Ansehung der Krankheit, als auch der Cur, etwas weitläuftiger zu erklähren.

Ohnerachtet die Patientin, ihrer eigenen Aussage nach, gegen mich behauptete, daß sie vorhero niemals, weder eine natürliche Geschwulst, noch auch sonst einige Empfindung in der Gegend, wo dieser Abscessus entstanden, wahrgenommen habe, ihr auch nicht bewust sey, daß sie, weder

durch

durch Heben, noch Tragen groser Lasten, oder auf eine andere Art zu diesen Schaden Gelegenheit gegeben habe, dahero man also diesen Schaden keinesweges als die Folge einer vor einiger Zeit zuvor entstandener Bubonocele zuverläßig ansehen könne: Dessen ohnerachtet aber, sage ich, ist es dennoch mehr wahrscheinlich, als zweifelhaft, daß durch einige Gewalt eine obschon nur kleine Portion des Intestini ilei durch den Annulum getreten, und daselbst eingesperret worden.

Ob aber einige Zeit vorhero, durch eine von der Patientin selbst sich angethane Gewalt in dieser Gegend eine Bubonocele würklich entstanden, und ihr dieselbe, in Ansehung ihrer Gröse nicht so merklich gewesen, ihr auch, weil solche keine schmerzhafte Empfindung verursachet hat, unmerklich geblieben ist; solches bleibet ungewiß, und läßt sich, da die Patientin, ihrem Vorgeben nach, sich derselben unbewust war, nicht mit Gewisheit bestimmen, noch viel weniger behaupten. Die Möglichkeit aber, daß solches vorher geschehen, oder daß in dieser Gegend einige Zeit zuvor, ehe sich dieser Schade geäusert hat, eine Bubonocele bereits schon zu gegen gewesen sey; solches kan ebenfalls nicht in Zweifel gezogen, noch gänzlich geläugnet werden.

Wenn demnach das damalige Vorgeben der Patientin mit der Wahrheit vollkommen über-

ein

ein kommt, daß nämlich in dieser Gegend keine Bubonocele vorher gegangen ist; so ist zu vermuthen, daß bey dem heftigen Schmerze der damaligen hysterischen Krankheit, worauf, nach Aussage, dieser Schade erfolget ist, die Patientin sich entweder durch Schreyen, oder durch das vor Schmerz gewaltsame Umherwerfen im Bette, denselben einiger masen verursachet hat. Es sey nun diese geringe Portion des Intestini ilei einige Zeit vorhero, oder aber bey dem hysterischen Zufalle, durch den Annulum getreten; so ist doch durch die Spasmos, welche bey dem Malo hysterico ungemein heftig sind, per connexum nervorum der Annulus zu gleich etrangliret, und mithin die, durch denselben getretene Portion des Intestini ilei dadurch eingesperret, und der freye Zurückgang desselben in die Höhle des Unterleibes verhindert worden.

Nunmehro ist noch die Frage: woher dieser Abscessus entstanden, und ob die Einsperrung des Intestini als eine Causa proxima desselben anzusehen ist?

Wenn man so wohl auf den Anfang dieses Abscessus, als auch auf den Fortgang desselben in denen erstern Tagen sein Augenmerk richtet, wie nämlich die Stockung der Säfte, und die Entzündung allda geschwinde und plötzlich zugenommen hat; so scheinet es sehr wahrscheinlich zu seyn, daß derselbe von einer Metastasi entstanden ist. Man kan demnach keinesweges gegründe-

gründeter masen die Einsperrung des Intestini als eine Causam proximam desselben annehmen, indem bey einer Hernia incarcerata, wenn das Etranglement nicht gehoben, und die Operation bey Zeiten verrichtet wird, anstatt einer Suppuration, vielmehr Gangraena und Sphacelus erfolget: Wiewohl die Erfahrung, jedoch als eine Seltenheit, lehret, daß zuweilen in dergleichen Fällen die Heylung dennoch einen glücklichen Ausgang gewonnen hat, davon ich auch bereits, als ich im 3ten Theile pag. 144. und 145. von der Gangraena der ausgetretenen Darmes geredet, Erwähnung gethan habe.

Sollte es nicht auch möglich seyn, daß die Austretung des Intestini durch den Annulum allererst nach der Entstehung des Abscessus erfolget ist, und daß der Annulus bey erfolgter Suppuration relaxiret worden, worzu die erweichenden Umschläge ein gar vieles beygetragen haben?

Ich halte davor, daß diese Ursache vor eben so wahrscheinlich, als die erstere angenommen werden kan.

Wollte man aber behaupten: daß die, aus diesem Schaden hervorgekommene Würmer die einzige Ursache desselben wären; so kan diese Meynung mit Recht wiederleget werden, wenn man 1. auf den Anfang dieser Krankheit siehet, und 2. betrachtet, daß die Patientin niemahls weder

weder vorhero, noch auch in denen erstern 14. Tagen der Krankheit einige Empfindung von der Bewegung dieser Würmer in dem Schaden bemerket hat.

Ich meines Orts halte davor: daß die vorhero angezeigten Umstände an aller wahrscheinlichsten als Ursachen dieser Krankheit zu betrachten sind, und am sichersten angenommen werden können: ich bin auch überzeuget: daß diese meine Meynung den mehresten Beyfall finden wird.

Da sich, nach dem Vorgeben der Patientin, der heftige Schmerz bey dem zuletzt gehabten hysterischen Zufalle, bis in den Annulum verbreitet hat, der Leib auch in denen erstern Tagen gänzlich verschlossen war; so scheinet es hieraus desto wahrscheinlicher zu seyn: daß eine Portion des Intestini ilei entweder bereits schon vorhero, oder während dieses Zufalls, in den Annulum eingetreten ist.

Nachdem ich bereits im Eingange dieser Geschichte angemerket habe: daß diese Krankheit, als welche den Inhalt derselben ausmachet, in vielen Stücken eine Aehnlichkeit mit derjenigen hat, welche ich angezeigter masen im 3ten Theile ausführlich beschrieben; so wird man doch auch, wie ich ebenfalls im voraus gesaget, deutlich wahrnehmen, daß diese beyden Krankheiten, so wohl in Betrachtung ihrer Beschaffen-

heit, als auch in Ansehung ihrer Zufälle gar sehr von einander unterschieden sind. Ich halte nicht vor nöthig, den Unterschied derselben allhier anzuzeigen, indem sich solcher, wenn man die Beschreibungen derselben gegen einander hält, deutlich genug veroffenbahret. Daß aber die Heylung des, in dieser Geschichte beschriebenen Schadens, nicht so viel Schwierigkeiten verursachet, als die Heylung des vorigen; solches ist leichte zu erachten, wenn man betrachtet, daß jener als ein fistuloeser Schade bereits schon damals anzusehen war, da die Patientin bey mir disfalls Hülfe suchte.

In der Geschichte habe ich gesagt: daß dieser Tumor, als ich denselben das erstere mal untersuchte, an allen Orten bey dem Anfühlen hart war, und, nach Aussage der Patientin, ist derselbe anfangs klein, und ebenfalls hart anzufühlen gewesen, deren Gröse sich aber mit dem Zunehmen der Schmerzen vermehret habe.

Der Gebrauch des angezeigten Cataplasmatis, welchen ich gleich anfangs, als ich diesen Schaden untersuchet hatte, angerathen, und bis zur völligen Vereyterung fleisig zu continuiren verordnet habe, wird, wie ich hoffe, mehr gebilliget, als getadelt zu werden verdienen.

Ich glaube, daß es höchst nöthig ist, bey einer solchen Krankheit, deren Beurtheilung uns, in Ansehung ihrer Beschaffenheit, anfangs einiger

ger masen ungewis ist, alle mögliche Vorsichtigkeit in dem Gebrauche derer Mittel anzuwenden, mit welchen wir dieselbe zu heylen uns bemühen.

Wenn dieser Tumor von einer Metastasi entstanden, wie ich anfangs vermuthete, da ich solchen, nach einigen, und zwar den meisten bereits angezeigten Umständen nach, keinesweges mit Recht als eine Bubonocele ansehen konnte; so war der Gebrauch derer zertheilenden Mittel mehr schädlich, als nützlich, indem vielleicht durch die Zertheilung desselben, eine andere Krankheit erfolget wäre, wodurch alsdenn die Patientin in noch grösere Gefahr hätte gerathen können. Man könnte mir zwar einwenden: daß, wenn auch dieser Tumor von einer Metastasi entstanden wäre, und man solchen zertheilet; so hätten vielleicht die vorhero in dieser Gegend stille gestandenen Säffte, wenn solche auch schon bereits eine schädliche Verderbung erlanget hätten, dennoch vermöge des Umlauffes des Blutes, durch die natürlichen Excretions-Wege aus dem Cörper hinweggeschafft werden können, daß dahero die Vermischung derselben mit denen übrigen und noch gesunden Säfften, welche durch die Zertheilung erfolget wäre, keinen Schaden verursachet, und mithin keinesweges zu einer andern Krankheit Gelegenheit gegeben haben würde.

Alleine, da dieses allezeit mehr der Ungewisheit, als der Gewisheit ausgesetzet ist; so hoffe ich, daß man vernünftiger Weise allemal

einen sicherern Weg vor einem unsichern zu erwählen schlechterdings verbunden ist.

Ein sonst gewöhnliches, aus erweichenden Kräutern, Saamen und Wurzeln bestehendes Cataplasma wollte ich bey diesem Tumore nicht gebrauchen, und zwar aus folgenden zwey Gründen: 1. da der Schmerz und die Inflammation in dem Tumore bereits sehr heftig waren; so hielte ich davor: durch den Gebrauch dieses einfachen Cataplasmatis die Vereyterung ebenfalls zu beschleunigen, indem man denen erweichenden und schlaffmachenden Mitteln nur Stimulantia z. E. Sauerteig, verschiedene Gummata, Zwiebeln ꝛc. beymischet, wenn entweder gar keine, oder aber ein nur allzu geringer Grad der Inflammation in dem Theile zugegen ist, in welchem man eine Suppuration zu erhalten suchet: denn es ist ja mehr als zu bekannt, daß, wenn man eine Suppurationem zu erhalten suchet, allezeit ein gewisser Grad der Inflammation dazu erfordert wird. 2. Weil ich damals, in Betrachtung der Obstructionis Alvi einigermasen eine vielleicht vorhergegangene Bubonocele, und mithin gegenwärtig ein Etranglement des durch den Annulum getretenen Intestini vermuthete; so hielt ich vor nöthig, alle prücklende und reitzende Medicamenta gänzlich zu vermeiden, dahingegen nur solche anzuwenden, welche eine relaxirende und erweichende Kraft besitzen. In dieser Absicht verordnete ich den öftern Gebrauch des vorherbeschriebenen Cataplasmatis, und zwar,

weil

weil so wohl die Milch, als auch der Leinsamen wegen ihrer öhligten und wäßerigten Theile vorzüglich in die Classe derer erweichenden und schlaffmachenden Mittel gehören.

Wenn sich, nach einer erfolgten Suppuration die Materia von selbst einen Weg nach aussen zu durch die äuserlichen Bedeckungen schaffet; so ist dieser Weg, nämlich die daher entstandene Oeffnung, meistentheils zu einem freyen und geschwinden Ausgang der Materiae allzu klein, dahero ist es nöthig, daß man diese Oeffnung erweitere, damit man dadurch den Vortheil erhalte 1. die Materiam freyer und geschwinder auszuleeren, folglich dadurch so wohl den Zurückgang derselben in das Blut, als auch die Verderbung derselben, wenn ein Theil davon, wegen eines verhinderten freyen Ausgangs verschlossen bleibet, und mithin andere üble Folgen, besonders aber ein oftmals daher entstehendes fistuloeses Geschwüre zu verhindern. 2. so wird man auch die Heylung dadurch desto eher beschleunigen.

Die meisten Patienten fürchten sich so wohl vor den Gebrauch der Lancette, als auch des Bisturie: sie wollen dahero nicht zu geben, daß man einen Abscess mit denselben öffne.

Die Furcht ist offte so groß, daß es viele Mühe kostet, ehe man sie dahin disponiret, daß sie, diese Operation zu verrichten, freywillig erlauben. Ja, es ist einem jeden Wundarzt nur allzu bekannt, daß man diese Furcht bey dergleichen

chen Patienten größtentheils wahrnimmt. Ist man genöthiget die Dilatation einer von selbst entstandenen Oeffnung zu unternehmen; so widersetzen sich offt die Patienten noch mehr, als bey Eröffnung eines Abscessus, indem sie zu weilen der Meynung sind, daß, wenn die Materia bereits schon zu ihrem Ausgange eine Oeffnung habe, das Schneiden nur unnöthig und vergeblich sey. Es ist dahero, bey dergleichen Gelegenheiten öfters nöthig, furchtsamen Patienten die Nothwendigkeit, diese Operation zu unternehmen, wie auch die dadurch zu erhaltenden Vortheile, und zugleich den, aus der Unterlassung derselben entstehenden Schaden bestens vorzustellen.

Ohnerachtet meine Patientin die Dilatation dieser Oeffnung verbath; so würde ich mich doch, (wie es denn auch öfters von mir geschehen ist) äuserst bemühet haben, sie durch die vernünftigsten Vorstellungen dahin zu persuadiren, daß sie, solches zu verrichten zugelassen hätte. Da ich aber die Erweiterung dieser Oeffnung durch eine baldige Separation derer faulen Ränder im voraus deutlich einsehen und erkennen konnte; so hielt ich allhier die Dilatation mit dem Messer zu unternehmen nicht vor so höchst nöthig.

Wie ich hoffe, so wird man an der Gewisheit einer Verletzung des Intestini ilei allhier keines weges zweifeln, folglich mir auch diesfalls keinen weitläuftigen Beweis abfordern.

Fra-

Fraget man mich aber, woher ich angeben und behaupten könne? daß es das Intestinum ileum gewesen, welches allhier einer Verletzung ausgesetzet war; so glaube ich solches mit demjenigen, was ich bereits im 3ten Theile pag. 95. hiervon gesaget habe, gründlich zu beantworten und zu beweisen, als wohin ich demnach auch meinen Leser verweise.

Daß der Ausgang derer Excrementorum allezeit, wenn die Patientin die, von denen Würmern verursachte Empfindung bemerket, einige Tage cessiret, folglich der Schade zu dieser Zeit rein geworden, und ein gutes Ansehen zur Heylung bekommen hat, solches verdienet einige Aufmerksamkeit. Die Ursache dieser zu einigen malen also geschehenen Veränderung ist, wie ich davor halte, folgende: Die in dem Intestino entstandene widernatürliche Oeffnung war, allen Wahrscheinlichkeiten nach, klein, dergestalt, daß die aus demselben hervor gekommenen Würmer durch diese Oeffnung in Ansehung ihrer Stärke, nicht so wohl einen freyen, als vielmehr einen nur gar engen Durchgang hatten, dergestalt, daß sie sich bey ihrem Ausgange durch diese Oeffnung des Intestini gleichsam zwängen mußten, und dahero, allem Vermuthen nach, einige Tage auf dieser Reise zu brachten. Indem also diese Würmer ihren Weg durch die so enge Oeffnung des Intestini, gedränget passirten; so füllete ein jeder von ihnen, während der Zeit seines Durchganges, dieselbe dergestalt aus, daß zu

dieser Zeit von denen Excrementis nichts durchgehen konnte, mithin bemerkte man, so lange diese Oeffnung dergestalt verstopfft war, keinen Ausgang derer Excrementorum; dahero denn der Schade zu dieser Zeit rein bliebe.

Indem diese Würmer durch besagte Oeffnung des Intestini durchzugehen sich bemüheten, u. wegen der engen Passage diesen Weg gedränget passiren mußten; so vermehreten sie die Kraft, sich zu bewegen: durch diese vermehrte Bewegung wurde demnach die von der Patientin bemerkte Empfindung verursachet, und je mehr sich diese Würmer bewegten, desto stärker wurde auch diese Empfindung.

Dieweil es allzu bekannt ist: daß diese Creaturen denenjenigen Speisen, welche einen süßen und angenehmen Geschmack haben, am meisten nachgehen, und dieselbe zu ihrer Nahrung suchen; so glaubte ich, durch den angezeigten äußerlichen Gebrauch des Mellis despumati ihren Ausgang um desto ehender zu beschleunigen.

Daß die ausgetretene Portion des Intestini an dem Annulo, ob schon nicht Circa annulum, doch aber in einer, und vielleicht ganz kleinen Peripherie verwachsen gewesen ist; solches beweise ich ebenfalls mit demjenigen, was ich an dem öffters allegirten Orte, nämlich im 3ten

Theile

Theile dieser chirurgischen Geschichte pag. 96. dißfalls schon gesagt habe.

Wie die Heylung dieses verletzten Intestini, als nämlich der widernatürlichen Oeffnung desselben eigentlich geschehen ist; solches kan man nicht so genau anzeigen. Ich halte davor, daß, da sich nach dem Abgange derer letztern Würmer der Ausgang derer Excrementorum verminderte, solches als ein Kennzeichen anzusehen war, daß die Heylung im Grunde des Schadens erfolgete, und als dieser Abgang völlig cessirete; so konnte man solches als ein Merkmal annehmen, daß die Oeffnung des Intestini bereits, wo auch anfangs nicht völlig, doch größtentheils verwachsen war.

Ob aber die Heylung dieser widernatürlich entstandenen Oeffnung des Intestini gleich anfangs dergestalt geschehen sey, daß die Membranen desselben unter sich wieder verwachsen, und mit einer Narbe geheylet worden; oder ob durch die Anwachsung des neuen Fleisches, welche anfangs im Grunde des Abscessus erfolgte, und durch welches das verlohrne gänzlich wieder ersetzet werden mußte, ob, sage ich, dadurch die Oeffnung des Intestini bedecket, und dieselbe damit ausgefüllet, zugleich aber auch die äuserliche Membran des Intestini in dieser Gegend mit diesem neuen Fleische zugleich feste verwachsen sey; solches läßt sich nicht so leichte und gewiß bestimmen. Gewiß aber ist dieses, daß die Heylung

des verletzten Intestini auf eine von diesen zwey angegebenen Arten geschehen ist.

Wenn in denen Wunden und Geschwüren wildes Fleisch (caro luxurians) hervor wächset; so kommt solches entweder von einem allzu grosen Zuflusse derer Säffte, oder von einer Erschlappung derer Gefässe, ferner, von einer allzu dünnen und wässerigten Materia her, oder auch, wen bey unreinen Wunden und Geschwüren allzu zeitig, nämlich ehe noch dieselben gehörig gereiniget worden sind, Balsamica gebrauchet worden. Dieses letztere hat der selige Herr Hofrath Platner besonders angemerket, indem er saget: "Die"se Medicamenta (als welche er kurz zuvor in "diesem §pho beschreibet) insonderheit die Bal"samica sind schädlich, wenn sie auf unreine "Wunden gebracht werden, und geben Gelegen"heit, daß die Wunde noch mehr unrein wird, "oder wohl gar wild Fleisch darinnen wachse." dd.

Wenn demnach das wilde Fleisch von einem allzu starken Zufluße derer Säfte, dieser aber von der Vollblütigkeit abhanget; so ist das Aderlassen vor allen zu unternehmen nöthig, solches auch wohl, nach Befinden, zu wiederhohlen. Uberdieses wenn ein allzustarker Zuflus derer Säfte; oder eine Erschlappung derer Gefäse die Ursache des hervorwachsenden wilden Fleisches ist; so

dd. Platners Gründliche Einleitung in die Chirurgie, Tom. I. pag. 368. §. 407.

so kan man demselben zugleich nebst dem Gebrauch eines caustischen Mittels, durch eine Compression und festes Anlegen der Binde, wenn es der Ort erlaubet, noch mehr widerstehen, und den fernern Wachsthum desselben verhindern. Ist aber die schlechte Disposition derer Säfte die Ursache des in denen Wunden und Geschwüren hervorwachsenden wilden Fleisches; so ist es höchst nöthig, nebst dem Gebrauche äuserlich darwider anzuwendender Mittel, die Säfte des Cörpers zu verbessern, worzu öffters eine wohleingerichtete, und dem Patienten bestens zu beobachtende angeordnete Diaet das meiste beyträget.

Die letztere Ursache des wilden Fleisches kan von einem jeden geschickten und aufmerksamen Wundarzte zu Anfange bey Heylung einer unreinen Wunde oder Geschwüres gänzlich verhütet werden, wenn man, nach des seeligen Herrn Hofrath Platners Anleitung an dem bereits allegirten Orte, wie auch verschiedener anderer Schrifsteller mehr, den allzu zeitigen Gebrauch derer balsamischen Mittel bey unreinen Wunden und Geschwüren vermeidet, und dieselben nicht eher gebrauchet, als bis die Wunde oder das Geschwüre im Grunde vollkommen rein wird.

Nunmehro ist die Frage: Woher es gekommen, daß in denen letzten Tagen bey Heylung des, in der Geschichte beschriebenen Abscessus, wildes Fleisch hervorgewachsen ist? Wollte man dieses etwa von dem allzu zeitigen Gebrauche

che des Balsami Peruviani herleiten: so würde dieses als ein ungegründetes Vorgeben anzusehen seyn. Dasjenige, was in diesem Abscessu einige Zeit lang als unrein zu betrachten war, solches waren die aus dem Intestino heraus gelaufene Excrementa, übrigens war derselbe im Grund rein. Dahero konnte so wohl im Anfange der Gebrauch balsamischer Mittel, als auch in der Folge ohne einiges Bedenken mit gutem Nutzen angewendet werden. Uberdieses hat sich auch vorhero niemals in diesem Schaden weder zu Anfange, noch auch währender Heylung, auser nur, wie bereits gemeldet, in deren lezten Tagen, wildes Fleisch gezeiget. Die Ursache dieser Hervorwachsung des wilden Fleisches ist, wie ich glaube, ein, und zwar in denen lezten Tagen erfolgter starker Zuflus derer Säfte, und eine Erschlappung derer Gefäse: hierzu hat wahrscheinlicher Weise ein allzu lockeres Verbinden noch mehr Gelegenheit gegeben. Wie denn auch solches besonders wahrscheinlich wird, da durch die Compressen das Zunehmen desselben gehindert, und nachdem das bereits hervorgewachsene durch den Gebrauch des Lapidis infernalis abgefallen war, weiter gar nichts mehr davon bemerket wurde.

# Drey und zwanzigste Geschichte.

## Von einer durch einen heftigen Stoß geschehenen Verwundung im Gesichte, wobey zugleich einige Zähne mit ausgestosen waren.

Ein groser Theil solcher Krankheiten, welche in äuserlichen Verletzungen des menschlichen Cörpers bestehen, deren Heylung uns Wundärzten oblieget, werden aus einem selbst eigenen, oder eines andern Menschen Verschulden verursachet. Ein solches so wohl selbst eigenes, als auch von andern verursachete Verschulden hat meistentheils eine Nachläßigkeit oder Unvorsichtigkeit zum Grunde. Es ist auch bekannt genug, daß uns zuweilen solche Verletzungen des menschlichen Cörpers vorkommen, da die Ursache deren Entstehung von einer öfters unmenschlichen Boßheit, und von dem heftig herrschenden Affect nemlich des Zornes eines andern Menschen abhanget.

Ferner überzeuget uns leider! die Erfahrung, daß sich zuweilen Menschen mit Fleiß aus einigen, wider die gesunde Vernunft laufenden Absichten, an ihrem eigenen Cörper auf eine unmenschliche Art verwunden. Meine selbst eigene

gene Erfahrung erinnert mich einiger Personen, welche sich durch dergleichen freywillige Selbstverwundungen so wohl an ihrem Schöpfer, als auch an sich selbst so gröblich versündigten.

Ein Soldate hieb sich die Hälfte des Zeigefingers an seiner rechten Hand hinweg, in der thörigten Absicht: die Fähigkeit dadurch zu verliehren, das Gewehr abzudrücken, mithin auf diese Art zum Dienst eines Soldatens sich untüchtig zu machen, und seinen Abschied diesfalls zu erhalten.

Ein anderer stach sich dreymal mit einem Messer in den Unterleib, um sich dadurch selbst zu ermorden: ein glücklicher Zufall aber hinderte ihn, sich noch mehr, und zwar vielleicht also zu verwunden, daß er dadurch seine Absicht erreichet haben würde. Weil aber diese Verwundungen nicht tödlich waren, und man die nöthige Hülfe darwider anwendete; so wurde dieser sich selbst verwundete wieder geheylet.

Ich erinnere mich zweyer Personen, welche sich am Halse in der Absicht verwundeten, um durch einen Kehlenschnitt das Leben zu nehmen. Weil aber diese Wunden nicht tödlich waren; so wurden sie ebenfalls beyde geheylet, und vor dismal noch vom Tode errettet.

So schweifet demnach die Vernunft bis zu der Thorheit aus, welche von einem jeden vernünfti-

münftigen Menschen unter die verabscheuungswürdigste gezehlet wird. Und wie viele dergleichen traurige Begebenheiten solcher Selbstverwundungen sind nicht der Welt unter dem Nahmen des Selbstmords allzu bekannt? Ein in Zorn gerathener Mensch scheuet sich zuweilen nicht, seinen Mitbürger zu verwunden, welches ebenfalls die öftere Erfahrung lehret.

Solche Verletzungen unsers Cörpers, welche aus Unvorsichtigkeit oder Nachläßigkeit seiner selbst oder eines andern Menschen geschehen, sind an allergemeinsten, und pflegen am öftersten vorzufallen.

Dienige Verwundung, welche ich in gegenwärtiger Geschichte so wohl in Ansehung ihrer Beschaffenheit, als auch ihrer Heylung meinem Leser zu beschreiben mir vorgenommen habe, ist demnach als eine solche Verwundung zu betrachten, welche theils von einer des Patientens selbst eigenen, als auch eines andern Menschen Unvorsichtigkeit abhanget.

Als ich im Jahre 1765. den 31ten Decemb. nach dem bereits vorhero erwähnten Dorfe Erlau von denen dasigen Gerichten zu C. B. einem Mann von etlichen 60. Jahren, eines Temperamenti cholerici gerufen wurde, um denselben als einen Verwundeten zu besichtigen, und nach geschehener Besichtigung zu verbinden; so verfügte ich mich alsbald mit dem disfalls an mich abge-

abgeschickten Bothen nach dem besagten Dorfe, und zwar in die Behausung dieses Patientens. Bey meinem Eintritt in die Stube desselben traf ich solchen auf der am Ofen befindlichen Bank liegende mit Vorhaltung eines Tuchs auf den Mund, und der rechten Seite des Angesichtes an. Das Gesichte war überall mit Blut bedeckt dergestalt, daß ich dieserhalb die wahre Beschaffenheit der Wunde nicht so gleich genau wahrnehmen konnte. Die Verblutung war so wohl vorhero, als auch bey meiner Ankunft ziemlich heftig. Nach der, vermittelst eines Schwammes geschehenen Reinigung des mit Blute überschwemmten Gesichtes entdeckte ich eine sehr heftige Verwundung, welche ich gegenwärtig nach ihrer Figur so wohl, als auch übrigen Beschaffenheit meinem Leser so deutlich, als nur möglich, beschreiben will.

Diese Verwundung befand sich rechterseits in dem Angesichte, und war in Ansehung ihrer Figur als eine triangulaire Wunde zu betrachten. In der Mitte der obern Lippe, nämlich in derselben Grube, welche unter dem Nahmen Philtrum, oder auch Lacuna bekannt ist, nahm die, nach aufwärts gehende Wunde ihren Anfang, und erstreckte sich in einer schiefen Linie bis nahe an die Apophysin Orbitalem inferioris ossis maxillaris, allwo sie einen Winkel machte, indem sich solche von da ebenfalls schief nach unterwärts bis an den Angulum maxillae inferioris erstreckte und allda endigte.

Diese

Diese Wunde war von der Lippe an nach aufwärts bis an besagte Apophysi, allwo sie, wie bereits erwehnet, einen Winkel formirte, sowohl eine Zertrennung derer Integumentorum, als auch derer allda sich befindenden Musculn, nämlich des Musculi constrictoris, wie auch derer beyden Zygomaticorum des Canini und derer Incisivorum dergestalt, daß diese Verwundung bis auf das Periostium der Maxillae superioris penetrirte, daß also nur besagte Maxilla superior allda als entblöset anzusehen war, besonders da das untere Labium dieser Wunde in der angegebenen Gegend über die Maxillam inferiorem herunter hienge. Allda aber, wo sich diese Wunde von dem obern Winkel derselben herab und nach dem Angulo maxillae inferioris erstreckte, war solche nur eine Zertrennung derer Integumentorum, und in der Mitte einen viertel Zoll breit, an den Enden aber, nach ihrer Direction betrachtet, etwas schmähler. Man konnte in der Gegend dieser Wunde den Musculum masseterem recht deutlich entblöset sehen. Eine ebenfalls ziemlich breite u. tiefe Wunde sahe man, welche sich von dem rechten Winkel des Mundes schief nach hinter- u. unterwärts über die Maxillam inferiorem hinweg bis an derē Marginem inferiorem erstreckte, u. allda mit ihrem Ende 1. Zoll breit von dem, in der Gegend des Anguli maxillae inferioris angezeigten Ende der vorher beschriebenen Wunde entfernet war.

Diese Wunde war ebenfalls ein viertel Zoll breit und zwey Zoll lang, auch hatte dieselbe von

dem Winkel des Mundes, etwas nach aufwärts, eine halbmonden förmige Figur. In dieser Gegend waren nicht nur die Integumenta, sondern auch so gar die darunter liegenden Musculn, besonders der Musculus Buccinator dergestalt verwundet, daß diese Wunde allda so wohl durch die membranoesen, als auch musculoesen Theile bis in die Höhle des Mundes penetrirte.

Bey dieser Verwundung waren auch zugleich 5. Zähne, nämlich oberwärts die zwey vordersten Dentes molares, und der nach vorwärts nächst folgende Caninus, unterwärts aber die zwey vordersten molares gänzlich ausgestossen. Von diesen 5. Zähnen hatte der Patiente den Caninum und die 2. molares noch im Munde gehabt, und mit dem Blute zugleich ausgespucket, welche man mir auch damals vorzeigte; die andern zwey ausgestoßenen Zähne aber waren bey geschehener Verwundung, entweder so gleich, oder kurz darnach, ohne Wissen des Patientens verlohren gegangen. Das Zahnfleisch war ebenfalls, und zwar vorwärts, so wohl an der obern, als auch untern Maxilla verwundet, und ziemlicher masen contundiret.

Wie, und auf was Weise der Patiente diese Verwundung überkommen hatte, davon konnte mir derselbe damals wenigen Bericht ertheilen, dieweil ihm, wie aus der Beschreibung dieser Wunden gar leicht zu erachten ist, das Reden beschwer-

beschwerlich, und einem jeden sehr undeutlich zu vernehmen war.

Weil aber ein Mann aus eben dem Dorfe Erlau damals bey dem ersten Verbande zu gegen war, welcher bey überkommener Verwundung des Patientens Gefehrde gewesen, und also alles sehr deutlich mit angesehen hatte; so gab mir derselbe folgende Nachricht davon:

Als dieser Patiente mit ihm zugleich auf dem Wege gewesen, wegen obhabender Verrichtungen herein in unsere Stadt zu gehen, und solches eben an einem Donnerstage geschehen, da bey uns der gewöhnliche Wochenmarkt gehalten wird, auch zu eben dieser Zeit die beste Schlittenbahne war; so hatten ihm unterweges viele Bauren mit ihren Pferden und Schlitten begegnet, welche das in die Stadt gebrachte Holz und Getrayde bereits verkauft gehabt hatten, und wieder zurücke und nach Hause gefahren waren. Indem sie nun beyde die Hälfte des Weges gegangen wären; habe ihnen ein Bauer mit einem einspännigen Schlitten begegnet, welcher sehr schnell gefahren, und das Pferd, durch Schlagen mit der Peitsche noch mehr darzu angetrieben habe. Durch ein so schnelles Fahren wäre ihnen dieser Bauer mit seinem Pferde und Schlitten geschwinde nahe gekommen, und, ohnerachtet sie aus der Bahne getreten, um diesem Pferde und Schlitten auszuweichen, indem der Bauer die Deichsel des Schlittens, statt einer

Kette nur mit einem Stricke an das Kumbt des Pferdes befestiget gehabt, dieser Strick auch etwas länger gewesen, als es sonst gewöhnlich sey; so habe die Deichsel hinfolglich auch weiter von dem Pferde abstehen können. Und dieses allzu weite Abweichen der Deichsel von dem Pferde wäre einiger masen die Ursache dieser beschehenen Verwundung. Den, indem der Patiente so wohl, als auch sein Gefehrde, wie bereits gesagt habe, aus der Bahne getreten; so habe doch in dem geschwinden Vorüberfahren die abstehende Deichsel den Patienten erreichet, zur Erden nieder gestosen, und ihn also verwundet. Es wäre dieser Patiente nach diesem empfangenen Stose und der dadurch geschehenen Verwundung einige Minuten unbeweglich auf der Erden liegen geblieben; da ihn sein Gefehrde ergriffen, in der Absicht, ihn aufheben zu wollen; so habe er, der Patiente sich so gleich nicht besinnen können: nachdem er sich aber in etwas erhohlet; wäre er mit ihm wieder zurücke bis in seine Wohnung gegangen.

So wohl an dem Orte, allwo diese Verwundung geschehen, als auch auf dem Rückwege hätten diese Wunden heftiger, als gegenwärtig, ja dergestalt geblutet, daß man sie beyde auf dem Wege, welchen sie gegangen, deutlich hätte spühren können.

Die Nachricht, welche mir der Patiente selbst, nachdem ohngefehr 8. Tage der Cur verflossen waren, und er bereits wieder deutlicher und

und vernehmlicher reden konnte, von denen Umständen anzeigte, durch welche er diese Verwundung überkommen hatte, kam mit derjenigen genau überein, welche ich, angezeigter masen, von seinem bey sich gehabten Gefehrden bereits erhalten hatte.

Nachdem ich diese beschriebenen Wunden auf das genaueste untersuchet hatte; so lies ich einen in warmen Wasser angefeuchteten Schwam von meinem bey mir habenden Gesellen an die Wunden halten, und dadurch zugleich den herab hangenden Theil der obern Wunde gelinde andrücken. Dieses Anhalten mit dem Schwame lies ich so lange continuiren, bis ich den Apparatum des Verbandes in Ordnung gebracht hatte: Jedoch wurde während dieser Zeit, wenn der eine Schwamm kalt zu werden schiene, mit einem andern, welcher ebenfalls in warmen Wasser eingetaucht war, abgewechselt.

Ich hielte so gleich anfangs davor, daß durch eine trockene Hefftung dieser Wunde keines weges der gesuchte Endzweck, nämlich die Wiedervereinigung derer Labiorum vulnerum erhalten werden könne, und daß es demnach vielmehr nöthig sey, die blutige Sutur dießfalls anzuwenden.

Als ich nun die Wunden von dem in ihnen sich befindenden extravasirten Blute, vermittelst eines Schwammes gereiniget hatte; so brachte

ich die Labia derselben so genau, als möglich, an einander, wobey ich alle Ungleichheit an denen Lippen gänzlich zu verhindern suchte. Die Labia der Wunde von der obern Lippe bis an die Apophysin orbitalem ossis inferioris maxillaris vereinigte ich zu erst mit der bekannten sutura interscissa oder nodosa, und zwar auf folgende Art: In der Gegend, wo diese Wunde den bereits angezeigten Winkel machte, allwo die Spitze des untern Labii war, welche in den Winkel des obern Labii passete, in dieser Gegend, sage ich, nachdem diese beyden Labia der Wunde allda auf das genaueste an einander gebracht waren, stach ich ohngefähr einen reichlichen quer Finger breit von dem Rande der Wunde meine Nadel so tief, als die Wunde war, hindurch, führete die Spitze im Grunde derselben nach aufwärts und zwar nach dem Winkel des obern Labii zu, und stach unter dessen Integumenten hindurch dergestalt, daß die Spitze der Nadel einen halben quer Finger breit über dem Winkel des obern Labii wieder heraus kam. Als ich die Nadel nebst dem darinnen befindlichen Faden, und zwar diesen, so weit als es nöthig, hindurch gezogen hatte; so schnitte ich den übrigen Theil des Fadens, woran die Nadel annoch war, hinweg. Hierauf verrichtete ich den zweyten Haft, an der obern Lippe, und den 3ten in der Mitte zwischen diesen beyden Hefften, einen quer Daumen breit von der Ala nasi auf eben die vorher beschriebene Art. Da, wo die Wunde von dem Winkel herab nach den

Angu-

Angulum maxillae inferioris gienge, machte ich ebenfalls, und zwar in der Mitte derselben nur einen dergleichen Hafft.

Nachdem diese Durchstechung und das Durchziehen derer Fäden in den angezeigten vier Gegenden geschehen war; so lies ich meinen Gesellen mit seinen beyden Zeigefingern die Labia vulneris allda, wo der erstere Hafft geschehen war, nah an einander halten, worauf ich die beyden Enden dieses daselbst befindlichen Fadens faßete; und als ein kleines Bordonet in der Gegend, wo der Knoten anzuliegen kam, untergeleget hatte, so machte ich mit denenselben einen chirurgischen Knoten, vermittelst dessen diese damals an einander haltende Labia, bis zur völligen Reunion genau an einander erhalten wurden: zur Befestigung dieses Knotens machte ich noch über denselben eine Schleife. Auf eben diese Art geschahe die Aneinanderbringung derer Labiorum vulneris, und die Befestigung derer durchgezogenen Fäden in denen übrigen angegebenen Gegenden.

Die Labia der untern, von dem Winkel des Mundes bis an den Marginem inferiorem maxillae inferioris bereits beschriebenen Wunde, vereinigte ich ebenfalls mit dieser Sutura nodosa, allwo ich zwey Häffte, und zwar den einen nahe an dem Winkel des Mundes, den andern aber einen qver Daumen breit von demselben verrichtete. Nahe an dem hintern und untern En-

de der obern Wunde wendete ich noch eine trockne Sutur an, um daselbst die Labia derselben, so viel möglich, an einander zu halten. Dieses geschahe disfalls, weil allda die Wunde nicht so wohl tief, als vielmehr flach, auch etwas zu weit von dem in der Mitte gemachten Hefftе entfernet war.

Nach denen gemachten Suturen bedeckte ich diese Wunden mit Plumaceaux und einigen von dem Emplastro Saponato Barbetti überstrichenen schmahlen Streifen.

In den Mund, und zwar an das verwundete Zahnfleisch legte ich, so wohl oben als auch unten ein in dem Melle rosato imbibirtes Plumaceau.

Aeuserlich bedeckte ich die verwundeten Theile mit einer im warmen Wein eingetauchten und scharf ausgewundenen Compresse, und befestigte solche mit der, jedoch in etwas breitern, als sonst gewöhnlichen Bandage, so unter dem Nahmen Schleuder (Funda maxillaris) bekant ist, welche so wohl bey der Fractur, als auch Luxation der Maxillae inferioris gebrauchet wird.

Der Inflammation, und dem zu erwartenden Wundfieber bestens zu widerstehen, liess ich dem Patienten nach geschehenen Verbande, ohnerachtet der bereits vorhergegangenen starken Haemorrhagie, am Arme zur Ader, und ohngefähr

gefähr 10. bis 12. Unzen Blut hinweg laufen. Zum Getränke verordnete ihm ein Decoctum hordei mit dem Oxymel simplex.

Weil Patiente, wie leichte zu erachten ist, die Maxillam inferiorem nur wenig und niemals ohne Schmerzen bewegen, mithin also auch nicht kauen konnte; so hatte ich nicht nöthig, diejenige Diaet, welche die Nahrungsmittel betrifft, ihm anzuordnen. Man mußte nur dahin bedacht seyn, wie man dem Patienten etwas weniges von solchen Alimentis in Mund zu nehmen anordnete, welche ihm bey dem zu entstehenden Hunger einiger masen zu statten kamen, und bey gehörigen Kräften erhielten. Dieses geschahe demnach auf folgende Art:

Ich verordnete dem Patienten ein dünnes Hafergrützwasser, oder eine Bouillon, welches beydes wenig oder gar nicht zu salzen anriethe. Mit diesen beyden dünnen Alimentis, welche Patiente in denen erstern 14. Tagen zu seiner Nahrung erhielt, wechselte derselbe, damit er beydes nicht überdrüßig werden möchte. Es zog derselbe des Tages ohngefehr 3. Thee Tassen voll davon, vermittelst eines Federkiels in den Mund, dergestalt, daß er nur jedesmal eine halbe Tasse viel einzog, welche ihm in etwas beschwerlich ankommende Arbeit er alsdenn in 1, 2. bis 3. Stunden wiederhohlete.

Ich verboth dem Patientem alles Reden,

wie auch die wenigste Bewegung so wohl der untern Maxillae, als auch derer Lippen. Übrigens bekam Patiente in denen erstern 6. Tagen des Tages alle 3. Stunden ein Pulver, pro Dosi eine halbe Drachmam, welches aus Nitro u. dem Sale mirabili Glauberi bestund, so er ebenfalls, nachdem die abgetheilte Dosis in einem Löffel voll von der angezeigten Ptisane, oder in Thee aufgelöset war, vermittelst einer Federkiehle zwischen die vordern Zähne einziehen mußte, das Getränke mußte Patiente auch auf diese Art in den Mund zu bringen sich bemühen, und zwar öffters, damit der Durst nicht allzu sehr überhand nahm.

Des folgenden Tages befahl ich meinem Gesellen diesen Patienten zu besuchen, und mir von dem Befinden desselben Nachricht zu überbringen, keines weges aber den Verband zu eröffnen, in so ferne er solchen noch in der gehörigen Ordnung antreffen sollte. Dieser Geselle berichtete mich, wie er den Patienten in eben den Umständen angetroffen, in welchen er solchen mit mir des Tages zuvor verlassen hatte: an dem Verbande habe er keine Veränderung wahrgenommen, indem Patiente denselben des Nachts im Schlafe weder aufgerissen, noch verrücket habe.

Am dritten Tage besuchte ich den Patienten selbst, und verband ihn zugleich aufs neue. Bey diesem Besuche traf ich denselben in einem leidlichen Zustande an, er versicherte mich, daß er nur

nur zu gewissen Stunden einige, jedoch vielmals sehr heftige Schmerzen an seinen Wunden bemerke, dahero habe er auch des Nachts wohl und ruhig geschlafen, nur klagte Patiente über beständigen Hunger, auch öfftern Durst: der Pulß war etwas fieberhaft. Der Durst so wohl, als auch der einiger masen geschwinde Pulß überzeugte mich vollkommen von der Gegenwart des Wundfiebers, ohnerachtet dieses Fieber nicht heftig war, und von dem Patienten kaum bemerket wurde; so bekam derselbe doch, so wohl noch gegenwärtig, als auch in der Folge bis zum 7ten Tag, alle 3. Stunden die beschriebene Dosin von dem angegebenen Pulver, und zum ordinairen Getränke nichts, als nur die vorher erwähnte Ptisane, auch gab ich dem Patienten, ob er mich schon berichtete, daß sein Leib, wie gewöhnlich, offen wäre, ein aus Hafergrützschleime, Venetischer Seife und Leinöhle bestehendes Lavement.

Nach Hinwegnehmung des Verbandes sahe man weiter keine Geschwulst derer verwundeten Theile; die Labia derer Wunden berührten einander in allen Gegenden derselben auf das genaueste. Ubrigens aber zeigte sich ein, jedoch nur weniges und gutartiges Eyter an denenselben. Ich verband demnach diese Wunden wieder auf eben die Art, wie vorhero, auser daß ich die Plumaceaux mit dem Balsamo Peruviano bestriche, mit welchen ich die Wunden in allen Gegenden bedeckte. An das verwundete Zahnfleisch

legte

legte ich wieder zwey mit dem Melle rosato imbibirte Plumaceaux. welche ich Patienten, so lange als möglich darauf zu erhalten anrieth. Am 5. Tage verband ich den Patienten ebenfalls auf diese bereits beschriebene Art, mit welcher ich auch bis den 12ten Tag continuirte.

Weil sich den 5ten Tag an denen Wunden mehr Eyter als am 3ten Tage zeigete; so wurde der Schade nunmehro bis zum 12ten Tage täglich, und zwar nur einmal verbunden. Es klagte der Patiente niemals über besondere Schmerzen an den Wunden, ja, er versicherte mich, daß er sich jedes mal, da ich ihn besuchte, wohl befände, wie ich denn auch niemals einige Zufälle, weder in Ansehung der Wunde, noch in Betrachtung des Wundfiebers wahrnehmen konnte.

Als ich den Patienten am 6ten Tage besuchte, und aufs neue verbunden hatte, wollte er meine fernerweitigen Bemühungen bis zur völligen Cur nicht mehr annehmen, weil er glaubte, daß ihm dieselben in der Folge, wegen der Bezahlung zu kostbar werden möchten, und er nicht im Stande seyn würde, mich disfalls zu contentiren, indem er sich allerdings in der äuserſten Armuth befande, und einem jeden allda bekannt genug war, daß er kaum den nöthigen Unterhalt vor sich, seine Frau und Kind erwerben konnte. Es gab demnach der Patiente vor: wie er sich ein Pflaster aus Wachs, Baumöhle und Bleyweis

weis machen, und die Wunden damit heylen wollte. Weil nun solches die dasige Gemeinde, besonders aber der Richter, nachdem ich dieses Vorgeben des Patientens demselben noch an dem nämlichen Tage anzeigete, nicht verstatteten, zumal, da derjenige Bauer, welcher diesen Schaden durch sein unvorsichtiges Fahren verursachet, bereits versprochen hatte, die auflaufenden Kosten wegen der Heylung desselben zu bezahlen; so wurde der Patiente von diesem seinen Vorhaben abgehalten, ich aber ersuchet, die Heylung des Schadens noch künftig zu besorgen, und die darzu nöthigen Mittel, wie auch Bemühungen so viel deren nur nöthig und möglich, fernerhin anzuwenden.

Am 12ten Tage schienen die Labia vulneris in allen Gegenden größtentheils vereiniget zu seyn, und man sahe auf denen Plumaceaux nur noch ganz wenig mehr von dem Eyter: ich schnitte dahero die Häffte auf, und zog die Fäden heraus. Von dieser Zeit an konnte der Patiente, vermittelst eines kleinen Löffels, wieder etwas Suppe zu sich nehmen. Weil ich aber dem Patienten das Kauen, und mithin alle starke Bewegungen der untern Maxillae noch fernerhin untersagte; so wurde ihm täglich ein wenig Fleischbrühe, oder Wasserſuppe zu essen gereichet.

Ich hielte nicht vor nöthig, den Schaden von dem 12ten Tage an, täglich mehr zu verbin-

den,

den, dahero geschahe solches nunmehro nur einen Tag um den andern.

Es ist nöthig, daß ich gegenwärtig annoch erinnere, wie ich nur bis zum 8ten Tage nöthig hatte, auf das verwundete Zahnfleisch die mit Melle rosato angefeuchteten Plumaceaux zu legen, dieweil man zur besagten Zeit eine vollkommene Heylung an demselben bemerkte.

Am 20ten Tage waren diese Wunden ebenfalls völlig geheylet, daß man also nicht nöthig hatte, dieselben ferner zu verbinden. Wegen der damaligen Kälte, welche dem Patienten, weñ er sich derselben exponirte, an den Narben sehr empfindlich war, gab ich ihm ein auf schwarzen Daffent gestrichenes Pflaster, worzu ich ebenfalls das zeithero gebrauchte Emplastrum Saponatum nahm, davon er alle 24. Stunden einen Streif auf die Narben legte.

Die von diesen Wunden zurück gebliebenen Narben waren nicht so ungestaltet, als man vorhero vermuthete, sondern vielmehr der Haut gleich, auch nicht breit, dergestalt, daß man nach denenselben die Wunden, in Ansehung ihrer Tiefe, welche sie gehabt hatten, nicht beurtheilen konnte.

## Anmerkung.

Die Erzehlung einer Krankheit, welche den

den Inhalt dieser Geschichte ausmachet, veranlasset mich denen Anfängern der Wundarzneykunst gegenwärtig eine Lehre zu geben, welche ihnen zu derjenigen Zeit, da sie sichs einen Ernst seyn lassen, der menschlichen Gesellschaft als Wundärzte würklich zu dienen, öffters nützlich und vortheilhaft seyn wird. Diese Lehre wird aber auch denenjenigen besonders nöthig seyn, welche in ihren Lehrjahren das Glücke nicht gehabt, weder eine theoretische noch practische Anweisung in der Wundarzneykunst zu erhalten.

Solche nun, sage ich, werden um so viel mehr nöthig haben, sich diese Lehre bekannt zu machen, damit sie dieselbe nicht erstlich aus eigener Erfahrung erlernen müßen.

Sie bestehet aber eigentlich darinnen: daß ein jeder Wundarzt bey denen ihm obliegenden Verrichtungen alle nur mögliche Aufmerksamkeit und Sorgfalt anwendet, und bey allen Gelegenheiten eine gehörige Fertigkeit und Accurateſſe in seinem Metier beweiset, dergestalt, daß er zu keiner Zeit das nöthige verabsäume.

Hierzu gehöret auch besonders eine genaue Beobachtung alles desjenigen, was zu denen Operationen und dem Verbande einer jeden Verwundung, Verrenkung, Beinbruche ꝛc. erfordert wird.

Wenn demnach ein Wundarzt an einen von

seiner

seiner Behausung entlegenen Orte zu einem Patienten geruffen wird, wo eine schleunige Hülfe nöthig ist, welche durch den Gebrauch eines oder mehrerer darzu erforderlichen Instrumenten oder vermittelst des Verbands erhalten wird; so ist es höchst nöthig, daß derselbe sich allezeit mit denen zu dieser Hülfe gehörigen und nöthigen Instrumenten, und, wo möglich, zugleich mit dem dazu erforderlichen Verbande bestens versehe, damit er nicht alsdenn, in Ermangelung dieser Hülfsmittel, als ein unnützer Zuschauer zu betrachten, und dadurch, zum Nachtheil des Patientens, auch wohl anderer Menschen zugleich, das Beste verabsäume.

Wird ein Wundarzt zu einem Kranken geruffen; so erhält derselbe doch allezeit im voraus einige Nachricht von der Krankheit desselben, aus welcher er urtheilen kan, von was vor einer Art dieselbe sey. Aus diesem Berichte nun, welchen ein Wundarzt von dem an ihn abgeschickten Bothen wegen der Krankheit, disfalls er geruffen wird, vorlaufig erhält, kan derselbe doch einiger masen beurtheilen, was er ohngefehr vor Instrumenta, oder Apparatus zum Verbande nöthig habe.

Ich halte davor, daß es allzeit besser ist, wenn man bey solchen Umständen, wo eine schleunige Hülfe erfordert wird, lieber einen gröseren Apparatum so wohl von Instrumenten, wie auch des Verbandes bey sich hat, als wenn es an einigen,

nigen, und zwar an denen nöthigsten Stücken desselben fehlet, da denn öfters durch die nachherige Herbeyschaffung dieser mangelnden nöthigen Stücke die Hülfe verzögert wird, zumahl, wenn hierzu einer oder auch wohl mehrerer Stunden Zeit erforderlich ist, ehe dieselben können herbey gebracht werden. Nicht zu gedenken, wie nachläßig und gefährlich es zu weilen ist, wenn der Wundarzt gar nicht damit versehen ist.

Gegenwärtig will ich nur mit wenigen die Nothwendigkeit zeigen: wie ein Wundarzt, in Betrachtung dessen, was ich bisher denen neu angehenden Wundärzten als eine Lehre angemerket habe, alle mögliche Aufmerksamkeit und Sorgfalt anzuwenden verbunden ist. Z. E. Wenn ein Wundarzt zu einem Verwundeten geruffen würde, welcher eine Verwundung an einer derer Extremitaeten seines Cörpers überkomen hätte, und er hierbey zugleich im voraus die Nachricht erhielte, daß eine heftige Haemorrhagie zu gegen wäre; so erfordert es die Aufmerksamkeit und Sorgfalt des Wundarztes, vor allen das Tourniquett, und die übrigen zu Stillung des Bluts gehörigen Mittel, besonders auch eine, oder mehrere krumme Nadeln und Faden mit sich zu nehmen, damit er diese Mittel, wenn es die Umstände erfordern sollten, so gleich bey der Hand habe, und zu Stillung des Blutes alsbald anwenden könne.

Ferner, würde ein Wundarzt zu einem

Kranken geruffen, welcher an einer Ischuria laboriret; so ist es nöthig, daß derselbe den Catheter zu sich nehme, damit er, wenn es die Noth erfordert, durch die Application dieses Instruments einen schleunigen Abgang des Urins verschaffen könne.

Uiberdieß so ist es auch billig, ja höchst nöthig, daß ein jeder Wundarzt so wohl die zum Aderlassen, als auch zum Verbinden nöthigen Instrumenta, und bey diesen eine oder mehrere krumme Nadeln und Faden, wie auch Charpie und ein gewöhnliches auf Leinewand gestrichenes und zusammen gerolletes Pflaster, worzu ich in meiner Praxi das Emplastrum Saponatum Barbetti allen andern allgemeinen Pflastern, die man zu Bedeckung einer Wunde gebraucht, vorziehe, wie auch Charpie und eine einfache Binde immer bey sich führe, damit, wenn er auser dem Hause eilends zu einem Kranken geruffen wird, bey welchem er solche zu gebrauchen nöthig hat, er so gleich damit versehen sey. Daß alles dieses zu beobachten offt sehr nothwendig ist: solches zeiget die mannigfaltige Erfahrung mehr als zu deutlich. Und diese ist es, welche mir auch den Beyfall aller practischen Wundärzte verschaffet. Dahero ich denn keinesweges vor nöthig achte, solches mit mehrern zu beweisen.

Denen Anfängern der Wundarzneykunst will ich bey dieser Gelegenheit

1. Eine

1. Eine kurze Erklährung von denen Suturis überhaupt machen: alsdenn aber auch

2. Einige in der Geschichte vorkommende Umstände wiederhohlen, und mit denen dabey nöthigen Anmerkungen betrachten.

Unter den Nahmen Sutura verstehet man eigentlich die Wiedervereinigung derer weichen, besonders aber fleischigten Theile unsers Cörpers. Wenn also an besagten Theilen eine Zertrennung vorgegangen ist; so geschiehet die Wiedervereinigung derselben entweder durch ein klebendes Pflaster, oder vermittelst der Nadeln und Faden. Dahero kommt es, daß man die Suturen in wahre und falsche, wie auch in blutige und trockene abtheilet.

Diejenige Sutur, welche vermittelst Nadeln und Faden verrichtet wird, heiset eine Sutura vera, eine wahre oder blutige Sutur: dahingegen diejenige, welche mit einem starkklebenden Pflaster gemacht wird, eine Sutura spuria, oder falsche und trockene Sutur genennet wird.

Weil diese leztere vor den Patienten nicht so schmerzhaft, als die erstere ist; so ziehet man solche, allwo sie mit Nutzen angebracht und gemacht werden kan, allezeit der erstern vor.

Eine trockene Sutur wird, wie bereits gesagt, mit einem auf Leinewand gestrichenen stark-

klebenden Pflaster gemacht, welches aus Gummatibus und resinosis verfertiget ist; dahero das Emplastrum Oxycroceum, Diachylon cum Gummatibus, wie auch das Emplastrum ad rupturas darzu dienet, und nach Belieben kan genommen werden.

Die Art, wie man eigentlich eine solche trockene oder falsche Sutur verrichtet, ist folgende: Man streichet einen langen, ohngefehr einen Finger breiten Streiff Leinewand oder Leder etwas dicke mit einem von denen bereits angegebenen Pflastern, schneidet diesen langen Streiff in solche Stücken, davon jedes einen halben Finger lang, öffters aber noch länger oder auch kürzer ist, dergestalt, daß man sich damit allezeit nach der Breite der Wunde, und des Ortes, an welchem solche verrichtet wird, richtet. Die Länge der Wunde zeiget es auch, ob man ein, oder mehrere dergleichen Hefft-Pflaster zur Vereinigung derselben nöthig habe. Diese, zum Hefften, der Länge nach mit Pflaster überstrichenen und geschnittenen Streiffe werden an ihren beyden Enden gespalten, indem dieselben dadurch die Labia vulneris, wenn sie ankleben, mehr an einander halten, und das Zurückfahren der Haut verhindern.

Ehe man diese Hefft-Pflaster anleget; muß die Wunde von dem, etwa in derselben befindlichen extravasirten Blute, oder andern Unreinigkeiten gesaubert, und die Labia vulneris mit den Fingern

gern an einander gedrückt, auch so lange an einander gehalten werden, bis die Pflaster würklich angeleget sind, und scharf an der Haut kleben.

Die Wunde so wohl, als auch die Hefft-Pflaster werden alsdenn noch überdieses mit einem Defensiv Pflaster bedecket, als worzu ich allezeit das Emplastrum saponatum Barbetti zu nehmen pflege, damit wenigstens die Hefft-Pflaster nicht gänzlich abtreten, zumal wenn es nöthig ist, daß man noch über dieselben Fomentationes machen muß.

Die trockene Sutur findet eigentlich bey denen geringen Wunden im Gesichte statt, allwo man auf alle nur mögliche Art eine unnöthige Narbe zu evitiren vorzüglich Ursache hat: ferner, bey superficiellen Wunden, es mag die Figur derselben seyn, wie sie wolle; wie auch bey longitudinellen Wunden, und wenn dieselben auch ziemlicher masen tief sind: indem bey dergleichen Wunden die Vereinigung derer Labiorum durch die Anlegung der bekannten Bandage, welche unter dem Nahmen: die zusammen heylende oder fügende Binde (Bandage Unisent ou l'incarnativ) bekannt ist, um desto mehr erhalten werden kann: auch bey denenjenigen Wunden, wo zugleich tendinoese und aponevrotische Theile verletzet sind, oder doch sehr nahe liegen. Denn weil die wahre oder blutige Sutur diesfalls hier nicht angebracht werden kan; so wird die trokene Sutur zu machen erfordert. Und endlich findet solche auch bey furchtsamen und

zarten Personen statt, welche das Hefften mit der Nadel nicht vertragen können und wollen.

Die wahren oder blutigen Suturen betreffend, so hat man verschiedene Arten derselben, davon aber doch einige gar nicht mehr gebräuchlich sind. Uberhaupt aber sind deren fünfe einem Wundarzte zu wissen nöthig.

Diese fünf Arten derer Suturarum verarum sind folgende: 1. die Sutura interscissa seu nodosa, Franz: Entre-coupee, die unterbrochene oder Knopf-Nath. 2. Die Sutura intorta, Franz: entortillée, die umwundene, oder auch die umgeschlungene Nath. 3. Die Sutura pellionum, die Kürschnernath, zu welcher auch die Sutura en Ence mit gehöret. 4. Die Gastroraphia die Bauch-Nath: und 5. Sutura tendinum, die Nath, welche bey der Zertrennung einer Flächse, zu Wiedervereinigung derselben erfordert wird.

Diese verschiedenen Arten der Suturen finden nicht bey einer jeden Verwundung ohne Unterschied statt. Eine jede derselben kan demnach nur bey Verletzungen verschiedener Theile des Cörpers, wie auch nach Beschaffenheit der Wunde mit Nutzen angewendet und gebrauchet werden.

So ist demnach die Sutura interscissa oder nodosa diejenige Nath, welche bey tiefen Fleischwunden zu machen nöthig ist, allwo die Reunion weder

weder durch Hefftpflaster, noch auch vermittelst der bereits angezeigten Bandage erhalten werden kan. Dahingegen diese bey einer Wunde, besonders an denen Lippen, welche mit Verlust der Substanz derselben verknüpffet ist, nicht, wohl aber die Sutura intorta statt findet.

So wohl die Sutura pellionum, als auch die Sutura en Ence wird bey Verletzung derer Intestinorum mit Nutzen zu machen angerathen. Und hier ist, nach der Meynung derer meisten Schriftsteller, die leztere der erstern vorzuziehen. Es zeiget sich auch der vorzügliche Nutzen derselben gar deutlich, wenn man die Art betrachtet, wie dieselbe gemacht wird.

Die Gastroraphia findet, nach ihrer Benennung, nur bey denen sehr tiefen Bauchwunden statt; und so auch die letztere, nämlich die Sutura tendinum, wie ich bereits angemerket habe.

Da ich bereits schon in der vorhergegangenen Geschichte gezeiget habe, wie und auf was Art die Sutura interscissa gemacht wird; so würde es nur als eine blose Wiederhohlung der davon bereits vorhero von mir gemachten Beschreibung anzusehen seyn, wenn ich die Art, solche zu verrichten, gegenwärtig nochmals anzeigen wollte: dahero ich, solches zu thun nicht so wohl vor nöthig, als vielmehr vor überflüßig erachte.

Es sind aber auch verschiedene Umstände, allwo eigentlich die Suturae verae nicht statt finden, als nämlich: 1. Wenn bey Wunden eine allzu große Portion von der fleischigten Substanz verlohren gegangen; so ist diese Art der Sutur nämlich die Sutura interscissa zu verrichten nicht wohl dienlich, weil die Labia vulneris sich dadurch nicht wohl zusammen bringen lassen. 2. Wenn bey einer Wunde eine starke Haemorrhagie, Inflammation oder Schmerz zugegen ist; so kan diese Sutur nicht eher angebracht werden, als bis diese Symptomata völlig gehoben sind. 3. Findet dergleichen Sutur bey contundirten Wunden, und folglich auch bey Schußwunden gar nicht statt, indem der contundirte Theil von dergleichen Wunden durch die Suppuration abgestossen werden muß. 4. Wenn eine Wunde zugleich mit einer Fractur derer Knochen verknüpffet ist, wobey größtentheils starke Contusiones zu gegen sind. 5. Wenn eine Wunde bis auf den Knochen penetriret, und derselbe gänzlich blos lieget, auch bereits schon angegangen ist. 6. Wenn sich in einer Wunde ein, oder auch mehrere fremde Cörper befinden. 7. Wenn eine Wunde bis in die Cavitaet der Brust penetriret, und 8. wenn es eine vergiftete oder gebissene Wunde ist.

Wo demnach bey Wunden dergleichen Umstände zu gegen sind; so findet diese Sutur niemals statt.

Da

Da hingegen bey frischen gehauenen oder geschnittenen Fleischwunden, wo noch keine Inflammation noch Suppuration zu gegen ist, und welche durch die trockene Sutur nicht können vereiniget werden, ja, wo sogar öffters ganze Lappen herab hangen; da ist allezeit nöthig, daß man durch die blutige Sutur die Labia vulneris zu vereinigen, und die Heylung derselben zu beschleunigen sich bemühet.

Zu Verrichtung aller derer bereits oben angezeigten Arten derer blutigen Suturen gehören Nadeln und Faden. Die Nadeln müssen, auser zu der Sutura intorta und Pellionum, wie auch zur Sutura en Ence, krumm seyn: zu diesen beyden aber werden eigentlich gerade Nadeln erfordert, weil bey ersterer solche einige Zeit stecken bleiben, und der Faden, wie eine ∞ um dieselbe herum geschlungen und gewunden wird; Bey der zweyten aber die Wunde eines verletzten Intestini umstochen wird, wie die Kürschner eine Nath zu machen pflegen, dahero solche auch den Nahmen Sutura Pellionum erhalten hat. Je tiefer die Wunde ist; desto gröser müssen die Nadeln seyn, daß man mit solchen bis auf den Grund der Wunde kommen, und beyde Labia vulneris, indem sie an einander gehalten werden, auf einmal durchstechen kan.

Viele Practici rathen, daß dergleichen Fäden, deren man sich so wohl bey Hefftung der Wunden, als auch bey Unterbindung derer Ar-

terien bedienet, nicht rund, sondern breit seyn sollen, welches auch vor nöthig erachte, und allezeit selbst zu beobachten pflege. Dergleichen Faden werden von Seide oder Hanff gemacht, dergestalt, daß man einige seidene Fäden an einander leget und wichset. Einige bedienen sich zu Durchziehung der Nadel eines hierzu verfertigten Instruments, welches unter dem Nahmen Porte-aiguille bekannt ist; alleine, viele halten davor, daß man solches gar wohl entrathen könne, indem es allezeit besser sey, wenn man die Nadeln mit den Fingern durchziehe; welcher letzterer Meynung ich ebenfalls beypflichte. Ohnerachtet Garengeot, indem er von denen Suturen schreibt, der Meynung ist, daß man, wenn die Nadeln groß genug wären, das Porte-aiguille sehr wohl entbehren könne, und daß, unter allen Instrumenten die Hände des Chirurgi die besten wären, so sagt er doch in der Folge des paragraphi, in dessen Eingange er also schreibet: Weil nicht alle Chirurgi von gleicher Stärke wären, und gleiche Kräffte hätten; so wäre es besser, daß, ehe man sich mit grosser Mühe beschäftige, die Nadel vermittelst derer Finger durch zu ziehen, solches durch Hülfe des Porte-aiguille geschehe. Und an einem andern Orte behauptet dieser Wundarzt, daß es, besonders bey der Sutura intorta nöthig sey, sich dieses Instruments zu bedienen, weil solches viel leichter und behender, als mit denen Fingern verrichtet werden könne. ff. Was die

ff. Garengeot Chirurgia practica Tom. I. cap. 3. paragrapho 73. pag. 107. et Tom. III. cap. 7. paragrapho 6. pag. 287.

die Stärke und Kräfte anbelanget, welche ein Chirurgus bey dem Durchziehen der Nadeln vermittelst seiner Finger anzuwenden nöthig hat; so halte ich davor: daß es daran einem geschickten Chirurgo niemals mangeln werde, indem die Leibeskräfte eines jeden bey dieser Operation hinlänglich seyn, solche auch niemals mit einer solchen Heftigkeit anzuwenden erfordert werden, als dieser Autor vorgiebt: und ich glaube, daß derjenige Wundarzt, welcher bey Verrichtung einer Sutur, nicht so viele Kräfte und Stärke hat, die Nadel mit seinen Fingern durch zu ziehen, als ein elender Stümper zu betrachten, und zu andern chirurgischen Verrichtungen, als zur Reposition eines luxirten oder fractuirten Knochens ꝛc. größtentheils unfähig ist: dahero ist dieses ein allzu subtiles, oder vielmehr lächerliches Vorgeben.

Wenn ich eine jede Art von denen angezeigten Suturis veris, auf was Art nämlich solche verrichtet wird, beschreiben wollte; so würde ich die Grenzen meines Vorhabens allzuweit überschreiten, zumal, da es zugleich nöthig wäre, eine jede Art der Veränderung besonders anzuzeigen, welche diese angegebenen Suturas zu machen erfordert.

Da ich nun vorhero versprochen, denen Anfängern in der Wundarzneykunst eine kurze Beschreibung von denen Suturis überhaupt zu machen;

chen; so glaube ich, diesem meinen Versprechen hiermit eine Gnüge gethan zu haben. Gleich wie ich aber bereits in der Geschichte deutlich angezeiget, wie, und auf was Art ich die Suturam interscissam verrichtet, indem mir die Verwundung Gelegenheit dazu gegeben hat; Also verspreche auch ins künftige, bey solchen mir vorkommen den Verwundungē, welche die noch übrigen Arten von Suturen zu machen erfordern, und zwar gelegenheitlich, eine jede derselben, wie solche verrichtet wird, ins besondere zu beschreiben.

In der Geschichte finde ich einige Umstände, welche etwas deutlicher und weitläuftiger zu erklähren vor nöthig erachte.

So bekannt es auch ist, daß man die blutige Sutur bey Wunden im Gesichte, so viel möglich zu vermeiden Ursache hat, weil dadurch die Narbe ungestaltet, und das Gesichte, wie man saget, geschändet wird, dahero man, um die Reunion zu erhalten, die trockene Sutur disfalls zu gebrauchen anrathet; so lehret doch die Erfahrung: daß man bey grosen und tiefen, besonders transversellen oder obliquen und triangulairen Wunden im Gesichte die blutige Sutur zu weilen anwenden muß, wenn eine baldige und glückliche Heylung erfolgen, wie auch eine, bey Unterlassung derselben, öffters zu erwartende Ungestaltheit verhütet werden soll.

Wollte man bey so grosen und tief penetri-

renden

renden Wunden im Gesichte die blutige Sutur unterlassen, und die Reunion dererselben durch die trockene Sutur zu erhalten suchen; so würde diese Bemühung vergebens seyn, oder doch wenigstens der gesuchte Endzweck nicht vollkommen erhalten werden. Indessen kommt es dabey allezeit auf die Beschaffenheit und Figur der Wunde an, welche ein Wundarzt beurtheilet, und nach seinem Iudicio alles dasjenige dabey anwendet, was zum Besten seines Patientens, und zu Aufrechthaltung seiner Renomee gereichet.

Viele Verwundete scheuen sich vor die blutige Sutur, und wollen dieselbe bey solchen vorfallenden Gelegenheiten an sich verrichten zu lassen nicht verstatten: dahero ein Wundarzt verbunden, wenn er von der Nothwendigkeit, diese Operation zu verrichten, sattsam überzeuget ist, seinen disfalls sich widersetzenden Patienten durch alle mögliche Vorstellungen dahin zu persuadiren, und mithin nicht so gleich von seinem Unternehmen abzuweichen.

Man wird mir demnach keinesweges allhier den Vorwurf machen, als habe ich meinem Patienten, bey einer so starken Verwundung im Gesichte durch die disfalls an ihm verrichtete blutige Sutur zu harte begegnet, vielmehr wird ein solches Verfahren bey dergleichen Verwundungen den Beyfall eines jeden erfahrnen Arztes und Wundarztes billiger masen verdienen.

Die-

Dieweil aber, wie bereits vorhero gesagt worden ist, die blutigen Suturen nur bey gehauenen und geschnittenen Wunden statt finden, wo keine Contusion oder andere angegebene Umstände zu gegen sind, welche solche verhindern; so könte man hier den Einwurf machen: da diese Wunden durch einen Stoß verursachet und solche also als contundirte Wunden anzusehen sind; so wäre diese von mir verrichtete Sutur disfalls als schädlich zu betrachten. Allein, ohnerachtet diese Wunden durch einen so harten Stoß hervor gebracht worden waren; so kann ich doch versichern, daß an denenselben nichts contundirtes zu sehen war, sondern daß solche vielmehr das Ansehen hatten, als ob sie gehauen oder geschnitten wären: überdies konnte man solche auch damals nicht anders, als frische Wunden betrachten, wobey weder Geschwulst noch Inflammation, sondern nur eine Haemorrhagie zu gegen war, welche leztere sich auch gar leichte und geschwinde arretiren ließ, zumal, da dieselbe bey meiner Ankunft schon einiger masen nachgelassen hatte.

Ohnerachtet bey einer Verwundung eine starke Haemorrhagie vorher gegangen ist, welche so heftig gewesen, daß der Verwundete dadurch entkräftet zu seyn scheinet; so ist es dennoch öffters nöthig, daß man dem bevorstehenden Wundfieber bey Zeiten widerstehe, oder, wenn solches bereits schon gegenwärtig ist, durch eine Aderlaß mehr oder weniger Blut annoch hinweg

lasse,

lasse, um dadurch dasselbe doch zu vermindern. Von der Nothwendigkeit, diese Operation, nach einer vorhergegangenen starken Haemorrhagie, dennoch zu unternehmen, auch solche wohl zu wiederhohlen, überzeuget uns der volle und erhabne Puls, wie auch die Heftigkeit des Fiebers selbst. Wie man denn auch besonders darauf Acht zu haben Ursache hat: ob der Verwundete noch jung, und vorhero als ein Vollblütiger zu betrachten gewesen, auch ob derselbe viele Ruhe des Leibes und keinen Mangel an Nahrungsmitteln gehabt?

Gleichwie überhaupt bey Heylung einer jeden Krankheit eine wohl eingerichtete und meistentheils strenge Diaet zu beobachten nöthig ist; also ist dieselbe auch bey grosen und gefährlichen Verwundungen besonders in Acht zu nehmen höchst nothwendig. Ja, die Erfahrung lehret einen jeden Wundarzt, wie wichtig der Vortheil einer bey dergleichen Verwundung strenge gehaltenen Diaet, und im Gegentheile, wie schädlich es sey, wenn dieselbe nicht gehöriger masen beobachtet wird.

# Vier und zwanzigste Geschichte.

## Von einem per Metastasin entstandenen, und vorhero unrecht tractirten Phlegmone, wie auch daher erfolgten Ulceribus sordidis, welcher aber durch den Gebrauch der peruvianischen Rinde vollkommen geheylet worden.

Daß die Curen derer empirischen Aerzte wie auch Wundärzte, Idioten und Quacksalber öfters, ja, größtentheils einen unglücklichen Ausgang nehmen; solches habe ich bereits im ersten Theile angemerket, wie uns denn aber auch die Erfahrung von der Gewisheit dieser Sache leider! gnugsam überzeuget. Woher solches aber eigentlich komme; habe ich in dem vorhergehenden ebenfalls bereits zur Genüge anzeiget.

Man wird mir demnach vergeben, daß ich gegenwärtig auf eine wiederhohlende Art denen Empiricis und Pfuschern in der Wundarzneykunst die Wahrheit abermals unter die Augen sage.

Die Erzehlung einer Krankheit, welche ich zum Inhalte dieser Geschichte erwählet habe, giebt mir den Stoff darzu.

Wenn

Wenn man diesen Eyfer, welchen ich hierinnen bezeige, auf eine unpartheyische Art mit den Augen einer gesunden Vernunft betrachtet; so wird man, wie ich hoffe, denselbigen billigen und vor gerecht erkennen. Viele unglückliche sind es, welche mir mit ihrem Schicksal zum Beweise dienen, wenn ich behaupte: daß die Curen derer Pfuscher in der Wundarzneykunst, größtentheils keinen erwünschten Ausgang erhalten.

Wie viele beklagen nicht, daß sie bey einem überkommenen äuserlichen Schaden in die Hände eines unwissenden oder der Sache unverständigen Mannes gerathen sind, dem sie sich in der Absicht anvertrauet, um durch ihn ihre verlohrne Gesundheit wieder zu erlangen, und sie sehen sich derselben leider! nachhero öffters Zeit ihres Lebens beraubet, da sie doch solche durch den Gebrauch gehöriger Mittel, wenn sie nämlich bey Zeiten wären angewendet worden, wieder hätten erhalten können. Solche Unglückliche beklagen demnach ihr Schicksal, und wünschen, nur aber leider! allzu späte, niemals in solche ungeschickte Hände gerathen zu seyn, ihnen bleibet der Verlust ihrer vorigen Gesundheit immer in traurigen Andenken, und derjenige, welcher in Betrachtung seiner Unwissenheit und Unverständigkeit so offenbar an dem Schicksale eines solchen Elenden schuld ist, wird in den Augen des Unglücklichen als die Ursache seines Elendes angesehen.

Oeffters aber ist, nach einer vorhergegan-

genen unverständigen und unrechtmäßigen Heylungsart, doch noch Hülfe vor den Kranken übrig, wenn derselbe sein zu erwartendes Schicksal noch bey Zeiten merket, und die Krankheit nur noch nicht dergestalt überhand genommen hat, daß der Gebrauch derer darzu nöthigen Mittel fruchtlos ist. Alsdenn, sage ich, wird noch zuweilen ein solcher Kranker von seinem fernerweitigen und bevorstehenden Elende gerettet.

In folgender Geschichte will ich eine Krankheit erzehlen, welche auf den Gebrauch derer, von einem alten Pfuscher darwider angewendeten höchstschädlichen Mittel dergestalt überhand genommen hatte, daß man damals, als ich dazu geruffen wurde, keines weges eine glückliche Heylung derselben mit Gewißheit bestimmen konte.

Andreas A. ein Mann seines Alters 40. Jahr, eines Temperamenti sanguinei, welcher sich so wohl damals, als auch noch gegenwärtig in den Diensten eines Cavaliers als Reitknecht befindet. Dieser Mann bekam zu Ausgang des Monats Septembr. 1765. nach einem vorhergegangenen heftigen Schauer, eine Geschwulst nahe an der rechten Hand nach einwärts, allwo sich der Radius mit dem Carpo verbindet. Damahls, als der Patiente diese Geschwulst bemerket, hatte solche bereits so gleich die Gröse einer kleinen welschen Nuß gehabt, an welcher er auch sehr viele Schmerzen empfunden. Ohnerachtet die äuserlichen Bedeckungen dieser Geschwulst anfangs

anfangs nicht roth oder als entzündet anzusehen gewesen; so hat der Patiente dessen ohnerachtet ein Mittel dargegen gebrauchet, durch welches er die Geschwulst zu erweichen gesuchet, indem er solche als einen Blutschwär betrachtet, dieses damals von ihm darwider angewendete Mittel hatte in einer von Honig und Rocken-Mehle zubereiteten Salbe bestanden.

Als Patiente diese Salbe zwey mal 24. Stunden gebrauchet, dergestalt, daß er das Auflegen derselben früh und Abends wiederhohlet; so hätten zwar die Schmerzen keines weges, aber der Tumor, in Betrachtung seiner damaligen Gröse zugenommen. Die Farbe der Haut wäre auch mehr roth und entzündet, als vor dem Gebrauche derselben, anzusehen gewesen.

Ohnerachtet der Patiente zu der Zeit geglaubet, daß er durch den Gebrauch dieses angezeigten Mittels seinen gesuchten Endzweck, nämlich eine Suppuration dieses Tumoris erhalten würde; so hatten sich doch am 3ten Tage alle diese Kennzeichen einer zu erlangenden Suppuration auf einmal verlohren, und die Geschwulst bey dem noch fortgesetzten Gebrauche des beschriebenen Mittels am 4ten Tage völlig zertheilet, daß also Patiente weder Schmerz, noch auch sonst ein anders Uberbleibsel davon wahrgenommen habe.

Diesen Umstand hatte der Patiente damals

weiter nicht geachtet, dahero auch keine Folgen desselben vermuthet, indem er sich darauf vollkommen wohl befunden, dergestalt, daß er die ihm obliegende Arbeit ohne einige Hinderniß wieder habe verrichten können.

Allein nach Verlauf 8. Tage hatte Patiente Abends abermals einen starken Schauer bekommen, welcher über eine Stunde lang angehalten, und an Heftigkeit den vorigen übertroffen: die darauf erfolgte Hitze habe einige Stunden angehalten, und wäre ebenfalls ziemlicher maßen heftig gewesen. So gleich, nach gehabten Frost, habe der Patiente einen heftigen stechenden und brennenden Schmerz in dem rechten Unterarme bemerket, welcher sich so gleich in der Gegend des Arms von dem Gelenke des Ellnbogens bis über die Hand und an die Spitzen der Finger erstrecket. Der Schmerz habe, von der Zeit seiner Entstehung, nicht nur bis zum 3ten Tag dergestalt zugenommen, daß solcher einen grosen Grad der Heftigkeit erhalten, sondern es wäre auch der Arm, die Hand und Finger sehr geschwollen, und die Haut roth und entzündet worden. Diese beyden Symtpomata hätte sich, in Ansehung der Heftigkeit, mit dem Schmerz zugleich vermehret, und die Geschwulst so wohl an dem Arme, als auch an der Hand dergestalt zugenommen, daß ihm nunmehro dieser Schade überaus bedenklich worden wäre. Diese in ihrem Umfange täglich zunehmende Geschwulst habe sich auch annoch nach der Länge verbreitet, und wäre bis zur Hälfte des

Ober-

Oberarms avanciret. Indem sich nun, der Patiente diesen Schaden als eine wichtige und gefährliche Krankheit bey dem so schnellen Zunehmen derselben vorgestellet; so habe er ohne weitern Aufschub damals die hierzu erforderliche Hülffe gesuchet, aber leider! nicht erhalten.

Ein Bauer in eben demjenigen Dorfe, allwo sich dieser Patiente befand, hatte ein einfältiges Vertrauen zu einem alten verloffenen, und sich in einem, ohnweit von hier entlegenen Dorfe aufhaltenden Schäfer, welcher, wie man öffters von dergleichen Leuten wahrnimmt, ebenfalls ein Pfuscher in der Wundarzneykunst ist. Dieser alte Schäfer hatte sich, (wie man mir erzehlete) einmal bey einer nur geringen Contusion, welche dieser Bauer vor einigen Jahren erlitten, durch eine ihm darwider gegebene Schmiere dergestalt recommendiret, daß ihn dieser Bauer diesfalls vor einen gar geschickten Mann hielte, welcher ganz besondere Fähigkeit besäse, alle äuserliche Krankheiten des menschlichen Cörpers zu heylen. In Betrachtung eines so elenden Vertrauens beredete der Bauer diesen Patienten bey dem Besuche, welchen er gelegenheitlich bey ihm abstattete, daß er nur zu diesem alten Schäfer, als seinem Leibarzt schicken möchte, welcher seinen Schaden auf eine geschickte und geschwinde Art, um ein geringes Geld heylen würde.

Hier finde vor nöthig, eine kurze Anmerkung zu machen: Es ist dieser Pfuscher oder alte Schäfer ein Mann, welcher ein

besonderer Freund und Liebhaber des Brandweins ist; Denn es lässet derselbe so leichte keine Gelegenheit vorbey gehen, dieses Getränke in einem solchen Maase zu sich zu nehmen, daß er offtmals einige Stunden lang seiner selbst sich nicht bewust ist. Betrachtet man nun diesen Pfuscher erstlich nach seiner wahren Eigenschaft, von Seiten der Unwissenheit in Ansehung der Wundarzneykunst, und so dann auch nach seiner angezeigten öftern und fast gewöhnlichen Lebensart; so wird ein jeder daraus erachten, wie die Unternehmungen desselben, Kranke zu heylen, größtentheils auf eine doppelte Art gefährlich, und so wohl auf Seiten seiner selbst, als auch besonders seiner Patienten nachtheilig anzusehen sind.

Man wird mir diese kleine Ausschweifung vergeben, indem ich, diesen Umstand anzuzeigen, vor so nöthig, als billig erachtete.

Auf so geschehene, und bereits oben angezeigte Zuredung des Bauers hatte der Patiente den Entschluß gefasset, seine Zuflucht zu diesem ihm bestens recommendirten Pfuscher ebenfalls zu nehmen, mit einem vollkommenen Vertrauen, von demselben nach Wunsch geheylet zu werden.

Es hatte demnach derselbe diesem alten Schäfer den Zustand seines Schadens gemeldet, denselben auch zu gleich ersuchet, die dargegen dienliche Mittel mit der Verordnung, wie solche gebrauchet werden sollten, zu übersenden.

So

So gleich aus dem Berichte, welchen dieser Pfuscher von dem an ihn abgeschickten Bothen wegen der Beschaffenheit dieses Schadens erhalten, hatte derselbe der Krankheit einen Nahmen gegeben, und versichert, daß es ein Gichtfluß wäre, welchen er in wenig Tagen vollkommen zu heylen im Stande sey. Er hatte demnach dem Patienten gewisse Species zu einem Umschlage, nebst einem Kräuter-Thee überschicket, mit der Verordnung, sich dieses Thees zum ordinairen Getränke zu bedienen, die Species zum Umschlage aber in Biere zu kochen, und alle Stunden, so heiß, als es der Patiente nur vertragen könne, so wohl um den Arm, als auch um die Hand zu schlagen.

Nachdem dieser Patiente den verordneten Thee und die heißen Umschläge 2. mal 24. Stunden fleisig gebrauchet, und keinesweges einige Ab- sondern vielmehr Zunahme seiner Krankheit, und besonders des Schmerzes bemerket; so hatte er diesem Pfuscher davon alsbald wieder Nachricht gegeben, und zugleich anfragen lassen: wie er sich ferner dabey zu verhalten nöthig habe? Worauf der Schäfer an ihm sagen lassen: daß er mit denen Umschlägen des Tages über fleisig, wie auch mit dem Gebrauche des Thees auf die vorbeschriebene Art continuiren sollte; dahero er auch von jedem eine ziemliche Quantitaet wieder überschicket, nebst einer fetten Salbe, davon der Patiente Abends etwas auf Leinewand streichen, und den Schaden, so weit er sich erstrecke,

damit bedecken sollte. Ja, es hatte dieser Schäfer den Patienten zu gleich versichern lassen: daß es erstlich mit seinem Schaden schlimmer werden müsse, ehe einige Besserung erfolgen könne.

Ohnerachtet die Zufälle dieses Schadens bey dem fortgesetzten Gebrauche derer zum zweyten mal von diesem Schäfer überschickten Mittel täglich zugenommen; so hatte der Patiente dennoch damit continuiret, und sein Vertrauen zu diesem Pfuscher keines weges aufgegeben.

Als man nun so wohl auf der Hand, als auch auswärts an dem untern Arme verschiedene Blasen von unterschiedener Grösse wahrgenommen, und die Schmerzen dem Patienten fast unerträglich worden waren; so hatte derselbe diesen Schäfer zu sich kommen, und den Schaden selbst in Augenschein zu nehmen verlanget. Auf dieses beschehene Verlangen hatte sich der Schäfer zu diesem Patienten verfüget, und den Schaden betrachtet, auch dabey versichert, daß er ihm nichts bessers darwider geben könne, dahero derselbe mit denen zeitherigen Arzeneyen, wie er sie ihm schon verordnet, fortfahren, und die Umschläge so heiß, als sie ihm zu erleiden möglich, fernerhin gebrauchen sollte.

In Betrachtung derer auf der Haut entstandenen Blasen habe dieser Schäfer den Patienten damals zu überreden gesuchet: daß dieselben als ein gutes Kennzeichen anzusehen wären,

ren, denn diese Feuchtigkeit müsse durch dieselben aus dem Schaden heraus getrieben werden, und wäre also dieses der Effect von seinem ihm diesfalls verordneten Thee. Damit aber diese Feuchtigkeit aus der Hand so wohl, als aus dem Arme besser aus- und abfliessen könne; so hatte er zugleich dem Patienten angerathen, daß er mit der Schere diese Blasen öffnen möchte.

Alles dieses, was dieser Pfuscher bey seinem Besuche angeordnet, hatte der Patiente gerne und so viel ihm möglich gewesen war, gethan, dabey aber keine Linderung seiner Krankheit bemerket, vielmehr deutlich gesehen, daß der Schaden zugenommen, sich auch die vorhero entstandenen, und bereits geöffneten Blasen in unreine und bößartige Geschwüre verwandelt, auch neue Blasen wieder hervor gekommen, welche endlich ebenfalls dergleichen Geschwüre verursachet hatte.

Bey dem so deutlichen Zunehmen dieses Schadens hatte der Kranke doch noch immer gehoffet, daß ihm dieser Pfuscher heylen würde, indem er geglaubet, daß alle diese Umstände nicht zu ändern wären, und vielleicht seine Krankheit so hartnäckigt sey, daß eine längere Zeit zu Heylung derselben erfordert würde, als man anfangs vermeynet.

Da aber damals die Gnädige Herrschafft, in deren Diensten der Patiente stund, auf dem Ritterguthe nicht zugegen war, und denselben

zurück gelassen hatte; so wurde während dieser Zeit der Zustand dieses Schadens derselben gemeldet, worauf alsbald diese Herschafft die Gnade bezeigte, vor die Wiedergenesung dieses Kranken ernstlich zu sorgen, zumal, da selbige zugleich erfahren, daß sich solcher zeithero in den Händen eines Quacksalbers befände, dahero ihm anbefohlen worden, sich demselben bey seiner Krankheit fernerhin nicht weiter zu überlassen, sondern mich diesfalls zu consuliren. Ein damals auf dem Ritterguthe sich befindender Herr, hatte zugleich von dieser Herrschafft die Ordre erhalten, mich zu diesen Kranken ruffen zu lassen, und mir die Heylung seines Schadens aufzutragen.

Auf diese so gnädig ergangene Ordre wurde ich den 16ten Ianuar. 1766. zu diesen Patienten geruffen. Als ich daselbst ankam, erzehlete man mir: auf was Art diese Krankheit entstanden, wie auch alles dasjenige, was mit dem Patienten zeithero vorgegangen war. Und dieses war eigentlich der Bericht, den man mir davon gab, welchen ich allhier meinem Leser zum voraus gesetzet und beschrieben habe.

Der Patiente zeigte mir hierauf seinen Schaden, und als eben der Herr N., an welchen, wie schon gesagt, die Ordre von der dasigen Herrschaft wegen dieses Kranken ergangen, mit zu gegen war; so erstaunte derselbe über diesen Schaden; und ich selbst kan nicht läugnen, daß mir der Zustand desselben damals gar sehr bedenklich schiene.

Da-

Damit ich aber auch meinem Leser solchen im voraus beschreibe; so war derselbe folgender: So wohl der ganze Arm, von der Achsel an, wie auch die Hand und Finger waren heftig geschwollen; von dem Gelenke des Ellnbogens aber war die Geschwulst an dem ganzen Unterarm, wie auch an der Hand und Finger derselben am größten, und die Inflammation allda am stärksten. Von dem Gelenke des Ellnbogens sahe man längst an dem Oberarm, nach aufwärts, verschiedene rothe Streife, welche aber an der inwendigen Seite mehr roth, als in denen übrigen Gegenden desselben anzusehen waren.

So wohl auf der Hand, als auch an der inwendigen und auswendigen Seite des Arms, von dem Carpo an bis an den Ellnbogen, allwo, wie bereits vorhero angemerket habe, die Blasen vorhero gegangen waren, sahe man Ulcera nach ihrem Umfange von verschiedener Grösse, dergestalt, daß man einige mit einem Dreyer, andere mit einem Groschen, und etliche mit einem halben Gulden kaum bedecken konnte. Einige hatten eine Circul runde, die meisten aber eine Oval runde Figur. Alle diese Ulcera befanden sich nur in der Haut, indem sie nicht tief, sondern flach waren, und im Grunde, wie auch an denen Rändern gelb, an einigen Orten aber schwarz aussahen.

Aus denenselben floß ein dünner, von Farbe gelber und stinkender Ichor. Man konte dahe-

dahero alle diese Ulcera mit Recht unter die Art derjenigen rechnen, welche als Ulcera sordida bekannt sind. Die Inflammation war ebenfalls heftig, und der Schmerz sehr groß und anhaltend, so gar, daß solcher dem Patienten vom Anfange der Krankheit an, bis hieher, den Schlaf gänzlich beraubet hatte. Der Pulß war pulsus parvus, und der Kranke empfand täglich des Nachmittags einen Schauer, wie auch darauf folgende Hitze mit starkem Durste. Der Appetit zum Essen war abwechselnd dergestalt, daß der Kranke einen Tag mehr als den andern davon bemerket.

Es erkannte der Patiente nunmehro vollkommen, daß er zeithero in den Händen eines Pfuschers gewesen, und seine Krankheit durch den Gebrauch derer von demselben zeithero angewendeten Mittel nicht nur verlängert, sondern auch verschlimmert worden war. Er wünschte demnach, daß er diesen Pfuscher niemals möchte gesehen haben.

Bey meinem damaligen ersten Besuche verband ich den Patienten auf folgende Art: Die Ulcera bedeckte ich mit Plumaceaux, welche mit dem, bereits im 3ten Theile pag. 98. beschriebenen Unguento digestivo vorhero bestrichen hatte. Nachdem ich bereits zwey Theile Wasser, und einen Theil Essig unter einander gemischet, und über glüende Kohlen setzen lassen; so tauchte einige Compressen darinnen ein, welche, da

sie

sie so viel möglich ausgewunden waren, lau warm, so wohl über den Ober- als Unterarm, wie auch Hand und Finger applicirte, und alsdenn mit einer einfachen, jedoch langen Binde bedeckte. Diesen Umschlag befahl ich ein bis zweymal auf diese angezeigte Art zu erneuern, bis ich das, zu dem fernerhin zu gebrauchenden Umschlag gehörige Pulver mit dem Bothen, welchen man mir diesfalls mitgab, überschicken würde.

Mit diesem mir mitgegebenen Bothen erhielt demnach dieser Patiente zwey Unzen Pulveris corticis Chinae, welche ich in ein Mösel Wasser, und einen gleichen Thee-Weineßig, beydes vorhero gemischt, zu infundiren, alle Stunden Compressen auf die bereits beschriebene Art einzutauchen und umzuschlagen, früh und abends aber die Ulcera ebenfalls auf die schon angezeigte Art zu verbinden angeordnet hatte. Dabey bekam Patiente täglich 4. mal ein Pulver, welches aus der Cortice Chinae und dem Nitro depurato bestund; dergestalt, daß solcher jedes mal pro Dosi eine halbe Drachmam corticis Chinae und zehen Grane Nitri einnahme. Zum ordinairen Getränke verordnete ihm eine Gersten Prisane, und täglich bey einigem zu bemerkenden Appetit zum Essen, ein wenig dünne Hafergrütz- oder Wasser Suppe.

In den erstern 14. Tagen besuchte und verband ich diesen Patienten einen Tag um den andern; übrigens ließ ich solchen an denenjenigen

Tagen,

Tagen, in welchen ich ihn nicht selbst besuchen konnte, von meinem Gesellen verbinden, und am Tage besorgete des Patientens Frau allezeit den zweyten Verband derer Ulcerum auf die ihr angewiesene Art.

Der Patiente versicherte mich bey dem zweyten Besuche, welchen ich ihm machte, daß er, seit dem Gebrauch dieser von mir erhaltenen Medicamentorum, einen grosen Theil der angefangenen Besserung bemerke, wie denn auch ich, nach Hinwegnehmung des Verbandes solche ebenfalls deutlich gewahr wurde. Die Ulcera sahen im Grunde reiner, und der vorhero häufig aus denenselben gefloßene Ichor hatte um ein merkliches nachgelassen, ja, man sahe schon in verschiedenen Gegenden derselben ein gutartiges Eyter; die Geschwulst nebst der Röthe der Haut hatte ebenfalls in allen Gegenden in etwas abgenommen, und die, an dem Oberarme vorhero beschriebenen rothen Streife waren kaum mehr zu sehen.

Es bezeigte der Patiente eine ausnehmende Freude wegen der bereits in so kurzer Zeit angefangenen Besserung seiner Krankheit, indem er damals nicht die Hälfte der vorhergegangenen Schmerzen mehr empfande, welche seit 24. Stunden so merklich abgenommen, daß er demnach die vergangene Nacht einige Stunden nacheinander ruhig geschlaffen hatte. Der Pulß war nicht mehr

ein

ein so geschwinder und kleiner, sondern ein etwas langsamer, und mehr erhabener Pulß.

Die Ulcera verband ich damals ebenfalls wieder mit dem vorher erwähnten Unguento digestivo, und befahl mit denen bisherigen Fomentationibus ferner fleisig, wie auch mit denen angezeigten Pulvern nach gegebener Verordnung zu continuiren.

Der Gebrauch aller dieser angezeigten Mittel wurde bis zum 9ten Tag in der angegebenen Ordnung ohne einige Veränderung derselben fortgesetzet, und während dieser Zeit nahmen die Zufälle dieses Schadens immer mehr und mehr ab, und die Besserung desselben deutlich zu. Die Ulcera wurden im Grunde und an ihren Rändern vollkommen rein, und gaben, statt des vorherigen Ichoris, nunmehro ein gutartiges Eyter von sich, der Schmerz hatte fast völlig cessiret; nur zu gewissen Zeiten bemerkte der Kranke noch einige schmerzhafte Empfindungen in einigen und zwar verschiedenen Gegenden des Schadens, auch stellete sich öffters eine juckende Empfindung in denselben ein. Der Paroxismus Febrilis hatte Patiente nunmehro gänzlich verlassen, u. der Pulß, wie auch der Appetit zum Essen war ebenfalls wiederum, wie bey gesunden Zustande.

Am 9ten Tage meldete mir der Patiente, daß er einen auserordentlichen Degout vor die zeithero gebrauchten Pulver habe, und daß es

ihm

ihm dahero nicht möglich wäre, mit dem Gebrauche derselben fernerhin zu continuiren. Indem ich nun aber damals vor nöthig erachtete, den Gebrauch der Peruvianischen Rinde so wohl äuserlich, als auch innerlich noch einige Zeit fortzusetzen; so bekam Patiente, statt derer zeitherigen Pulver nunmehro folgende Potion:

Rec.
Pulv. Corticis Peruviani
Unicam semis
Aquae Florum Tiliae
Ceraforum nigr. aa Uncias tres
Oxymel. sympl. Drachmas sex
Misc. ad Pot.

Von dieser Potion nahm er des Tages 4. mal, allezeit vorhero recht umgerüttelt, einen reichlichen Eßlöffel viel ein. Dieweil nunmehro die Ulcera im Grunde rein waren, und statt des vorherigen Ichoris, ein gutartiges Eyter in denselben erschiene; so verband ich dieselben zwar fernerhin mit dem zeithero gebrauchten Unguento digestivo, jedoch dergestalt, daß zu einer Unze Unguenti zwey Drachmae Balsami Peruviani hinzu gesetzet, und mit einander genau vermischet wurden. Mit dem so wohl äuserlichen als auch innerlichen Gebrauche der Peruvianischen Rinde wurde bis zu Ende der 3ten Woche continuiret, und die Ulcera mit Unguento digestivo cum Balsamo Peruviano bis zur völligen Heylung verbunden.

Diese

Diese Ulcera wurden täglich bis zur Hälfte der 4ten Woche zwey mal, von dieser Zeit an aber bis zu Ende der Cur, des Tages nur einmal verbunden.

Die Zufälle dieses Schadens nahmen täglich ab, und die Ulcera schickten sich immer merklicher zur Heylung an. Zu Ende der 3ten Woche hatte die Geschwulst so wohl des Arms, als auch der Hand benebst dem Schmerze fast gänzlich nachgelassen. Der Patiente befand sich übrigens wohl; nur die damals noch gegenwärtigen Ulcera waren noch Uberbleibsel dieses Schadens, welche demnach den Patienten bis zu ihrer völligen Heylung abhielten, die ihm obliegende Arbeit zu verrichten.

Als ich, wie bereits gesagt, zu Ende der 3ten Woche nicht vor nöthig erachtete, die zeithero verordneten Fomentationes fernerhin zu gebrauchen; so bedeckte ich nunmehro bey jedem Verbande den ganzen Unterarm nebst der Hand, nachdem die Ulcera auf die bereits angezeigte Art verbunden waren, mit dem Emplastro saponato, überdieses mit Compressen und der vorhero angegebenen Bandage. Ubrigens habe ich dem Patienten das zu dieser Cur nöthige Regimen auf die schon vorhero beschriebene Art bestens recommendiret, welches mir auch Patiente jedesmal auf das genaueste zu halten versprach.

So bedenklich mir anfangs der Zustand dieses Schadens, wie auch die Heylung desselben schiene; so glücklich und erwünscht erfolgte doch dieselbe, indem dieser Schade zu Ende der 5ten Woche vollkommen geheylet, und der Patiente nunmehro wieder im Stande war, seinen Dienst, wie vorhero, ohne einige Hindernis zu verrichten.

## Anmerkung.

Die Erfahrung ist es, welche eigentlich die Würkungen derer Arzneymittel anzeiget: dahero man auch öfters den vielfältigen Nutzen eines Arzneymittels durch die Erfahrung entdecket, so vorhero, in Betrachtung derer Bestandtheile, welche die Kräfte desselben anzeigen, nicht gnugsam erkannt worden ist.

Diejenigen Aerzte und Wundärzte, welche in denen Hospitälern vor das Wohl derer Kranken zu sorgen verordnet sind, diese, sage ich, haben vorzügliche Gelegenheiten, durch vorsichtige Versuche die noch unbekannten Würkungen eines und des andern Arzneymittels zu entdecken.

Man wird mir erlauben, wenn ich sage, daß die beste und vorzüglichste Gelegenheit, dergleichen

gleichen Versuche zu machen in denen Hospitälern sey: nicht etwa, als ob die forschende Erfahrung bey denen daselbst befindlichen Kranken dergleichen Versuche dielfalls besonders machen könne, weil vielleicht die Pflicht allda nicht eben so wichtig und nöthig als sonst zu beobachten sey; keinesweges! sondern ich verstehe vielmehr unter dieser so vorzüglichen Gelegenheit diejenige, welche die Beobachtung des darzu erforderlichen Regiminis betrifft, als welches bey dergleichen anzustellenden Versuchen eine besondere Aufmerksamkeit verdienet, und in dergleichen Krankenhäusern von denen Aerzten nicht nur bestens angeordnet, sondern auch, daß solche auf das genaueste beobachtet werde, genau gesehen werden kan. Der unermüdete Fleiß derer Aerzte hat in dem jetzigen Jahrhundert durch die aufmerksame Beobachtung einen mannigfaltigen Nutzen verschiedener Arzneymittel entdecket, welcher vorhero noch unbekannt gewesen ist.

Der Cortex Peruvianus ist ein längst bekanntes Hülfsmittel, welches die Aerzte in denen Wechselfiebern gebrauchen. Man hat diesem Arzneymittel einige Zeit lang nur die einfache Kraft, die Wechselfieber zu curiren zugeeignet; alleine, die aufmerksame Erfahrung hat durch die öffters damit angestelleten Versuche gelehret, daß dieses Mittel nicht nur in Wechselfiebern, sondern auch bey verschiedenen andern Krankheiten mehr, einen vielfältigen Nutzen erweiset, derge-

stalt, daß auch der Gebrauch derselben in der Wundarzneykunst öffters die größten Vortheile zeiget, wie ich bereits schon im 3ten Theile pag. 185. angemerket habe. Dieses will ich also auch hier

1. Aus meiner selbst eigenen, wie auch verschiedener anderer aufmerksamen Aerzte und Wundärzte Erfahrungen mit mehrern zeigen, alsdenn aber auch

2. Dasjenige, was in der Geschichte noch einige Anmerkung verdienet, wiederhohlen.

Ich habe in verschiedenen äuserlichen Krankheiten mit der Peruvianischen Rinde Versuche gemacht, und ich kan mit Wahrheit versichern, daß ich bey denen meisten derselben den gesuchten Endzweck erhalten habe. Im 3ten Theile dieser chirurgischen Geschichte habe ich, wie schon gesagt, pag. 150. die vortrefliche Würkung der Peruvianischen Rinde bey einer in Gangraenam und Sphacelum übergangenen Phlegmone ausführlich angezeiget und beschrieben, wie denn auch diese vorhergegangene Geschichte ebenfalls zu einem Beweise diesfalls dienet.

Einige andere und verschiedene in meiner Praxi zeithero gemachte und wohlgerathene Versuche haben mich von der so kräftigen Würkung dieses Mittels dergestalt überzeuget, daß ich gegenwär-

genwärtig bey einer jeden mir vorfallenden Gelegenheit Gebrauch davon zu machen suche. Seit kurzer Zeit habe ich die Peruvianische Rinde zweymal mit vollkommenen erwünschten Succeß gebrauchet. Ich halte es demnach vor meine Schuldigkeit, diese beyden so glücklich gemachten Versuche ebenfalls allhier mit anzuzeigen.

Ein gewisser Geistlicher, an einem von hier etwas entfernten Orte, seines Alters 63. Jahr, bemerkte an der Ferse des rechten Fußes einige Monathe lang einen obtusen Schmerz, welcher aber in der Folge mehr zunahm. Man hatte bey dem Zunehmen des Schmerzes einen etwas länglichen Tumorem an besagten Ort entdecket, und da solcher weich anzufühlen gewesen, geöffnet, aus welchem aber, anstatt eines Eyters, ein dünner und gelber Ichor geflossen war. Dieser Schade hatte von der Zeit an immer mehr zugenommen, dergestalt, daß sich solcher in kurzen in ein um sich fressendes Ulcus verwandelt hatte, welches auch fast täglich mehr um sich gegriffen: es war auch öffters so wohl bey, als auch auser dem Verband desselben eine starke Haemorrhagie erfolget. Bey dem Zunehmen dieses Ulceris, in Betrachtung seines Umfanges, hatte sich der vorher empfundene Schmerz gänzlich verlohren.

Ein gelehrter und erfahrner Medicus wie auch ein geschickter Chirurgus daselbst hatten alle

nur mögliche Mittel, diesem Schaden in seinem Zunehmen zu steuern, angewendet: Alleine, alle darwider gebrauchte Hülfsmittel hatten nichts gefruchtet. Als dieser Medicus und Chirurgus dem Patienten angerathen, mich zu sich hohlen zu lassen, und diesfalls zu consuliren; so gab man mir davon Nachricht, da ich denn zugleich um diesen Schaden selbst in Augenschein zu nehmen, zu diesem Patienten geruffen wurde. Nachdem ich in Gegenwart des Herrn Medici und Chirurgi diesen Schaden untersuchete; so fand ich, daß derselbe, wie man zeithero behauptet hatte, als ein würkliches Ulcus gangraenosum zu betrachten war.

Ich schlug dahero den Gebrauch der Peruvianischen Rinde vor, u. erhielt diesfalls so gleich den Beyfall nur besagten Herrn Medici und Chirurgi. Das Ulcus wurde nunmehro täglich 2. mal mit dem Balsamo de Commendeur verbunden, der innere Gebrauch der Peruvianischen Rinde von dem Herrn Medico angeordnet, dahingegen der äuserliche Gebrauch derselben von dem Chirurgo des Tages öfters zu machen verordnet und besorget. Es hatte sich auch gar bald die gute Würkung dieses Mittels gezeiget: denn am 3. Tage sahe man schon in dem Schaden ein gutartiges Eyter, und das Ulcus wurde täglich im Grunde reiner.

Den 12ten Tag darauf besuchte ich diesen Patien-

Patienten versprochener masen wieder, da ich den bey Eröffnung des Verbandes einen grosen Theil der Besserung sahe. Es war bereits schon ein merklicher Anfang der Heylung zu sehen, der Eyter war gutartig, und der noch offene Theil dieses Ulceris im Grunde vollkommen rein. Man hatte bis zu Ende der 4ten Woche mit dem Gebrauche der Peruvianischen Rinde continuiret, auch den Schaden mit dem oben angezeigten Balsam bis zu dessen völligen Heylung verbunden, welche auch zu Ende der 6ten Woche dergestalt vollkommen erfolgete, daß dieser Geistliche sein Amt wiederum verrichten konnte, und sich auch seit dieser Zeit vollkommen wohl befindet.

Vor ohngefähr zwey Monathen wurde ich zu einer Puerpera allhier geruffen, bey welcher die Lochia seit einigen Tagen überaus heftig, und zwar dergestalt geflossen waren, daß die Patientin öftere Ohnmachten bekam, man versicherte mich auch, daß seit 24. Stunden einige Stücken ex Utero abgegangen, welche als Uberbleibsel der Secundinarum anzusehen wären. Diese Puerpera klagte über heftigen Durst, Schlaflosigkeit, und beständige Hitze durch den ganzen Cörper. Der Pulß war geschwinde und klein, auch intermittirend, woraus man offenbar eine heftige Inflammation in Utero, und dahero erfolgtes inflammatorisches Fieber beurtheilen konte. Es hatte die Wehemutter eines von denen abgegangenen Stücken aufbehalten, welches sie

mir zeigete; und indem ich solches untersuchte, so sahe ich, daß es nichts anders als ein Klumpen coagulirtes Blut, und an Farbe, wie eine Kohle schwarz war, auch einen cadaveroesen Geruch von sich gab. Das Blut floß nicht beständig, sondern nur zu gewisser Zeit, und zwar dergestalt, daß solches allezeit häufig aus dem Utero hervor stürzete. Man bemerkte vor dem Bette der Patientin einen heftigen cadaveroesen Geruch.

Es wurden der Patientin Nitrosa verordnet; frühe, wie auch abends ein Lavement, und über den Leib öfters Fomentationes appliciret, dergestalt, daß man von der Cortice Chinae Flor. Chamomill. und Summit. absynth. eine gehörige Quantitaet unter einander mischte, und in einen Theil Wein und zwey Theile Wasser infundirte, und, nachdem solches aufgekocht, alsdenn Compressen darinnen eintauchte, und öfters lau warm über den Leib legte.

Am andern Tage war der cadaveroese Geruch weit heftiger, als vorhero, das Blut floß nicht mehr so häufig aus dem Utero, doch aber giengen noch zuweilen geronnene Stücken desselben ab, welche der Farbe und dem Geruche nach, eine vollkommene Putrefaction in Utero anzeigten: die Patientin benerkete keine einzige schmerzhafte Empfindung.

Da

Da bereits, auf mein Verlangen, nach einem Medico geschickt worden war, welcher ein naher Anverwandter von dieser damaligen Patientin ist; so verordnete ich der Patientin indessen, ehe derselbe ankam, die Peruvianische Rinde, und zwar in Form der bereits in der Geschichte beschriebenen Potion zu gebrauchen, nur mit dem Unterschied, daß noch etwas Nitrum hinzu gesetzet wurde.

Als dieser Medicus, welches der Herr D. Naumann in Freyberg ist, ankam; so billigte derselbe mein bisheriges Verfahren, und war, nach denen bereits angegebenen Kennzeichen mit mir ebenfalls der Meynung, daß bereits Gangraena in Utero zu gegen wäre: dahero ordnete derselbe an, mit besagter Potion ex Cortice Chinae so wohl, als auch mit denen beschriebenen Fomentationibus und Lavements zu continuiren.

Der Herr D. Naumann so wohl als ich, hielte diese Patientin größten Theils vor verlohren: Alleine, da mit dem Gebrauche der Peruvianischen Rinde bis zum 3ten Tag war continuiret worden; so zeigte sich ein groser Theil der Besserung, indem der Pulß nicht mehr so schnell und klein, sondern mehr erhaben, die Haut feuchter, der Durst, wie auch der cadaveroese Geruch nicht mehr so heftig, als vorhero war. Die Patientin hatte auch des Nachts

einige Stunden nach einander gar ruhig geschlafen. Diese Umstände machten demnach Hofnung zu der Wiedergenesung dieser Patientin: es wurde dahero mit dem Gebrauche dieses Mittels von Seiten der Patientin in der ihr gegebenen Verordnung bestens fortgefahren, die Besserung continuirte auch fernerhin, daß sich also die Patientin am 6ten Tage auser aller Gefahr befand, und zu Ende der 2ten Woche vollkomen curiret war.

Nicht nur diese meine eigenen, sondern auch verschiedener gelehrter und berühmter Aerzte Erfahrungen sind Beweise von dem vortreflichen Nutzen der Peruvianischen Rinde in verschiedenen Krankheiten.

Ich habe bereits im 3ten Theile pag. 187. einige derselben angeführet: gegenwärtig aber will ich meinem Leser noch mehrere Schriftsteller anzeigen, welche die gute Würkung der Peruvianischen Rinde nach ihrer eigenen Erfahrung angemerket haben.

Der gelehrte Herr D. Heuermann hat verschiedene Bemerkungen, von dem Gebrauche der Peruvianischen Rinde bey Entzündungen, dem heißen und kalten Brande, Krampfe, Mutterbeschwerungen, Blutstürzungen, Auszehrung des Cörpers, und andern Krankheiten mehr ausführlich beschrieben. Es sagt dieser gelehrte Schrift-

Schriftsteller, im Eingange, so er diesen Bemerkungen vorgesetzet hat: "Aus den vorigen "Abhandlungen von den Fiebern erhellet, daß "der rechte Gebrauch der Chinae (oder Peru"vianischen Rinde) eine der diensamsten und "nützlichsten Arzneyen sey, welche man in vielen "Fällen mit grosen Nutzen anwenden kan:c. gg.

In einem Briefe des Herrn Sumeire an den Herrn Vandermonde wird gemeldet, wie ein besonderes Fieber mit einer, zu gesetzter Zeit sich einfindenden Verdoppelung und Abreden durch den Gebrauch der China Rinde gehoben worden ist. hh.

Eben daselbst erzehlet uns Herr Pomme und Herr Dyanniere, wie sie beyde mit der Peruvianischen Rinde dem kalten Brande in seinem Fortgange Grenzen gesetzet, und glücklich curiret haben: von dieser Erzehlung wird gesagt: daß man hiermit zeige, wie behutsam man mit der Abnehmung eines Gliedes umzugehen Ursache habe. ii.

Dort

gg. Heuermanns vermischte Bemerkungen und Untersuchungen der ausübenden Arzneywissenschafft. pag. 139.

hh. Sammlung auserlesener Wahrnehmungen aus der Arzneywissenschafft, der Wundarzney- und Apothekerkunst, Tom. VII. pag. 107.

ii. l. c. pag. 499.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819559652/phys_0313
DFG

Dort redet ein groser Arzt von der Peruvianischen Rinde also: "Die Fieber Rinde besitzet Tugenden, welche sie in denen allergemeinsten und in denen allerverzweifelsten Krankheiten unentbehrlich machen. Denn, was ist gemeiner, als die Fieber? und was ist gefährlicher, als Fäulniß und Brand? kk.

Eben dieser vortrefliche Schriftsteller hat in seiner herausgegebenen Wochenschrift angemerket: daß durch den anhaltenden Gebrauch der Fieber Rinde kröpfigte Geschwülste am Halße, glücklich und völlig hinweg geschafft worden sind. ll.

Wenn Herr Andouille den Verlauf der Cur einer Schußwunde erzehlet; so rühmt er zugleich die Würkung der Fieber Rinde, indem er sagt: "Da nun die Ursache vernichtet war; "so entstund eine Spannungskraft des Magens "und der Gedärme in kurzer Zeit durch gewöhnliche Arzeneyen wieder; und obgleich das Fieber fast unterdrücket war; so ließ ich doch den "Verwundeten eine Tinctur von der Fieber Rinde mit bittern Sachen gebrauchen, welches überhaupt bey den Wunden unvergleichliche Würkung thut: Denn es scheinet, daß die Fieber "Rinde eine Tugend habe, vermöge deren sie die "Verey-

kk. Der Arzt, eine medicinische Wochenschrift. Tom. I. pag. 355.

ll. l. c. Tom. XII. pag. 413.

"Verenterung besser macht: sie ist, so zu reden, "ein inneres Digestiv. ꝛc. mm.

In denen Fränkischen Sammlungen trift man verschiedene Bemerkungen an, worinnen der Gebrauch der Fieber Rinde bestens gerühmet und versichert wird: daß der kalte Brand am kleinen Finger bey einem Manne von 70. Jahren damit curiret worden ist. Wie denn auch daselbst die kräftige Würkung dieses Arzeneymittels so wohl in Febribus malignis, als auch bey dem Fluore albo benigno angezeiget wird. nn.

Nur vor kurzen habe ich in einer Wahrnehmung gelesen, daß man durch den Gebrauch der Chinae dem kalten Brand in seinem Fortgange gesteuert hatte. oo.

Man findet auch bey denen Aerzten, welche der Welt ihre Wahrnehmungen bekannt gemacht haben, noch mehrere Beweiße von der kräftigen Würkung der Peruvianischen Rinde, und ich erinnere mich, verschiedene dergleichen Observationes mehr bey verschiedenen Schriftstellern,

mm. Abhandlungen der Königl. Parisischen Academie der Chirurgie. Tom. II pag. 440.

nn. Fränkische Sammlung von Anmerkungen aus der Naturlehre, Arzneygelahrheit, Oekonomie. Tom. IV. pag. 491. Tom. V. pag. 528. T. VI. pag. 138.

oo. Samml. chirurgischer Bemerk. T. III, p. 129.

stellern gelesen zu haben, welche ich aber gegenwärtig ebenfalls anzuzeigen, nur vor überflüssig erachte, indem diese jezt angeführten Beweise hinlänglich seyn werden, um zu zeigen: daß die Peruvianische Rinde in Ausübung der Wundarzneykunst ihre kräftige Würkung beweiset und durch den Gebrauch derselben besondere Vortheile öfters erhalten werden, ja, die selbst eigenen Erfahrungen werden bey einer rechtmäßigen und vernünftigen Anwendung dieses Mittels am allerdeutlichsten davon überzeugen.

Ich erachte mich auch noch vor schuldig das nöthigste in der Geschichte vorkommende, allhier zu wiederhohlen, und mit denen nöthigen Anmerkungen etwas deutlicher zu erklähren.

Man wird von mir keines weges verlangen, die Ursache dieser vorhergegangenen Phlegmone zu erklähren, weil sich solche gar deutlich zeiget, wenn man auf die Entstehung dieser Krankheit zurücke siehet, als woraus folget: daß dieselbe von einem Fehler der Säffte herrühret, welche demnach an diesem Gliede per Metastasin entstanden ist.

Das Zunehmen dieses Schadens ist nicht so wohl in einer allzu grosen Verderbung der Säffte, als vielmehr in der unvernünftigen Cur dieses Pfuschers zu suchen. Ein jeder Arzt und geschickter Wundarzt wird hierüber von mir keinen

keinen Beweis verlangen, in dem sich solches allzu deutlich aus der vorher gegangenen Anzeige desselben beurtheilen läßet.

Da ich weder von dem Thee, noch von denen zum Umschlag gegebenen Kräutern des Schäfers etwas zu sehen bekommen habe, weil Patiente auf einmal verdrüßlich geworden, und seiner Frau anbefohlen, diesen Quark hinweg zu werfen, damit er weiter nichts mehr davon zu Gesichte bekommen mögte; als habe ich auch diese Medicamenta nicht untersuchen können.

Ohnerachtet ich nun von diesen so wohl äuserlichen als auch innerlichen Medicamenten keinen ausführlichen Bericht geben kan; so ist es doch eine auserordentliche Ignoranz, und ein höchst schädliches, ja, ganz unerlaubtes Verfahren: daß dieser Pfuscher die Fomentationes so heiß, als es nur möglich, dem Patienten verordnet und gebrauchen lassen.

Man wird vielleicht sagen: daß ein geschickter und vernünftiger Wundarzt allezeit vernünftiger hierbey handeln wird, allein, ein Pfuscher und Ignorante verstehe es nicht besser: Dieses ist wahr; alleine, erhellet nicht auch hieraus: wie gefährlich und nachtheilig dergleichen Leuten ihre Praxis ist?

Die schädliche Würkung derer allzu heisen Um-

Umschläge bey dergleichen Entzündungen, wie auch andern äuserlichen Krankheiten sind allezeit mehr schädlich, als nützlich, zu mal, wenn solche so heiß, als sie dieser Pfuscher angeordnet, appliciret werden, weil dadurch, wie gar leichte zu erachten, nicht nur die Stockung derer Säffte, und mithin auch die Entzündung vermehret, sondern auch durch einen so unvernünftigen Gebrauch derselben solche Umstände hervorgebracht werden, welche bey dem Verbrennen zu entstehen pflegen.

Ich getraue mir mit Recht zu behaupten: daß die auf der Haut entstandenen Blasen nicht so wohl von den damals in der Haut stockenden, und in Verderbung gerathenen Säfften, als vielmehr von denen heißen Umschlägen entstanden sind; indem mich der Patiente versicherte: wie diese Umschläge, auf die so unvernünftige Anordnung des Pfuschers allezeit so heiß wären appliciret worden, daß es ihm zu erleiden, kaum möglich gewesen sey.

Ist es also nicht offenbar, daß diese heisen Umschläge ebenfalls dasjenige gewürket haben, was das Feuer auf unsern Cörper thut, und mithin bey der so offt wiederhohlten Application derer heißen Umschläge, endlich ein würklich Verbrennen auf der Haut erfolget ist?

Es ist demnach nicht nur ein Verbrennen auf der Haut durch den Gebrauch derer so heißen Um-

Umschläge verursachet, sondern auch die Stockung, Entzündung und Verderbung derer Säffte in dem Schaden um ein sehr vieles vermehret worden. Zu geschweigen, wenn die zum Umschlag verordneten Species etwa aus zusammen ziehenden Mitteln bestanden haben. Dahero ist leichte zu erachten, daß nach Eröffnung dieser Blasen dergleichen unreine Ulcera entstanden sind.

Die von dem Schäfer gegebene und des Nachts über den Schaden zu legen verordnete Salbe war, wie man mir bey meinem ersten Besuche annoch ein wenig davon zeigete, nichts anders als das Ungventum populeum.

Ich glaube, daß dieser Ignorante selbst nicht gewust hat, was er vor Mittel, die ihm nach seiner elenden Erfahrung bekannt waren, bey diesem Schaden anwenden sollte. Hätte dieser Empiricus gewußt, daß er mit dieser Salbe diejenigen Oeffnungen der Haut, wodurch die Ausdünstung geschiehet, verstopffe, und die Gefäse der Haut allzu sehr relaxire, daß sie folglich dadurch denen in ihnen stockenden Säfften endlich gar nicht resistiren könnten; so würde er dieses allhier unschickliche, und mehr schädlich als nützliche Medicament nicht gegeben und zu gebrauchen vorordnet haben.

Unter dem Nahmen Ulcus Sordidum wird

ein jedes unreines und faules Geschwüre verstanden, welches anstatt einer, gutartigen Materiae, einen dünnen und öffters übel riechenden Ichorem, und, in Betrachtung der Quantitaet, bald mehr, bald weniger von sich giebt.

Es entstehen dergleichen Ulcera sordida entweder von einer Verderbung derer in Corruption bereits gegangenen Säffte, oder sie werden aus Negligence der Patienten selbst, oder desjenigen, der die Heylung besorget (zu welchen noch die Unwissenheit gehöret) verursachet, dergestalt, daß also aus einer vorhero reinen Wunde oder Geschwüre, ein unreines Geschwür entstehet.

Ob nun aber bey diesem Patienten die Verderbung der Säffte, oder die schlechte Cur-Art des Schäfers an der Entstehung dieser Ulcerum sordidorum Schuld gewesen sey; solches überlasse ich eines jeden, auf die Vernunfft sich gründenden Uberlegung. Ich meines Orts halte davor: daß die schlechte und widrige Heylungsart dieses Empirici mit Recht als die vorzüglichste Ursache dieser Ulcerum angenommen werden kan.

Die, auf den Gebrauch derer von mir wider diese Krankheit angewendeten Mittel so bald erfolgte Besserung beweiset, daß die Verderbung derer Säffte bey diesem Patienten noch nicht einen solchen Grad erlanget hatte, daß die in diesem

sem Theil sich angehäuften und in Stocken gerathenen Säffte, woher anfangs alsbald die Geschwulst und Entzündung entstanden ist, diese Ulcera verursachet hätten.

Da hingegen dieses Empirici so ungereimte, und wider die gesunde Vernunfft laufende, auch bereits von mir, nach der gründlichen Wahrheit in der Geschichte beschriebenen Procedur ein ganz offenbahrer Beweis ist, daß diese Ulcera daher entstanden sind: wie ich denn auch solches bereits schon oben gründlich angezeiget habe.

Der gelehrte Herr D. Heuermann ist der Meynung, daß es allezeit besser sey, die Peruvianische Rinde alleine, ja, wie er vorhero behauptet und zu erweisen suchet, in Substantia pulveris zu gebrauchen, und hält nicht vor dienlich, dieselbe mit andern Arzneymitteln zu vermischen, wenn sie ihre Würkung gehöriger masen thun soll. Ich will diesfalls diesen gelehrten Schriftsteller allhier redend anführen. Er sagt: "Sehr viele haben im Gebrauch, diese Arzney "(nämlich die Peruvianische Rinde) mit andern zu "versetzen, um ihre Würkung entweder hierdurch "zu verbessern, oder auch derselben diejenige üble "Beschaffenheit zu benehmen, die man geglaubet, bey ihr anzutreffen. Denn einige bereiten sie mit Eßig, andere versetzen sie mit "Mittelsalzen und andern dergleichen Sachen "mehr. Alleine, wenn man die Heylung durch

"dieses Medicament hervor bringen will; so ist "es allemal besser, dieselbe allein zu geben, und "nur mit solchen Sachen zu vermischen, wodurch "dieselbe um so viel besser eingenommen werden "kann. pp.

Aeuserlich habe ich solche meistentheils alleine und ohne Hinzusetzung anderer Arzneyen gebraucht, damit ich die Würkung derselben durch Vermischung anderer Mittel nicht vermindern, oder wohl gar unterdrücken möchte, um also von ihrer Würkung vollkommen überzeuget zu werden.

Ob es schon nicht zu läugnen ist, daß die noch übrigens gesunde Disposition des Cörpers dieses Patientens vieles zu der noch glücklichen, und eher, als man anfangs, wie schon gesaget habe, vermuthet, erfolgten Heylung beygetragen hat; so ist doch diesfalls an der guten Würkung der Peruvianischen Rinde allhier keines weges zu zweifeln, indem solches die, auf den Gebrauch derselben gar bald erfolgte, auch fortdaurende Besserung sattsam beweiset.

Weil ich gleich anfangs bey dem Gebrauche dieses Mittels den Vortheil erhielt, daß sich nämlich die Zufälle dieses Schadens verminderten; so hielt ich vor billig, einige Zeit länger damit

pp. l. c. pag. 168.

damit fort zu fahren, als man etwa glaubte nöthig zu haben, weil die Besserung bey dessen Gebrauche täglich um ein merklichers zunahme, und ich dahero das Ende der Cur dadurch zu beschleunigen suchte, welches denn auch geschahe, indem sich die Ulcera eher, als ich während der Zeit, da sich solche zur Heylung anschickten, vermuthete, mit ihren Narben schlossen.

# ERRATA.

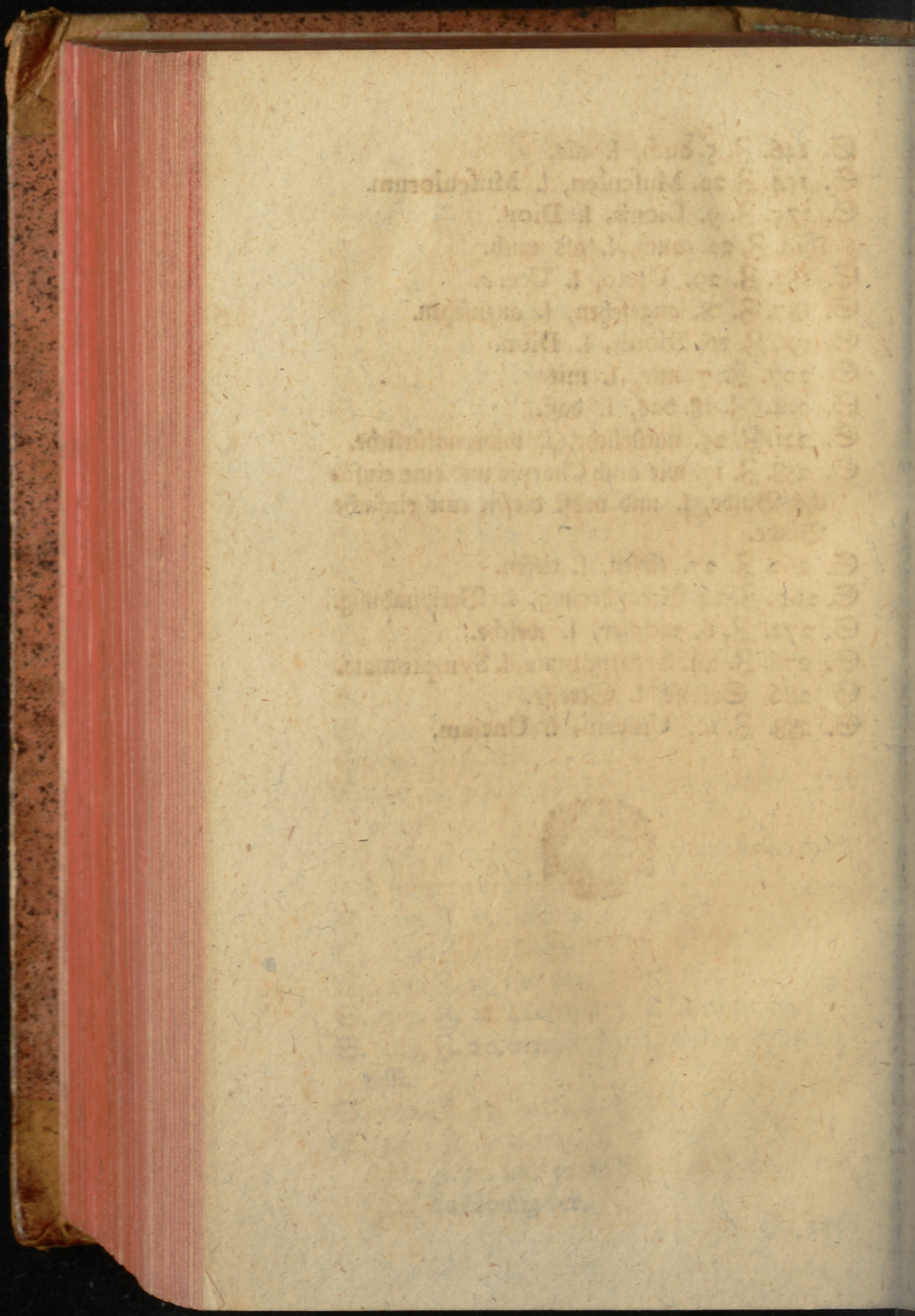
Seite 5. Zeile 11. Orte, ließ Ort.
S. 7. Z. 6. Glaudula, l. Glandula.
S. 9. Z. 9. Olea, l. Oleo.
S. 22. Z. 13. jedoch, l. wurde jedoch.
S. 31. Z. 6. Säffte, l. Säfften.
S. 43. Z. 17. bewieſen, l. beweiſen.
S. 49. Z. 24. geſchnüret, l. geſchmieret.
ibid. Z. 31. Palbebrae l. Palpebrae.
S. 52. Z. 5. bey den, l. beyden.
S. 53. Z. 7. Operetion, l. Operation.
S. 59. Z. 2. oine l. eine
S. 60. Z. 19. Rißе, l. Reißе.
S. 68. Z. 7. radi. Iulapp. l. rad. Ialapp.
S. 71. Z. 30. bie, l. bis.
S. 76. Z. 8. Sublingvares, l. Sublingvales.
S. 88. Z. 21. von der, l. vor der.
S. 91. Z. 20. nichts, l. nicht.
S. 92. Z. 11. der, l. die.
S. 99. Z. 30. zu verrichten zu verrichten, l. zu verrichten.
S. 102. Z. 23 Diaet zugleich vorgeſtellet wird, l. Diaet vorgeſtellet wird.
S. 103. Z. 15. ſoſcher, l. ſolcher.
S. 104. Z. 11. Regimini, l. Regimine.
S. 111. Z. 13. mit der, l. mit dem.
S. 117. Z. 11. Linamenti, l. Linimenti.
S. 128. Z. 20. vermittelſt, l. welche ich vermittelſt.
S. 130. Z. 17. hatte, l. hätte.
S. 140. Z. 6. welche, l. welcher.
ibid. Z. 11. und 12. in der Ausübung in der, l. in Ausübung der.

S. 146.

S. 146. Z. 5. auch, l. als.
S. 154. Z. 20. Muſculen, l. Muſculorum.
S. 175. Z. 9. Dionis, l. Dion.
ibid. Z. 22. auch, l. als auch.
S. 183. Z. 29. Uteto, l. Utero.
S. 187. Z. 18. angeſehen, l. anzuſehen.
S. 191. Z. 26. Dionis, l. Dion.
S. 207. Z. 7. mir, l. mit
S. 214. Z. 18. das, l. daß.
S. 221. Z. 25. natürliche, l. widernatürliche.
S. 258. Z. 17. wie auch Charpie und eine einfache Binde, l. und nebſt dieſen eine einfache Binde.
S. 262. Z. 27. tieſen, l. tiefen.
S. 267. Z. 24. Veränderung, l. Verwundung.
S. 272. Z. 6. welcher, l. welche.
S. 276. Z. 24. Symtpomata, l. Symptomata.
S. 286. Srreife, l. Streife.
S. 288. Z. 10. Unicam, l. Unciam.



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819559652/phys_0325
DFG


Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn819559652/phys_0326
DFG

IX. 150.
VIII. 170. f. 1.
IV. 210. f. 1. Aj. 1.
IV. 309. f. 1. Aj. 1.
II. 155. — Aj. 4.
VIII. 179. Aj. 1.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819559652/phys_0329
DFG


Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn819559652/phys_0330
DFG

ersuchte ich diese Wunde
vielleicht noch darinnen
allein ich konte dessen
weil sich auch in der fol-
ndern Zufälle eräugeten;
el mehr, daß von diesem
in der Wunde mehr zu-

8. Tagen verband ich die
en Theile pag. 98. ange-
lbe: nachdem aber die
te; verband ich dieselbe
mit der Myrrhen-Solu-
mehro in der untern Ge-
n, und die Binde etwas
er Eyter in der Wunde
n Zwischenräumen derer
e.

drey Wochen wurde diese
in der folgenden Zeit aber
verbunden.

selben nahm täglich merk-
einem einzigen erfolgen-
r 5ten Woche vollkommen

gten Heylung gieng dieser
ichen Verrichtungen, als
nach, er verrichtete seine
Ge-

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819559652/phys_0331
DFG